

Vielfältige Natur in Perchtoldsdorf



MIT UNTERSTÜTZUNG VON NIEDERÖSTERREICH UND WIEN UND EUROPÄISCHER UNION



Europäischer
Landwirtschaftsfonds für
die Entwicklung des
ländlichen Raums:
Hier investiert Europa in
die ländlichen Gebiete.



Inhaltsverzeichnis

1.	Vorwort	4
2.	Allgemeines zum Biosphärenpark Wienerwald	5
2.1	Geographische Lage und Geologie	5
2.2	Geschichte	6
2.3	Rechtliche Grundlagen	7
2.3.1	Biosphärenpark	7
2.3.2	Europaschutzgebiet	9
2.3.3	Naturschutzgebiet	11
2.3.4	Landschaftsschutzgebiet	11
2.3.5	Naturpark	11
2.3.6	Naturdenkmal	12
2.3.7	Geschützte Biotope	12
2.3.8	Wiener Grüngürtel	12
3.	Naturraum im Biosphärenpark Wienerwald	13
3.1	Wald	14
3.2	Offenland	15
3.3	Gewässer	17
4.	Allgemeines zur Gemeinde Perchtoldsdorf	18
4.1	Geographische Lage	18
4.2	Landschaftliche Beschreibung	20
4.3	Schutzgebiete	22
5.	Naturraum in der Gemeinde Perchtoldsdorf	26
5.1	Wald	27
5.2	Offenland	32
5.2.1	Biotoptypen Offenland	32
5.2.2	FFH-Lebensraumtypen im Offenland	62
5.2.3	Bedeutende Offenlandflächen („Spitzenflächen“)	68
5.2.4	Flächen mit Handlungsempfehlung	77
5.2.5	Flächen mit Verbesserungspotential	80
5.2.6	Zusammenfassung Offenland	81
5.3	Gewässer	83
5.3.1	Fließgewässer	83
5.3.2	Neophytenproblematik und Bekämpfungsmethoden	92

5.4	Tierwelt.....	105
5.4.1	Fledermäuse	105
5.4.2	Vögel.....	111
5.4.3	Amphibien und Reptilien.....	131
5.4.4	Heuschrecken	140
5.5	Schutz- und Erhaltungsziele in der Gemeinde	147
6.	Literatur	149

Bearbeitung:

Biosphärenpark Wienerwald Management GmbH

Norbertinumstraße 9 • 3013 Tullnerbach

Telefon: +43 2233 54187

Email: office@bpww.at

<https://www.bpww.at>

Redaktion:

Mag. Johanna Scheiblhofer

Wolfgang Schranz

Stand: Mai 2022, Änderungen und Irrtümer vorbehalten. Alle Angaben dienen ausschließlich der Information. Wir übernehmen keine Gewähr für die Richtigkeit, Vollständigkeit und Aktualität dieser Angaben.

Titelbild: Blick von der Perchtoldsdorfer Heide auf Wien (Foto: BPWW/M. Graf)

1. Vorwort

Der Wienerwald ist eines der größten zusammenhängenden Laubwaldgebiete Europas, das großflächig von Buchenwäldern dominiert wird. Bemerkenswert ist aber auch die Vielfalt der insgesamt 33 unterschiedlichen Waldtypen. Darunter sind besonders seltene Wälder, wie die österreichweit größten Flaum-Eichenbestände und die einzigartigen Schwarz-Föhrenwälder am Ostrand des Wienerwaldes. Gleichzeitig ist der Wienerwald eine in Mitteleuropa einzigartige Kulturlandschaft. Das Offenland mit seinen Wiesen, Weiden, Äckern und Weingärten und mit einer Fülle von kleinräumigen Landschaftselementen sowie seinen Fließgewässern ist ebenso prägend für den Wienerwald.

Der Wienerwald ist ein schon seit langer Zeit vom Menschen genutzter Natur- und Kulturraum. Bereits vor rund 7.600 Jahren wurden die ersten Menschen an der Thermenlinie mit bäuerlichen Siedlungen sesshaft und gestalteten ihre Umgebung maßgeblich. Die älteste mitteleuropäische bäuerliche Siedlung Wolfsholz wurde an der Grenze von Perchtoldsdorf und Brunn am Gebirge ausgegraben. Der Weinbau prägt die Thermenlinie an den Ostabhängen des Wienerwaldes seit mehr als 2.000 Jahren. Die Besiedlung des zentralen Wienerwaldes begann mit der Gründung der ersten Klöster ab 1.100 n.Chr. Seither haben die Menschen das Gebiet mehr oder weniger intensiv gestaltet und verändert. Aus einer Naturlandschaft entstand eine sehr vielfältige Kulturlandschaft, deren ökologischer Wert jedoch nicht geringer ist, als jener der heute oft mit Nachdruck im Naturschutz hervorgehobenen Wildnis. Viele Lebensräume und Arten kommen im Wienerwald nur aufgrund der Bewirtschaftung der Landschaft durch den Menschen seit Jahrhunderten bzw. Jahrtausenden vor.

Die vielfältige Kulturlandschaft des Wienerwaldes mit Wiesen, Weingärten, Äckern, Hecken, Obstbäumen, Trockensteinmauern, Steinriegeln, Böschungen und vielem mehr, ist Lebensraum zahlreicher Tier- und Pflanzenarten. Das abwechslungsreiche Landschaftsbild ist außerdem ein wichtiger und hochwertiger Erholungsraum für den Menschen. Die Offenlandschaft ist seit ihrer Entstehung zahlreichen Veränderungen in der Bewirtschaftungsweise unterworfen. Starke Siedlungs- und Verkehrsflächenentwicklung, Materialabbau, Intensivierung aber auch Aufgabe der landwirtschaftlichen Bewirtschaftung und darauffolgende Wiederbewaldung sind Entwicklungen, denen sich Naturschützer heute stellen müssen. All diese Faktoren haben direkten Einfluss auf das Flächenausmaß und die ökologische Qualität der Offenlandflächen im Wienerwald. Zahlreiche, in der Vergangenheit ökologisch höchst wertvolle Offenlandgebiete sind heute verwaldet. Der menschlich verursachte Stickstoffeintrag aus der Luft, der durch Heizungen, Verkehr und Industrie entsteht, beschleunigt den Prozess. Der Nährstoffeintrag schädigt vor allem nährstoffarme Lebensräume, wie Trockenrasen.

Der Wienerwald ist ein Zentrum der biologischen Vielfalt in Europa. Hier treffen mit Alpen und pannonischen Tiefebene verschiedene biogeographische Regionen und Klimabereiche aufeinander. Die unterschiedlichen geologischen Bedingungen, der deutliche Höhenunterschied zwischen etwa 160 bis fast 900 m und nicht zuletzt die Tätigkeit des Menschen ließen eine vielfältige Kulturlandschaft im Offenland aber auch viele verschiedene Waldtypen entstehen. Sie sind Grundlage für einen außerordentlichen Reichtum an Arten und Lebensräumen und machen den Wienerwald zu einem Gebiet von besonderer naturschutzfachlicher, kultureller und regionalwirtschaftlicher Bedeutung.

Der Biosphärenpark Wienerwald ist eine Modellregion für nachhaltige Entwicklung. Die „Grüne Lunge Wiens“ ist als Lebens- und Erholungsraum für etwa 855.000 Menschen besonders wertvoll und schützenswert. Ziel ist es, die Natur zu schützen, wo Lebensräume und Arten diesen Schutz brauchen, und gleichzeitig die Region zu einer Lebensregion für verantwortungsvolles Wirtschaften und Handeln zu entwickeln.

2. Allgemeines zum Biosphärenpark Wienerwald

2.1 Geographische Lage und Geologie

Der Wienerwald ist eine hügelige bis leicht gebirgige Landschaft mit Seehöhen von 160 bis 890 m, die von zahlreichen kleineren Bach- und Flusstälern durchzogen wird. Er ist der nordöstliche Ausläufer der Ostalpen und eine Klima- und Wetterscheide, da seine Hügelzüge eine Barriere für die vorherrschenden feuchten, atlantischen Westwinde bilden. Sein Ostrand ist daher klimatisch begünstigt und von pannonischem Klima geprägt. Die Gesamtfläche des Gebietes beträgt rund 105.000 Hektar, wovon mehr als 60% bewaldet sind. Der Großteil des Biosphärenparks liegt in Niederösterreich, etwa 10.000 Hektar befinden sich auf Wiener Stadtgebiet in den Bezirken 13, 14, 16, 17, 18, 19 und 23. Das Triestingtal und das Gölsental begrenzen den Wienerwald nach Süden, die Große Tulln nach Westen. Im Norden fallen die Wienerwaldhöhen zum Tullnerfeld und zur Donau ab, im Osten mit der Thermenlinie zum Wiener Becken.

Nach dem vorherrschenden Grundgestein wird der Wienerwald in zwei geologische Bereiche eingeteilt. Der Flysch-Wienerwald („Sandstein-Wienerwald“) ist der östlichste Teil der Flyschzone und der weitaus größere Teil des Wienerwaldes. Im Norden fällt der Flysch-Wienerwald zum Tullnerfeld und zur Donau ab. Der im Südosten gelegene kalkalpine Wienerwald („Karbonat-Wienerwald“) ist der östlichste Ausläufer der Nördlichen Kalkalpen. Die Grenze zwischen Flysch- und Karbonat-Wienerwald beginnt nördlich von Kalksburg und verläuft nach Westen zwischen den Tälern der Reichen und der Dürren Liesing. Zum Karbonat-Wienerwald gehören in Wien der Neuberg und die Klausen bei Kalksburg sowie der Zugberg bei Rodaun. Bereits auf niederösterreichischem Gebiet liegen der Höllensteinzug zwischen Perchtoldsdorf/Kaltenleutgeben und Sparbach, der Anninger bei Mödling sowie der Lindkogel bei Baden und der westlich anschließende Peilstein.

Die Gesteine des Flysch-Wienerwaldes sind vielfältig. Es überwiegen Kalkmergel, Tonmergel und Sandsteine, die in ihrer chemischen Zusammensetzung recht verschieden sind. Für die Lebensräume und Arten ist wesentlich, dass in der Schichtfolge – oft kleinflächig – kalkreiche Gesteine mit kalkarmen bis kalkfreien abwechseln. Charakteristisch sind auch die Landschaftsformen der Flyschzone: Sanfte, von Natur aus bewaldete Hügel, Berge ohne deutliche Gipfel und enge, tief eingeschnittene, V-förmige Gräben und Täler prägen das Bild. Da Flysch oft tonreich und parallel geschichtet ist und die Schichtfolgen kaum ineinander verzahnt sind, neigen schon mäßig steile Hänge zu Rutschungen. Selbst nach geringen Niederschlägen fließt ein Großteil des Regenwassers im Flysch-Wienerwald oberflächlich ab, weil die Böden wenig Wasser aufnehmen können. Die sonst meist wenig Wasser führenden Bäche des Wienerwaldes schwellen dann sehr rasch an.

Im Karbonat-Wienerwald sind die vorherrschenden Gesteine Dolomite und Kalke. Diese sind weitgehend wasserdurchlässig, nicht nur wegen der reichlichen Klüfte und Risse, sondern vor allem wegen ihrer Löslichkeit in säurereichem Wasser. Die Böden im Karbonat-Wienerwald sind daher generell trockener. Quellen gibt es nur dort, wo wasserundurchlässige Schichten Quellhorizonte bilden. Stellenweise kommt im Karbonat-Wienerwald ein besonderer Bodentyp vor, die Terra Fusca („Kalkstein-Braunlehm“). Das sind sehr alte, entkalkte, nährstoffreiche, lehmige Böden mit fast auwaldartiger Vegetation. Auffallend ist das Vorkommen von Gipfel-Eschenwäldern mit Frühlings-Geophyten, d.h. früh im Jahr blühenden Zwiebel- und Knollenpflanzen, auf Bergrücken und Plateaus mit Terra Fusca.

2.2 Geschichte

Bereits in der Jungsteinzeit, vor etwa 7.600 Jahren, befanden sich am Rand des Wienerwaldes im heutigen Brunn am Gebirge und in Perchtoldsdorf erste bäuerliche Siedlungen (STADLER 2010). Die ersten sesshaften Menschen in der Region beeinflussten durch Rodungen, Ackerbau und Viehzucht die Landschaft, ihre Lebensräume und vorkommenden Arten. Der zentrale Wienerwald wurde erst wesentlich später besiedelt. Bis zum Mittelalter war er ein schwer zu durchdringendes, kaum besiedeltes Gebiet. Erst Klostergründungen, wie Klosterneuburg (1114), Heiligenkreuz (1133), Klein-Mariazell (1136) und Mauerbach (1314), gaben Impulse zur Besiedlung und Kultivierung der zentralen Bereiche des Wienerwaldes.

Ab 1840 beschleunigte sich durch die stark steigende Nachfrage Wiens nach Holz, Kalk, Sand und Lebensmitteln auch die Besiedlung des Wienerwaldes. Die Wasserkraft entlang der Flüsse ermöglichte die Ansiedlung von Mühlen, Schmieden, Manufakturen und später von Industrien. Um 1870 gab es Pläne, den Wienerwald großteils zu roden, beziehungsweise an Unternehmer zu verkaufen, um die Staatsfinanzen zu sanieren. Der Geologe und spätere Mödlinger Bürgermeister Josef Schöffel konnte dies durch seinen publizistischen Kampf gegen die Abholzung verhindern. Zur selben Zeit kam es im Triestingtal und entlang der Thermenlinie zu einer industriellen und touristischen Aufschwung mit reger Bautätigkeit und dem Ausbau von Verkehrswegen. Die Wiener Gesellschaft fuhr auf Sommerfrische in den Wienerwald. Zuvor kleine Orte, wie Kaltenleutgeben oder Neuhaus, wuchsen zu Kurorten heran.

Nach den beiden Weltkriegen entstanden vor allem am Rand des Wienerwaldes zahlreiche Kleingartensiedlungen, die sich bis heute oft zu dicht bebauten Einfamilienhausgebieten entwickelten. Auch die stadtnahen Waldbestände wurden in den Zeiten des Brennholz mangels stark in Mitleidenschaft gezogen. Gleichzeitig regten sich ab den 1920er Jahren wieder Initiativen zum Schutz des Wienerwaldes. Als Folge dieser Aktivitäten wurde zum Beispiel der Lainzer Tiergarten 1941 zum Naturschutzgebiet erklärt, und wurden zahlreiche Naturdenkmäler ausgewiesen (BRUNNER & SCHNEIDER 2005). In Niederösterreich wurden Mitte der 1970er Jahre rund 1.150 km² des Wienerwaldes unter Landschaftsschutz gestellt.

Die 1960er bis 1980er Jahre brachten einen Wandel in der Landwirtschaft im Wienerwald, vom Vollerwerb zum Nebenerwerb. Zahlreiche der nun landwirtschaftlich nicht mehr benötigten Offenlandflächen verwaldeten oder wurden umgewidmet, parzelliert und lösten einen Bauboom aus, der bis heute anhält. Heute sind raumordnerisch in vielen Wienerwald-Gemeinden praktisch kaum mehr Neuwidmungen von Bauland möglich, jedoch auch noch nicht alle als Bauland gewidmete Flächen tatsächlich verbaut.

Die Bevölkerung der Gemeinden im Wienerwald wuchs in den Jahren von 1951 bis 2001 um durchschnittlich 34,5%. Die höchste Einwohnerzunahme hatte die Gemeinde Breitenfurt mit knapp 130% (WONKA 2011). Damit einhergehend breitete sich auch das Siedlungsgebiet stark aus. Da vor Ort nur wenige neue Arbeitsplätze entstanden, führte der Anstieg der Wohnbevölkerung zu verstärkten Tagespendler-Bewegungen und zu hohem Verkehrsaufkommen und den damit verbundenen negativen Auswirkungen. Zwischen der meist aus der Stadt zugezogenen Bevölkerung und der Land- und Forstwirtschaft entstanden durch Intensivierung der Erholungsnutzung neue Konfliktfelder.

Um die Lösung der Probleme aktiv anzugehen, gründeten Bürger, Gemeindeverantwortliche, Medienvertreter, Wald- und Grundbesitzer, Lehrer, Wissenschaftler, NGOs und Fachleute verschiedener Ausrichtungen 1983 in Gablitz die Wienerwald-Konferenz. Ziel dieses überregionalen und überparteilichen Forums war es, die Öffentlichkeit und auch die Politik für die Probleme im Wienerwald zu sensibilisieren und geeignete Strategien zur Vermeidung und Lösung dieser zu entwickeln. Dieser „Verein zum Schutz des Landschaftsschutzgebietes“ konnte in der Folge in enger Zusammenarbeit mit der „Planungsgemeinschaft Ost“ erreichen, dass die Landeshauptleute von Wien, Niederösterreich und dem Burgenland 1987 die „Erste Wienerwald-Deklaration“ unterzeichneten und sich dazu bekannten, Schutzmaßnahmen für den Wienerwald festzulegen. 2002 unterschrieben die Landeshauptleute von Wien und Niederösterreich eine „Zweite Wienerwald-Deklaration“. Gleichzeitig wurden in einer Machbarkeitsstudie der Arge Wienerwald verschiedene Schutzgebietskategorien verglichen, und für den Natur-, Kultur- und Wirtschaftsraum Wienerwald wurde der Biosphärenpark nach der Sevilla-Strategie der UNESCO als das optimale Schutzgebietskonzept erkannt. Nach dreijähriger Planungsphase wurde der Wienerwald 2005 von der UNESCO International als Biosphärenpark anerkannt, und von den beiden Bundesländern ein gemeinsames Management eingerichtet, das für den Betrieb und die Weiterentwicklung des Biosphärenparks entsprechend der Vorgaben der UNESCO verantwortlich ist.

Der Biosphärenpark Wienerwald umfasst 51 Gemeinden in Niederösterreich und sieben Gemeindebezirke in Wien mit einer Gesamtfläche von rund 105.000 Hektar. Er bringt die große Chance, die Lebensregion von rund 855.000 Menschen ökologisch, wirtschaftlich und gesellschaftlich nachhaltig weiterzuentwickeln, neue Initiativen zu setzen und Ideen zu verwirklichen, um auch in Zukunft mit hoher Lebensqualität in und von der Region und in einer Umwelt mit hohem Natur- und Erholungswert leben zu können. Um diese Ziele zu erreichen, setzt das Biosphärenpark Wienerwald Management gemeinsam mit zahlreichen Akteuren aus der Region verschiedenste Projekte in den Bereichen nachhaltige Land- und Forstwirtschaft, Vermarktung nachhaltiger Produkte, Naturschutz, Bildung, Öffentlichkeitsarbeit, Forschung und Monitoring um.

2.3 Rechtliche Grundlagen

2.3.1 Biosphärenpark

Biosphärenpark (in anderen Ländern auch Biosphärenreservat genannt) ist eine Auszeichnung der UNESCO (Organisation der Vereinten Nationen für Erziehung, Wissenschaft und Kultur) für Gebiete mit einer besonderen Kultur- und Naturlandschaft. Der Wienerwald wurde von der UNESCO im Jahr 2005 anerkannt und ist seither eine „Modellregion für nachhaltige Entwicklung“ in den Bereichen Natur, Kultur, Wirtschaft und Bildung. Die Zonierung der Landschaft in drei Kategorien (Kernzone, Pflegezone, Entwicklungszone) soll dem Erreichen dieses Ziels Rechnung tragen (siehe Abbildung 1).

Die Länder Niederösterreich und Wien trafen eine Vereinbarung gemäß Art. 15a des Bundes-Verfassungsgesetzes (B-VG) über die Errichtung und den Betrieb eines Biosphärenparks im Wienerwald. Sie ist in Niederösterreich rechtlich im NÖ Biosphärenpark Wienerwald Gesetz LGBl. 5760-0 festgelegt und 2006 in Kraft getreten. In Wien wurde die Vereinbarung im LGBl. für Wien Nr. 53/2006 veröffentlicht. Die Vereinbarung stellt die Basis der Zusammenarbeit zwischen den beiden Ländern dar. Zusätzlich ist auch die Verordnung über die Kern- und Pflegezonen des Biosphärenpark Wienerwald vom Land Niederösterreich LGBl. 53/2019 vom 25.06.2019 gültig.



Abbildung 1: Zonierung des Biosphärenpark Wienerwald mit Kern- und Pflegezonen

Kernzonen sind Gebiete, die dem langfristigen Schutz von Lebensräumen, Tier- und Pflanzenarten möglichst ohne Einfluss des Menschen dienen, und die eine ausreichende Größe und Qualität zur Erfüllung der Schutzziele aufweisen. Der Schutz der Kernzonen kann durch Erklärung zum Naturschutzgebiet (§11 NÖ Naturschutzgesetz 2000, LGBl. 5500) bzw. Landschaftsschutzgebiet (in Wien) erfolgen. Die Vereinbarung für die Außernutzungstellung des Waldes ist eine privatrechtliche zwischen dem jeweiligen Land und dem Grundeigentümer.

Bei den Kernzonen im Wienerwald handelt es sich um gekennzeichnete und streng geschützte Waldgebiete. Hier soll eine Waldentwicklung ohne menschliche Eingriffe möglichst ursprüngliche Lebensräume für seltene Pflanzen- und Tierarten erhalten. Abgestorbene Bäume verbleiben als Totholz im Wald und bilden so einen wichtigen Lebensraum für Käfer, Pilze und andere Lebewesen. Das Betreten der Kernzonen, die als Naturschutzgebiete verordnet sind, ist nur auf den gekennzeichneten Wegen erlaubt. In den Kernzonen steht die Schutzfunktion im Vordergrund. Die forstliche Nutzung ist eingestellt. Ausgenommen davon sind Maßnahmen, die dem Schutz des angrenzenden Waldes (z.B. durch Borkenkäferbefall) oder der Sicherheit der Besucher dienen, wie die Entfernung von Bäumen am Rand von offiziell angebotenen und markierten Wander-, Rad- oder Reitwegen, die eine Gefahr für den Besucher darstellen. Die 37 Kernzonen nehmen etwa 5% der Biosphärenparkfläche ein.

Pflegezonen sind zum größten Teil besonders erhaltens- und schützenswerte Offenlandbereiche in der Kulturlandschaft, wie Wiesen, Weiden oder Weingärten, aber auch die Gewässer. Gezielte Maßnahmen sollen zu einer weiteren Verbesserung dieser Lebensräume führen. Sie sollen zu einem geringen Teil auch die Kernzonen vor Beeinträchtigungen abschirmen. Pflegezonen sind auf rund 31% der Biosphärenparkfläche zu finden. Es handelt sich vorwiegend um Offenlandlebensräume. Eine Ausnahme bildet der Lainzer Tiergarten in Wien.

Die Entwicklungszone ist Lebens-, Wirtschafts- und Erholungsraum der Bevölkerung. In ihr sind Vorgehensweisen zu ökologisch, ökonomisch und sozio-kulturell nachhaltiger Entwicklung und schonender Nutzung natürlicher Ressourcen auf regionaler Ebene zu entwickeln und umzusetzen. Dazu zählen ein umwelt- und sozialverträglicher Tourismus sowie die Erzeugung und Vermarktung umweltfreundlicher Produkte. Die Entwicklungszone im Biosphärenpark Wienerwald nimmt 64% der Gesamtfläche ein und umfasst all jene Gebiete, die nicht als Kern- oder Pflegezone ausgewiesen sind: Siedlungen, Industriegebiete, viele landwirtschaftliche Flächen und Wirtschaftswald.

2.3.2 Europaschutzgebiet

Als Europaschutzgebiete bezeichnet man Gebiete, die nach den EU-Vorgaben des Programmes Natura 2000 nach Kriterien der Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie sowie der Vogelschutz-Richtlinie unter Schutz gestellt sind. Die Richtlinie 92/43/EWG (FFH-Richtlinie) hat zum Ziel, zur Sicherung der Artenvielfalt im europäischen Gebiet der Mitgliedsstaaten beizutragen. Der Fortbestand oder gegebenenfalls die Wiederherstellung eines günstigen Erhaltungszustandes der natürlichen Lebensraumtypen und Habitate der Arten in ihrem natürlichen Verbreitungsgebiet soll gewährleistet werden. Es gilt ein sogenanntes „Verschlechterungsverbot“. Maßnahmen, die zur Erreichung der Schutzziele nötig sind, werden durch Managementpläne für die einzelnen Schutzgebietsflächen geregelt.

Die 1979 in Kraft getretene Vogelschutz-Richtlinie (Richtlinie 79/409/EWG) regelt den Schutz der wildlebenden Vogelarten und ihrer Lebensräume in der Europäischen Union. Mit dieser Richtlinie haben sich die Mitgliedsstaaten der EU zur Einschränkung und Kontrolle der Jagd ebenso wie zur Verwaltung von Vogelschutzgebieten als wesentliche Maßnahmen zur Erhaltung, Wiederherstellung bzw. Neuschaffung der Lebensräume wildlebender Vogelarten verpflichtet.

Im niederösterreichischen Teil des Wienerwaldes sind große Bereiche als Europaschutzgebiet **Wienerwald-Thermenregion** ausgewiesen. Im Wiener Teil sind es das Naturschutzgebiet **Lainzer Tiergarten**, das Landschaftsschutzgebiet **Liesing** mit Maurer Wald, Gütenbachtal und Zugberg sowie Teile des **Leopoldsberges** (siehe Abbildung 2).

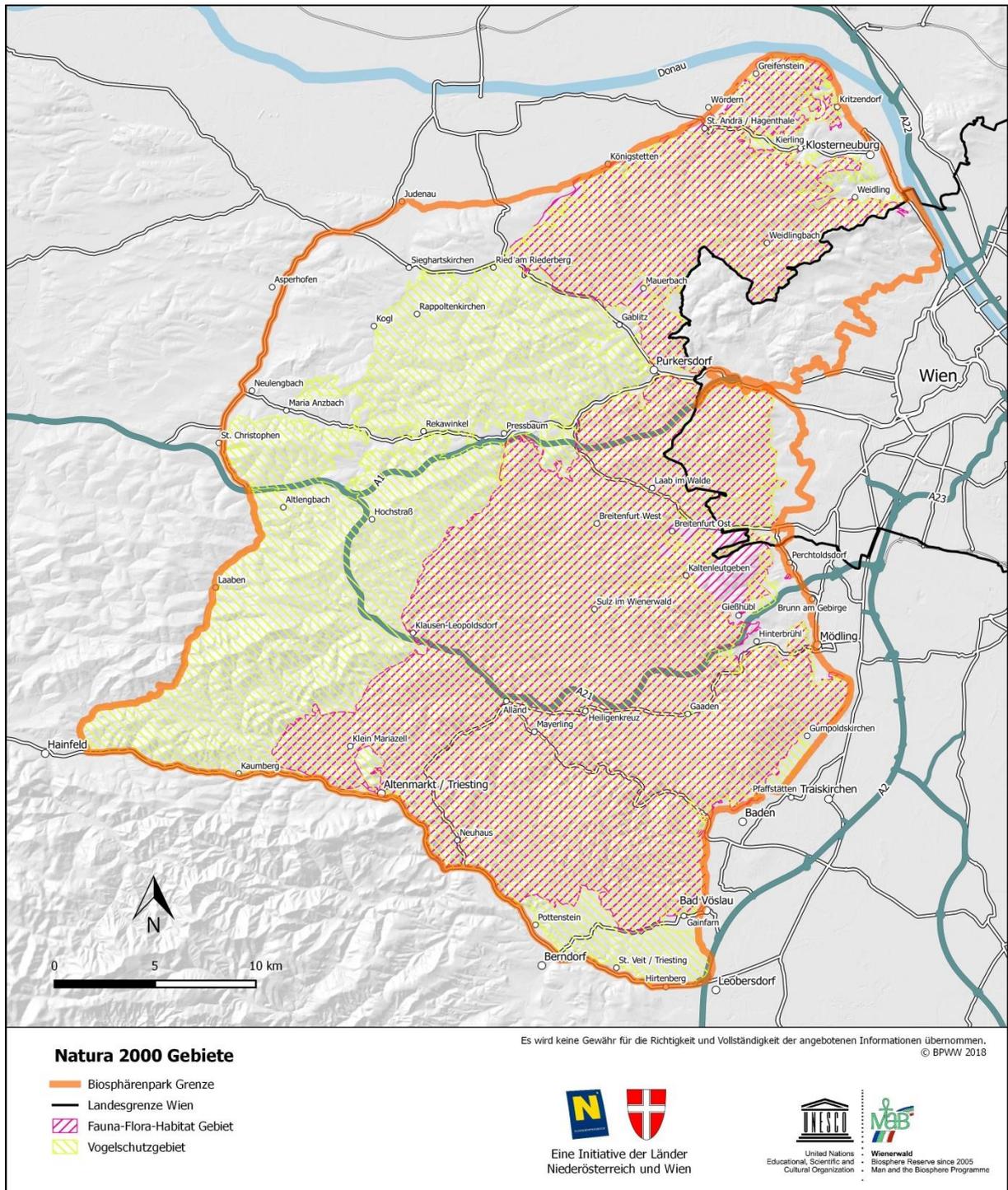


Abbildung 2: Natura 2000-Gebiete im Biosphärenpark Wienerwald

2.3.3 Naturschutzgebiet

Ein Naturschutzgebiet ist ein weitgehend natürliches oder naturnahes Gebiet, das sich durch das Vorhandensein schützenswerter Lebensräume und/oder das Vorkommen seltener bzw. gefährdeter Tier- und Pflanzenarten auszeichnet. Der Schutz dieser Naturgüter steht im Vordergrund, und mit dem Schutzziel unvereinbare Eingriffe sind verboten. Die Naturschutzgebiete dürfen nur auf offiziell angebotenen und markierten Wegen betreten werden. Ein Eingriff in das Pflanzenkleid oder Tierleben ist nicht gestattet. Land- und forstwirtschaftliche Nutzung, Jagd und Fischerei sind erlaubt, soweit nicht Beschränkungen zur Sicherung des Ziels der Schutzmaßnahme erforderlich sind. Weitere Ausnahmen, wie Wiesennutzung und Pflegemaßnahmen, sind unter bestimmten Voraussetzungen gestattet. Erlaubte Erhaltungsmaßnahmen sind oft per Bescheid festgelegt. Der Schutzgebietstyp „Naturschutzgebiet“ zählt zu den wichtigsten Kategorien des Flächenschutzes in Österreich.

Im niederösterreichischen Teil des Biosphärenparks sind fast alle **Kernzonen** als Naturschutzgebiete geschützt. Weitere Naturschutzgebiete außerhalb der Kernzonen sind **Eichkogel**, **Teufelstein-Fischerwiesen** und **Glaslauterriegel-Heferlberg-Fluxberg**. Im Wiener Teil des Biosphärenpark Wienerwald ist der **Lainzer Tiergarten** als Naturschutzgebiet verordnet.

2.3.4 Landschaftsschutzgebiet

Durch ein Landschaftsschutzgebiet sollen typische Landschaftsbilder als Erholungsraum für den Menschen erhalten werden. Auf Grund der Landeskompetenz gibt es unterschiedliche rechtliche Rahmenbedingungen für Landschaftsschutzgebiete in Wien und Niederösterreich. In Wien ist der Schutz von Landschaftsschutzgebieten wesentlich strenger als in Niederösterreich. Im Wiener Landschaftsschutzgebiet sind Bauten, Eingriffe in landschaftsprägende Elemente, wie z.B. Baumgruppen, die Aufforstung von nicht bewaldeten Flächen, die Pflanzung von nicht-heimischen Baumarten, aber auch eine erhebliche Lärmentwicklung verboten. In Niederösterreich sind hingegen Bauten außerhalb von Ortsgebieten, die Gewinnung von Rohstoffen, das Fällen von Baumgruppen sowie Erdablagerungen möglich, wenn eine entsprechende naturschutzrechtliche Bewilligung seitens der niederösterreichischen Naturschutzbehörde erteilt wird.

In Wien liegen große Teile des Biosphärenparks im Landschaftsschutzgebiet, darunter auch alle Wiener Kernzonen. In Niederösterreich ist der gesamte Wienerwald Landschaftsschutzgebiet.

2.3.5 Naturpark

Naturparke sind Landschaften mit reichen Natur- und Kulturschätzen. Sie umfassen Landschaftsräume, die sich aufgrund ihrer landschaftlichen Voraussetzungen für die Erholung oder für die Vermittlung von Wissen über die Natur besonders gut eignen. In Naturparks stehen der Schutz der Kulturlandschaft, die Regionalentwicklung, aber vor allem die Erholung und die Umweltbildung der BesucherInnen im Vordergrund.

In Wien gibt es derzeit keine Naturparke. Im niederösterreichischen Teil des Biosphärenpark Wienerwald liegen die vier Naturparke **Eichenhain**, **Föhrenberge**, **Purkersdorf-Sandstein-Wienerwald** und **Sparbach**. Sie nehmen insgesamt eine Fläche von 10.800 Hektar ein.

2.3.6 Naturdenkmal

Naturdenkmäler sind Naturgebilde, die sich durch ihre Eigenart, Seltenheit oder besondere Ausstattung auszeichnen, besonders landschaftsprägend sind oder eine besondere wissenschaftliche oder kulturhistorische Bedeutung haben. Sie sind per Bescheid ausgewiesen. Am Naturdenkmal dürfen keine Eingriffe oder Veränderungen vorgenommen werden. Das Verbot bezieht sich auch auf Maßnahmen, die außerhalb des von der Unterschutzstellung betroffenen Bereiches gesetzt werden, soweit von diesen nachhaltige Auswirkungen auf das Naturdenkmal ausgehen.

Naturdenkmäler können flächige, beispielsweise naturschutzfachlich besondere Wiesen, als auch punktförmige Ausprägung (z.B. Einzelbäume) haben. Als Naturdenkmal können außerdem Naturelemente, wie Wasserfälle, Quellen, Felsbildungen, oder damit verbundene seltene Lebensräume geschützt werden. Beispiele für flächige Naturdenkmäler im Biosphärenpark Wienerwald sind die Tropfsteinhöhle in Alland, die Merkensteinhöhle in Gainfarn, der Hochberg in Perchtoldsdorf, die Himmelswiese bei Kalksburg (23. Bezirk) oder der Sieveringer Steinbruch (19. Bezirk).

2.3.7 Geschützte Biotope

Diese Schutzgebietskategorie gibt es ausschließlich in Wien. Geschützte Biotope können Lebensräume nach der EU Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie oder Biotoptypen sein, die in Wien vom Verschwinden bedroht sind oder nur ein geringes Verbreitungsgebiet in Wien haben. Beispiele dafür sind Trockenrasen, Magerwiesen oder Feuchtgebiete. Die Naturschutzbehörde kann diese Biotope, insbesondere wenn sie wegen ihrer Repräsentativität, Flächenausdehnung oder ihres Erhaltungszustandes schützenswert sind, zu geschützten Biotopen erklären. Zur Erhaltung solcher Gebiete werden an das Schutzziel angepasste, vorgeschriebene Maßnahmen gesetzt. Negative Eingriffe sind verboten.

2.3.8 Wiener Grüngürtel

Der Wiener Grüngürtel ist ein Schutzgebiet gemäß der Bauordnung für Wien und fußt auf dem 1905 beschlossenen Wald- und Wiesengürtel (FOET 2010). Er ist für die Erhaltung und Schaffung von Grünflächen, zur Wahrung der gesundheitlichen Interessen der BewohnerInnen der Stadt und zu deren Erholung in freier Natur bestimmt. Die Schutzkategorie („Schutzgebiet Wald- und Wiesengürtel“) findet sich in der gültigen Wiener Bauordnung und wird im Zuge der Flächenwidmungspraxis der Stadtplanung nach wie vor zur Sicherung übergeordneter Grün- und Freiräume zur Anwendung gebracht. Die land- und forstwirtschaftliche Nutzung solcher Grünflächen ist zulässig. Es dürfen jedoch keine Bauten zu Wohnzwecken errichtet werden (siehe Bauordnung für Wien LGBl. Nr. 11/1930 §6).

Der Wiener Grüngürtel umschließt heute das gesamte Stadtgebiet und hat eine Gesamtfläche von rund 19.000 Hektar (FOET 2010). Teile des Wienerwaldes im Westen und Nordwesten von Wien, kleinere Grünflächen am Wiener und Laaer Berg im Süden, der Nord- und Südabschnitt der Donauinsel, die Lobau im Südosten, eine Grünzone im Nordosten im 21. Bezirk und der Bisamberg im Norden liegen in dieser Schutzkategorie. Etwa 7.500 Hektar des Wiener Grüngürtels befinden sich innerhalb des Biosphärenparks.

3. Naturraum im Biosphärenpark Wienerwald



Abbildung 3: Landbedeckung im Biosphärenpark Wienerwald

3.1 Wald

Mehr als 60% des Gebietes nimmt der Wald ein (siehe Abbildung 3). Dies entspricht einer Fläche von etwa 67.000 Hektar. Die Verteilung der Waldtypen ist im Wienerwald am stärksten durch das Gestein bestimmt, vor allem durch die Lage im Flysch- oder im Karbonat-Wienerwald. Es sind derzeit 33 Waldtypen nachgewiesen.

Buchenwälder, wie sie in Mitteleuropa in dieser Ausdehnung kaum noch zu finden sind, prägen große Waldbereiche des Wienerwaldes. Sie sind die häufigsten Waldtypen im Biosphärenpark. An feuchten und nährstoffreichen Standorten bilden sie hallenartige, oft unterwuchsarme Bestände. Unter trockenen, flachgründigeren und nährstoffärmeren Bedingungen gibt es aber auch Buchenwaldtypen mit Unterwuchs aus Seggen und Gräsern sowie besonders schützenswerten Orchideenvorkommen. Die Larve des EU-weit geschützten Alpenbocks lebt im besonnten Totholz großer Buchen.

Auf tonreichen, nicht zu trockenen Böden wachsen Eichen-Hainbuchenwälder. Charakteristisch sind die bizarren Schwarz-Föhrenwälder auf Kalk- oder Dolomit-Klippen an der Thermenlinie und im südlichen Karbonat-Wienerwald. Tannenreiche Wälder haben ihren Schwerpunkt in höheren Lagen des südwestlichen Wienerwaldes. Seltene Wälder sind Ahorn-Eschenwälder, Blaustern-Eschenwälder, Flaum-Eichenwälder und Lindenwälder. Sie kommen aufgrund ihrer besonderen Ansprüche von Natur aus meist nur kleinflächig vor und stellen europaweit geschützte Waldtypen dar.

Auwälder und Schwarz-Erlenwälder stehen heute durch Gewässerverbauung, Quellfassung und Trockenlegung oft nur mehr an den Oberläufen von Bächen. Weiter abwärts sind sie meist nur noch in schmalen Gehölzstreifen vorhanden. Alle Auwaldtypen des Wienerwaldes sind aufgrund ihrer Gefährdung EU-weit geschützt.

Der Naturraum Wald wurde im Zuge einer Grundlagenerhebung in den Kernzonen des Wienerwaldes zwischen 2007 und 2009 erhoben. Hier erfolgte im Auftrag der Biosphärenpark Wienerwald Management GmbH eine flächendeckende Geländekartierung der Wälder in den Kernzonen Niederösterreichs. Die Vegetation in den Kernzonen im Wiener Stadtgebiet wurde bereits im Rahmen der Biotoptypenerhebung Wiens zwischen 2007 und 2011 untersucht und Waldgesellschaften zugeordnet.

In den Jahren 2012 und 2013 folgte ein Biodiversitätsmonitoring sowohl in nicht bewirtschafteten Kernzonen als auch in den bewirtschafteten Wäldern des Biosphärenparks (BRENNER et al. 2014). Mit der Ersterhebung von 13 verschiedenen Organismengruppen vorwiegend in den Kernzonen sowie auf Vergleichsflächen im Wirtschaftswald war das Projekt nicht nur das bisher größte des Biosphärenpark Wienerwald, sondern eines der größten Monitoringprojekte in Österreich. Untersucht wurden Fledermäuse, Vögel, Amphibien, Landschnecken, Totholzkäfer, Laufkäfer, Spinnen, Weberknechte, Pseudoskorpione, Höhere Pflanzen, Moose, Flechten und Pilze. Mit den durchgeführten Erhebungen liegt ein genau erfasster Zustand in den Kernzonen vor, der als Basis für künftige Vergleiche dient.

3.2 Offenland

Nach der letzten Eiszeit vor rund 13.000 Jahren entwickelten sich im Wienerwald großflächige Wälder, nur besonders trockene, nasse oder steile Flächen blieben kleinflächig waldfrei. Im Wiener Becken und an der Thermenlinie blieben aber bis heute 40% der Landschaft durchgehend unbewaldet (FEURDEAN et al. 2018). Zuerst wurden diese Flächen von grasenden Tierherden offengehalten. Auf die Wildtiere folgten ab der Jungsteinzeit die Nutztiere des Menschen. Große Bereiche mit Wiesen, Weiden, Äckern und Weingärten im Inneren des Wienerwaldes entstanden aber erst nach Rodung des Waldes und durch nachfolgende Bewirtschaftung. Sie sind vom Menschen geschaffene Kulturlandschaft. Sie lockern auf mehr als einem Viertel der Gesamtfläche des Biosphärenparks das dichte Waldland auf, bereichern auch das Landschaftsbild und steigern den Erholungswert des Wienerwaldes. Auch aufgelassene, nicht renaturierte Steinbrüche sind Kulturlandschaft und wertvolle Ersatzlebensräume für viele bedrohte Tier- und Pflanzenarten.

Neben den Wäldern sind es besonders die **Wiesen und Weiden**, die den Wienerwald zu etwas ganz Besonderem machen. Im Zusammenspiel von Standortbedingungen (Bodentyp, Nährstoff- und Wasserhaushalt) und der Mahd oder Beweidung sind im Laufe der Jahrhunderte unterschiedlichste Wiesen- und Weidetypen entstanden. Sie lassen sich durch die verschiedenen Pflanzengemeinschaften, die an die jeweiligen Bedingungen angepasst sind, unterscheiden. Magere, also nährstoffarme und trockene Verhältnisse herrschen auf Oberhängen und Kuppen vor. Mittelhänge und Tallagen sind meist nährstoffreiche, gut mit Wasser versorgte Wiesenstandorte. Quellhorizonte an Unterhängen und feuchte bis nasse Senken beherbergen spezielle feuchtegeprägte Wiesen. Mit 23 Wiesen- und Weidetypen kommt im Wienerwald eine große Vielfalt an Grünlandgesellschaften vor. Die enge Verzahnung von mehreren Wiesentypen nebeneinander führt oft zu einem bemerkenswert hohen Artenreichtum auf einer Fläche.

Die Mahd erfolgt je nach Wiesentyp ein- bis dreimal pro Jahr, nach der Hauptblütezeit der Gräser. Vielfach wurde im Wienerwald auch nur einmal gemäht und im Herbst nachbeweidet. Von August bis September wurden die „Streuwiesen“ gemäht. Das sind Feuchtwiesen mit Gräsern und Seggen, die vom Vieh nicht gerne gefressen werden und früher als Einstreu im Stall verwendet wurden. Eine Besonderheit im Wienerwald war der Heu-Export nach Wien. Durch den ständigen Abtransport des Mähgutes wurden den Flächen Nährstoffe entzogen. Seit der Entwicklung mineralischer Düngemittel in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ist jedoch eher der Stickstoffeintrag durch zu große Düngemengen und aus der Luft problematisch.

Der **Weinbau** beschränkt sich im Wienerwald auf die wärmegetönten Abhänge an der Thermenlinie von Leobersdorf im Süden über Perchtoldsdorf, Wien-Mauer und Wien-Döbling bis nach Klosterneuburg im Norden. Auch am Nordabhang des Wienerwaldes Richtung Westen bis Sieghartskirchen wird Weinbau betrieben. Die Weinbaulandschaft ist in vielen Bereichen aufgrund ihrer Kleinteiligkeit und Strukturvielfalt mit Obstbäumen, Hecken, Feldgehölzen, Trockensteinmauern, Böschungen, Lesesteinhaufen und –riegeln eine der abwechslungsreichsten und wertvollsten Kulturlandschaften Mitteleuropas. Für viele, teils sehr seltene Tier- und Pflanzenarten bietet die vielfältige Weinbaulandschaft wichtige Lebensräume. Die Thermenlinie gehört etwa für Heidelerche und Smaragdeidechse zu den wichtigsten Verbreitungsgebieten dieser EU-weit geschützten Arten in Österreich. Weitere besondere Arten sind unter anderem Schwarzkehlchen, Neuntöter, Schlingnatter, Segelfalter, Zeberraschnecke, Östliche Heideschnecke, Blauflügelige Ödlandschrecke, Italienische Schönschrecke, Schwärzlich-Flockenblume, Acker-Gelbstern und Weinberg-Traubenhyazinthe.

Großflächiges **Ackerland** mit Mais und Getreide ist vor allem in der Ebene am nordwestlichen Rand des Wienerwaldes zu finden. Aber auch im Zentrum des Wienerwaldes liegen verstreut in den größeren Offenlandbereichen, wie rund um Nöstach, Gaaden, Grossau, Gainfarn oder Alland, Ackerflächen.

An vielen Stellen im Wienerwald wurden früher mineralische Rohstoffe, wie Kalk- und Dolomitgestein, Gips und in der Steinzeit auch Feuerstein, abgebaut. Aktuell sind nur noch wenige **Steinbrüche**, wie der Steinbruch Fröstl an der Grenze von Gießhübl und Perchtoldsdorf oder der Gaadener Steinbruch, aktiv. Aufgelassene, nicht durch Wiederauffüllung und Aufforstung rekultivierte Steinbrüche sind mit ihren offenen, besonnten Fels- und Schuttbereichen sehr wertvolle Ersatzlebensräume für seltene Arten, wie Uhu, Smaragdeidechse, Mauereidechse, Schlingnatter, Wechselkröte, Wanderfalke und Mauerläufer, die andernorts ihre Lebensräume verloren haben. Von Verfüllungen sollte daher Abstand genommen werden, und die aufgelassenen Steinbrüche sollten unbedingt offengelassen und nicht als Lagerplatz genutzt oder verbaut werden. Ökologisch besonders bedeutende Steinbrüche im Wienerwald sind zum Beispiel der Harzbergsteinbruch in Bad Vöslau, der aufgelassene Steinbruch in Gumpoldskirchen, das Naturschutzgebiet Fischerwiesen, die Steinbrüche Flössl und Gaisberg, die Mizzi Langer-Wand in Wien-Rodaun sowie der Sievinger Steinbruch in Wien-Döbling. Viele weitere Beispiele kleinerer, über den Wienerwald verstreuter, ehemaliger Steinbrüche ließen sich noch aufzählen, wie etwa der Buchberg in Alland, wo eine interessante Kombination aus pannonischen und alpinen Trockenrasenarten zu finden ist. Ein häufiges Problem bei der Offenhaltung aufgelassener Steinbrüche ist das Einschleppen von Neophyten, wie Götterbaum, Robinie, Goldrute und Staudenknöterich, durch Ablagerungen oder durch Samenflug.

Um das Offenland mit seinen vielfältigen Lebensräumen und Arten gezielt erhalten zu können, ist eine einheitliche Datenbasis zu Lebensräumen, ihrem Zustand und zu ausgewählten Indikator-Tiergruppen jedenfalls notwendig. Im Jahr 2008 startete das Biosphärenpark Wienerwald Management die erste flächendeckende Kartierung in der Offenlandschaft mit den Weinbaulandschaften in Wien und an der Thermenlinie in Niederösterreich. Gleichzeitig begann die Wiener Umweltschutzabteilung mit einer flächigen Erhebung der Biotoptypen in Wien, die bis 2011 fertig gestellt wurde. Von 2011 bis 2013 folgte eine flächendeckende Kartierung der Biotop- und Nutzungstypen im niederösterreichischen Offenland des Biosphärenparks. Ein wesentlicher Schwerpunkt wurde auf die Erhebung naturschutzfachlich wertvoller Flächen als Grundlage für die Anpassung der Pflegezonierung innerhalb des Biosphärenparks gelegt. Neben dem Biotoptyp wurden auch naturschutzfachlich wertvolle oder charakteristische Arten im Freiland aufgenommen. Da große Teile des Biosphärenparks auch Teil des europäischen Netzwerkes Natura 2000 sind, ist weiters eine Zuordnung zu Lebensraumtypen nach der Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie (FFH-RL) erfolgt. Im Rahmen der Kartierung wurden die FFH-Lebensraumtypen des Offenlandes auch nach ihrem Erhaltungszustand (ELLMAUER et al. 2005) eingestuft. Über die Bewertung des Erhaltungszustandes hinaus, wurden Spitzenflächen ausgewiesen. Hierbei handelt es sich um für den Lebensraum besonders typisch ausgeprägte Flächen sowie um Flächen mit einer hohen Anzahl an gefährdeten Gefäßpflanzenarten der Roten Liste (NIKLFIELD & SCHRATT-EHRENDORFER 1999). Zusätzlich wurden Flächen mit Handlungsempfehlung aufgenommen. Es handelt sich zum Beispiel um Flächen, die aus naturschutzfachlicher Sicht rasch der Anlage einer Pufferzone oder Pflegemaßnahmen bedürfen. Flächen, die sich für Pflegeeinsätze mit freiwilligen Helfern besonders gut eignen, wurden im Bericht gesondert gekennzeichnet (siehe Kapitel 5.2.4 „Flächen mit Handlungsempfehlung“). Um die Grenzen der Pflegezone zu schärfen, wurden zoologische Erhebungen aus den Artengruppen Vögel, Amphibien, Reptilien und Heuschrecken mit den vegetationskundlichen Daten zusammengeführt.

3.3 Gewässer

Entwässert wird die Region hauptsächlich nach Osten durch die Flüsse Triesting, Schwechat, Mödlingbach, Liesingbach und Wien. Der westliche und nördliche Teil entwässert nach Norden zur Donau über Große und Kleine Tulln, Hagenbach, Kierling- und Weidlingbach.

Der Gegensatz von Flysch- und Karbonatgesteinen prägt die Dynamik der **Bäche** des Wienerwaldes und das Leben in ihnen. Wegen der niedrig gelegenen Quellaustritte und dem sehr oberflächennahen Zufluss ist die Wassertemperatur der Flyschbäche im Winter relativ kalt und im Sommer relativ warm. Die Bäche des Wienerwaldes durchlaufen zumindest in den oberen und mittleren Abschnitten oft ein noch weitgehend intaktes, bewaldetes Einzugsgebiet. Ökologisch stellen die Fließgewässer sehr wichtige Vernetzungs- und Wanderkorridore für zahlreiche Arten dar, sind aber auch Ausbreitungswege für invasive Neophyten, wie Staudenknöterich oder Drüsen-Springkraut. Besondere Arten der Fließgewässer und Quellen sind zum Beispiel Feuersalamander, Würfelnatter, Große Quelljungfer, Koppe, Flussmuschel, die endemischen Quellschnecken *Belgrandiella parreyssii* und *Hauffenia wienerwaldensis*, die Thermen-Kahnschnecke, die Thermen-Pechschnecke sowie der Steinkrebs.

Größere, natürlich entstandene **Stillgewässer** fehlen im Wienerwald aufgrund der geologischen und morphologischen Gegebenheiten gänzlich. Das einzige große, aber künstliche Stillgewässer mit einer Wasserfläche von rund 26 Hektar ist der Wienerwaldsee in Tullnerbach. Ein größeres Stillgewässer mit 2,4 Hektar Wasserfläche ist außerdem der „Steinbruchsee“ im Naturschutzgebiet Teufelstein-Fischerwiesen. Auch kleine Tümpel sind – sowohl im Wald als auch im Offenland – durch Fließgewässer-Regulierungen und die daraus resultierende Zerstörung ehemaliger Auwälder und Überschwemmungsgebiete, aber auch durch Flurbereinigungen in der Landwirtschaft selten geworden und daher äußerst schützenswert. Besondere Arten der Stillgewässer sind zum Beispiel Gelbbauchunke, Wechselkröte, Laubfrosch und Alpen-Kammolch.

Im Rahmen der Erarbeitung des Biosphärenpark-Zukunftskonzepts 2020 wurde klar aufgezeigt, dass bereits umfassende naturräumliche Daten über Kernzonen und Offenland erhoben worden waren. Der wichtige Lebensraum Gewässer war jedoch bislang nicht untersucht worden. Aus diesem Grund erfolgte 2017 bis 2019 eine hydromorphologische Kartierung der Fließgewässer und uferbegleitenden Neophyten-Vegetation im Rahmen einer Kooperation von Österreichischen Bundesforsten, Land Niederösterreich und Biosphärenpark Wienerwald Management. Die Erhebungen fanden entlang von rund 1.700 Fließkilometern statt. Nun liegen umfassende Daten über die Struktur der Gewässer mit natürlich entstandenen Formen (z.B. Kiesbänke, Strömungs- und Substratunterschiede, Uferbuchten, Totholz), vom Menschen eingebrachte Strukturen (Querbauwerke, Uferbefestigungen, Begradigungen etc.), Gewässerverlauf und vieles mehr vor. Auf den Ergebnissen aufbauend können gemeinsam mit den Grundeigentümern Möglichkeiten zur strukturellen Verbesserung und Erhaltung formuliert und umgesetzt werden. Zudem liefern die Ergebnisse eine wichtige Grundlage zur systematischen Erhebung von Gewässerorganismen.

Die Ergebnisse der Erhebungen der Naturräume Offenland, Wald und Gewässer in der Gemeinde Perchtoldsdorf werden in diesem Bericht zusammengefasst.

4. Allgemeines zur Gemeinde Perchtoldsdorf

4.1 Geographische Lage

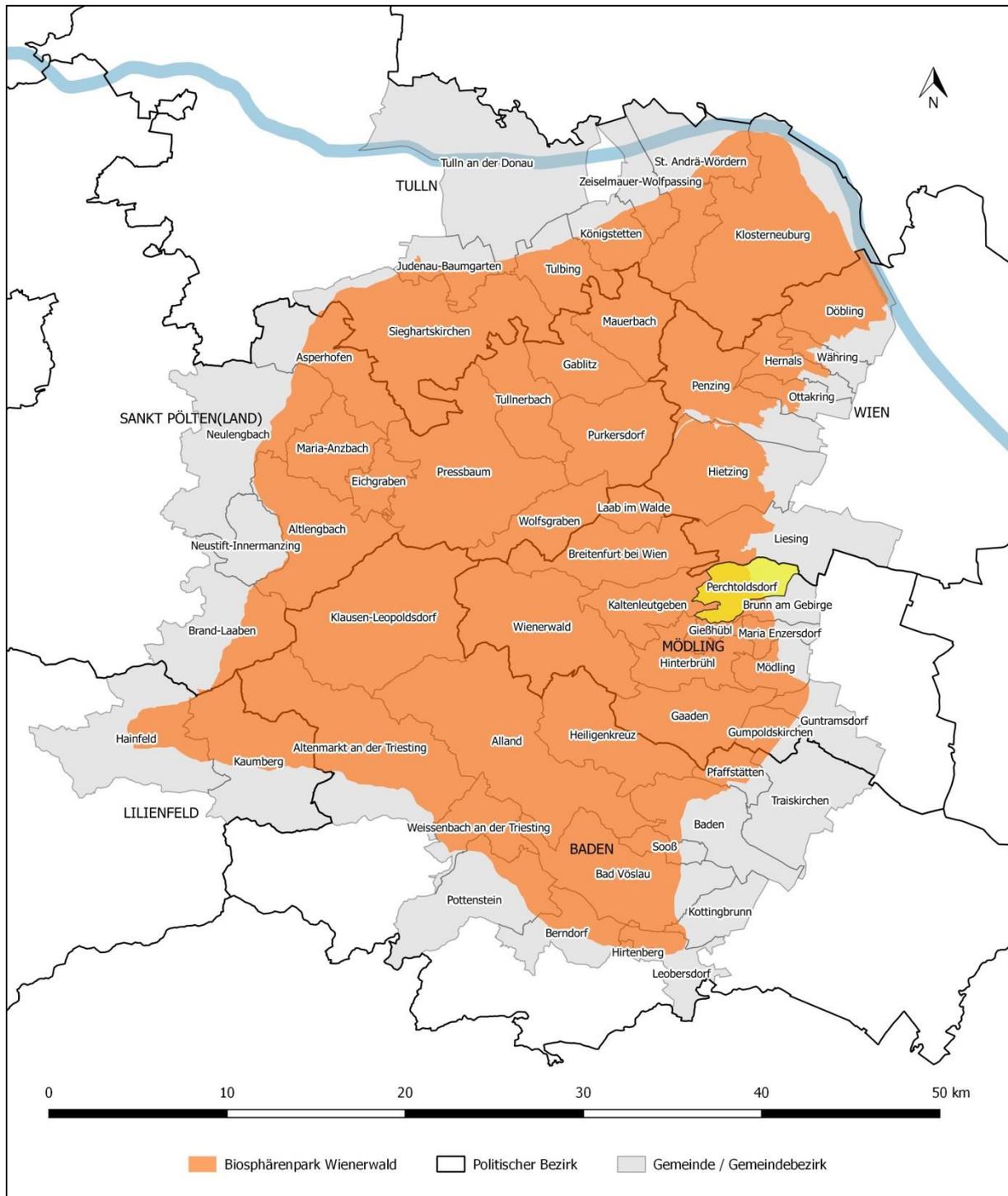


Abbildung 4: Lage der Gemeinde Perchtoldsdorf im Biosphärenpark Wienerwald

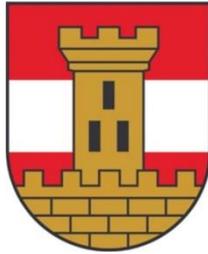
Bezirk	Mödling	Gemeindewappen
Gemeinde	Perchtoldsdorf	
Katastralgemeinde	Perchtoldsdorf	
Einwohner (Stand 01/2018)	15.047	
Seehöhe des Hauptortes	265 m ü.A.	
Flächengröße	1.258 ha	
Anteil im BPWW	827 ha (66%)	
Verordnete Kernzone BPWW	0,3 ha	
Verordnete Pflegezone BPWW	271 ha	
Schutzgebiete (Anteil an Gemeinde)	Natura 2000 FFH-Gebiet „Wienerwald-Thermenregion“ (41%) Natura 2000 VS-Gebiet „Wienerwald-Thermenregion“ (18%) Naturschutzgebiet „Gießhübl-Kiental Ost und West-Wasserspreng-Anninger Tieftal“ (0,02%) Naturschutzgebiet „Teufelstein-Fischerwiesen“ (0,5%) Landschaftsschutzgebiet „Wienerwald“ (66%) Naturpark „Föhrenberge“ (66%) 11 Naturdenkmäler	
Spitzenflächen	43 Flächen mit gesamt 23 ha	
Handlungsempfehlungsflächen	0 Flächen mit gesamt 0 ha	

Tabelle 1: Zahlen und Fakten zur Gemeinde Perchtoldsdorf

Die Gemeinde Perchtoldsdorf liegt am östlichen Rand des Biosphärenpark Wienerwald an den Abhängen des Wienerwaldes zum Wiener Becken. Perchtoldsdorf ist nach der Bezirkshauptstadt Mödling der größte Ort des Bezirkes. Benachbarte Gemeinden bzw. Gemeindebezirke sind (im Uhrzeigersinn) Wien-Liesing, Brunn am Gebirge, Gießhübl, Hinterbrühl und Kaltenleutgeben. Der Westen von Perchtoldsdorf liegt im Naturpark Föhrenberge, der ein beliebtes Naherholungsgebiet auch für die Wiener Bevölkerung ist. Die Perchtoldsdorfer Heide ist ein Trockenrasengebiet mit seltenen Tier- und Pflanzenarten. Das Gemeindegebiet westlich der Hochstraße bzw. Brunner Gasse liegt im Biosphärenpark Wienerwald.

Bereits seit der Jungsteinzeit vor über 7.600 Jahren wurde die Landschaft des Wiener Beckens von Menschen genutzt. Die älteste bekannte jungsteinzeitliche Siedlung Mitteleuropas liegt an der Grenze zwischen Brunn am Gebirge, Perchtoldsdorf und Liesing. Die Lage zwischen der Feuchten Ebene und dem Wienerwald bot nicht nur gute Bedingungen für Ackerbau und Viehzucht, sondern war auch relativ sicher und gut zu verteidigen. Nach den heutigen Erkenntnissen war der ebene Teil von Perchtoldsdorf bereits 6.000 v.Chr. besiedelt. Archäologische Ausgrabungen belegen eine Besiedlung des Gemeindegebietes seit der Jungsteinzeit. Weitere Ausgrabungen, bei denen auch Reste einer Weinpresse gefunden wurden, zeigen die wirtschaftliche Nutzung des Gebietes im Mittelalter (RUDORFER 2010). Erstmals urkundlich erwähnt wurde der Ort 1140. Die Besiedlung erfolgte damals rund um die Burg am heutigen Marktplatz. Nach den Babenbergern gingen die Herrschaftsrechte 1286 an die Habsburger über. In den folgenden Jahren kam es zu Verwüstungen durch die Ungarn unter Matthias Corvinus und zwei Türkenbelagerungen. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde Perchtoldsdorf ein beliebter Sommerfrischeort, und es entstanden neben den Weingärten immer mehr Villen, die zum großen Teil heute noch stehen. 1938 wurde die Gemeinde unter der nationalsozialistischen Herrschaft an den 25. Bezirk von „Groß-Wien“ angeschlossen. Erst 1954 wurde der Ort wieder eigenständig und fiel an Niederösterreich zurück. Nach einer Stagnation in der Zwischenkriegszeit kam es nach dem Zweiten Weltkrieg zu einem deutlichen Bevölkerungswachstum durch Zuwanderung, was wiederum eine starke Bautätigkeit bewirkte (Stand 1961: 10.818 Einwohner, 2018: 15.047 Einwohner; Quelle: Statistik Austria 2018).

4.2 Landschaftliche Beschreibung

Der geologische Untergrund der Thermenlinie ist vielgestaltig, jedoch dominieren kalkreiche Gesteine und insbesondere der Dolomit. Kleinflächig treten auch andere Gesteine mit geringeren Kalkanteilen auf. Die Kalkalpen sind in Decken gegliedert. Im Karbonat-Wienerwald liegen drei voralpine Decken – Frankenfelder Decke, Lunzer Decke und Ötscher Decke – vor. Perchtoldsdorf gehört geologisch zur Lunzer Decke und liegt hauptsächlich auf Hauptdolomit. Das Bruchsystem, das das Wiener Becken am Kalkalpenostrand aufweist, ist als Thermenlinie bekannt, weil daraus die mehr oder weniger warmen Heilquellen von Baden, Bad Vöslau und Bad Fischau entspringen. Die Landschaftsformen des Karbonat-Wienerwaldes sind insgesamt schroffer und steiler als im Flysch-Wienerwald. Der höchste Gipfel in der Gemeinde, der Hintere Föhrenberg, ist 578 m hoch.

Die Landschaft in Perchtoldsdorf entstand, als das Wiener Becken vor etwa 14 Millionen Jahren vom Meer überflutet wurde. Nur die Berge am östlichen Rand der Kalkalpen (z.B. Paraplueberg, Eichkogel, Lindkogel, Anninger) ragten als Inseln heraus. Über mehrere Millionen Jahre ebneten die Wellen des Meeres den Untergrund aus Dolomitgestein ein und schafften eine relativ ebene Terrasse, auf der heute u.a. die Perchtoldsdorfer Heide liegt. Reste des urzeitlichen Meeres – versteinerte Meeresbewohner – sind heute noch manchmal bei Aushubarbeiten im Sonnbergviertel zu finden.

Die Thermenlinie, also die östlichen Abhänge der Nordostalpen zum Wiener Becken hin, werden durch den Weinbau und starke Siedlungstätigkeit geprägt. Insgesamt begünstigen die Geländeformen (überwiegend Hanglage) eine vergleichsweise gute Ausstattung mit interessanten Strukturelementen wie Böschungen, Rainen, Lesesteinriegeln und Trockenlebensräumen. In der oberen Hangzone ist ein hoher Waldrandanteil zu finden. Weingärten, Siedlungsgebiete und Trockenrasen dominieren auch das Gebiet der Gemeinde Perchtoldsdorf im Biosphärenpark Wienerwald. Der steinige, trockene Boden der Perchtoldsdorfer Heide ließ bereits in früher Besiedlungszeit keine Ackernutzung zu. Sie wurde daher Jahrtausende lang mit Rindern, Pferden und Ziegen beweidet. Zahlreiche lichtbedürftige und trockenheitsliebende Pflanzen- und Tierarten der pannonischen Steppen konnten in dieser Zeit einwandern. Später, wahrscheinlich schon in römischer Zeit, entstanden die ersten Weingärten und Steinbrüche. Mit der Reblauskatastrophe ab 1872 erlebte der Weinbau eine schwere Krise und zahlreiche Weingartenflächen in der Gemeinde wurden nicht mehr bewirtschaftet.

Die tiefgründigeren Böden der Hagenau, besonders zwischen Schirgengraben und Tirolerhofsiedlung, werden als Weingärten, teilweise auch als Äcker genutzt. Die geologische „Gießhübler Gosaumulde“ zeichnet sich durch tonhaltiges Gestein und schwere, lehmige Böden aus. Frische bis feuchte Wiesen sind nur ausnahmsweise und nur noch an wenigen Stellen vorhanden. Dahingegen finden sich sehr bedeutende und große Flächen mit Trockenrasen und Halbtrockenrasen.

Im Norden des Gemeindegebietes liegen im Tal von Kaltenleutgeben eine Reihe von Steinbrüchen, in denen der dort vorkommende Kalkstein gebrochen wird, aber auch (in einem aufgelassenen Abbau-gelände) eine Deponie betrieben wird. Erst in den letzten Jahrzehnten haben sich im flachen östlichen Teil des Ortes, ehemals Wiesen- und Ackerland, auch Industriebetriebe angesiedelt.

Die offene Weidefläche der Perchtoldsdorfer Heide war früher viel ausgedehnter. Perchtoldsdorf hatte 1875 den höchsten Viehbestand im Bezirk mit 485 Rindern und 142 Pferden. Die Heide reichte um die Jahrhundertwende bis zum Parapluieberg hinauf. Damals weideten noch etwa 200 Rinder auf der Heide, die bis zum Zweiten Weltkrieg wichtige Fleisch- und Milchlieferanten für die Bevölkerung waren. Ab 1950 wurde die Weidenutzung aufgegeben, da diese Art der Viehhaltung wirtschaftlich nicht mehr interessant war. Durch die Einstellung der Weidenutzung wanderten langsam Gehölze in die Heide ein. Dichte hochgrasige Bestände verdrängten die Steppenelemente teilweise. Anfang der 1980er Jahre hatte der Wald im Bereich der Heide seine größte Ausdehnung seit der letzten Eiszeit erreicht. Die starke Ausbreitung von Sträuchern und Bäumen (v.a. Schwarz-Föhre und Esche) hatte deutliche und großflächige Auswirkungen auf die Steppen-Flora und Fauna. Besonders auffällig war der Rückgang der Ziesel, die sich aus allen Flächen mit höherer Vegetation zurückziehen mussten. In den extrem flachgründigen Böden, die noch am wenigsten bzw. am langsamsten von der Verdrängung der Steppenrasen durch Hochgras-Brachen und Gebüsche betroffen waren, konnten sie keine Baue anlegen. So blieb ihnen eine einzige Heidefläche übrig, auf denen tiefgründiger Boden mit kurzrasiger Vegetation erhalten blieb, auf denen erholungssuchende Menschen die Vegetation durch häufigen Betritt und Nutzung als Lagerwiese kurz hielten.

Betrachtet man die Ausdehnung des Grünlandes im Franziszeischen Kataster von 1869 (siehe Abbildung 5), sieht man, dass große Wiesen- und Weidebereiche in den Gebieten Sonnberg und Kurze Lindberg der Siedlungsausdehnung in den letzten 150 Jahren zum Opfer gefallen sind. Große Teile der ehemals ausgedehnten Heidefläche sind zwischenzeitlich bewaldet. Von 80 Hektar um die Jahrhundertwende sind heute etwa 25 Hektar Trocken- oder Halbtrockenrasen übrig geblieben.

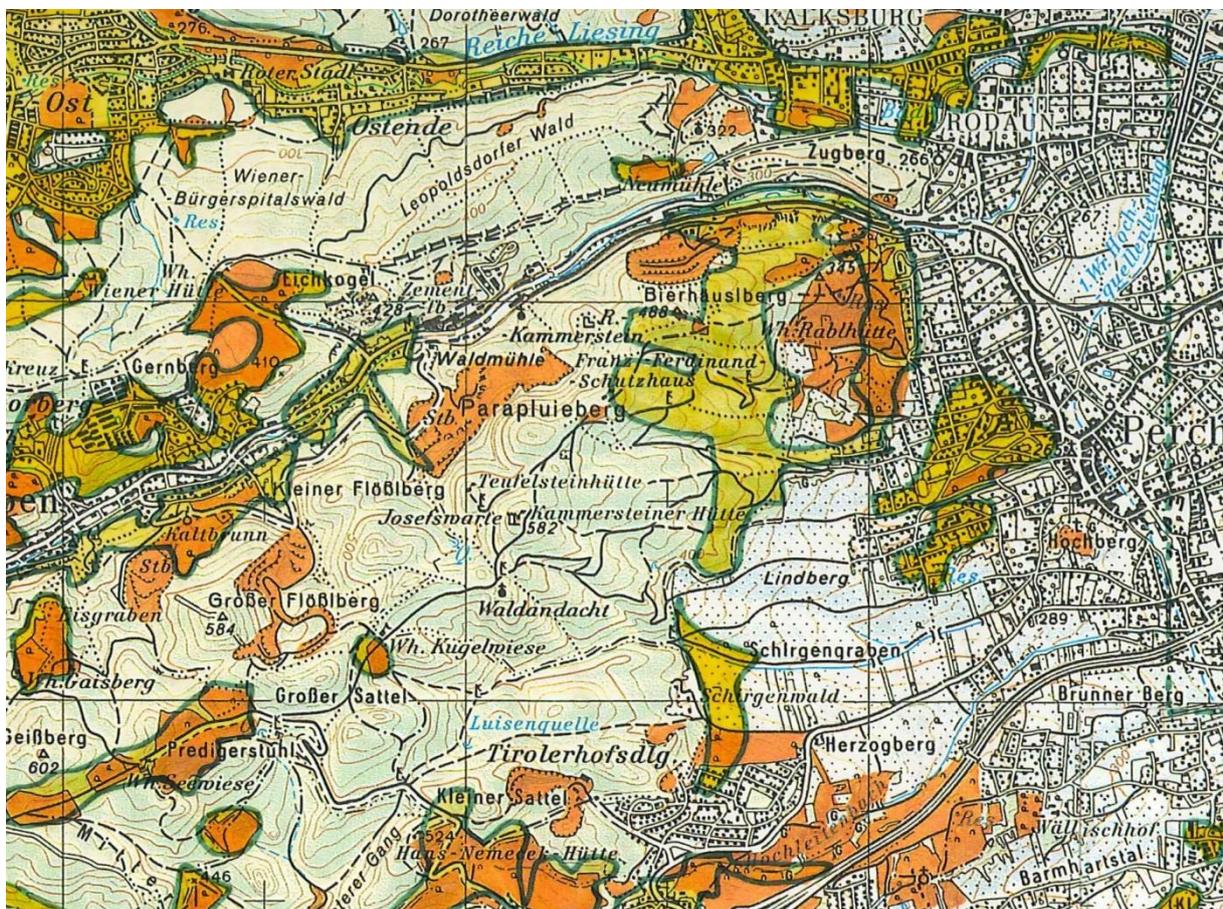


Abbildung 5: Darstellung der aktuellen Wiesen- und Weidebereiche (orange) mit der Situation vor 150 Jahren (gelb) auf Grundlage des Franziszeischen Katasters (aus HOLZNER et al. 1995)

4.3 Schutzgebiete

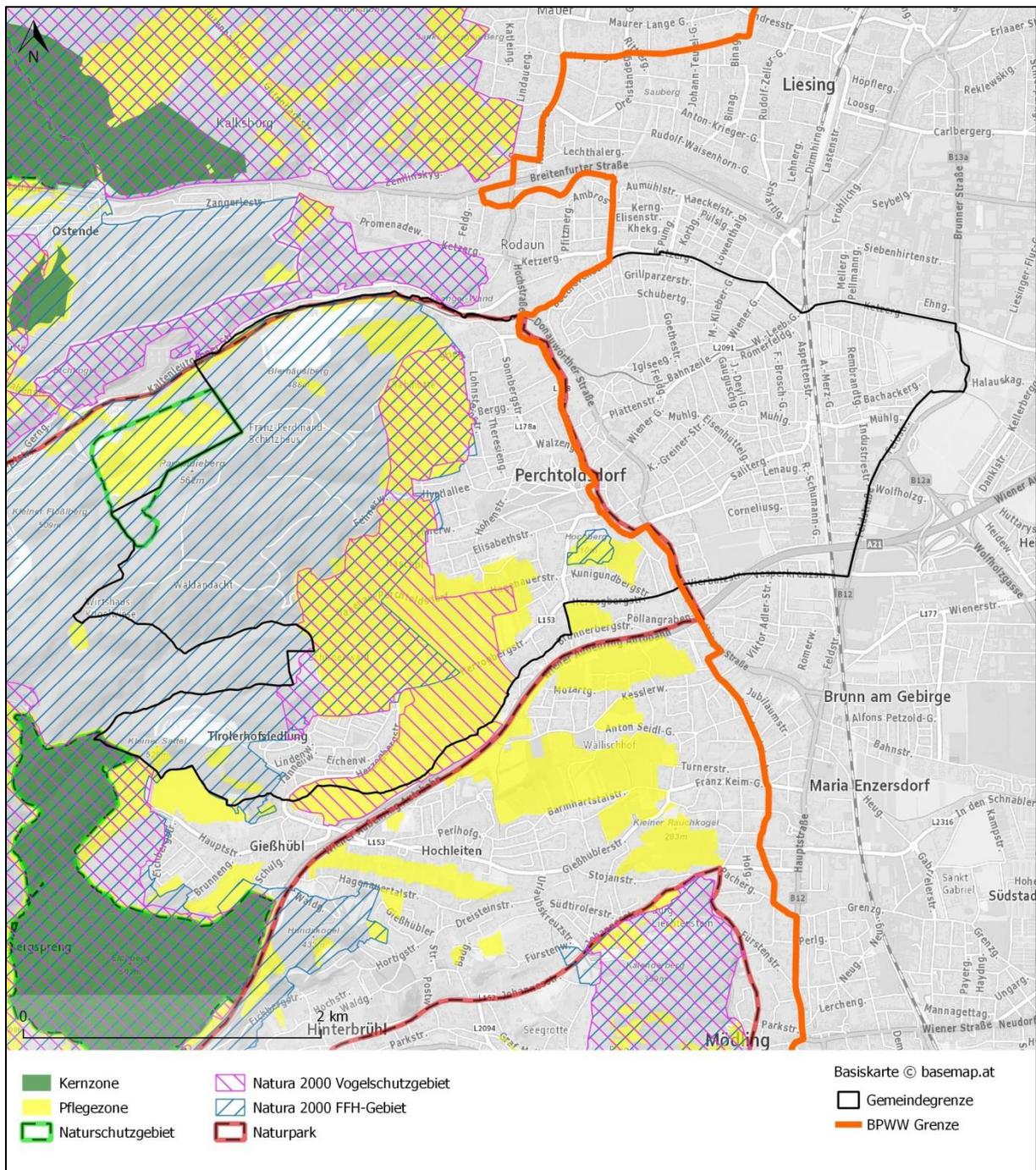


Abbildung 6: Lage der Schutzgebiete in der Gemeinde Perchtoldsdorf (außer Landschaftsschutzgebiet)

Europaschutzgebiet:

Etwa 40% der Gemeinde Perchtoldsdorf (514 Hektar) liegen im Natura 2000-FFH-Gebiet „**Wienerwald-Thermenregion**“. Innerhalb des Europaschutzgebietes liegen der nicht besiedelte Westteil der Gemeinde inkl. Perchtoldsdorfer Heide sowie die Trockenrasen am Hochberg. Das gleichnamige Vogelschutzgebiet umfasst die offene Kulturlandschaft der Wiesen, Trockenrasen und Weinbaulandschaften. Es nimmt eine Fläche von 220 Hektar und damit 18% der Gemeindefläche ein.

Das Europaschutzgebiet „Wienerwald-Thermenregion“ ist eine durch Wälder geprägte Hügellandschaft, in deren Becken, Tälern und Rodungsinseln sowohl Grünland- als auch Ackernutzung stattfinden. An der Thermenlinie, dem Ostabfall des FFH- und Vogelschutzgebiets in das Wiener Becken, weichen die Wälder einer offenen Weinbaulandschaft. Die Vielfalt der Natur, die unterschiedlichen Wirtschaftsformen und die wechselvolle Geschichte haben das Gebiet zu einer einmaligen Natur- und Kulturlandschaft geformt. Die Bedeutung des Natura 2000-Gebietes „Wienerwald-Thermenregion“ liegt einerseits in seinem in Mitteleuropa einzigartigen Großwaldbestand, andererseits in seinen überaus wertvollen und vielfältigen Grünlandlebensräumen. Neben den großflächig zusammenhängenden Buchenwäldern sind auch die österreichweit größten Vorkommen an pannonischen Flaum-Eichenwäldern und die submediterranen Föhrenwälder mit endemischen Schwarz-Föhren europaweit prioritär geschützt. Der Wienerwald und die angrenzende Thermenlinie sind darüber hinaus von entscheidender Bedeutung für den Vogelschutz. Als größtes, zusammenhängendes Laubwaldgebiet des Landes beherbergt der Wienerwald große Bestände einer Reihe Wald bewohnender Vogelarten (z.B. Mittelspecht, Halsbandschnäpper, Schwarzstorch). Die extensiv genutzten Wienerwaldwiesen und Weingarten-Komplexlandschaften haben eine hohe Bedeutung für den Wachtelkönig und die Heidelerche.

Naturschutzgebiete:

Die Kernzone Finsterer Gang/Tenneberg ist als niederösterreichisches Naturschutzgebiet verordnet. Sie ist Teil des Naturschutzgebietes „**Gießhübl-Kiental Ost und West-Wassergspreng-Anninger Tieftal**“ (siehe Tabelle 1), liegt jedoch fast zur Gänze in der Gemeinde Hinterbrühl. Nur 0,3 Hektar reichen in die Gemeinde Perchtoldsdorf.

Die Waldgebiete am Teufelstein (6,4 Hektar) liegen im Naturschutzgebiet „**Teufelstein-Fischerwiesen**“ (insgesamt 46 Hektar), das in seiner Gesamtheit im Grundeigentum der Gemeinde Perchtoldsdorf steht. Das Schutzgebiet setzt sich in der Gemeinde Kaltenleutgeben fort und umfasst ein ehemaliges Abbaugelände mit Steinbruchsee, welches 2016 Teil des Naturschutzgebietes wurde. Der Teufelstein wurde bereits 1936 zum Banngebiet erklärt und eingezäunt. Das Gebiet beherbergt Felssteppen, Trockenrasen und wärmeliebende Waldsaumgesellschaften. Der Teufelstein ist fast vollständig bewaldet. Die Vegetation besteht hauptsächlich aus Rotbuchen, Schwarz-Föhren, Eichen- und Ahornbeständen. Waldfreie Bereiche befinden sich rund um den ehemaligen Steinbruch Fischerwiesen im Norden des Teufelstein-Berges. Der Name „Teufelstein“ kommt von den markanten Felsköpfen mit seinen botanischen Besonderheiten. Eine besondere Pflanze, die hier ihren Lebensraum hat, ist zum Beispiel das Karpaten-Felsenblümchen (*Draba lasiocarpa*). Die Felsstandorte, Gewässer und Tümpel im ehemaligen Steinbruchgelände sind äußerst schützenswert und Heimat von Smaragdeidechse, Gelbbauchunke, Wechselkröte, Uhu und Alpenfledermaus.

Landschaftsschutzgebiet:

Der Biosphärenpark-Anteil der Gemeinde Perchtoldsdorf liegt, wie der gesamte niederösterreichische Teil des Biosphärenpark Wienerwald, im Landschaftsschutzgebiet „**Wienerwald**“. Die Grenze verläuft entlang der L178 und der Brunner Gasse. Der Perchtoldsdorfer Wald, die Heide, die Weingärten und der Hochberg sind Teil des Landschaftsschutzgebietes.

Naturpark:

Ein Großteil der Gemeinde Perchtoldsdorf liegt im Naturpark „**Föhrenberge**“. Der Naturparkteil umfasst 831 Hektar und damit 66% der Gemeindefläche. Die Föhrenberge bezeichnen ein ausgedehntes Waldgebiet des Karbonat-Wienerwaldes, das von Mödling bis zum Südrand von Wien reicht. Charakteristisch sind die schirmförmigen Schwarz-Föhren („Parapluie-Bäume“). Die zahlreichen Wiesen werden durch Trockenrasen, wie z.B. die Perchtoldsdorfer Heide, ergänzt.

Naturdenkmäler:

In der Gemeinde Perchtoldsdorf liegen 11 Naturdenkmäler, wovon 9 innerhalb des Biosphärenparkteils liegen. Zu den punktförmigen Naturdenkmälern zählen Einzelbäume, wie eine ca. 140-jährige Rosskastanie oder zwei Sommer-Linden mit einem Alter von über 150 Jahren. Eine etwa 100 Jahre alte Schwarz-Föhre an der Sonnbergstraße trägt durch ihren ausgesprochen gleichmäßigen und schönen Wuchs sowie dem mächtigen Kronendurchmesser wesentlich zur Prägung des Landschaftsbildes von Perchtoldsdorf bei.

Die Perchtoldsdorfer Heide war bis in die 1960er Jahre als Weideland und durch mehrere kleinere Steinbrüche genutzt. Auf der Kleinen Heide wurde auf Anregung von Prof. Friedrich Rosenkranz 1939 ein Naturdenkmal eingerichtet, das 1940 eingezäunt wurde. Auf der seit damals nicht mehr beweideten Fläche setzte nach Nutzungsaufgabe Verbrachung und Verbuschung ein. Heute ist der noch immer eingezäunte Bereich Wald geworden. Es zeigt anschaulich, was passiert, wenn die Heide nicht beweidet und gepflegt (regelmäßige Entbuschung) wird.

Der Hochberg wurde als Standort seltener und geschützter Pflanzen sowie wegen des besonderen Gepräges, das er dem Landschaftsbild verleiht, als Naturdenkmal unter Schutz gestellt. Der Hochberg ist relativ isoliert und rund einen Kilometer von der Perchtoldsdorfer Heide entfernt. Es handelt sich um (Halb)Trockenrasenflächen mit Steinriegeln und Flaum-Eichengruppen sowie einem Schwarz-Föhrenwald am Westhang. Schon in den 1990er Jahren berichtete der niederösterreichische Naturschutzbund im Rahmen einer Evaluierung der Naturdenkmäler in Niederösterreich vom schlechten Zustand des Naturdenkmals Hochberg. Seit der Unterschutzstellung waren bereits einige Flächen zu Wald geworden und damit die Trockenrasen verloren. Im Jahr 2008, im Rahmen der Weinbaulandschaften-Kartierung des Biosphärenpark Wienerwald, wurde ein sehr schlechter, stark verbrachter und verbuschter Zustand der noch vorhandenen Halbtrockenrasen festgestellt. Durch das gemeinsame Engagement von Heideverein, dem damals zuständigen Gemeinderat Franz Nigl, Bürgermeister Martin Schuster und Prof. Wolfgang Holzner gelang es mit massivem Einsatz finanzieller Mittel der Gemeinde ab 2010 Wiederherstellungsmaßnahmen wie umfangreiche Entbuschung und Beweidung zu etablieren. Seit 2015 ist der Hochberg durch die jährlichen Maßnahmen inkl. Pflegeeinsätze von Freiwilligen und Schulklassen wieder in einem sehr guten Erhaltungszustand. Neben der jährlichen Entbuschung werden die Flächen zur Erhaltung mit Schafen jährlich mosaikartig beweidet.

Exponiert gelegene Trockenrasen, wie jene am Hochberg, sind in besonderem Maße durch den Stickstoffeintrag aus der Luft betroffen (siehe Kapitel 5.2.4). Eine regelmäßige Beweidung ist für den Nährstoffentzug unerlässlich.

Über eine Umstellung der Mahd im zwischen Heide und Hochberg gelegenen Begrischpark auf späte und einmal jährliche Mahd, wird seit 2020 ein Trittstein zwischen Heide und Hochberg für mobilere Insektenarten, wie Wildbienen- und Schmetterlings-Arten, entwickelt. Als ehemaliger Teil der Hutweide beherbergt der Begrischpark eine artenreiche Trockenrasen-Flora, die so wieder zum Blühen kommt.



Abbildung 7: Trockenrasen am Hochberg mit dem seltenen Vorkommen der gefährdeten Zwerg-Schwertlilie (*Iris pumila*) (Foto: BPWW/I. Drozdowski)

Beschreibung	Bescheid Nr.
Perchtoldsdorfer Heide	J 19 a-10/21/42 v. 9.4.1943
Schwarz-Föhrenbestand	J 15-10/367/40 v. 4.9.1941
2 Sommer-Linden	9-N-8913 v. 8.3.1991
1 Schwarz-Föhre	IX-224/5 v. 19.4.1937
1 Eiche	III/2-1336-1965 v. 18.5.1965
Hochberg	III/2-1544/3n-1968 v. 20.3.1968
1 Linde	IX-R-19/1-1977 v. 15.12.1977
1 Rosskastanie	9-N-8834 v. 25.7.1988
1 Schwarz-Föhre	9-N-8915 v. 1.6.1989

Tabelle 2: Naturdenkmäler im Biosphärenparkteil der Gemeinde Perchtoldsdorf

5. Naturraum in der Gemeinde Perchtoldsdorf

Flächennutzung	Fläche in ha	Anteil in %
Wald	333	40%
Offenland	262	32%
Bauland/Siedlung	232	28%
	827	100%

In den folgenden Kapiteln wird nur jener Teil der Gemeinde behandelt, der im Biosphärenpark Wienerwald liegt.

Tabelle 3: Flächennutzungstypen in der Gemeinde Perchtoldsdorf (nur Biosphärenpark-Anteil)

40% der Biosphärenparkfläche in der Gemeinde Perchtoldsdorf, nämlich 333 Hektar, sind **Wald** (siehe Tabelle 3 und Abbildung 8). Das geschlossene Waldgebiet liegt im westlichen Gemeindegebiet. Es dominieren Eichen-Hainbuchenwälder, Flaum-Eichenwälder, Schwarz-Föhrenwälder und Rotbuchenwälder.

Östlich an das Waldgebiet schließt die Weinbaulandschaft mit Weingärten und –brachen, einzelnen Wiesen und den großflächigen Trockenrasen der Perchtoldsdorfer Heide an. Das **Offenland** nimmt eine Fläche von 262 Hektar und somit 32% des Gemeindegebietes innerhalb des Biosphärenpark Wienerwald ein. In diesem Flächennutzungstyp sind alle Grünland-Biotoptypen sowie sämtliche Gewässer und Gehölze im Offenland inkludiert (siehe Kapitel 5.2 „Offenland“).

Östlich der offenen Kulturlandschaft beginnt das verbaute Gebiet, das weitgehend durch eine Einfamilienhausstruktur mit lockerer Bebauung und Gärten geprägt ist. 28% der Gemeindefläche innerhalb des Biosphärenparks (232 Hektar) entfallen auf **Bauland und Siedlung**. 173 Hektar sind als Bauland gewidmet. Der Rest der Siedlungsfläche setzt sich aus Siedlungsbiotoptypen zusammen, die im Zuge der Offenlandkartierung erhoben wurden. Hierzu zählen Freizeit- und Sportanlagen, Gärten und Parkanlagen, freie Begrünungen und Anpflanzungen sowie alle befestigten und unbefestigten Freiflächen und Straßen. Auch Bauernhöfe, Kleingebäude und Scheunen sowie Einzel- und Reihenhausbebauung, geschlossene Siedlung, Gewerbe- und Industriegebäude, welche nicht in die Baulandumhüllung fallen, wurden zu diesem Flächennutzungstyp hinzugefügt.

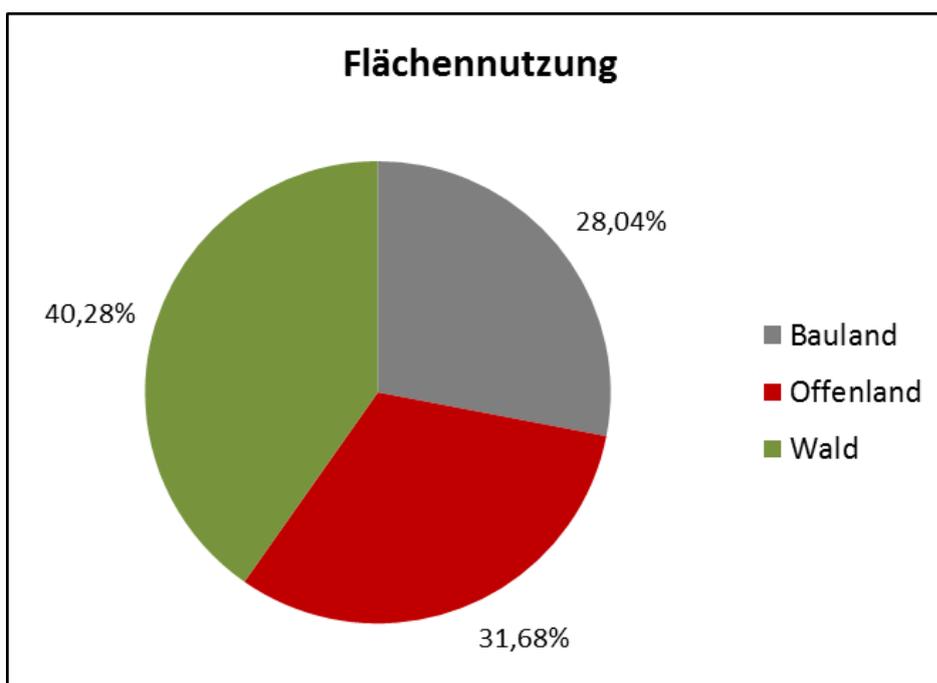


Abbildung 8: Prozentuale Verteilung der Flächennutzung im Biosphärenparkteil der Gemeinde Perchtoldsdorf

5.1 Wald

Die Hügel mit Flurhöhen zwischen 300 und 575 m werden von laubholzdominierten Wäldern mit beigemischten Schwarz-Föhren eingenommen. 40% des Biosphärenparkteils der Gemeinde Perchtoldsdorf, über 330 Hektar, sind Wald. Es handelt sich um großflächige, geschlossene Waldkomplexe in montan getönten Bereichen des Karbonat-Wienerwaldes, die durch ein vielfältiges Standortmosaik gekennzeichnet sind.

In den **Bingelkraut-Buchenwäldern** (Waldgersten-Buchenwald) auf Karbonatgestein findet man Zyk-lamen (*Cyclamen purpurascens*), Neunblatt-Zahnwurz (*Dentaria enneaphyllos*), Türkenbund-Lilie (*Lilium martagon*), Waldgerste (*Hordelymus europaeus*) und das unscheinbare, aber sehr häufige Wald-Bingelkraut (*Mercurialis perennis*). Zur charakteristischen Artengarnitur dieser Buchenwälder zählen auch Echt-Seidelbast (*Daphne mezereum*) und Lorbeer-Seidelbast (*Daphne laureola*), eines der wenigen immergrünen Holzgewächse der heimischen Flora. Die meisten dieser Arten können auch in den nährstoffreichen Buchenwäldern der Flyschzone gefunden werden (die ja keineswegs frei von Karbonat ist). Eine besonders auffällige Art des Karbonat-Wienerwaldes ist der Schwarz-Germer (*Veratrum nigrum*) mit seinen großen Blattrosetten, an denen sich im Hochsommer die über einen Meter hohen Blütenstände mit zahlreichen schwarzvioletten Blüten herauschieben.

An warmen, trockenen Südhängen wächst die Buche nicht mehr optimal und wird von anderen Baumarten, wie der Mehlbeere (*Sorbus aria*), begleitet. Dieser trockene **Zyklamen-Buchenwald** (Weiß-Seggen-Buchenwald) über Karbonatgestein kann an felsigen Dolomithängen allmählich zum Schwarz-Föhrenwald überleiten. Die Böden sind hier deutlich nährstoffärmer und trockener als auf Flyschgestein, die Buchenbestände daher lückiger und lichter und können bis zur Hälfte des Bauman-teils mit Schwarz-Föhre gemischt sein. Oft ist am Boden ein frischgrüner Teppich aus Weiß-Segge (*Carex alba*) mit Immenblatt (*Melittis melissophyllum*) und Maiglöckchen (*Convallaria majalis*) ausge-bildet. Da in diesem Waldtyp zahlreiche heimische Orchideen, wie Breitblatt-, Schwertblatt- und Rot-Waldvöglein (*Cephalanthera damasonium*, *C. longifolia*, *C. rubra*), vorkommen, wird er auch „Orchi-deen-Buchenwald“ genannt. In gut besonnten Buchen mit viel Totholz entwickelt sich der seltene und EU-weit als FFH-Art geschützte Alpenbock (*Rosalia alpina*), der in Perchtoldsdorf relativ häufig im Wald beobachtet werden kann.

In der kollinen Stufe finden sich wärmeliebende **Trauben-Eichen-Hainbuchenwälder**, im pannoni-schen Raum zum Teil mit Zerr-Eiche. Der Eichen-Hainbuchenwald wächst auf tonreichen, nicht zu trockenen Böden. Durch die guten Bedingungen können Eichen Jahrhunderte alt werden. Trotz der mächtigen Bäume kommt in den Eichenwäldern mehr Licht zum Boden, da die Eichen spät austrei-ben und das Blätterdach weniger dicht ist, als in Buchenwäldern. Die Baumschicht wird von Hainbu-che und Eichen-Arten dominiert, da die Standortbedingungen für Buchenwälder ungünstig sind. Die Bestände sind in ihrer Struktur stark von Nutzungen bestimmt. So werden bzw. wurden diese Wälder forstwirtschaftlich häufig als Nieder- oder Mittelwald genutzt. Durch diese Bewirtschaftungsformen sind die Wälder reich strukturiert und ermöglichen eine große Artenvielfalt. In Kuppenlagen sowie auf oftmals seichtgründigen nach Süden geneigten Standorten kommen Eichen-Reinbestände vor. Eine typische und besondere Art der Eichenwälder ist der Hirschkäfer (*Lucanus cervus*), der in Perchtoldsdorf im Gegensatz zu anderen Gebieten nach wie vor häufig zu beobachten ist, und wie der Alpenbock als FFH-Art geschützt ist.

Flaum-Eichenwälder sind meist niederwüchsig, licht und EU-weit geschützt. Die kleinen, knorrigen Bäume lassen genügend Licht und Wärme zum Boden. Im Unterwuchs wächst daher eine bunte, artenreiche Vegetation mit pannonischen Trocken- und Halbtrockenrasen und Arten wärmeliebender Säume, wie Rispen-Graslinie (*Anthericum ramosum*), Hirschwurz (*Peucedanum cervaria*), Erd-Segge (*Carex humilis*), Echt-Dost (*Origanum vulgare*), Schwert- und Christusaugen-Alant (*Inula ensifolia*, *I. oculus-christi*), Blut-Storchschnabel (*Geranium sanguineum*) und Berg-Aster (*Aster amellus*). Wärme und Blütenreichtum sind Lebensgrundlage der artenreichen Tierwelt mit zahlreichen Insekten und Reptilien, wie Smaragdeidechse.

Ahorn-Lindenwälder kommen auf trockeneren, kalkreichen Schutthängen vor. Die Baumschicht ist sehr artenreich, meist dominiert die Sommer-Linde. Daneben können auch Esche, Spitz-Ahorn, Mehlsbeere und Trauben-Eiche vorkommen. In der Strauchschicht wachsen unter anderem Liguster, Filz-Schneeball, Hasel, Pimpernuss und Schwarz-Holunder. Die Bodenvegetation besteht aus Wärme-, Karbonat- und Trockenheitszeigern. Meist dominiert das Wald-Bingelkraut (*Mercurialis perennis*). Daneben kommen Schwarz-Germer (*Veratrum nigrum*), Echt-Schwalbenwurz (*Vincetoxicum hirundinaria*), Leberblümchen (*Hepatica nobilis*), Strauß-Wucherblume (*Tanacetum corymbosum*), Weiß-Segge (*Carex alba*) und Einblüten-Perlgras (*Melica uniflora*) vor. Linden-Schuttwälder wachsen unter anderem im Naturwaldreservat Kardinalgraben und vom Teufelstein bis zum Parapluieberg. Ahorn-Eschenwälder stocken an der Nordgrenze der Gemeinde entlang der Dürren Liesing.

Schwarz-Föhrenwälder als Dauergesellschaften treten nur sehr kleinflächig auf flachgründigen sonnigen Dolomitsteilhängen submontan auf. Auf Laubwaldstandorten wurden Schwarz-Föhrenbestände aufgeforstet oder kamen als Pionierbäume auf nicht mehr genutzten Weiden auf. In Blaugras-Schwarz-Föhrenwäldern dominiert im Unterwuchs ein Grasteppich aus Kalk-Blaugras (*Sesleria caerulea*). Charakteristisch sind außerdem Buchs-Kreuzblume (*Polygala chamaebuxus*), Herz-Kugelblume (*Globularia cordifolia*), Sichel-Hasenohr (*Bupleurum falcatum*), Berg-Gamander (*Teucrium montanum*), Rundkopf-Teufelskralle (*Phyteuma orbiculare*) und Erd-Segge (*Carex humilis*). Nur wenige Sträucher und Bäume, wie Felsenbirne, Berberitze und Mehlsbeere, kommen in Schwarz-Föhrenwäldern vor.

Die sekundären Schwarz-Föhrenbestände auf Laubwaldstandorten sind instabil und sterben aktuell zum Teil ab. Der Grund dafür ist ein Pilz, der die Wasserleitungsbahnen im Baum verstopft. Braune Nadeln, abgestorbene Triebe sowie Äste und Kronen in leuchtendem Rostbraun – die Schäden an pilzbefallenen Schwarz-Föhren sind mit freiem Auge sichtbar. Der Pilz tritt in Österreich seit den 1990er Jahren auf, in der Gemeinde Perchtoldsdorf wurde er im Sommer 2017 festgestellt. Seine Ausbreitung wird durch feuchte Witterung im Frühjahr und heiße, trockene Sommer stark begünstigt. Durch den Pilz geschwächte Bäume sind auch anfälliger für andere Schädlinge, wie z.B. auf Föhre spezialisierte Borkenkäfer. Im Perchtoldsdorfer Gemeindewald werden daher seit einigen Jahren die stark befallenen Bäume entfernt, um den bereits vorhandenen Laubbäumen im Unterwuchs mehr Licht zum Wachsen zu geben. Da in den betroffenen Waldbeständen überwiegend Naturverjüngung, bestehend aus einer Vielzahl verschiedener Edellaubhölzer vorhanden ist, werden diese künftig den Platz der Schwarz-Föhren einnehmen.



Abbildung 9: Autochthoner Schwarz-Föhrenwald im Gebiet Weißer Stein (Foto: BPWW/A. Panrok)

Laut Waldentwicklungsplan (WEP) des Landes Niederösterreich ist die oberste Priorität die Erhaltung des Waldes, speziell mit der höchsten Wertigkeit hinsichtlich der Wohlfahrtswirkungen, auch im Hinblick auf die Nähe zur Bundeshauptstadt Wien. Aufgrund der Nähe zu den Ballungsräumen Wien, Mödling und Baden ist die Erholungsfunktion des Waldes ein wesentliches Kriterium. Naturgemäß werden diese Teile des Wienerwaldes von den Menschen für Erholungszwecke entsprechend stark genutzt.

Die Gemeinde Perchtoldsdorf hat sich zum Ziel gesetzt, den Wald ökologisch und sozial nachhaltig zu nutzen und hierfür in Kooperation mit der Universität für Bodenkultur und ÖkologInnen ein eigenes Waldnutzungskonzept erstellen lassen. Biodiversität, Erholungsnutzung, Klimaschutz und Klimawandel-Anpassung haben dabei Priorität vor der wirtschaftlichen Nutzung. Primär werden Bereiche forstlich genutzt, in denen sowieso waldbauliche Maßnahmen zur Verbesserung des Waldzustandes notwendig sind, wie etwa die sekundären Schwarz-Föhrenwälder. Ausgenommen von einer forstlichen Nutzung sind jedenfalls die Kernzonen des Biosphärenpark Wienerwald, die Anteile am Naturschutzgebiet Teufelstein-Fischerwiesen sowie das Naturwaldreservat im Kardinalgraben.

Durch jahrzehntelange schonende und kleinflächige Waldnutzung durch die Gemeinde Perchtoldsdorf, primär für den lokalen Brennholzbedarf, sind die Wälder aus ökologischer Sicht in besonders gutem Zustand und beherbergen zahlreiche geschützte und seltene Arten darunter viele, die auf Totholz im Wald angewiesen sind wie Alpenbock, Hirschkäfer, Schwarzspecht, Weißrückenspecht, Mittelspecht und Hohltaube. Das Waldnutzungskonzept empfiehlt zur weiteren Optimierung eine weitere Erhöhung des stehenden Totholzanteils vor allem in größeren Dimensionen, das noch deutlich unterrepräsentiert ist. Auch beim Tag der Artenvielfalt im Jahr 2007 konnte eine Vielzahl an Nachweisen von Arten naturnaher Wälder erbracht werden. Ein besonderer Fund war etwa die Blaugras-Spornzikade (*Chlorionidea flava*), die nach fast 50 Jahren wieder in Niederösterreich nachgewiesen wurde. Gefährdet ist sie primär durch eine Intensivierung der forstlichen Nutzung.

Im Bereich des Wirtschaftswaldes ist ein besonderes Augenmerk auf die Wälder im Bereich des **Nackten Sattels bei Gießhübl** zu legen. Die Verzahnungsbereiche des Waldes mit kleinen Offenlandbereichen sind Lebensraum von stark gefährdeten oder vom Aussterben bedrohten Pflanzenarten. So liegen etwa das einzige Vorkommen des Glanz-Storchschnabels (*Geranium lucidum*) in Österreich in diesen Waldrandbereichen sowie die größten Populationen des Simsen-Hasenohrs (*Bupleurum praealtum*) in Österreich. Hier gilt es eine Verbuschung dieser artenreichen Übergangszonen zwischen Wald und Offenland durch gelegentliches Freischneiden hintanzuhalten.

Im Kardinalgraben befindet sich das **Naturwaldreservat Kardinalgraben**, das vor allem Flaum-Eichenwälder, Buchenwälder, Linden-Hangschuttwälder und primäre Schwarz-Föhrenwälder beherbergt. Der Bereich ist besonders totholzreich und reich an Totholzbewohnern. Um Altbäume und Totholz im gesamten Kardinalgraben erhalten zu können und keine in diesem Sinne problematische Wegesicherung durchführen zu müssen, wurde vor einigen Jahren der markierte Wanderweg in Kooperation von Gemeinde Perchtoldsdorf, Alpenverein Sektion Liesing-Perchtoldsdorf und Österreichischen Bundesforsten aufgelassen. Eine Betretung nach dem freien Betretungsrecht des Waldes ist für Privatpersonen auf eigenes Risiko möglich.

0,3 Hektar in den Waldgebieten sind Kernzone, in der keine forstliche Bewirtschaftung stattfindet. Die Kernzone **Finsterer Gang/Tenneberg** liegt fast zur Gänze im Gemeindegebiet von Hinterbrühl und zu einem kleinen Teil in Perchtoldsdorf und Kaltenleutgeben (siehe Tabelle 4).

Kernzone	Fläche gesamt in ha	Gemeinde- anteil in ha	Gemeinde- anteil in %
Finsterer Gang/Tenneberg	51,4	0,3	0,6%

Tabelle 4: Kernzone in der Gemeinde Perchtoldsdorf mit Gesamtfläche und Anteil der Gemeinde an der Kernzone

In den Kernzonen des Biosphärenparks hat die Natur Vorrang. Sie werden forstlich nicht bewirtschaftet und das Betreten ist in als Naturschutzgebiet verordneten Kernzonen nur auf ausgewiesenen Wegen erlaubt (Wegegebot). Das Reiten bzw. das Radfahren in den Kernzonen ist ausschließlich auf offiziell angebotenen und markierten Reit- und Radwegen, bzw. Mountainbike-Routen gestattet (siehe Folder „Spielregeln im Wienerwald“ – Richtiges Verhalten in den Wäldern des Biosphärenpark Wienerwald, Download auf www.bpww.at).

Auf diesen Flächen können sich die „Urwälder von morgen“ möglichst ungestört entwickeln. Wie wichtig solche Waldflächen für die Biodiversität sind, ist im Biodiversitätsmonitoring des Biosphärenparks dargelegt worden. So sind bereits nach einigen Jahren der Außernutzungstellung signifikant höhere Totholz mengen in den Kernzonen (im Mittel 15,7 m³/ha) gegenüber dem Wirtschaftswald (im Mittel 8,92 m³/ha) gute Indikatoren für das Vorkommen spezialisierter Spinnen, Totholzkäfer, Moose oder Pilze (BRENNER 2014). Anhand der Untersuchungen im Zuge des Biodiversitätsmonitorings lässt sich auch belegen, dass den Kernzonen eine besonders hohe Bedeutung für den Vogelschutz im Wald zukommt. Brutpaare z.B. des Halsbandschnäppers (*Ficedula albicollis*), des Weißrückenspechtes (*Dendrocopos leucotos*) aber auch des Mittelspechtes (*Dendrocopos medius*) kommen in deutlich höherer Dichte vor als in den umliegenden Wirtschaftswäldern. Hinsichtlich der Arten- und Individuenzahlen aller Arten zusammengenommen schneiden die Kernzonen besser ab als die Wirtschaftswälder (DVORAK et al. 2014). Besonders die höhlenbrütenden Vogelarten profitieren von einer Außernutzungstellung und einem höheren Altholz- und Totholzanteil.

KZO Finsterer Gang/Tenneberg

Die Kernzone Finsterer Gang/Tenneberg liegt im Osten des Biosphärenparks bei Gießhübl und umfasst eine Fläche von 51 Hektar. Sie ist im Eigentum der Österreichischen Bundesforste AG und grenzt am Südrand an die Kernzone Gießhübl. Westlich davon liegt die Kernzone Wassergspreng.

Neben Rotbuchen- und Schwarz-Kiefernwäldern finden sich auch Eichen-Hainbuchenwälder sowie Blaustern-Eschen- und Ahornbestände an Gräben. In der Kernzone liegen die südlichsten Vorkommen der Blaustern-Eschenwälder im Biosphärenpark und sie weist eine der durchschnittlich artenreichsten Waldvegetation auf. Bemerkenswert ist das Vorkommen zahlreicher in Österreich gefährdeter Arten, wie Weiden-Alant (*Inula salicina*), Bunt-Wolfsmilch (*Euphorbia polychroma*), Kronen-Kronwicke (*Coronilla coronata*) und Meergrün-Sesel (*Seseli osseum*). Ebenfalls in den Schwarz-Föhrenwäldern des Finsteren Ganges kommt die zwar nicht gefährdete, aber sehr seltene Mähren-Glockenblume (*Campanula moravica*) in Kalkfelsspalten vor.

5.2 Offenland

5.2.1 Biotoptypen Offenland

Die offene Kulturlandschaft ist in der Gemeinde Perchtoldsdorf auf die zentralen Bereiche zwischen dem Waldgebiet im Westen und dem Siedlungsgebiet im Osten konzentriert. Die Grünlandinseln im geschlossenen Waldgebiet sind eher kleinflächig (z.B. beim Franz Ferdinand Schutzhaus, Sommerbauerwiese am Bierhäusberg). Das Offenland, das insgesamt 262 Hektar einnimmt, wird von **Weingärten** dominiert. In den Hügellagen zwischen Lindberg und Herzogberg werden 121 Hektar Fläche weinbaulich genutzt. Die tiefgründigen Böden werden teilweise auch als **Acker** bewirtschaftet (9 Hektar). Ebenfalls als Biotoptypen der Agrarlandschaft angesprochen werden können **Acker- und Weingartenbrachen** (insgesamt 19 Hektar) und **Feldfutter/Einsaatwiesen/junge Ackerbrachen/Wildäcker** (2 Hektar).

FrISCHE und feuchte Wiesen sind nur ausnahmsweise und an wenigen Orten vorhanden. Der häufigste frISCHE Grünlandtyp sind **Glatthafer-Fettwiesen** (Pastinaco-Arrhenatheretum) mit einer Gesamtfläche von 8 Hektar. Diese konzentrieren sich auf die Tallagen des Hochleitenbaches und Schirgengrabens. Dahingegen finden sich in der Gemeinde sehr bedeutende und große Flächen mit **Trockenrasen**. Perchtoldsdorf ist die Gemeinde mit der größten Fläche an Trockenrasen und Halbtrockenrasen in einer einzelnen Gemeinde im Biosphärenpark Wienerwald. Sie besitzt außerdem mit der Perchtoldsdorfer Heide den größten zusammenhängenden bzw. den größten, wieder gepflegten und beweideten Komplex an Trockenrasen und Halbtrockenrasen an der Thermenlinie. In Perchtoldsdorf gibt es folgende wesentliche Bereiche, in denen Trockenrasen zu finden sind: Perchtoldsdorfer Heide (mit Große Heide, Kleine Heide Ost und Kleine Heide West), Hochberg und Goldbiegelberg sowie Adler-Steinbruch bis Nackter Sattel. Die häufigsten Biotoptypen des Trocken-Grünlandes sind **Fels-Trockenrasen** (18 Hektar), **trockene Trespenwiesen** (4 Hektar) und **beweidete Halbtrockenrasen** (4 Hektar).

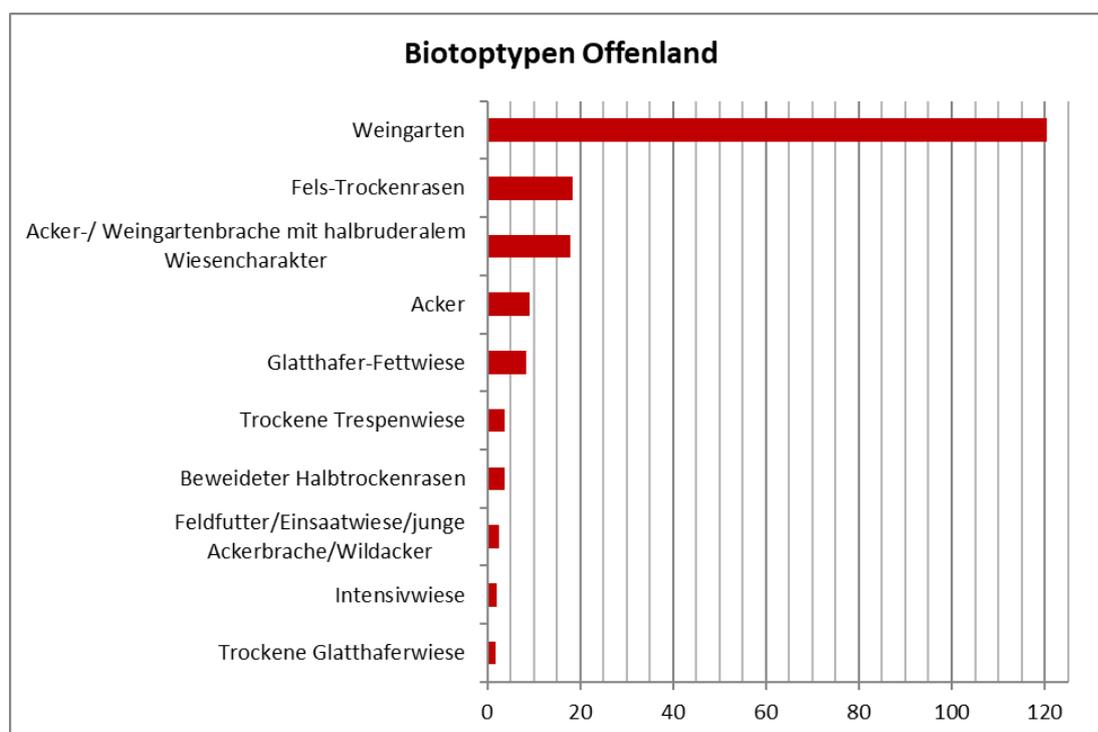


Abbildung 10: Die häufigsten Offenland-Biotoptypen gereiht nach ihrer Flächengröße (in Hektar). Vgl. Tabelle 5.

11% (28 Hektar) des Offenlandes entfallen auf Biotoptypen der **Feld- und Flurgehölze** sowie **Ufergehölze**.

Landschaftselemente, wie **Hecken, Feldgehölze** und **Gebüsche**, erhöhen den Strukturreichtum der Landschaft. Zahlreiche Gehölze beinhalten wertvolle Arten bzw. Strukturen. Neben der Möglichkeit als Brutlebensraum für diverse Vogelarten (als Höhlen- oder Neststandort) dienen Einzelbäume auch häufig als Sitzwarten für Singvögel, um sich so einen Überblick über ihr Revier zu verschaffen. Die Höhlenstandorte sind auch für andere Arten von Bedeutung (z.B. Fledermäuse). Selbst vermeintlich kleine Gehölzbereiche können als Brutlebensraum für Vogelarten, wie z.B. dem Neuntöter, genügen. Am Rand bzw. in den Gehölzbereichen finden sich zahlreiche Insektenarten, darunter auch viele „Nützlinge“ für die umliegende Landwirtschaft.

Die Bekämpfung von Neophyten, wie Götterbaum und Robinie, sowie das Fördern seltener Gehölze, wie Flaum-Eiche, Elsbeere und Speierling, könnten den wichtigen Lebensraum aufwerten. Um den Anteil an wertvollen Einzelbäumen zu erhöhen, sind die Pflege von Altbäumen und das Belassen von im Verfall befindlichen Bäumen, wo dies ohne Sicherheitsbedenken möglich ist, wirkungsvolle Maßnahmen.

Während Gehölze in den landwirtschaftlichen Bereichen (Äcker, Weingärten) weitgehend eine positive Funktion haben, können sie umgekehrt auf Trockenrasen, Feuchtwiesen sowie lokal auch auf Brachen zum Problem (Verbuschung) für diese wertvollen Flächen werden.



Abbildung 11: Gehölze in der Winterhagenau (Foto: BPWW/A. Panrok)

Streuobstwiesen finden sich unter anderem auf der Kleinen Heide Ost auf verfüllten Steinbrüchen und im Bereich der alten Kläranlage im Schirgengraben. Die wenigen alten Streuobstbestände und Hochstamm-Obstwiesen bedürfen besonderer Schutz- und Pflegemaßnahmen, da sie oftmals eine hohe Biodiversität aufweisen. In Streuobstwiesen kommen besonders viele Tier- und Pflanzenarten vor, weil sie zwei ganz unterschiedliche Lebensräume auf einer Fläche kombinieren: ein lichter Baumbestand aus Obstbäumen sowie darunter Wiesen und Weiden. So sind die Streuobstwiesen beispielsweise Lebensraum zahlreicher spezialisierter und gefährdeter Vogelarten (z.B. Grauspecht, Wendehals, Halsbandschnäpper, Neuntöter), aber auch für Wildbienen und Käfer.

Entlang des Hochleitenbaches finden sich kleinflächige **weichholzdominierte Ufergehölzstreifen**. Die bestockten Uferböschungen der Fließgewässer bieten nicht nur Erosionsschutz, sondern bedeuten auch einen der wichtigsten Wander- und Ausbreitungskorridore für Tierarten innerhalb der Talböden des Wienerwaldes. Durch die Landschaftscharakteristik von langgezogenen Bachtälern ergibt sich ein vergleichsweise hoher Waldrandanteil in der Landschaftseinheit.

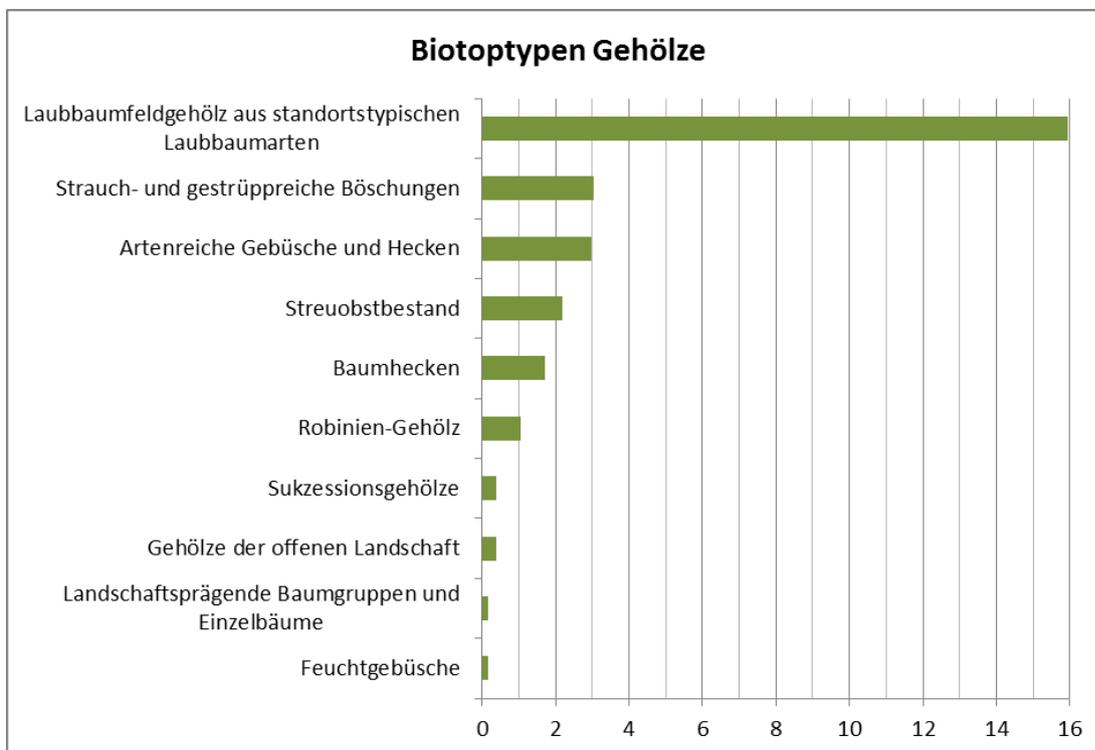


Abbildung 12: Die häufigsten Gehölz-Biotoptypen gereiht nach ihrer Flächengröße (in Hektar). Vgl. Tabelle 5.

0,65% (1,7 Hektar) des Offenlandes entfallen auf **Gewässer und Ufervegetation** (exkl. Ufergehölzstreifen), wie Bäche und Teiche. Es muss jedoch erwähnt werden, dass die Bäche bei der Offenland-erhebung keinesfalls vollständig und nur in geringem Ausmaß erhoben wurden. Eine vollständige Darstellung aller Fließgewässer in der Gemeinde findet sich im Kapitel 5.3 „Gewässer“.

Natürliche Gewässer sind nur in geringem Ausmaß vorhanden und beschränken sich im Wesentlichen auf wenige Bachläufe. Das einzige größere Fließgewässer in der Gemeinde Perchtoldsdorf ist die Dürre Liesing, welche die nördliche Gemeindegrenze zu Wien darstellt. An der südlichen Grenze verläuft der Hochleitenbach. Der Petersbach (außerhalb des Biosphärenparks) ist im Gemeindegebiet großteils unterirdisch geführt bzw. hart verbaut.

Bemerkenswert ist die hohe Anzahl von Tümpeln unterschiedlicher Ausprägung in Privatgärten. Diese sind aber nicht in der Auflistung zu finden, da Siedlungsgebiete nicht kartiert wurden. Sie stellen – wenn keine Fische eingesetzt wurden – wichtige Laichgewässer für Teichmolch, Alpen-Kammolch, Erd- und Wechselkröte, Spring- und Grasfrosch dar. Die seltene Wechselkröte ist häufig im Sonnbergviertel und um die Sooßen zu finden. Da Fische, besonders Goldfische, Kois und Sonnenbarsche, Kaulquappen und Molchlarven fressen, sollte jeder Naturfreund im Gartenteich auf sie verzichten und auch niemals Fische oder Schmuckschildkröten in natürlichen Gewässern aussetzen.

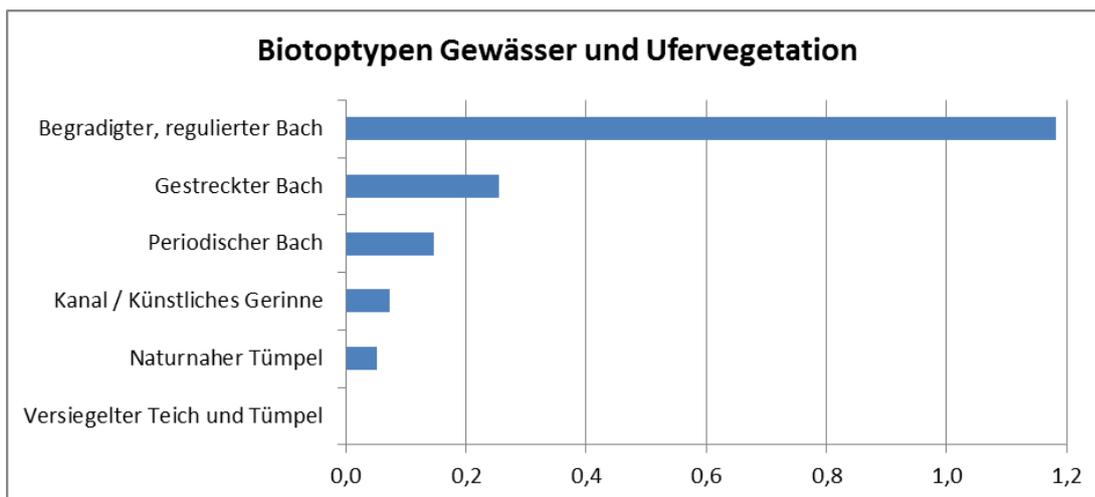


Abbildung 13: Biotoptypen der Gewässer und Ufervegetation im Offenland gereiht nach ihrer Flächengröße (in Hektar)

13% (33,5 Hektar) des Offenlandes entfallen auf **Steinbrüche**. Der Steinbruch Fröstl/Tirolerhof ist einer der wenigen, noch aktiven Abbaubereiche im Wienerwald. Der Kritsch/Ökotechna-Steinbruch wird verfüllt und aufgeforstet. Im Bereich der Perchtoldsdorfer Heide sowie im Süden der Gemeinde (z.B. Adler-Steinbruch) liegen stillgelegte Steinbrüche. Aufgelassene, nicht durch Wiederauffüllung und Aufforstung rekultivierte Steinbrüche sind mit ihren offenen, besonnten Fels- und Schuttbereichen sehr wertvolle Ersatzlebensräume für seltene Arten, wie Uhu, Smaragdeidechse, Mauereidechse, Schlingnatter, Wechselkröte, Wanderfalke und Mauerläufer, die andernorts ihre Lebensräume verloren haben. Von Verfüllungen sollte daher Abstand genommen werden und die aufgelassenen Steinbrüche sollten unbedingt offen gelassen und nicht als Lagerplatz genutzt oder verbaut werden.



Abbildung 14: Aufgelassener Adler-Steinbruch (Foto: BPWW/A. Panrok)

Im Besitz der Gemeinde Perchtoldsdorf befindet sich das aufgelassene Steinbruch-Gelände **Fischerwiesen**, das jedoch seit 2013 aufgrund eines Gemeindegebietstausches in der Gemeinde Kaltenleutgeben liegt. Beim Steinbruch Fischerwiesen handelt es sich um ein beachtliches Areal mit einer außergewöhnlichen und zum Teil ökologisch besonders wertvollen Strukturausstattung. Zu diesen wertvollen Strukturen zählen die Hauptfelswand am Südostrand, die temporär wasserführenden Wassergräben und -rinnen und zahlreiche kleine Tümpel, der ganzjährig wasserführende, 23 Meter tiefe See, eine kleine Felswand nördlich des Teiches sowie offene Rohböden und lückige Ruderalfluren im zentralen Gelände. Das Gebiet weist u.a. die höchste Amphibien- und Reptilienvielfalt im gesamten Wienerwald und Umgebung auf, ist daher besonders schützenswert und Naturschutzgebiet.

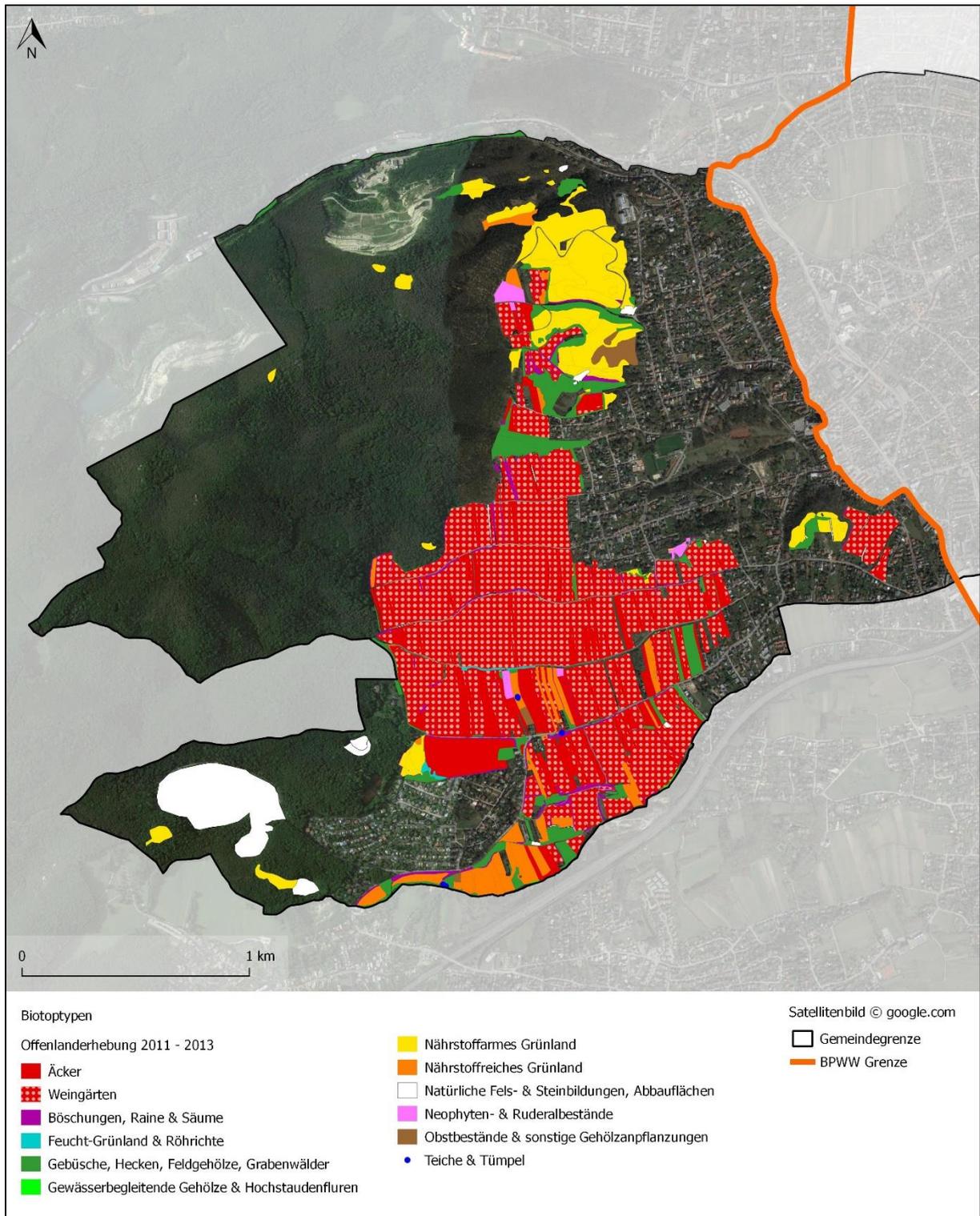


Abbildung 15: Lage der Offenlandflächen mit ihrer Biotoptypen-Zuordnung (vereinfacht) im Biosphärenparkteil der Gemeinde Perchtoldsdorf

In der folgenden Tabelle sind alle Biotoptypen ersichtlich, die im Zuge der Offenlandkartierung erhoben wurden (mit Ausnahme der Siedlungsbiotoptypen). Auch die Biotoptypen der Binnengewässer, Gewässer- und Ufervegetation sowie die Feld- und Flurgehölze im Offenland, die bei der flächendeckenden Erhebung der Offenlandbereiche kartiert wurden, werden in diesem Kapitel erläutert. Im Kapitel 5.3 „Gewässer“ werden die Ergebnisse der hydromorphologischen Gewässerkartierung dargestellt.

Im Anschluss an die Tabelle werden alle naturschutzfachlich relevanten Biotoptypen des Offenlandes näher beschrieben.

Biotoptyp	Fläche in ha	Anteil % Offenland	Anteil % Gemeinde
BINNENGEWÄSSER, GEWÄSSER- UND UFERVEGETATION			
Gestreckter Bach	0,25	0,10%	0,03%
Kanal/Künstliches Gerinne	0,07	0,03%	0,01%
Begradigter, regulierter Bach	1,18	0,45%	0,14%
Periodischer Bach	0,15	0,06%	0,02%
Naturnaher Tümpel	0,05	0,02%	0,01%
Versiegelter Teich und Tümpel	0,00	0,00%	0,00%
FEUCHTGRÜNLAND i.w.S.			
Degradierter (Klein-)Sumpf/degradierte Nassgalle	0,24	0,09%	0,03%
Gehölzfreies bis gehölzarmes Schilfröhricht und verschilfte Brache von Feuchtstandorten	0,23	0,09%	0,03%
GRÜNLAND FRISCHER STANDORTE			
Trockene Glatthaferwiese (Ranunculo bulbosivarrenatheretum)	1,80	0,69%	0,22%
Glatthafer-Fettwiese (Pastinaco-Arrhenatheretum)	8,44	3,22%	1,02%
Gehölzreiche Grünlandbrache des frischen Wirtschaftsgrünlandes	0,71	0,27%	0,09%
Intensivwiese	1,94	0,74%	0,23%
Feldfutter/Einsaatwiese/junge Ackerbrache/Wildacker	2,49	0,95%	0,30%
Intensivweide (Lolio-Cynosuretum)	0,96	0,37%	0,12%
GRÜNLAND TROCKENER STANDORTE			
Fels-Trockenrasen	18,29	6,98%	2,21%
Steppenrasen	1,39	0,53%	0,17%
Trockene Trespenwiese (Polygalo majoris-Brachypodietum)	3,74	1,43%	0,45%
Wechsellrockene Trespenwiese (Filipendulo vulgaris-Brometum)	1,25	0,48%	0,15%
Beweideter Halbtrockenrasen	3,67	1,40%	0,44%
Gehölzfreie bis gehölzarme Brachfläche des Halbtrocken- und Trockengrünlandes	0,36	0,14%	0,04%
Gehölzreiche Brachfläche des Halbtrocken- und Trockengrünlandes	0,66	0,25%	0,08%
Trocken-warmer Waldsaum	0,24	0,09%	0,03%
ÄCKER, ACKERRAINE, WEINGÄRTEN UND RUDERALFLUREN			
Böschungen und Raine mit buntem Wiesencharakter	1,15	0,44%	0,14%
Böschungen und Raine mit wärmeliebenden pannonischen Elementen	0,10	0,04%	0,01%
Böschungen und Raine mit Ruderal- oder Fettwiesencharakter	1,16	0,44%	0,14%

Biotoptyp	Fläche in ha	Anteil % Offenland	Anteil % Gemeinde
Strauch- und gestrüppreiche Böschungen	3,04	1,16%	0,37%
Spontanvegetation ruderaler Offenflächen	0,67	0,26%	0,08%
Acker	9,02	3,44%	1,09%
Acker- und Weingartenbrache mit halbruderalem Wiesencharakter	17,95	6,85%	2,17%
Acker- und Weingartenbrache auf nährstoffarmen Standorten mit Trockenwiesenelementen	0,83	0,32%	0,10%
Weingarten	120,58	46,01%	14,57%
GEHÖLZE DER OFFENLANDSCHAFT, GEBÜSCHE			
Artenarme, nitrophile Gebüsche und Hecken	0,00	0,00%	0,00%
Artenreiche Gebüsche und Hecken	2,96	1,13%	0,36%
Feuchtgebüsche	0,18	0,07%	0,02%
Neophyten-Gehölz	0,11	0,04%	0,01%
Robinien-Gehölz	1,03	0,39%	0,13%
Baumhecken	1,72	0,65%	0,21%
Baumreihen und Alleen	0,03	0,01%	0,00%
Weichholzdominierter Ufergehölzstreifen	0,14	0,05%	0,02%
Landschaftsprägende Baumgruppen und Einzelbäume	0,18	0,07%	0,02%
Laubbaumfeldgehölz aus standortstypischen Laubbaumarten	15,95	6,09%	1,93%
Gehölze der offenen Landschaft	0,38	0,14%	0,05%
Streuobstbestand	2,18	0,83%	0,26%
Sukzessionsgehölze	0,40	0,15%	0,05%
GEOMORPHOLOGISCH GEPRÄGTE BIOTOPTYPEN			
Natürliche Felswände mit und ohne Felsspaltenvegetation	0,02	0,01%	0,00%
Steinwall, Lesesteinriegel, Trockenmauer	0,65	0,25%	0,08%
TECHNISCHE BIOTOPTYPEN			
Steinbruch in Abbau	31,69	12,09%	3,83%
Stillgelegter Steinbruch	1,84	0,70%	0,22%
	262,09	100%	31,68%

Tabelle 5: Offenland-Biotoptypen in der Gemeinde Perchtoldsdorf mit Flächengröße in Hektar und Flächenanteil am Offenland und an der Gemeinde-Biosphärenparkfläche

BINNENGEWÄSSER, GEWÄSSER- UND UFERVEGETATION

Naturnaher Tümpel

Kurzcharakteristik:

In diesem Biotoptyp werden sehr kleine bis kleine naturnahe Stillgewässer zusammengefasst, die zum Teil episodisch oder periodisch (meist in sommerlichen Trockenphasen) trocken fallen. Die überwiegende Zahl der Gewässer dieses Biotoptyps ist anthropogen entstanden. Sie werden oft als Gartenteich oder Wildtränke genutzt.

Vorkommen in der Gemeinde:

In der Gemeinde Perchtoldsdorf wurden drei naturnahe Tümpel mit einer Gesamtfläche von 525 m² aufgenommen. Der größte Teich mit einer Wasserfläche von etwa 500 m² liegt im Bereich der alten Kläranlage in einer Glatthafer-Fettwiese. Zwei sehr kleine, nur knapp 10 m² große, verschilfte Tümpel liegen in einer bis vor wenigen Jahren intensiv beweideten Fläche südlich der Tirolerhofsiedlung an der Grenze zu Gießhübl.

In den geschlossenen Wäldern der Gemeinde liegen vier weitere kleine Teiche bzw. Tümpel. Solche Kleingewässer stellen wichtige Amphibienlaichbiotope dar.

Gefährdungen:

Dieser Biotoptyp kann durch Abwassereinleitung, diffuse Nährstoff- und Schadstoffeinträge und/oder Grundwasserabsenkung gefährdet sein. Bei Nährstoffeintrag ins Gewässer kommt es zu einem vermehrten Pflanzenwachstum und einer beschleunigten Verlandung. Im seichter werdenden Wasser werden die Gesellschaften daher allmählich von den Folgegesellschaften der Verlandungsreihe verdrängt (Seerosen-Gesellschaften, Röhrichte, Großseggenriede etc.).

Maßnahmen und Schutzziele:

Für die Tümpel sind keine speziellen Schutzmaßnahmen erforderlich, es sollte jedoch darauf geachtet werden, dass sie nicht durch Verlandung verschwinden. Dann sollte unter Begleitung durch fachlich versierte ÖkologInnen eine Ausbaggerung durchgeführt werden.

Bei Bewirtschaftungsmaßnahmen im Umfeld ist besonders sorgfältig vorzugehen.

FEUCHTGRÜNLAND

Degradierter (Klein-)Sumpf/degradierte Nassgalle

Kurzcharakteristik:

Es handelt sich um in der Regel kleinflächige Vernässungen, v.a. in Hanglage, an quelligen Standorten mit schweren, bindigen, oftmals sommertrockenen Quellgleyen. Die Flächen liegen häufig eingebettet in intensiver bewirtschaftete Grünland- oder auch Ackerflächen. Wegen der häufigen Störung, etwa durch Bodenumbruch oder Viehtritt, weisen die Flächen im Regelfall eine beeinflusste und verarmte Artengarnitur auf. Es handelt sich zumeist um ranglose Bestände von Feuchte- und Nässezeigern.

Vorkommen in der Gemeinde:

Im Zuge der Offenlanderhebung wurden in der Gemeinde zwei Einzelflächen dieses Biotoptyps mit einer Gesamtfläche von 0,24 Hektar ausgewiesen. Diese liegen nebeneinander am südlichen Ende eines großflächigen Ackers nördlich der Tirolerhofsiedlung. Bei der westlichen Fläche handelt es sich um einen schönen Feuchtteil einer großen, sehr vielfältigen und artenreichen Wiese mit einem deutlichen Nährstoff- und Feuchtigkeitsgradient. Zum Teil ist der Feuchtbereich verbuscht und Eschen sind aufgekommen. Die Fläche setzt sich in der östlich angrenzenden Feuchtbläche im extensiven Acker fort.

Gefährdungen:

Dieser Biotoptyp ist durch Nährstoffeintrag und/oder Nutzungsaufgabe mit darauffolgender Verbuschung gefährdet. Zwei kleine Nassgallen nördlich der ehemaligen Kläranlage wurden durch Befahren mit schweren Maschinen bzw. Bautätigkeit stark beeinträchtigt.

Maßnahmen und Schutzziele:

Mögliche Schutzmaßnahmen für diesen Biotoptyp sind einmal jährliche Mahd im Spätsommer und Schwenden der Eschen im westlichen Teilbereich. Das Mähgut sollte zum Nährstoffentzug unbedingt abtransportiert werden, um den artenreichen Feuchtwiesenrest mit gefährdeten Pflanzenarten, z.B. Wirtgen-Labkraut (*Galium wirtgenii*) und Knötchen-Simse (*Juncus subnodulosus*), zu erhalten. Die Gebüsche sollten regelmäßig kontrolliert werden, um eine starke Vorrückung der Gehölze in den Feuchtbereich zu verhindern.

GRÜNLAND FRISCHER STANDORTE

Trockene Glatthaferwiese (*Ranunculo bulbosi-Arrhenatheretum*)

Kurzcharakteristik:

Bei diesem Biotoptyp handelt es sich um Glatthafer-Trespenwiesen mit Mager- und Trockenzeigern, die zu den Halbtrockenrasen vermitteln. Sie wachsen auf sommerlich trockenen Böden im submontanen Bereich. Neben dem Glatthafer (*Arrhenatherum elatius*) und dem Wiesen-Flaumhafer (*Helictotrichon pubescens*) treten auch einige schwachwüchsige Süß- und Sauergräser, wie Berg-Segge (*Carex montana*), Frühlings-Segge (*Carex caryophylla*), Schmalblatt-Wiesenrispengras (*Poa angustifolia*), Rot-Schwingel (*Festuca rubra* agg.) oder Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*), stärker in Erscheinung. Typische Kräuter sind z.B. Wiesen-Salbei (*Salvia pratensis*), Knollen-Hahnenfuß (*Ranunculus bulbosus*), Karthäuser-Nelke (*Dianthus carthusianorum*) und Trübgrünes Gewöhnlich-Sonnenröschen (*Helianthemum nummularium* subsp. *obscurum*). Dieser Wiesentyp ist artenreich, wenngleich österreichweit gefährdete Arten nur eher selten auftreten. Die Wiesen dieses Biotoptyps stellen einen europaweit geschützten Lebensraumtyp (FFH-Typ 6510) dar.

Vorkommen in der Gemeinde:

In der Gemeinde Perchtoldsdorf liegen 5 Einzelflächen von trockenen Glatthaferwiesen mit einer Gesamtfläche von 1,80 Hektar. Die großflächigste trockene Glatthaferwiese liegt im Südteil des Offenlandbereiches Saugraben/Kanonnenrohr. Es handelt sich um eine durch regelmäßige Beweidung (mit Schafen) arten- und blütenreiche Wiese am Nordhang und Talboden des Saugrabens mit einzeln stehenden, alten Dirndlsträuchern und Weißdornbüschen. Der Blütenreichtum ist äußerst relevant für eine artenreiche Insektenwelt.



Abbildung 16: Trockene Glatthaferwiese im Schützengraben (Foto: BPWW/A. Beiser)

Zwei weitere magere Glatthaferwiesen wachsen auf Parzellen im Schützengraben. Die östliche Wiese liegt zwischen Ackerbrachen und zeigt durch die hohe Schnitthäufigkeit und der intensiven Bewirtschaftung eine deutliche Artenarmut. Die westliche Wiese weist magere und schöne Bereiche auf und wurde früh im Jahr zweimal gemäht und nachbeweidet. Sie wurde jedoch 2016/2018 durch den Bau einer Halle und umfangreichen Baggerungen stark beeinträchtigt.

Zwei kleinflächige schmale Raine mit trockenen Glatthaferwiesen liegen am Waldrand von Weingärten in Hochrain. Es handelt sich um blüten- und insektenreiche Glatthaferwiesen mit einem ausgesprochenen Artenreichtum auf einem Steilhang.

Gefährdungen:

Die Wiesen können durch Nutzungsintensivierung, Nutzungsaufgabe (mit der Folge späterer Verbuschung/Wiederbewaldung) und/oder Nährstoffeintrag gefährdet sein. Glatthaferwiesen wurden durch eine traditionelle extensive Nutzung (meist 2-schürige Mahd, geringe bis mäßige Düngung) geschaffen und erhalten. Bei Nutzungsaufgabe kommt es zu Veränderungen in der Artenzusammensetzung und Vegetationsstruktur. Ein Verbrüchungsprozess führt durch den Verlust der konkurrenzschwächeren Arten zum Rückgang der Artenzahl. Bei hohem Nährstoffangebot kommt es zur Umwandlung der Bestände in sehr produktive und artenarme Grünlandtypen. Dabei treten Obergräser und Doldenblütler auf Kosten niedrigwüchsiger, lichtbedürftiger Arten stärker in den Vordergrund.

Maßnahmen und Schutzziele:

Die trockenen Glatthaferwiesen in der Gemeinde sind wie alle Wiesen im östlichen Wienerwald durch zu starken Stickstoffeintrag aus der Luft gefährdet (siehe Kapitel 5.2.4). Die Wiesen sollten daher regelmäßig typgemäß bewirtschaftet werden mit einer ein- bis zweimaligen Mahd pro Jahr sowie keiner Düngung, um Nährstoffe zu entziehen. Aus zoologischen Gesichtspunkten ist eine abschnittsweise Nutzung, d.h. das Belassen örtlich jährlich wechselnder, ungemähter Teilflächen und die Erhaltung von Waldsaum bzw. Waldmantel, anzustreben. Der Waldrand der beiden Glatthaferwiesen in Hochrain sollte regelmäßig zurückgesetzt werden, um eine Einwanderung der Gehölze zu unterbinden.

Die vielschürigen Wiesen im Schützengraben könnten sich durch die Reduzierung der Schnitthäufigkeit zu artenreichen und naturschutzfachlich wertvolleren Magerwiesen entwickeln.

Glatthafer-Fettwiese (Pastinaco-Arrhenatheretum)

Kurzcharakteristik:

Dieser Wiesentyp ist aufgrund der guten durchschnittlichen Wasserversorgung hochwüchsig, gras- und ertragreich. Neben dem Glatthafer (*Arrhenatherum elatius*) kommen zahlreiche andere hochwüchsige Grasarten, v.a. Wiesen-Goldhafer (*Trisetum flavescens*), Wiesen-Knäuelgras (*Dactylis glomerata*) und Wiesen-Schwingel (*Festuca pratensis*), vor. Daneben sind typischerweise hochwüchsige Kräuterarten häufig, u.a. Wiesen-Pippau (*Crepis biennis*), Wiesen-Labkraut (*Galium mollugo*), Wiesen-Ampfer (*Rumex acetosa*), Scharf-Hahnenfuß (*Ranunculus acris*), Wiesen-Bocksbart (*Tragopogon orientalis*) und Pastinak (*Pastinaca sativa*). Gefährdete Pflanzen kommen hier nur ausnahmsweise und dann höchst selten vor. Die arten- und blütenreichsten Wiesen dieses Biotoptyps können einem europaweit geschützten Lebensraumtyp (FFH-Typ 6510) zugeordnet werden.

Vorkommen in der Gemeinde:

In der Gemeinde Perchtoldsdorf liegen 20 Einzelflächen von Glatthafer-Fettwiesen mit einem Gesamtflächenausmaß von 8,44 Hektar. Es handelt sich damit um den zweithäufigsten Wiesentyp in der Gemeinde. Die Fettwiesen konzentrieren sich auf die großflächige Offenlandschaft im Schützengraben südlich und südöstlich der Tirolerhofsiedlung. Ein Teil dieser Wiesen ist durch Ansaat aus ehemaligen Ackerflächen hervorgegangen.

Eine lückige Magerwiese mit einer interessanten Artenkombination auf einer Böschung im Schirgengraben liegt in einem sehr guten Erhaltungszustand vor. Es kommen häufig Arten von trockenen Glatthaferwiesen wie Saat-Esparsette (*Onobrychis viciifolia*), Knollen-Hahnenfuß (*Ranunculus bulbosus*) und Klein-Wiesenknopf (*Sanguisorba minor*) vor. Auch Magerkeitszeiger wie Esels-Wolfsmilch (*Euphorbia esula*) und Klein-Bibernelle (*Pimpinella saxifraga*) finden sich auf der Böschung. Die Halber-Segge (*Carex halleriana*) wächst normalerweise in Flaum-Eichenwäldern und steinigem Rasen sowie aufgelassenen Steinbrüchen. Leider wird die Wiese offensichtlich nicht regelmäßig gemäht sowie der zum Graben abfallende Teil gemulcht und die Biomasse liegen gelassen.

Gefährdungen:

Die Wiesen können durch zu intensive Nutzung (vielschürig), Nutzungsaufgabe und/oder Nährstoffeintrag gefährdet sein. Glatthaferwiesen wurden durch eine traditionelle extensive Nutzung (meist 2-schürige Mahd, geringe bis mäßige Düngung) geschaffen und erhalten. Bei Nutzungsaufgabe kommt es zu Veränderungen in der Artenzusammensetzung und Vegetationsstruktur. Bei hohem Nährstoffangebot kommt es zur Umwandlung der Bestände in sehr produktive und artenarme Grünlandtypen. Zwei Wiesen im Schützengraben werden zu oft gemäht und sind dadurch übernutzt. Sie zeigen durch den Vielschnitt eine deutliche Artenarmut.

Maßnahmen und Schutzziele:

Glatthafer-Fettwiesen in der Gemeinde, die Übergänge zu mageren Glatthaferwiesen zeigen, sollten weniger intensiv bewirtschaftet werden. Diese wurden als Potentialflächen (siehe Kapitel 5.2.5) ausgewiesen. Alle Fettwiesen sollten typgemäß maximal zweimal pro Jahr gemäht (mit Abtransport des Mähgutes) und nicht gedüngt werden. Auch die wertvolle Magerwiese im Schirgengraben sollte regelmäßig gemäht werden. Die beiden Wiesen im Schützengraben könnten sich durch das Reduzieren der Mahdhäufigkeit (1-2mal/Jahr) zu wertvolleren Wiesentypen entwickeln.

GRÜNLAND TROCKENER STANDORTE

Fels-Trockenrasen

Kurzcharakteristik:

Zu diesem Biotoptyp sind jene Trockenrasen zu stellen, die auf sehr flachgründigen Felsstandorten stocken und die der Assoziation *Drabo aizoidis*-*Seslerietum* (Blaugrasrasen auf Felsbändern), *Fumano-Stipetum* (Federgrasflur mit *Stipa* spp. und *Festuca stricta*) oder *Scorzonero austriacae*-*Caricetum humilis* entsprechen (Blaugras-Erd-Seggen-Rasen auf tiefgründigeren Böden). Diese sind oftmals eng mit Trocken- und Halbtrockenrasen verzahnt. Die Fels-Trockenrasen stellen einen europaweit geschützten Lebensraumtyp (FFH-Typ 6190) dar.

Vorkommen in der Gemeinde:

In der Gemeinde Perchtoldsdorf konnten bei der Offenlanderhebung 29 Einzelflächen von Fels-Trockenrasen mit einer Gesamtfläche von 18,29 Hektar gefunden werden. Damit handelt es sich um den häufigsten Grünlandtyp in der Gemeinde. Die Fels-Trockenrasen nehmen große Teilbereiche der Perchtoldsdorfer Heide ein. Es handelt sich vornehmlich um Erd-Seggenrasen auf tiefgründigeren Böden der weniger steilen Hänge. Diese vermitteln zu den Rasensteppen und Halbtrockenrasen. Die erst seit kurzem beschriebene eigene Pflanzengesellschaft des *Seslerio-Festucion pallentis* wird von Erd-Segge (*Carex humilis*), Furchen-Schwingel (*Festuca rupicola*) und Grauscheiden-Federgras (*Stipa joannis*) geprägt. Am Südhang des „Guglhupfs“ wachsen auf sehr flachgründigen Standorten, die sich durch Wasserknappheit auszeichnen, Schwingel-Federgrassteppen. In diesen Bereichen spielen Arten mit submediterraner Verbreitung eine bedeutende Rolle, z.B. Liege-Nadelröschen (*Fumana procumbens*) und Berg-Gamander (*Teucrium montanum*).



Abbildung 17: Fels-Trockenrasen auf der Perchtoldsdorfer Heide (Foto: BPWW/N. Novak)

Gefährdungen:

Die Fels-Trockenrasen können generell durch Verbuschung, fortschreitende Sukzession, lokalen Materialabbau und/oder Eindringen der Robinie gefährdet sein. Felstrockenrasen werden zumeist als primär angesehen, d.h. sie sind bereits in den Eiszeiten und bis zur Entwicklung der ersten bäuerlichen Siedlungen unabhängig von der anthropogenen Nutzung entstanden, doch zeigen viele Bestände nach Aufgabe der Beweidung auf Grund des fehlenden Weidedrucks eine Tendenz zur Verbuschung. Dies gilt besonders für die Typen mit dominanter Erd-Segge (*Carex humilis*). Weiters problematisch ist der Stickstoffeintrag aus der Luft, v.a. aus Autoabgasen und Hausbrand, aber auch durch Hundekot.

Maßnahmen und Schutzziele:

Auf der Perchtoldsdorfer Heide müssen regelmäßig die Büsche und Bäume entfernt werden. Ziel der Entfernung ist es, die Beschattung und damit den kühlenden Effekt und das Überwachsen des Trockenrasens zu reduzieren. Auf der Heide werden die Gehölze seit dem Jahr 2000 großteils händisch von Freiwilligen bei Pflegeeinsätzen des Heidevereins geschnitten. Es bleibt jedoch immer ein gewisser Anteil an Büschen und Bäumen von möglichst vielen verschiedenen Arten stehen. Viele wärme-liebende Insekten bewohnen die offene Heidelandschaft, sind aber in gewissen Entwicklungsstadien von ganz bestimmten Gehölzarten abhängig. Die Schlehe etwa dient den Raupen von Segelfalter oder Schlehenzipfelfalter als Nahrung. Einzelstehende Gehölze und Hecken stellen aber auch einen wichtigen Windschutz, Versteckmöglichkeit, Nist- und Paarungsplatz für Vögel, Säugetiere und Reptilien dar. Große Weißdorn- oder Rosenbüsche sind wichtige Sitzwarten für Neuntöter, Goldammer und Turmfalke. Auch die Eingänge der Zieselbauten befinden sich oft bei kleinen Büschen. Bei den Pflegeeinsätzen wird ein Teil des Schnittgutes nicht abgeführt, um darin lebenden Tieren die Entwicklung zu ermöglichen und aus dickeren Stämmen möglichst gut besonnte Totholzhaufen gebildet. Diese dienen zahlreichen seltenen, zum Teil sehr stark spezialisierten Totholzbewohnern als Lebensraum.

Die Perchtoldsdorfer Heide wird regelmäßig mit Schafen beweidet. Die kargen Flächen der Heidelandschaft wurden schon von jeher als Weiden genutzt, weil sie weder für die Heuproduktion noch für den Ackerbau geeignet sind. Über Jahrtausende haben sich die Pflanzen und Tiere an Beweidung – zuerst durch Wildtiere dann durch die Nutztiere des Menschen - angepasst. Durch eine gezielte Beweidung werden auch offene Bodenstellen gefördert, die wichtiger Lebensraum für viele wärme-liebende Arten, wie Insekten, Spinnen und Reptilien, sind. Diese benötigen die hohe Umgebungs- und Strahlungswärme dieser Standorte zur Reifung der Samenzellen, für die Entwicklung der Eier, die sie in den Erdboden legen, für die rasche Entwicklung der Larven und für ihre Aktivität wie Schnelligkeit beim Beutefang. Mahd statt Beweidung von Trockenrasenflächen würde viele seltene, an Beweidung angepasste Arten zurückdrängen oder sogar für immer zum Verschwinden bringen. Federgras zum Beispiel, eine typische Steppenpflanze, profitiert von Beweidung, denn die harten Blätter werden nicht gerne gefressen. Durch die Beweidung wird der Kräuterreichtum auf der Heide gefördert und die Entstehung einer verfilzten Pflanzenschicht am Boden verhindert, sodass Sonne und Wärme bis zum Boden dringen können. Die Beweidung auf der Perchtoldsdorfer Heide folgt einem Managementplan, dessen Erstversion von der Universität für Bodenkultur ausgearbeitet wurde und laufend von den BiologInnen des Heidevereins angepasst wird. Wichtig ist eine mosaikartige, zeitlich gestaffelte und gezielte Beweidung der Teilflächen, damit unterschiedlichste Blütenpflanzen blühen und aussamen können und als Nahrung für Insekten zur Verfügung stehen. Mobile Tiere können in unbeweidete Bereiche ausweichen.

Steppenrasen

Kurzcharakteristik:

Steppenrasen kommen auf sehr trockenen, flachgründigen Standorten über Karbonatgestein vor. Sie werden stark durch die zeitweilig sehr trockenen Standortbedingungen und durch starke Sonneneinstrahlung geprägt. Die Krautschicht ist lückig, wird von horstförmigen, zumeist drahtblättrigen Gräsern (v.a. verschiedene Schaf-Schwingelarten *Festuca* spp.) dominiert und hat im Vergleich zu Halbtrockenrasen eine deutlich geringere Biomasse. Teilweise tritt der anstehende Fels oder Schotter zu Tage. Die Bestände sind oft eng mit Pioniertrockenrasen, Halbtrockenrasen, Trockensäumen, Trockengebüschen und –wäldern verzahnt. Zu diesem Biotoyp sind jene Trockenrasen zu stellen, die den Assoziationen *Stipo capillatae-Festucetum valesiaca*e oder *Salvia nemorosae-Festucetum rupicola*e entsprechen. Furchen-Schwingel (*Festuca rupicola*)-Rasen sind meist geschlossen und bevorzugen Lockersedimente (Sand, Löss). Walliser-Schwingel (*Festuca valesiaca*)-Rasen sind demgegenüber deutlich lückiger, oft reich an Vorfrühlings-Annuellen und kleinen Sukkulenten und meist auf Hartgesteinen ausgebildet (WILLNER 2013). Die Steppenrasen stellen einen europaweit prioritär geschützten Lebensraumtyp (FFH-Typ 6240) dar.

Vorkommen in der Gemeinde:

In der Gemeinde Perchtoldsdorf liegen 4 Einzelflächen von Steppenrasen mit einer Gesamtfläche von 1,39 Hektar. Diese konzentrieren sich auf das Gebiet des Nackten Sattels an der Grenze zu Gießhübl. Zwei kleinflächige Steppenrasen liegen im Waldgebiet des Kernsaugrabens.

Die Steppenrasen des *Stipo-Festucetum valesiaca*e am Nackten Sattel stellen beinahe das einzige Vorkommen dieser Pflanzengesellschaft am Alpenostrand dar (WILLNER 2013). Schon WAGNER (1941) hat erkannt, dass sich die Trockenrasen der Hügel um Gießhübl sehr stark von den anderen Trockenrasen am Alpenostrand unterscheiden. Ursache ist der abweichende Gesteinsuntergrund. Während die anderen Trockenrasen am Alpenostrand auf Dolomit- oder Triaskalk-Untergrund stocken, bestehen die sieben „Berge“ zwischen Hinterbrühl und Gießhübl (Nackter Sattel, Kleiner Sattel, Inzersdorfer Wald, Gemeindegögel, Vösendorfer Wald – 2 Gipfel, Hundskogel) aus Jura-Hornsteinkalk. Der entscheidende Unterschied liegt in der viel geringeren Wasserlöslichkeit des Jurakalkes. Daraus resultiert der überaus geringe Kalkgehalt in der Feinerde, der für die Pflanzen entscheidend ist. Diese geringe Wasserlöslichkeit ist aber auch der Grund dafür, dass der Jurakalk als Baumaterial ganz besonders für Wasserbauten (z.B. für die Wiener Donauinsel) gesucht ist. Deshalb sind diese sieben Erhebungen alle von Steinbrüchen mehr oder weniger stark beeinträchtigt.

Am Nackten Sattel sind die Verzahnungsbereiche des Waldes mit kleinen Offenlandbereichen Lebensraum von stark gefährdeten oder vom Aussterben bedrohten Pflanzenarten. So liegen etwa das einzige Vorkommen des Glanz-Storchschnabels (*Geranium lucidum*) in Österreich in diesen Waldrandbereichen sowie die größten Populationen des Simsen-Hasenohrs (*Bupleurum praealtum*) in Österreich. Auf den lückigen Rasen des Südhangs findet man das im Wienerwald sehr seltene, einjährige Piemont-Kreuzlabkraut (*Cruciata pedemontana*) und die Steppen-Segge (*Carex supina*). Wohl wegen zunehmender Vergrasung sind diese auf offene Stellen angewiesenen Arten in den letzten 15 Jahren stark zurückgegangen und kommen heute nur noch an einer einzigen Stelle vor; in manchen Jahren fehlen sie vollständig (MRKVICKA 2018). Ebenfalls auf dem Südhang findet man zwei seltene Mohnarten: den rotblühenden Verkannten Schmalkopf-Mohn (*Papaver dubium subsp. confine*) und den weißblühenden Weißen Schmalkopf-Mohn (*Papaver dubium subsp. austromoravicum*).



Abbildung 18: Glanz-Storchschnabel (*Geranium lucidum*) am Nackten Sattel (Foto: M. Staudinger)

Der Nackte Sattel ist einer der schönsten und schützwürdigsten Felsrasen-Hügel Österreichs. Es handelt sich hier um einen der im Wienerwald recht seltenen natürlichen Trockenrasen, die auch ohne Beweidung und Entbuschung nicht oder kaum zuwachsen (d.h. infolge Wiederbewaldung verschwinden). Auf alten Luftbildern sieht man allerdings, dass die Trockenrasen auf dem Nackten Sattel früher wesentlich ausgedehnter waren (ADLER 2008). Der Name „Nackter Sattel“ geht wohl auf den mangelnden Baumbewuchs des Südhanges zurück.

Gefährdungen:

Die Steppenrasen können durch Verbuschung, fortschreitende Sukzession, lokalem Materialabbau und/oder Eindringen der Robinie gefährdet sein. Steppenrasen werden zumeist als primär angesehen, d.h. unabhängig von der anthropogenen Nutzung entstanden, doch zeigen viele Bestände nach Aufgabe der Beweidung eine Tendenz zur Verbuschung. Bei den zwei Steppenrasen im Kernsaugraben handelt es sich um verbuschte, winzige Trockenrasenreste eines ehemals großen Trockenrasenbereichs. Der Nackte Sattel ist durch seine exponierte Lage besonders stark vom Stickstoffeintrag aus der Luft gefährdet (siehe Kapitel 5.2.4).

Maßnahmen und Schutzziele:

Im Bereich des Nackten Sattels gilt es eine Verbuschung dieser artenreichen Übergangszonen zwischen Wald und Offenland durch gelegentliches Freischneiden hintanzuhalten. Die Gefahr geht jedoch nicht nur von Verbuschung, sondern auch von einem möglichen Materialabbau aus. Alle anderen Jurakalk-Hügel rund um Gießhübl werden bereits als Steinbruch genutzt. Eine Unterschutzstellung als Naturdenkmal zur dauerhaften Erhaltung dieses Schutzgutes wurde bereits versucht, scheiterte aber bisher an Entschädigungsforderungen des Eigentümers, der zugleich Steinbruchbetreiber des angrenzenden Steinbruches ist. Die Flächen im Kernsaugraben sollten regelmäßig entbuscht und der Waldrand zurückgesetzt werden.

Trockene Trespenwiese (*Polygalo majoris-Brachypodietum*)

Kurzcharakteristik:

Halbtrockenrasen besiedeln trockene aber auch relativ tiefgründige Standorte. Sie sind über kalkhaltigem Substrat anzutreffen, zumeist auf Kalk oder Dolomit, selten auch über Flysch. Typisch ist eine sommerliche Trockenklemme, während der das Pflanzenwachstum sehr reduziert ist. Die Halbtrockenrasen in Perchtoldsdorf wurden seit jeher beweidet und schöpfen daraus ihre außergewöhnliche botanische und zoologische Artenvielfalt.

Die trockene Trespenwiese zeichnet sich durch eine Trespen-Dominanz (*Bromus erectus*) und einer starken Beimischung des Furchen-Schwingels (*Festuca rupicola*) oder der Fieder-Zwenke (*Brachypodium pinnatum*) aus. Auch die Berg-Segge (*Carex montana*) kann sehr häufig sein. Der Halbtrockenrasen ist einer der arten- und orchideenreichsten Wiesentypen im Wienerwald. Orchideen, wie Hummel-Ragwurz (*Ophrys holoserica*), Knabenkräuter (*Orchis* spp., *Neotinea* spp., *Anacamptis* spp.) oder Mücken-Händelwurz (*Gymnadenia conopsea*), wachsen hier neben anderen österreichweit gefährdeten Arten, wie der Groß-Kreuzblume (*Polygala major*), dem Mittel-Leinblatt (*Thesium linophyllum*) oder dem Steppen-Sesel (*Seseli annuum*). Die Trockenrasen stellen einen europaweit geschützten Lebensraumtyp (FFH-Typ 6210) dar.

Vorkommen in der Gemeinde:

In der Gemeinde Perchtoldsdorf liegen 19 Einzelflächen von Halbtrockenrasen mit einer Gesamtfläche von 3,74 Hektar. Es handelt sich damit um den dritthäufigsten Grünlandtyp in der Gemeinde.

Die größten zusammenhängenden Halbtrockenrasen liegen am Hochberg. Durch konsequente Pflege durch Entbuschung und mosaikartige Beweidung mit Schafen sind sie heute in einem hervorragenden Zustand. Der westliche Trockenrasenbereich am Oberhang ist der einzige am Hochberg, auf dem Groß-Küchenschelle (*Pulsatilla grandis*) und Frühlings-Adonis (*Adonis vernalis*) zahlreich vorkommen. Weitere typische Trockenrasenarten hier sind Gelb-Lauch (*Allium flavum*), Herz-Kugelblume (*Globularia cordifolia*), Trübgrünes Gewöhnlich-Sonnenröschen (*Helianthemum nummularium* subsp. *obscurum*), Österreich-Schwarz-wurz (*Scorzonera austriaca*) und Gelb-Zahnrost (*Odontites luteus*). Auf einer lückigen Böschung mit einigen offenen Bodenstellen gibt es größere Bestände von Zebraschnecken und Ameisenlöwen. Zur Zeit der Erhebungen 2008 war die Vegetation der gesamten Flächen in großen Bereichen durch abgestorbenes Pflanzenmaterial stark verfilzt und sehr hochwüchsig. Es herrschte eine starke Dominanz von Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*) sowie von Hirschwurz (*Peucedanum cervaria*) vor, ein typischer Zeiger von Versaumung. Durch konsequente Pflege ist die Fläche heute in sehr gutem Zustand.

Im östlichen Trockenrasenbereich des Hochbergs gab es früher großflächige Bestände der Zwerg-Schwertlilie (*Iris pumila*). Zum Zeitpunkt der Weinbaulandschaftenkartierung 2008 war die Fläche in der gesamten Ausdehnung stark verbracht und verfilzt. Gräser dominierten und von der Schwertlilie waren nur mehr wenige Individuen im oberen Bereich des Weges neben einem Steinriegel vorhanden. Durch konsequente Erstmaßnahmen und Pflege ist *Iris pumila* heute wieder an mehreren Stellen vertreten. An einzelnen Stellen, an denen der Fels anstößt, sind schöne Flecken mit Trockenrasenarten wie Berg-Gliedkraut (*Sideritis montana*) und Büschel-Miere (*Minuartia rubra*) erhalten. Der südliche Bereich der Fläche war stark, dicht und hoch verbuscht. Besonders der Flieder (*Syringia vulgaris*) bereitete hier massive Probleme und ist durch Freiwilligeneinsatz heute deutlich reduziert.



Abbildung 19: Trockene Trespenwiese am Rücken des Hochberges (Foto: BPWW/I. Drozdowski)

Der östlichste Bereich des Hochberges zeichnet sich durch ein ausgeprägtes, vielfältiges Relief mit Felsbereichen auf. Hier wachsen Gewöhnlicher Felsen-Mauerpfeffer (*Sedum rupestre*), Scharf-Mauerpfeffer (*Sedum acre*) und Kugel-Fransenhauswurz (*Jovibarba hirta*). Auf der erhaltenen Fläche, die als Naturdenkmal ausgewiesen ist, wachsen markante Flaum-Eichengruppen. Im Oberhang dieses Trockenrasenbereiches kommen in den blütenreichen Beständen Weinbergs-Traubenhyaazinthe (*Muscari neglectum*), Zypressen-Wolfsmilch (*Euphorbia cyparissias*), Goldschopf (*Galatella linostris*) und Gelb-Zahntrost (*Odontites luteus*) vor. Diese Fläche ist die einzige am Hochberg, auf der zahlreiche Felsen hervorstoßen, doch sogar hier zeigte sich 2008 eine deutliche Verbrachung und sogar Verbuschung mit Schlehe, Esche und Rot-Hartriegel. Durch konsequente Pflege durch den Heideverein seit 2010 ist auch dieser Bereich wieder in einem guten Zustand.



Abbildung 20: Felsige Bereiche im östlichen Bereich des Hochberges (Foto: BPWW/I. Drozdowski)

Weitere Halbtrockenrasen finden sich im zentralen Teil des Offenlandbereiches Saugraben/Kanonrohr, auf der Sommerbauerwiese und sehr vereinzelt auch auf der Perchtoldsdorfer Heide (südlich des Ziesel-Schutzgebietes sowie Sewerawiese) und beim Franz Ferdinand Schutzhaus.

Auf der Sewerawiese konnte beim Tag der Artenvielfalt 2007 eine kleine Sensation gefunden werden: das Vorkommen des Lauch-Scheibenschötchens (*Peltaria alliacea*), über 50 km östlich der bisher bekannten Populationen in den niederösterreichischen Voralpen.

Die Sommerbauerwiese ist von der westlich gelegenen Bierhäuslberg-Waldwiese (mit Fels-Trockenrasen) durch ein Waldstück getrennt. Sie wird trotz weiter entfernter Lage seit einigen Jahren wieder beweidet. Beide Halbtrockenrasen verfügen noch über eine relativ gute Artengarnitur, sind aber aufgrund des geringen Flächenausmaßes und der Isolation zu anderen Flächen stets gefährdet. Auch diese wurden seit 2008 regelmäßig mit Freiwilligen bearbeitet.

Gefährdungen:

Neben dem direkten Verlust an Trockenrasenflächen durch Aufforstung, Verbauung und Materialabbau (Steinbrüche), ist die Aufgabe der regelmäßigen extensiven Nutzung für eine Verschlechterung des Zustandes vieler Flächen im Wienerwald verantwortlich. Ein überwiegender Teil der Bestände dieses Biotoptyps wurde durch traditionelle extensive Nutzung (in Perchtoldsdorf seit jeher extensive Beweidung, im Wienerwald vielfach auch 1-schürige Mahd, keine Düngung) geschaffen und erhalten. Bei Nutzungsaufgabe kommt es zu Veränderungen in der Artenzusammensetzung und Vegetationsstruktur. Aufgrund der geringen Produktivität verläuft dieser Prozess zunächst meist relativ langsam. Mittelfristig bilden sich Brachestadien, die von wenigen, mäh- und weideempfindlichen Arten (v.a. Saumarten) dominiert werden und in denen Lückenpioniere ausfallen. Langfristig leiten einzelne, im Bestand aufkommende oder randlich einwandernde Gehölze die Sukzession zum Wald ein. Bei Düngung der Halbtrockenrasen oder Nährstoffeintrag aus angrenzenden Flächen und der Luft kommt es zur Umwandlung der Bestände in produktivere und artenärmere Grünlandtypen.

Maßnahmen und Schutzziele:

Die Halbtrockenrasen am Hochberg sind heute in sehr gutem Zustand. Um der Verbrachungstendenz der Trockenrasen am Hochberg entgegenzuwirken und die seltenen Trockenrasenarten zu fördern, investierte die Gemeinde Perchtoldsdorf mit nennenswerten Geldbeträgen in die Wiederherstellung der Flächen, und wird die Fläche seit 2010 erfolgreich regelmäßig gepflegt (Beweidung mit Schafen und Entfernung von Gebüsch im Zuge von Pflegeeinsätzen des Heidevereins mit Freiwilligen).

Die Beweidung ist zur Kompensation des Stickstoffeintrags aus der Luft unbedingt erforderlich. Von der Beweidung profitieren nicht nur Pflanzenarten wie Groß-Küchenschelle und Frühlings-Adonis, sondern auch typische Tierarten der Trockenrasen wie Zebraschnecke, sowie durch offene Bodenstellen - die durch Beweidung aber nicht durch Mahd entstehen - spezialisierte Insekten wie Sandbienen und Heuschrecken. Wichtig ist die Erhaltung von einzelnen Sträuchern und Gebüschgruppen sowie Totholzhaufen vor allem im Bereich der Steinriegel u.a. als Versteckmöglichkeit für Smaragdeidechse aber auch als Windschutz für Insekten. Locker stehende Schlehenbüsche sollen in ausgewählten Bereichen für Segelfalter und andere Schmetterlingsarten erhalten werden. Einzelbäume sollten als Sitzwarten und Brutplätze für Vögel, als Lebensraum für Insekten und für das Landschaftsbild stehen gelassen werden.

Wechsellrockene Trespenwiese (*Filipendulo vulgaris*-Brometum)

Kurzcharakteristik:

Die wechsellrockene Trespenwiese ist die nährstoffärmere Variante der wechselfeuchten Glatthaferwiese. Sie ist ausgezeichnet an wechselfeuchte Bodenverhältnisse angepasst, nährstoffarm und ein äußerst artenreicher Wiesentyp mit einer Vielzahl österreichweit gefährdeter Pflanzenarten. Hochwüchsige Wiesengräser finden sich hier kaum. Stattdessen gelangen Mittel- und Untergräser, aber auch Sauergräser zur Dominanz: Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*), Wiesen-Ruchgras (*Anthoxanthum odoratum*), Mittel-Zittergras (*Briza media*), Berg-Segge (*Carex montana*), Blau-Segge (*Carex flacca*) und Frühlings-Segge (*Carex caryophylla*). Das Spektrum an krautigen Arten ist hier besonders vielfältig. Auffällig ist das reiche Vorkommen an österreichweit gefährdeten Pflanzenarten, von denen einige auch die wechselfeuchten Verhältnisse anzeigen: u.a. Pannonien-Kratzdistel (*Cirsium pannonicum*), Filz-Segge (*Carex tomentosa*), Weiden-Alant (*Inula salicina*), Wiesensilge (*Silaum silaus*), Knollen-Mädesüß (*Filipendula vulgaris*), Weiß-Brunelle (*Prunella laciniata*), Trauben-Pippau (*Crepis praemorsa*) und Niedrig-Schwarzwurz (*Scorzonera humilis*). Es handelt sich um einen der schönsten und artenreichsten Wiesentypen und ist für den Wienerwald besonders typisch. Die Trespenwiesen stellen einen europaweit geschützten Lebensraumtyp (FFH-Typ 6210) dar.

Vorkommen in der Gemeinde:

Die wechsellrockene Trespenwiese ist in der Gemeinde Perchtoldsdorf verhältnismäßig selten vorhanden. Im Zuge der Offenlanderhebung wurde sie auf 3 Einzelflächen mit einem Gesamtflächenausmaß von 1,25 Hektar aufgefunden. Diese liegen am Waldrand einer großen Ackerfläche zwischen Tiergartl und Tirolerhofsiedlung, am Südwestrand der Winterhagenau. Es handelt sich insgesamt um eine magere, artenreiche Wiese mit einem Nährstoff- und Feuchtegradienten von oben nach unten und eine der schönsten Mähwiesen im Gemeindegebiet.

Gefährdungen:

Neben dem direkten Verlust an Trockenrasenflächen durch Aufforstung, Verbauung und Materialabbau (Steinbrüche), ist die Aufgabe der regelmäßigen extensiven Nutzung für eine Verschlechterung des Zustandes vieler Flächen im Wienerwald verantwortlich. Ein überwiegender Teil der Bestände dieses Biotoptyps wurde durch traditionelle extensive Nutzung (extensive Beweidung oder 1-schürige Mahd, keine Düngung) geschaffen und erhalten. Bei Nutzungsaufgabe kommt es zu Veränderungen in der Artenzusammensetzung und Vegetationsstruktur. Mittelfristig bilden sich Brachestadien, die von wenigen, mäh- und weideempfindlichen Arten (v.a. Saumarten) dominiert werden und in denen Lückenpioniere ausfallen. Langfristig leiten einzelne, im Bestand aufkommende oder randlich einwandernde Gehölze die Sukzession zum Wald ein. Bei Nährstoffeintrag aus der Luft kommt es zur Umwandlung der Bestände in produktivere und artenärmere Grünlandtypen.

Maßnahmen und Schutzziele:

Die wechsellrockenen Trespenwiesen sind wie alle Wienerwaldwiesen am östlichen und nördlichen Wienerwaldrand durch Stickstoffeintrag aus der Luft gefährdet (siehe Kapitel 5.2.4). Die Flächen sollten daher weiterhin typgemäß einmal jährlich ab der Gräserblüte gemäht werden, um Nährstoffe zu entziehen. Aus zoologischen Gesichtspunkten ist eine abschnittsweise Nutzung, d.h. das Belassen örtlich jährlich wechselnder, ungemähter Teilflächen und die Erhaltung von Waldsaum bzw. Waldmantel, anzustreben.



Abbildung 21: Eine der schönsten Wiesen im Gemeindegebiet in der Winterhagenau (Foto: BPWW/A. Panrok)

Beweideter Halbtrockenrasen

Kurzcharakteristik:

In beweideten, basenreichen Halbtrockenrasen können bei falschem Einsatz der Weidetiere weideresistente Gräser auf Kosten von Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*) dominant werden. Häufig ist Fieder-Zwenke (*Brachypodium pinnatum*), in trockeneren Ausbildungen auch Furchen-Schwingel (*Festuca rupicola*) prägend. Durch die Beweidung werden schlecht schmeckende, giftige oder bewehrte Pflanzen gefördert, darunter viele botanische Besonderheiten. Aufgrund der weidebedingten, kleinräumigen Vegetationsdifferenzierung sind die Bestände häufig sehr artenreich. Auch die beweideten Halbtrockenrasen sind dem FFH-Lebensraumtyp 6210 zuzuordnen.

Vorkommen in der Gemeinde:

Beweidete Halbtrockenrasen wurden im Zuge der Freilanderhebungen in der Gemeinde Perchtoldsdorf auf 12 Einzelflächen mit einer Gesamtfläche von 3,67 Hektar ausgewiesen. Diese liegen alle im Bereich der Perchtoldsdorfer Heide sowie im Kernsaugraben und im Bereich „Siebzehn Föhren“.

Gefährdungen:

Die beweideten Halbtrockenrasen können durch Nährstoffeintrag, Nutzungsaufgabe und/oder Verbauung gefährdet sein.

Maßnahmen und Schutzziele:

Die beweideten Halbtrockenrasen sollten weiterhin typgemäß und an die jeweilige Witterung angepasst beweidet werden (Besatzstärke im Durchschnitt max. 0,5 GVE/ha/Jahr).

Gehölzfreie bis gehölzarme Brachfläche des Halbtrocken- und Trockengrünlandes
Gehölzreiche Brachfläche des Halbtrocken- und Trockengrünlandes

Kurzcharakteristik:

Diese Biotoptypen umfassen von ausgeprägten Verbrachungseffekten betroffene Bestände der Karbonat-Halbtrockenrasen, die nicht als heliophile Säume angesprochen werden können. Es handelt sich meist um durch die verdämmende Wirkung der schlecht zersetzbaren Streuschicht äußerst artenarme Grasfluren, etwa Dominanzbestände der Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*) oder der Fiederzwenke (*Brachypodium pinnatum*). Diese Veränderung in der Artenzusammensetzung geht anfänglich besonders zu Lasten der einjährigen Pflanzen, die auf erdige Vegetationslücken angewiesen sind, in Folge jedoch auch auf Kosten konkurrenzschwacher Kräuter und Gräser – die Gesamtzahl der Arten sinkt. Auch die Brachflächen der Halbtrockenrasen sind dem FFH-Lebensraumtyp 6210 zuzuordnen.

Vorkommen in der Gemeinde:

In der Gemeinde Perchtoldsdorf wurden 6 Brachflächen von Halbtrocken- und Trockenrasen mit einer Gesamtfläche von 1,02 Hektar gefunden. Die größte und bereits nahezu vollständig verwaldete Halbtrockenrasen-Fläche ist das eingezäunte Naturdenkmal Perchtoldsdorfer Heide.



Abbildung 22: Eingezäuntes Naturdenkmal auf der Kleinen Heide (Foto: BPWW/A. Panrok)

Gefährdungen:

Die Brachflächen der Halbtrockenrasen können durch Nährstoffeintrag, Verbuschung, Aufforstung und/oder Eindringen invasiver Arten (v.a. Robinie) gefährdet sein. Aufgrund der fehlenden Beweidung oder Mahd beginnen langsam trockenheitsliebende Sträucher und lichtliebende Baumarten in die verbrachten Wiesen einzuwandern, und es kommt zur Ausprägung von Vorwäldern, in letzter Konsequenz geht dieses Vorwaldstadium in einen Waldbestand über.

Maßnahmen und Schutzziele:

Das Naturdenkmal Perchtoldsdorfer Heide soll nach Mitteilung durch den Heideverein als negatives Beispiel für fehlende Pflege und als Demonstrationsfläche auf solchen Flächen bestehen bleiben. Es werden daher bis auf weiteres keine Maßnahmen vorgeschlagen. Zur Erhaltung des Trockenrasens wären umfangreiche Rodungen nötig, die in Kombination mit nachfolgender Beweidung und Entbuschung erfahrungsgemäß raschen Erfolg bei der Wiederherstellung bringen, jedoch von der Forstbehörde genehmigt werden müssen und mit Ausgleichsmaßnahmen verbunden sind.

Die übrigen Brachflächen sollten wieder regelmäßig einmal jährlich beweidet werden. Die stark verbuschten Bereiche sollten einer Erstpflge unterzogen werden, d.h. einer Entbuschung und einer Erstmahd zur Entfernung der Streuschicht. Danach sollte die jährliche Beweidung wiederaufgenommen werden.

Trocken-warmer Waldsaum

Kurzcharakteristik:

Dieser Biotoptyp wird durch mahdempfindliche, thermophile und mäßig lichtbedürftige Stauden geprägt. Die Artenzusammensetzung kann je nach Standortbedingungen deutlichen Abwandlungen unterliegen. Die dominierende Grasart ist meist die Fieder-Zwenke (*Brachypodium pinnatum*). Ausbildungen trockener Standorte im pannonischen Einflussbereich sind besonders arten- und blütenreich. Die Säume bilden den mehr oder weniger fließenden Übergang vom Wald zum Offenland. Der Struktur- und Blütenreichtum dieser Flächen bietet auf kleinem Raum sehr viele verschiedene Nischen und hat eine hohe Bedeutung für die Tierwelt. Die trocken-warmen Waldsäume sind dem FFH-Lebensraumtyp 6210 zuzuordnen.

Vorkommen in der Gemeinde:

In der Gemeinde Perchtoldsdorf liegen 11 Einzelflächen von trocken-warmen Waldsäumen mit einer Gesamtfläche von 0,24 Hektar. Ein schön ausgebildeter Waldsaum liegt entlang eines Weingartens im Bereich der Kleinen Heide. Bemerkenswert ist das Vorkommen der in Österreich stark gefährdeten Adria-Riemenzunge (*Himantoglossum adriaticum*). Auch am Hochberg gibt es eine Population der Adria-Riemenzunge mit über 100 Pflanzen.

Ein weiterer wertvoller trockener Waldsaum liegt am Waldrand im Norden der Weingärten „Lange Fehner“. Besonders hervorzuheben sind hier die Vorkommen der stark gefährdeten Eigentlichen Schwärzlich-Flockenblume (*Centaurea nigrescens subsp. nigrescens*) sowie der gefährdeten Mittel-Weichsel (*Prunus x eminens*). Weitere Arten sind Gelb-Skabiose (*Scabiosa ochroleuca*), Edel-Gamander (*Teucrium chamaedrys*) und Echt-Dost (*Origanum vulgare*).

Ebenfalls ein naturschutzfachlich wertvoller trocken-warmer Waldsaum liegt im Randbereich der Weingärten im Gebiet „Juden“ mit dem Vorkommen des Blut-Storchschnabels (*Geranium sanguineum*).



Abbildung 23: Trocken-warmer Waldsaum bei den Weingärten „Lange Fehner“ (Foto: BPWW/A. Beiser)

Gefährdungen:

Die trocken-warmen Waldsäume können durch Nährstoffeintrag, Aufforstung, Sukzession zu Gehölzbeständen und/oder Eindringen invasiver Arten (v.a. Robinie), aber auch durch Materiallagerungen am Weingartenrand gefährdet sein. Die Säume verlieren außerdem an manchen Stellen stark an Fläche, weil die Nutzung direkt bis an den Waldrand herangezogen wird. Der sanfte Übergang durch die Säume geht verloren und mit ihm die vielen angepassten Pflanzen- und Tierarten. Die verbleibenden sehr schmalen Saumflächen leiden schließlich oft unter Dünger- und Pestizideinträgen, die von den Nachbarflächen ausgehen.

Maßnahmen und Schutzziele:

Die Waldmäntel müssen zur Erhaltung eines artenreichen, bunten Krautsaumes alle paar Jahre zurückgeschnitten werden. Sie sind auch als Versteck, Brutplatz und Futterquelle für viele Tiere, wie Zaunkönig, Rotkehlchen, Neuntöter, Haselmaus und zahlreiche Insekten, wie Heuschrecken, Käfer und Schmetterlinge, sehr wichtig. Die Waldmäntel sollten daher immer nur in kleineren Abschnitten und niemals als Ganzes zurückgesetzt werden.

GEHÖLZE DES OFFENLANDES

Weichholzdominierter Ufergehölzstreifen

Kurzcharakteristik:

Bei diesem Biotoptyp handelt es sich oft um Reste ursprünglich breiterer Auwälder, die bis auf einen Ufergehölzstreifen gerodet worden sind. Die Weichholzauwälder bilden unterschiedliche Waldgesellschaften der Überflutungs- und Druckwasserauen, denen ein relativ hoch anstehendes Grundwasser, welches periodische Schwankungen aufweist, gemeinsam ist. Bestände im unmittelbaren Überflutungsbereich entlang von Fließgewässern werden durch regelmäßig einwirkende Hochwässer geprägt, wodurch die Standorte einerseits durch die Ablagerung von Schlick, Sanden und Geröll aufgeschüttet und überlagert, andererseits jedoch auch mit reichlich Nährstoffen versorgt werden. Auf diesen Standorten stocken vorwiegend schnellwüchsige Gehölze mit wenig widerstandsfähigem, relativ leichtem Holz. Diese stehen mit ihren Wurzeln das ganze Jahr über in Kontakt mit dem Grundwasser. Die charakteristische Strukturvielfalt, verbunden mit einer hohen Anzahl ökologischer Nischen, begründet ihre Bedeutung als artenreicher Lebensraum.

Die charakteristischen Baumarten dieses Biotoptyps sind Schwarz-Erle (*Alnus glutinosa*), Silber-Weide (*Salix alba*) und Gewöhnliche Esche (*Fraxinus excelsior*). Die Traubenkirsche (*Prunus padus*) bildet häufig eine zweite Baumschicht. Der Typ umfasst sowohl natürliche als auch gepflanzte, wenigreihige, lineare Gehölzbestände am Ufer von Fließgewässern in der freien Landschaft, deren Wasserhaushalt wesentlich vom angrenzenden Gewässer bestimmt wird, etwa durch zumindest fallweise Überflutung.

Vorkommen in der Gemeinde:

Im Zuge der Offenlandkartierung wurden 2 Einzelflächen von weichholzdominierten Ufergehölzstreifen mit einer Gesamtfläche von 0,14 Hektar ausgewiesen. Diese liegen entlang von kurzen Abschnitten des Hochleitenbaches. Es handelt sich um kleinflächige Ufergehölze aus Bruch-Weide (*Salix fragilis*) und Holunder (*Sambucus nigra*) in der Strauchschicht. In der Krautschicht herrschen Bär-Lauch (*Allium ursinum*), Hopfen (*Humulus lupulus*) und Auen-Brombeere (*Rubus fruticosus* agg.) vor. Besonders wertvoll sind die Ufergehölze am Hochleitenbach wegen der alten, totholzreichen Weidenbäume.



Abbildung 24: Weichholzdominierter Ufergehölzstreifen am Hochleitenbach (Foto: BPWW/I. Drozdowski)

Gefährdungen:

Die weichholzdominierten Ufergehölzstreifen können durch flussbauliche Eingriffe aller Art, Rodung, Bestandesumwandlung, Nährstoff- und Biozideintrag und/oder Invasion von Neophyten gefährdet sein.

Maßnahmen und Schutzziele:

Die Ufergehölzstreifen im Offenland der Gemeinde Perchtoldsdorf sind nur wenigreihig und lückig ausgebildet. Wenn möglich sollte hier der Gehölzbestand durch Förderung einer naturnahen Nutzung und Ausweisung einer ungenutzten Pufferzone verbreitert werden. Durch diese Pufferzone würde auch ein Nährstoffeintrag aus umliegenden landwirtschaftlichen Flächen verhindert werden.

Streuobstbestand

Kurzcharakteristik:

Als Streuobstbestände werden meist hofnahe, extensiv bewirtschaftete Mittel- und Hochstamm-Obstkulturen bezeichnet. Die Stammanzahl ist im Vergleich zu modernen Obstkulturen gering, der Altersaufbau durch die unterschiedliche Lebensdauer der Sorten und das hohe Bestandesalter meist inhomogen. Die Flächen werden traditionell zwei- bis dreimal im Jahr gemäht, seltener beweidet. Der Unterwuchs ist meist eine Fettwiese, in der durch Schattenwurf der Bäume häufiger Halbschattenspflanzen vorkommen.

Obstbaumbestände mit alten Hochstammsorten in Kombination mit Wiesenflächen erfüllen die Lebensraumsansprüche vieler Tierarten. Gartenrotschwanz, Siebenschläfer, Halsbandschnäpper, Wiener Nachtpfauenaug, Hirschkäfer und Kirschenprachtkäfer sind nur einige Arten, die auf Streuobstwiesen im Wienerwald leben. Sie gehören zu den artenreichsten Lebensräumen Mitteleuropas.

Vorkommen in der Gemeinde:

In der Gemeinde liegen 4 Streuobstwiesen mit einer Gesamtfläche von 2,18 Hektar. Der größte Streuobstbestand liegt im Ostbereich der Kleinen Heide. Es handelt sich um einen ehemaligen Steinbruchbereich, der wieder verfüllt wurde. Auf der Glatthafer-Fettwiese wurden 2009 im Rahmen der BPWW-Obstbaumaktion neue Obstbäume (Speierling, Elsbeere, Mandel) gepflanzt. Weiters besteht ein Altbestand von Kriecherl, Apfelbäumen, Birnen und Nussbäumen. Auf der Fläche stehen auch zahlreiche Hunds-Rosen und große Weißdornbüsche.

Eine Schafweide mit zahlreichen Obstbäumen liegt südlich der ehemaligen Kläranlage sowie ein intensiv beweideter Obstgarten südöstlich der Tirolerhofsiedlung.



Abbildung 25: Wunderschöne, extensive Wiese mit Obstbaumbestand in der Winterhagenau (Foto: BPWW/A. Panrok)

Die wenigen alten Streuobstbestände und Hochstamm-Obstwiesen bedürfen besonderer Schutz- und Pflegemaßnahmen, da sie oftmals eine hohe Biodiversität aufweisen. In Streuobstwiesen kommen besonders viele Tier- und Pflanzenarten vor, weil sie zwei ganz unterschiedliche Lebensräume auf einer Fläche kombinieren: ein lichter Baumbestand aus Obstbäumen sowie darunter Wiesen und Weiden. So sind die Streuobstwiesen beispielsweise Lebensraum zahlreicher spezialisierter und gefährdeter Vogelarten (z.B. Grauspecht, Wendehals, Halsbandschnäpper, Neuntöter).

Gefährdungen:

Die Streuobstwiesen können durch Überalterung aufgrund fehlender Nachpflanzung gefährdet sein.

Maßnahmen und Schutzziele:

In überalterten Beständen sollten Obstbäume nachgepflanzt werden. Ein regelmäßiger, sachkundig ausgeführter Baumschnitt ist notwendig, um lichte und stabile Kronen zu erhalten. Der Unterwuchs sollte als ein- bis zweischürige Mähwiese oder extensive Weide genutzt werden, um eine arten- und individuenreiche Insektenwelt zu erhalten. Auch ein hoher Totholzanteil und ein ausreichendes Höhlenangebot stellen wichtige Elemente für Vögel wie den Garten-Rotschwanz oder Totholzkäfer wie den Kirsch-Prachtkäfer dar. Weiters sind Kleinstrukturen, wie Hecken, Gebüsch- und Krautsäume, Böschungen, unbefestigte Wege und Trockenmauern naturschutzfachlich bedeutend.

Heute sind hochstämmige Obstbäume im Wienerwald zur Seltenheit geworden. Der Biosphärenpark Wienerwald unterstützt daher bei der Neupflanzung von Obstbäumen. Gemeinsam mit dem Land Niederösterreich und der Stadt Wien bietet er regelmäßig geförderte Obstbäume und Heckensträucher kostengünstig und ohne komplizierte Förderabwicklung für die Auspflanzung auf landwirtschaftlich gewidmeten Flächen in den Biosphärenpark-Gemeinden an.

Ab 2010 wurden von Gemeinderat Franz Nigl und dem Weinbauverein rund 60 Mandel- und Weingarten-Pfirsichbäume, großteils vom Heideverein aus lokalem Saatgut gezogen, in der Hagenau gepflanzt. Einzelne Weinbauern pflanzten zusätzliche Obstbäume wie Speierling oder Kirschen auf ihren Flächen.

GEOMORPHOLOGISCH GEPRÄGTE BIOTOPTYPEN

Natürliche Felswände mit und ohne Felsspaltenvegetation

Kurzcharakteristik:

Bei diesem Biotoptyp handelt es sich um alle Felsbildungen (Felsrippen, Felsköpfe, Felstürme, Felsbänder, Wandstufen und Felswände), welche eine charakteristische Karbonatfelsspaltenvegetation tragen können (diese sind dem FFH-Lebensraumtyp 8210 zuzuordnen). Extreme klimatische Verhältnisse (große Temperaturschwankungen, starke Windwirkung) und begrenzter Wuchsraum verhindern die Entwicklung einer geschlossenen Vegetation.

An großen natürlichen und naturnahen Standorten zeichnet sich die Felsspaltenvegetation durch extrem geringe Dynamik aus. Kleinere, erst durch anthropogene Einflüsse waldfrei gewordene Karbonatfelsen können hingegen nach Beendigung des menschlichen Einflusses durch erneutes Aufwachsen von Gehölzen in den Schatten des Kronendaches gelangen und ihren bisherigen Charakter verlieren.

Vorkommen in der Gemeinde:

In der Gemeinde Perchtoldsdorf wurde im Zuge der Weinbaulandschaftskartierung eine natürliche Felswand im Bereich des „Kinski-Felsen“ in einem ehemaligen Steinbruchgelände der Kleinen Heide aufgenommen. Es handelt sich bei der knapp 200 m² großen Fläche um Felsen mit Schwarz-Föhren und einer schönen Felsvegetation.

Maßnahmen und Schutzziele:

Für die Felsspaltenvegetation sind keine besonderen Schutzmaßnahmen erforderlich.

5.2.2 FFH-Lebensraumtypen im Offenland

Im Zuge der flächendeckenden Offenlanderhebung im Biosphärenpark Wienerwald wurden auch sämtliche FFH-Lebensraumtypen des Grünlandes sowie bachbegleitender Gehölze im Offenland nach den Vorgaben der Erhaltungszustandsstudie von ELLMAUER (2005) erhoben. FFH-Lebensraumtypen sind natürliche und naturnahe Lebensräume von gemeinschaftlichem Interesse, für deren Erhaltung besondere Europaschutzgebiete im Netzwerk Natura 2000 ausgewiesen werden sollen.

Insgesamt wurden in der Gemeinde Perchtoldsdorf 40 Hektar an Offenlandflächen einem FFH-Lebensraumtyp zugeordnet. Das entspricht 15% des Offenlandes bzw. 4,8% der Gemeindefläche innerhalb des Biosphärenparks.

Der häufigste FFH-Lebensraumtyp in der Gemeinde mit 46% (18 Hektar) ist der Typ **6190 Lückiges pannonisches Grasland (*Stipo-Festucetalia pallentis*)**. Dieser Lebensraumtyp umfasst Trockenrasen auf flachgründigen Fels- und Schotterstandorten.

Der zweithäufigste FFH-Typ mit 25% (10 Hektar) ist der Typ **6510 Magere Flachland-Mähwiesen (*Al-opecurus pratensis, Sanguisorba officinalis*)**. Dazu gehören die klassischen Futterwiesen, welche aufgrund der besseren Wasser- und Nährstoffversorgung zwei Schnitte pro Jahr zulassen. Leitgras dieses Typs ist der Glatthafer (*Arrhenatherum elatius*). Dieser Lebensraumtyp umfasst alle trockenen Glatthaferwiesen sowie artenreiche Ausprägungen der Glatthafer-Fettwiesen.

Der dritthäufigste FFH-Lebensraumtyp in der Gemeinde mit 25% (10 Hektar) ist der Typ **6210 Naturnahe Kalk-Trockenrasen und deren Verbuschungsstadien (*Festuco-Brometalia*)**. Dazu gehören die zumeist ein- bis zweimähdigen Wiesen auf trockenen Standorten („Halbtrockenrasen“). Leitgras ist die Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*). Dieser Lebensraumtyp umfasst trockene und wechsellrockene Trespenwiesen, beweidete Halbtrockenrasen, trocken-warme Waldsäume und Brachflächen des Halbtrocken- und Trockengrünlandes.

Ein weiterer FFH-Lebensraumtyp in der Gemeinde mit 4% (1 Hektar) ist der prioritäre Typ **6240 Subpannonische Steppen-Trockenrasen**. Dieser Typ umfasst subkontinentale Steppenrasen des Verbands Festucion valesiacae und verwandter Syntaxa. Zu den typischen Pflanzenarten gehören z.B. verschiedene Federgrasarten.

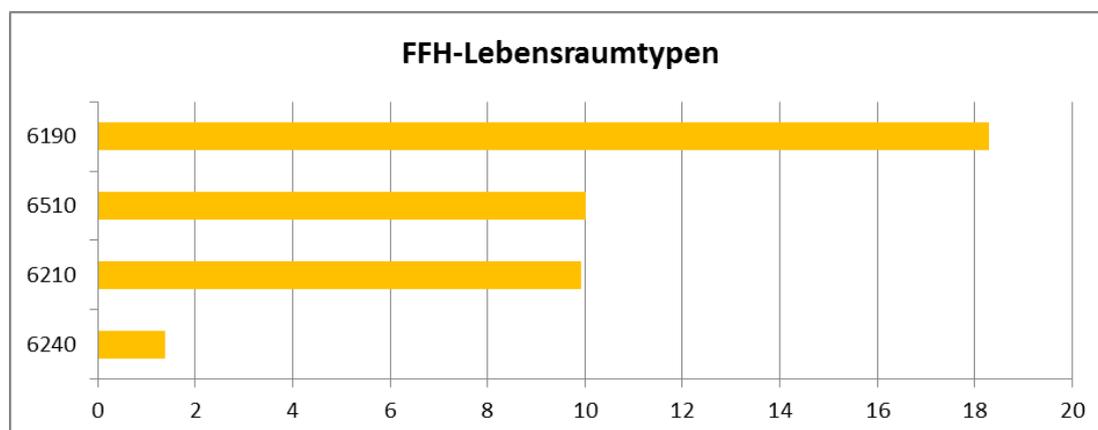


Abbildung 26: FFH-Lebensraumtypen im Offenland gereiht nach ihrer Flächengröße (in Hektar). Vgl. Tabelle 6.

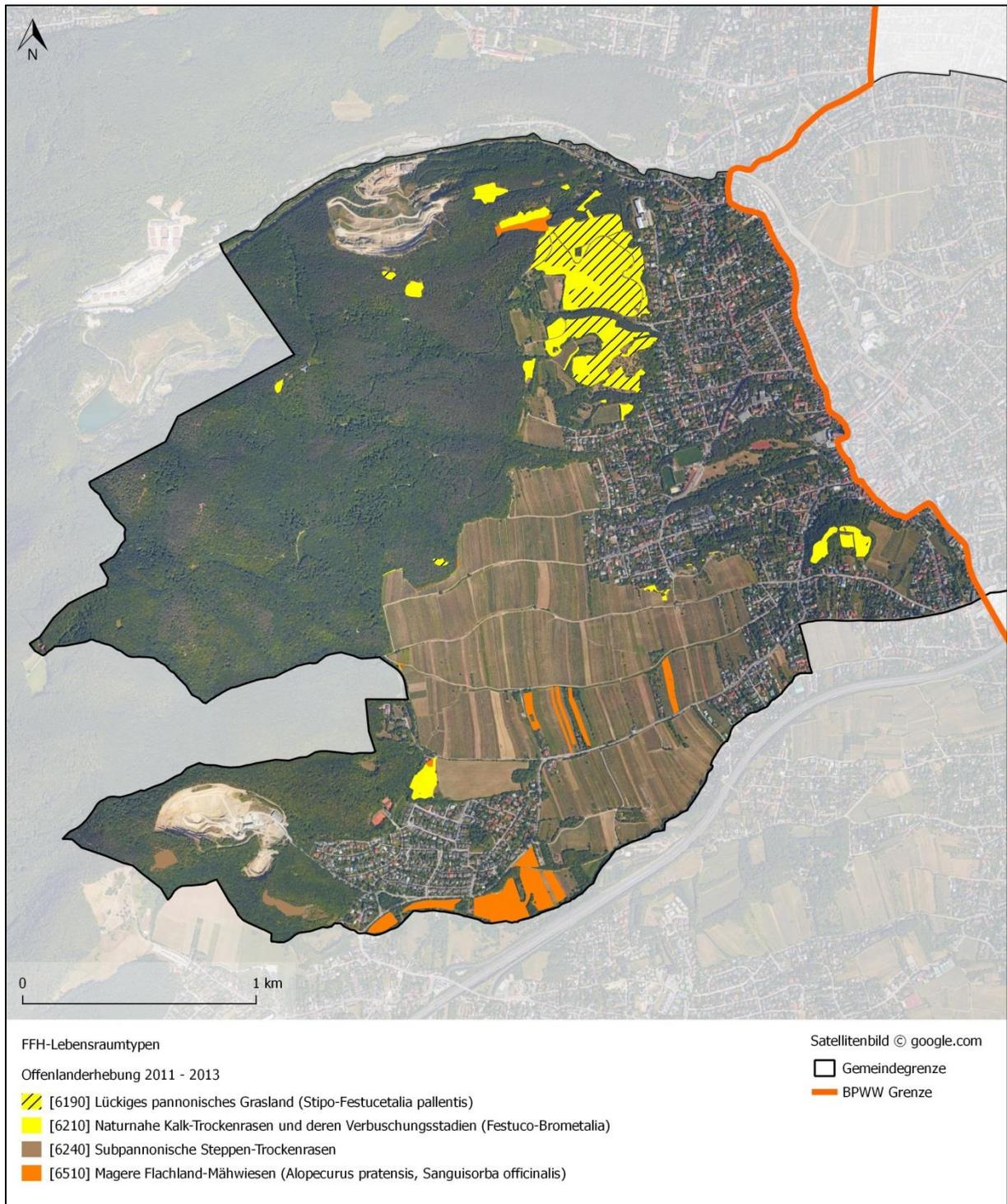


Abbildung 27: Lage der FFH-Offenlandlebensräume in der Gemeinde Perchtoldsdorf

In der nachfolgenden Tabelle sind alle Offenland-Lebensraumtypen, die im Gemeindegebiet vorkommen, aufgelistet. Mit * markiert sind prioritäre Schutzobjekte, das heißt Lebensraumtypen nach Anhang I der FFH-Richtlinie, für deren Erhaltung der Europäischen Union aufgrund ihrer Seltenheit oder Gefährdung besondere Verantwortung zukommt.

FFH-Lebensraumtyp		Fläche in ha	Anteil % FFH	Anteil % Gemeinde
6190	Lückiges pannonisches Grasland (Stipo-Festucetalia pallentis)	18,30	46,19%	2,21%
6210 (*)	Naturnahe Kalk-Trockenrasen und deren Verbuschungsstadien (Festuco-Brometalia) (*besondere Bestände mit bemerkenswerten Orchideen)	9,91	25,01%	1,20%
6240*	Subpannonsische Steppen-Trockenrasen	1,39	3,51%	0,17%
6510	Magere Flachland-Mähwiesen (<i>Alopecurus pratensis</i> , <i>Sanguisorba officinalis</i>)	10,02	25,29%	1,21%
		39,62	100%	4,79%

Tabelle 6: FFH-Lebensraumtypen in der Gemeinde Perchtoldsdorf mit Flächengröße und Flächenanteil an den FFH-Lebensraumtypen und an der Gemeinde-Biosphärenparkfläche

Im Rahmen der Kartierung wurde der Erhaltungszustand aller Flächen, die einem Lebensraumtyp nach FFH-Richtlinie zugeordnet werden konnten, nach Maßgabe der Indikatorstudie von ELLMAUER (2005) eingestuft. Ausgehend von den Kriterien der FFH-Richtlinie und den Raumebenen wurden in der Studie für die Schutzobjekte konkret messbare Indikatoren formuliert. Viele Lebensraumtypen sind wesentlich von der Zusammensetzung der Pflanzenarten geprägt. Ihr Erhaltungszustand ist demnach von der Anwesenheit bestimmter Pflanzenarten bzw. Artkombinationen abhängig. Ein weiteres wichtiges Kriterium ist die Flächengröße. Gemäß dem Konzept des Minimumareals benötigt eine Pflanzengesellschaft eine Mindestfläche, ab der in einem floristisch homogenen Bestand die Artenzahl nicht mehr zunimmt (BARKMANN 1989). Weitere Indikatoren für die Beurteilung des Erhaltungszustandes im Grünland sind Vollständigkeit der lebensraumtypischen Habitatstrukturen, das Vorkommen von Störungszeigern und die Hydrologie (bei feuchtegeprägten Lebensraumtypen).

Der Erhaltungszustand ist in drei unterschiedlichen Wertstufen zu beurteilen: **A – hervorragender Erhaltungszustand**, **B – guter Erhaltungszustand** und **C – durchschnittlicher bis beschränkter Erhaltungszustand**.

Hinweis: Die Angaben zum Erhaltungszustand der Flächen beziehen sich auf die Nachkartierung im Rahmen der Offenlanderhebung im Jahr 2011. Seither kann es etwa durch Pflegemaßnahmen oder aber durch weitere Verbrachung zu einer Änderung des Erhaltungszustands gekommen sein.

6190 Lückiges pannonisches Grasland (Stipo-Festucetalia pallentis)

Vorkommen in der Gemeinde:

FFH-Typ 6190	Fläche in ha	Anteil in %
A	15,72	85,90%
B	2,58	14,10%
C	0,00	0,00%
	18,30	100%

Der FFH-Lebensraumtyp 6190 wurde in der Gemeinde Perchtoldsdorf auf 29 Einzelflächen mit einer Gesamtgröße von 18,30 Hektar vergeben. Es ist somit der häufigste Lebensraumtyp in der Gemeinde.

Es handelt sich vor allem um die kurzrasigen Erd-Seggen-Trockenrasen auf der Perchtoldsdorfer Heide.

Ein Großteil der Bestände (86%) liegt in einem ausgezeichneten Erhaltungszustand (A) vor. Durch die regelmäßige Beweidung und Pflege zeichnen sich die Fels-Trockenrasen der Perchtoldsdorfer Heide durch eine vollständige Artengarnitur und typische Strukturen, wie offene Bodenstellen, aus. Einzelne andere Flächen (14%) weisen infolge von Verbrachung oder Verbuschung einen guten Erhaltungszustand (B) auf.

6210 Naturnahe Kalk-Trockenrasen und deren Verbuschungsstadien (Festuco-Brometalia) (*besondere Bestände mit bemerkenswerten Orchideen)

Vorkommen in der Gemeinde:

FFH-Typ 6210	Fläche in ha	Anteil in %
A	1,07	10,80%
B	7,29	73,56%
C	1,55	15,64%
	9,91	100%

In der Gemeinde Perchtoldsdorf wurde 51 Einzelflächen der Halbtrockenrasen mit einer Gesamtfläche von 9,91 Hektar der FFH-Lebensraumtyp 6210 zugeordnet. Dabei handelt es sich im Wesentlichen um die Biotoptypen der trockenen und beweideten Trespenwiesen, in geringem Flächenausmaß auch um wechsellrockene Trespenwiesen, trocken-warme Waldsäume und Brachflächen des Halbtrocken- und Trockengrünlandes. Die Flächen dieses Lebensraumtyps liegen im gesamten Gemeindegebiet zerstreut. Großflächige zusammenhängende Bestände finden sich am Hochberg.

Alle trocken-warmen Waldsäumen sowie die wechsellrockenen Trespenwiesen nördlich der Tirolerhofsiedlung liegen in einem ausgezeichneten Erhaltungszustand (A) vor.

Fast 75% der Flächen weisen einen guten Erhaltungszustand (B) auf. Diese Halbtrockenrasen zeigten 2011 noch teilweise deutliche Verbrachungstendenzen. In Folge von flächenhafter Versaumung, Verfilzung oder mäßiger Verbuschung waren konkurrenzschwache Lückenzeiger selten. Auch das Vorkommen von Störungszeigern (u.a. Ruderalisierungs- und Nährstoffzeiger) sowie ein mäßiger Artenreichtum waren ausschlaggebend für diese Bewertung.

16% der Trocken- und Halbtrockenrasenbrachen lagen in einem schlechten Erhaltungszustand (C) vor, z.B. das eingezäunte Naturdenkmal Perchtoldsdorfer Heide. Manche Trespenwiesen fallen infolge von Nährstoffeintrag oder Übernutzung durch eine deutliche Artenarmut und eine Dominanz von hochwüchsigen Gräsern auf. Sie sind stark gefährdet, ihren Trockenrasencharakter zu verlieren. Einige Flächen waren schon sehr stark verbuscht und benötigten dringend eine regelmäßige Beweidung sowie Schwenden der Gehölze.

Auf der Fläche „Siebzehn Föhren“ wurden 2010 bis 2012 die Föhren ausgelichtet. Dieser Bereich liegt nun in einem ausgezeichneten Zustand vor.

6240* Subpannonische Steppen-Trockenrasen

Vorkommen in der Gemeinde:

FFH-Typ 6240*	Fläche in ha	Anteil in %
A	0,58	41,73%
B	0,73	52,52%
C	0,08	5,76%
	1,39	100%

In der Gemeinde Perchtoldsdorf wurde 4 Einzelflächen von Steppenrasen mit insgesamt 1,39 Hektar Fläche der FFH-Lebensraumtyp 6240 zugewiesen. Diese liegen vor allem im Bereich Nackter Sattel und westlich des aufgelassenen Adler-Steinbruches.

Der äußerst wertvolle Steppenrasen am Nackten Sattel lag zur Zeit der Offenlanderhebung in einem sehr guten Erhaltungszustand (A) vor. Infolge des steigenden Stickstoffeintrags aus der Luft kann der derzeitige Erhaltungszustand nur mehr als gut (B) eingestuft werden.

In unmittelbarer Nähe liegt der Steppenrasen westlich des Adler-Steinbruches in gutem Erhaltungszustand (B). Es handelt sich um ein schönes Mosaik aus Trockenrasen mit Groß-Strahldolde (*Orlaya grandiflora*), Federgras (*Stipa* sp.) und Zwerg-Schwertlilie (*Iris pumila*). An den Säumen zeigen sich Übergänge zum Flaum-Eichenwald. Aktuell dringen Liguster und Dirndl massiv in die Fläche vor.

Zwei kleinflächige Steppenrasen im östlichen Kernsaugraben lagen zum Erhebungszeitpunkt in einem schlechten Erhaltungszustand (C) vor. Es handelt sich um winzige Trockenrasenreste eines ehemals großen Trockenrasenbereiches auf einem freien Rücken. Hier wurde 2017/2018 der Waldrand rundherum zurückgesetzt und die Flächen entbuscht.

6510 Magere Flachland-Mähwiesen (*Alopecurus pratensis*, *Sanguisorba officinalis*)

Vorkommen in der Gemeinde:

FFH-Typ 6510	Fläche in ha	Anteil in %
A	0,03	0,30%
B	9,99	99,70%
C	0,00	0,00%
	10,02	100%

Insgesamt wurde in der Gemeinde Perchtoldsdorf 24 Einzelflächen mit einer Gesamtfläche von 10,02 Hektar der FFH-Lebensraumtyp 6510 zugeordnet. Zu diesem Lebensraumtyp zählen alle Glatthaferwiesentypen. Es ist damit der zweithäufigste FFH-Typ in der Gemeinde. Die Wiesen liegen vor allem zwischen Schirgen- und Schützengraben.

Eine lückige Magerwiese mit einer interessanten Artenkombination auf einer Böschung im Schirgengraben liegt in einem guten Erhaltungszustand (A) vor. Es kommen häufig Arten von trockenen Glatthaferwiesen wie Saat-Espartette (*Onobrychis vicifolia*), Knollen-Hahnenfuß (*Ranunculus bulbosus*) und Klein-Wiesenknopf (*Sanguisorba minor*) vor. Auch Magerkeitszeiger wie Esels-Wolfsmilch (*Euphorbia esula*) und Klein-Bibernelle (*Pimpinella saxifraga*) wachsen auf der Böschung. Der Zustand hat sich durch die Bewirtschaftungsform des Mulchens derzeit etwas verschlechtert.

Alle anderen Glatthaferwiesen weisen nur einen mäßigen Erhaltungszustand (B) auf. Diese Wiesen zeigen infolge einer zu intensiven Nutzung (besonders im Gebiet Schützengraben) eine nicht typgemäße Vegetationsstruktur; in der hochwüchsigen Krautschicht dominieren in großen Teilbereichen Obergräser, und die Wiesen sind in der Regel nur mäßig artenreich. Eine schlechte Indikatoreinstufung ergibt sich auch durch das Fehlen von typischen und wert-steigernden Arten. Ein erhöhter Anteil von Ruderalarten zeigt die Störung an und weist auf eine Standortveränderung hin. Einige Flächen werden auch nicht regelmäßig gemäht und verbrachen.

Glatthafer-Fettwiesen mit einer typisch ausgebildeten Artengarnitur, die durch gezielte Pflegemaßnahmen in einen naturschutzfachlich höherwertigeren Wiesentyp umgewandelt werden könnten, wurden zwar nicht dem FFH-Lebensraumtyp 6510 zugeordnet, aber als Potentialflächen für Pflege- und Ausgleichsmaßnahmen ausgewiesen (siehe Kapitel 5.2.5).

5.2.3 Bedeutende Offenlandflächen („Spitzenflächen“)

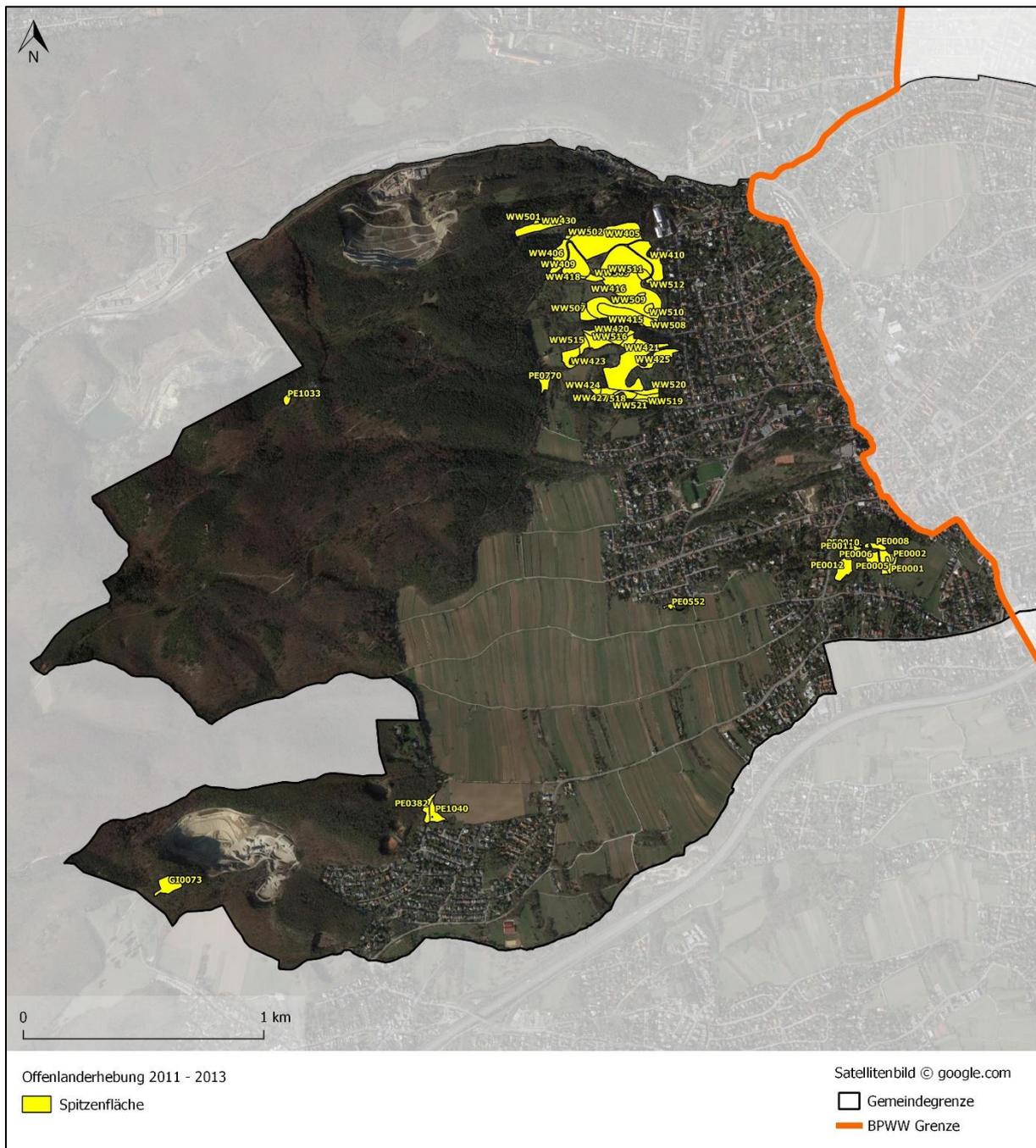


Abbildung 28: Lage der Spitzenflächen in der Gemeinde Perchtoldsdorf

Über die Einstufung des Erhaltungszustandes nach den Vorgaben der FFH-Erhaltungszustandsstudie hinaus, wurden bei der Offenlanderhebung Spitzenflächen ausgewiesen. Hierbei handelt es sich um für den Lebensraum besonders typisch ausgeprägte Flächen sowie um Flächen mit einer hohen Anzahl von Arten der österreichischen Roten Liste der gefährdeten Gefäßpflanzen (NIKLFELD & SCHRATTEHRENDORFER 1999).

In der Gemeinde Perchtoldsdorf wurden insgesamt 43 Spitzenflächen mit einer Gesamtfläche von 22,59 Hektar vorgefunden. Als Spitzenflächen wurden entweder besonders typisch ausgebildete Flächen, die in einem ausgezeichneten Erhaltungszustand vorliegen, noch im Gelände bezeichnet, oder solche mit einem seltenen Biotoptyp oder einer erhöhten Zahl an gefährdeten Arten im Nachhinein. Als Schwellenwert für eine nachträgliche Ausweisung wurde eine Anzahl von 10 Gefäßpflanzen der Roten Liste Niederösterreichs im Bestand ermittelt.

Die Spitzenflächen können fast zur Gänze dem Biotoptyp Fels-Trockenrasen zugeordnet werden (siehe Abbildung 29). Ebenfalls häufiger als Spitzenflächen ausgewiesen wurden trockene und wechsell-trockene Trespenwiesen sowie beweidete Halbtrockenrasen. Der Steppenrasen am Nackten Sattel wurde ebenfalls aufgrund des Vorkommens von vielen gefährdeten Pflanzenarten als Spitzenfläche ausgewiesen. Außerdem stellen Steppenrasen einen seltenen Vegetationstyp im Karbonat-Wienerwald dar.

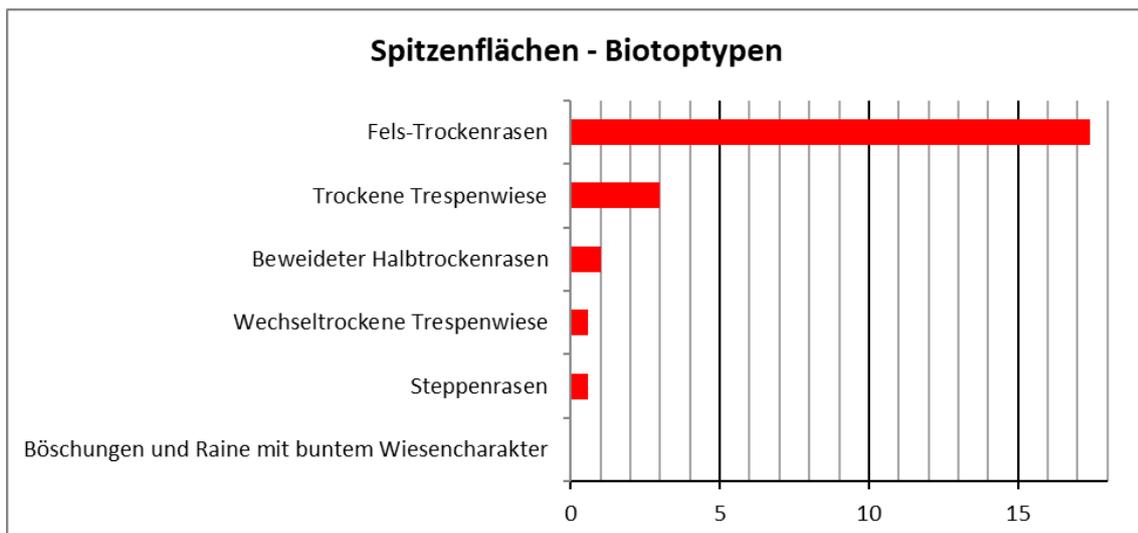


Abbildung 29: Biotoptypen-Zuordnung der Spitzenflächen in der Gemeinde Perchtoldsdorf gereiht nach ihrer Flächen-größe (in Hektar)

Der Großteil der Spitzenflächen können dem FFH-Typ 6190 (Fels-Trockenrasen) zugeordnet werden (siehe Abbildung 30), geringfügig auch 6210 (Trocken- und Halbtrockenrasen) und 6240 (Steppenrasen).

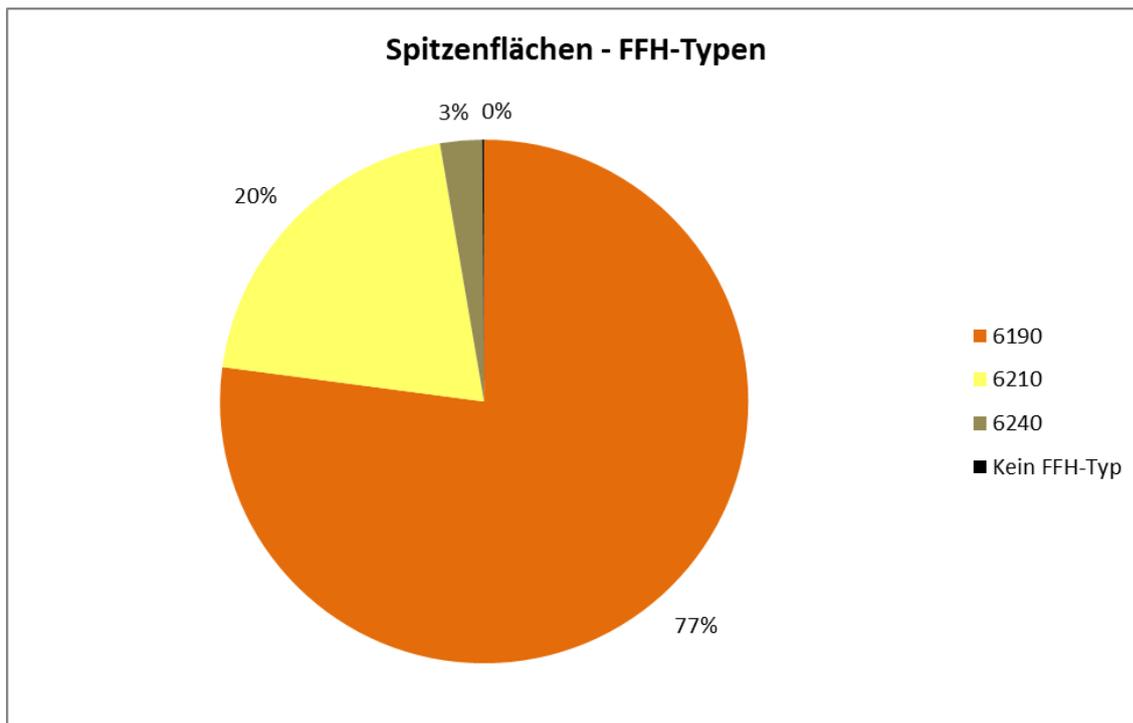


Abbildung 30: FFH-Zuordnung der Spitzenflächen in der Gemeinde Perchtoldsdorf

In der Gemeinde Perchtoldsdorf konnten bei den Freilandhebungen zahlreiche Arten der Roten Liste gefährdeter Gefäßpflanzen gefunden werden. Mit den stark gefährdeten Arten Groß-Strahldolde (*Orlaya grandiflora*) auf einem Steppenrasen westlich des ehemaligen Adler-Steinbruches, Eigentliche Schwärzlich-Flockenblume (*Centaurea nigrescens subsp. nigrescens*) in Säumen und Weingartenbrachen, Adria-Riemenzunge (*Himantoglossum adriaticum*) und Steppen-Quendel (*Thymus kosteleckyanus*) am Hochberg sowie Knötchen-Simse (*Juncus subnodulosus*) in einer Feuchtstelle nördlich der Tirolerhofsiedlung, Groß-Zirmet (*Tordylium maximum*) auf Böschungen und Pracht-Königskerze (*Verbascum speciosum*) in einer Brache am Langen Lindberg kommen auch eine Reihe hochgradig gefährdeter Arten in der Gemeinde Perchtoldsdorf vor. Als besondere Rarität ist die Weldens-Flockenblume (*Centaurea jacea subsp. weldeniana*) zu nennen, deren derzeit einzig bekanntes Vorkommen in Österreich sich auf einen kleinen Teilbereich einer Brache in der Winterhagen genau beschränkt, die allerdings seither durch Mulchereinsatz stark beeinträchtigt wurde.

Weitere gefährdete Arten sind Frühlings-Adonis (*Adonis vernalis*), Kugel-Lauch (*Allium sphaerocephalon*), Diptam (*Dictamnus albus*), Christusaugen-Alant (*Inula oculus-christi*), Rosskümmel (*Laser trilobium*), Breitblatt-Platterbse (*Lathyrus latifolius*), Ysop-Blutweiderich (*Lythrum hyssopifolia*), Brand-Keuschstängel (*Neotinea ustulata*), Zwerg-Hauhechel (*Ononis pusilla*), Österreichischer Dorn-Hauhechel (*Ononis spinosa subsp. austriaca*), Groß-Kreuzblume (*Polygala major*), Mittel-Weichsel (*Prunus x eminens*) und Speierling (*Sorbus domestica*).

Perchtoldsdorfer Heide

Das Gebiet der **Perchtoldsdorfer Heide** ist mit knapp 30 Hektar an gesamer Offenfläche (d.h. Trocken- und Halbtrockenrasen, Wiesen, Weiden) der ökologisch vielfältigste Offenlandbereich für Pflanzen- und Insektenarten im Gemeindegebiet. Bezüglich der Trocken- und Halbtrockenrasenflächen ist die Heide von überregionaler Bedeutung und mit Naturschutzgebieten wie etwa dem Eichkogel bei Mödling auf eine Stufe zu stellen. Die beiden Hauptflächen der Heide umfassen die Große und die Kleine Heide. Diese sind seit geraumer Zeit (mind. 1930er Jahre) durch einen schmalen Schwarz-Föhrenstreifen entlang des Weges mehr oder weniger voneinander getrennt. Während die Große Heide westlich direkt bis an den Wienerwald anschließt, endet die Kleine Heide Richtung Westen bei Weingärten. Hinsichtlich der Geländemorphologie ist die Große Heide deutlich stärker strukturiert (u.a. mehrere Hügelkuppen wie z.B. dem „Guglhupf“ sowie steilere Hangbereiche zum Waldrand hin). Beide Flächen eint, dass sie am Südrand jeweils offene, mit Fels anstehende und südexponierte Sonderstandorte aufweisen.



Abbildung 31: Perchtoldsdorfer Heide (Foto: BPWW/N. Novak)

Sowohl auf der Großen als auch auf der Kleinen Heide befinden sich punktuell ein paar wüchsigerer Flächen: diese betreffen ehemalige, kleine Abbauflächen und Steinbrüche, die spätestens in den 1970er Jahren mit Erde verfüllt wurden und auf denen sich in der Folge nährstoffreiche Standorte entwickelten. Auch wenn dadurch wertvolle Trockenrasenfläche verloren ging, bereichern diese Flächen die Artenvielfalt der Heide, wie zoologische Erhebungen zahlreiche Insektengruppen auf der Heide belegen. Weiters stellen diese Flächen als „Futterreserven“ für trockene Jahre durchaus wichtige Bereiche für die Beweidung der Heide dar.



Abbildung 32: Die Übergangsbereiche zwischen den Trockenrasenflächen (Vordergrund) und den Verfüllungen auf der Kleinen Heide (Hintergrund und sattes Grün). Foto: BPWW/A. Panrok

Die Perchtoldsdorfer Heide bildet mit einem sehr abwechslungsreichen Relief ein Mosaik aus Trocken- und Halbtrockenrasen, das mit Einzelbüschen, Hecken und Waldbereichen durchsetzt ist. Die Heide ist aufgrund ihrer Ausdehnung, des Artenreichtums und des guten Erhaltungszustandes der ansonsten in Ostösterreich stark gefährdeten Trockenrasenvegetation ein Gebiet von internationaler naturschutzfachlicher Bedeutung. Unter den botanischen Besonderheiten sind Frühlings-Adonis (*Adonis vernalis*), Groß-Küchenschelle (*Pulsatilla grandis*), Hummel- und Bienen-Ragwurz (*Ophrys holoserica* und *O. apifera*), Adria-Riemenzunge (*Himantoglossum adriaticum*) und Österreich-Kranzenzian (*Gentianella austriaca*).

Die Perchtoldsdorfer Heide ist der Ort mit der größten Population der Groß-Küchenschelle am Alpenostrand. Sehr wahrscheinlich ist hier auch der größte Bestand Österreichs zu finden (SAUBERER & PANROK 2015). Im Jahr 2013 wurde der Versuch unternommen, eine Bestandsschätzung durchzuführen. Es wurden die Kleine Heide und ein Teilgebiet der Großen Heide gezählt. Darauf aufbauend wurde die Anzahl der Individuen auf der übrigen Großen Heide geschätzt. Mit dem zwei Jahre später gezählten Saugraben am Nordrand der Großen Heide gehen SAUBERER & PANROK (2015) davon aus, dass auf der Perchtoldsdorfer Heide mind. 26.000 blühende Individuen von *Pulsatilla grandis* zu finden sind.

Auch unter den Tieren kommen zahlreiche Trockenrasenraritäten vor, darunter das Europäische Ziesel (*Spermophilus citellus*), die Große Sägeschrecke (*Saga pedo*), der Schwarzfleckige Grashüpfer (*Stenobothrus nigromaculatus*), der Zwerggrashüpfer (*Stenobothrus crassipes*), der Rotleibige Grashüpfer (*Omocestus haemorrhoidalis*), der Steirische Fanghaft (*Mantispa styriaca*), der Östliche Schmetterlingshaft (*Libelloides macaronius*), die Rote Röhrenspinne (*Eresus kollari*), die Leinbiene (*Hoplitis linophila*), die Smaragdeidechse (*Lacerta viridis*), die Schlingnatter (*Coronella austriaca*) und die Äskulapnatter (*Zamenis longissimus*). Auch die Vogelarten Heidelerche (*Lullula arborea*) und

Neuntöter (*Lanius collurio*) finden auf der reich strukturierten Perchtoldsdorfer Heide einen Lebensraum. Außerdem konnten auf der Heide seit längerem wieder Wachteln (*Coturnix coturnix*) nachgewiesen werden.

Die Gründe für den guten Erhaltungszustand der Perchtoldsdorfer Heide sind leicht zu erklären. Steppenlebensräume wie Trocken- und Halbtrockenrasen bestehen an der Thermenlinie und im Wiener Becken nachweislich seit den Eiszeiten. Viele Arten, die heute auf der Perchtoldsdorfer Heide leben, kamen schon damals im Gebiet vor. Nach der letzten Eiszeit blieben bis heute 40% der Landschaft im Gebiet durchgehend waldfrei (FEURDEAN et al. 2018), und die Lebensgemeinschaften hatten lange Zeit sich zu entwickeln. Zuerst wurden diese Flächen von grasenden Tierherden offengehalten. Auf die Wildtiere folgten ab der Jungsteinzeit die Nutztiere des Menschen. Die Lebensgemeinschaften dieser Trocken- und Halbtrockenrasen sind durch Beweidung entstanden, seit Jahrtausenden durch sie geprägt, an diese angepasst und von ihr abhängig. Fällt der Beweidungseinfluss weg, so verändern sie sich, die Steppenpflanzen und -tiere werden schließlich verdrängt. Die Heide diente bis nach dem Zweiten Weltkrieg als landwirtschaftliche Nutzfläche. Danach war die Gefahr der Zerstörung durch Verbauung und/oder Aufforstung groß. Die offenen Flächen blieben jedoch erhalten. Hauptmotiv mag dabei die intensive Erholungsnutzung gewesen sein. Diese war es auch, die dafür sorgte, dass Teile der Heide kurzgrasige Steppen blieben. Nach Aufgabe der Weidebewirtschaftung begannen alle Trockenrasenflächen, die von den Erholungssuchenden wenig frequentiert wurden, mit hoher Grasvegetation zuzuwachsen. An vielen Stellen breiteten sich Sträucher und Bäume (vor allem Schwarz-Föhre und Esche) aus. Dies hatte deutliche und großflächige Auswirkungen auf die Steppenflora und -fauna, besonders auf die Zieselpopulation.

Durch viele Pflegeeinsätze seit dem Jahr 2000 und jährliche Beweidung (seit den 1990er Jahren, ab 2004 nach einem gezielten Managementplan und fachlich intensiv betreut vom Heideverein) konnte die zunehmende Verbrachung, Verbuschung und Verwaldung verhindert werden. In Zusammenarbeit von Gemeinde Perchtoldsdorf, dem Verein Freunde der Perchtoldsdorfer Heide, zahlreichen freiwilligen HelferInnen und Schulklassen werden jedes Jahr Sträucher und junge Bäume aus den Trockenrasen entfernt. Mit einem Teil des Schnittgutes werden wichtige Strukturen wie Asthaufen und Dornenbarrieren errichtet. Außerdem erfolgt eine Beweidung mit Schafen eines landwirtschaftlichen Bio-Betriebes, die die Trockenrasen kurz und offen sowie das erneute Aufkommen von Gehölzen in Grenzen halten. Der Kot der Schafe bewirkt im Gegensatz zum Hundekot keine Überdüngung der Heide, da die Schafe weniger Nährstoffe ausscheiden, als sie vorher auf der Heide aufgenommen haben (Zufütterungsverbot beachten!).

Durch eine intensive Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit konnten zahlreiche Nutzungskonflikte (Naturschutz und Beweidung versus Erholungsnutzung) gelöst werden.

Hochberg

Der Hochberg ist seit 1968 Naturdenkmal und beheimatet ein Mosaik aus (Halb)Trockenrasenflächen, Steinriegeln und Flaum-Eichengruppen. Er ist an drei Seiten von Siedlungsgebiet umschlossen und im Besitz der Gemeinde Perchtoldsdorf. Der Hochberg ist auch als Natura 2000-Europaschutzgebiet geschützt. Schutzgüter nach der Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie sind die Trocken- und Halbtrockenrasen, die Flaum-Eichenwälder, der Schwarz-Föhrenbestand am Westhang sowie die besonderen Arten Groß-Küchenschelle (*Pulsatilla grandis*), Adria-Riemenzunge (*Himantoglossum adriaticum*) und Smaragdeidechse (*Lacerta viridis*). Hinzu kommen noch viele weitere, nach NÖ Naturschutzrecht geschützte Arten, wie Frühlings-Adonis (*Adonis vernalis*), Weinbergs-Traubenhyazinthe (*Muscari neglectum*) und Segelfalter (*Iphiclides podalirius*).



Abbildung 33: Hochberg mit Trockenrasen und Felsstandorten (Foto: BPWW/I. Drozdowski)

Der Hochberg wurde seit der Unterschutzstellung nicht mehr genutzt oder gepflegt. Verbrachung und Verbuschung hatten bis zum Jahr 2008 ein äußerst bedenkliches Ausmaß erreicht. Anspruchsvolle Heuschreckenarten der Trockenrasen waren bereits verschwunden, besonders die Arten, die auf offene Böden angewiesen sind, wie etwa der Rotleibige Grashüpfer (*Omocestus haemorrhoidalis*). Auch die Zwerg-Schwertlilie (*Iris pumila*), die früher häufig war (mündl. Prof. Holzner), war bis auf einige wenige Exemplare verschwunden. Im Projekt Weinbaulandschaften des Biosphärenpark Wienerwald wurde ein Pflegeplan erarbeitet, mit der zuständigen Behörde abgestimmt und seit 2010 wird der Hochberg, finanziert durch die Gemeinde Perchtoldsdorf, entbuscht und jährlich mit Schafen beweidet, um den aus der Luft eingetragenen Stickstoff wieder zu entfernen. Mittlerweile sind die Flächen wieder in einem hervorragenden Zustand und das jährliche Zurückschneiden der Büsche erfolgt seit 2016 händisch durch Schulklassen und Freiwillige.

Hagenau

Im Weinbaugebiet der Hagenau liegen einige sehr interessante Trockenrasenreste. Hier findet sich das größte Smaragdeidechsenvorkommen in Perchtoldsdorf. In den Weingärten der Hagenau kommt auch die Heidelerche (*Lullula arborea*) in mehreren Brutpaaren vor.

Positiv für die Vielfalt in der Weinbaulandschaft der Hagenau ist, dass die Böschungen der Wege meist von den Bewirtschaftern der angrenzenden Weingärten mitbetreut und gepflegt werden, und das zu unterschiedlichen Zeitpunkten und mit unterschiedlichen Intensitäten. Dadurch bleiben immer Rückzugsbereiche für Tiere, insbesondere auch Nützlinge für den Weinbau, bestehen. Diese Pflege sollte unbedingt beibehalten werden. 2017 wurden allerdings in der Hagenau alle Gehölze auf den Böschungen und entlang der Wege gleichzeitig bis zum Boden abgehäckselt. Das ist nicht nur eine ökologische Katastrophe für Kleintiere, Singvögel und viele Insekten – darunter wichtige Nützlinge – sondern auch für den Weinbau (wegen der Reduktion der Nützlinge) und den Wert der Erholungslandschaft kontraproduktiv und sollte nicht wiederholt werden. Es ist besser, über mehrere Jahre jeweils einen Teilbereich zurückzuschneiden, als alles auf einmal.



Abbildung 34: Größtes Trockenrasenrelikt in der Hagenau zwischen Weingärten und Siedlungsrand (Foto: BPWW/A. Beiser)

Nackter Sattel

Der Nackte Sattel in Perchtoldsdorf ist der schönste und interessanteste der sieben Jura-Kalkhügel zwischen Hinterbrühl und Gießhübl. Von großem Interesse ist der Nackte Sattel wegen des sehr schön ausgebildeten Gipfeleschenwaldes. Die Verzahnungsbereiche des Waldes mit kleinen Offenlandbereichen sind Lebensraum von stark gefährdeten oder vom Aussterben bedrohten Pflanzenarten. So liegen etwa das einzige Vorkommen des Glanz-Storchschnabels (*Geranium lucidum*) in Österreich in diesen Waldrandbereichen sowie die größten Populationen des Simsen-Hasenohrs (*Bupleurum praealtum*) in Österreich. Auf den lückigen Rasen des Südhangs findet man das im Wienerwald sehr seltene, einjährige Piemont-Kreuzlabkraut (*Cruciata pedemontana*). Hier wächst auch die Steppenrasen-Segge (*Carex supina*) zusammen mit Hügel-Vergissmeinnicht (*Myosotis ramosissima*).

Eine Pflege oder Unterschutzstellung scheiterte bisher, da sich der Nackte Sattel in Privatbesitz befindet.



Abbildung 35: Nackter Sattel (Foto: BPWW/A. Panrok)

5.2.4 Flächen mit Handlungsempfehlung

In diesem Kapitel werden Vorschläge für die Pflege von wichtigen Offenlandflächen der Gemeinde Perchtoldsdorf, die sich im Zuge der Kartierungen nicht in einem optimalen Zustand befanden, beschrieben. Als Flächen mit Handlungsempfehlung wurden diejenigen Flächen ausgewiesen, die auf möglichst rasche Pflegemaßnahmen angewiesen sind, um die Erhaltung eines bestimmten FFH-Erhaltungszustandes oder Biototypzustandes zu gewährleisten.

Die häufigsten Pflegemaßnahmen sind Wiederaufnahme der Mahd in verbuschten und verbrachten Beständen sowie Nährstoffentzug durch regelmäßige Pflege in eutrophierten Wiesen. Manche Maßnahmen, wie Entbuschung und Entfernung von Gehölzen, können mit relativ geringem Aufwand mit freiwilligen Helfern durchgeführt werden. **Pflegeeinsätze** auf naturschutzfachlich interessanten Flächen ermöglichen es der Bevölkerung, die Naturschätze in der Gemeinde kennen zu lernen und Neues über die Natur vor ihrer Haustüre zu erfahren. Die Freiwilligenprojekte haben mehrere positive Aspekte. Sie leisten einen bedeutenden Beitrag zum Schutz und Erhalt der traditionellen Kulturlandschaften und damit der Artenvielfalt und ermöglichen einen sozialen und gesellschaftlichen Austausch. Nicht zuletzt trägt die enge Zusammenarbeit mit GrundeigentümerInnen bzw. LandwirtInnen und Freiwilligen zu einem besseren Verständnis des Schutzgebietes bei. In der Gemeinde organisiert und koordiniert der Verein Freunde der Perchtoldsdorfer Heide jährlich zahlreiche Pflgetermine mit Schulklassen und Freiwilligen in den Gebieten Perchtoldsdorfer Heide, Hochberg, Kernsaugraben, Lutterwand und Fischerwiesen.

Bei der Notwendigkeit der **Düngungsbeschränkung bzw. Düngungsverzicht** auf vielen Flächen sei auf den Verlust der biologischen Artenvielfalt durch **Stickstoffeinträge** aus der Luft hingewiesen. Die massive Stickstofffreisetzung begann vor etwa 50 Jahren durch die stark zunehmende Nutzung fossiler Brenn- und Treibstoffe in Industrie und Verkehr. Neben Mineraldünger und Gülle wird den Offenlandflächen Stickstoff also auch über den Luftpfad zugeführt. So kommt es zu einer Anreicherung von Stickstoffverbindungen in den Böden und der Vegetation und häufig zu einem Überschuss. Im östlichen und nördlichen Wienerwald werden bis zu 49 kg Stickstoff/ha/Jahr gemessen, im inneren Wienerwald immerhin 15-20 kg/ha/Jahr. Daher liegt der Schwerpunkt des Handlungsbedarfs im wertvollen Offenland auf einem Nährstoffentzug, besonders bei Halbtrockenrasen und Trockenrasen durch konsequente Beweidung ohne Zufütterung auf der Fläche und Magerwiesen durch regelmäßige Mahd. Besonders wichtig ist bei der regelmäßigen Mahd auch ein Abtransport des Mähgutes. Die auf landwirtschaftlich nicht genutzten Flächen leider zunehmende Praktik des Mulchens und Liegenlassens des Pflanzenmaterials führt zu einer weiteren Nährstoffanreicherung, zu einer Dominanz von Gräsern und zum Verschwinden von Blütenreichtum und empfindlichen Pflanzen- und Insektenarten.

Auf Wiesen und Weiden fördert Stickstoff besonders das Wachstum der Nutzgräser. Viele Pflanzen sind jedoch unter stickstoffreichen Bedingungen nicht konkurrenzfähig und verschwinden, besonders auf Halbtrockenrasen und Magerwiesen, die ihre Existenz einer (Nährstoff-)extensiven Bewirtschaftung verdanken. Viele Tiere sind Nahrungsspezialisten. So brauchen z.B. die Raupen seltener Schmetterlingsarten, wie Bläulinge und Widderchen, bestimmte Nahrungspflanzen, die sich nur in nährstoffarmen Wiesen behaupten können. Werden diese durch stickstoffliebende Gräser und Kräuter verdrängt, sterben die entsprechenden Schmetterlingsarten am Standort aus.

In der Gemeinde Perchtoldsdorf wurden im Zuge der Offenlanderhebung erfreulicherweise keine Flächen mit Handlungsempfehlung ausgewiesen. Nichts desto trotz benötigen die Trocken- und Halbtrockenrasen weiterhin regelmäßige Pflege, um ihren guten Erhaltungszustand zu behalten.

Perchtoldsdorfer Heide:

Die Perchtoldsdorfer Heide wird mosaikartig jährlich beweidet und entbuscht. Dies muss konsequent weitergeführt werden, da jedes Jahr Pause einen Rückschlag für den guten Zustand der Heide bedeutet. Durch Eintrag aus der Luft kommen rund um Wien jährlich bis zu 50 kg Reinstickstoff aus Abgasen und Hausbrand pro Hektar auf alle Flächen, was eine massive Düngung bedeutet. Diesen Nährstoffeintrag ertragen die Trockenrasenarten nicht, sie verschwinden und werden von Allerweltsarten überwuchert. Durch jährliche Beweidung werden Biomasse und Nährstoffe entzogen, gleichzeitig wird offener Boden für wärmeliebende Arten und ein Lebensraummosaik für viele Tier- und Pflanzenarten geschaffen. Mahd ist hingegen keine passende Maßnahme zur Erhaltung von durch jahrhundertelange Beweidung entstandenen Lebensräumen. Mahd würde den Tod für zahlreiche Tiere bedeuten und typische Arten der Trockenrasen zum Verschwinden bringen. Bei der Beweidung ist zu beachten, dass die Weidetiere keinesfalls auf der Weidefläche entwurmt werden bzw. bei Abtransport zumindest in den letzten 6 Wochen nicht entwurmt wurde, da die Medikamente für zahlreiche Tiere wie Insekten, Schnecken etc. tödlich sind.

Hochberg:

Im Laufe der Jahrzehnte hatte sich der Zustand der Trockenrasen am Hochberg durch fehlende Nutzung und Pflege verändert. Einerseits trat nach Beendigung der Bewirtschaftung das Phänomen der Vergrasung auf. Die Trockenrasen wurden immer einförmiger und kräuterärmer, denn gewisse konkurrenzkräftige Grasarten ließen weniger offene Bereiche und Lücken für konkurrenzschwache Kräuter. Weiters setzten sich in den Trockenrasen immer mehr Arten durch, die Verbrachung anzeigen und etwa für Waldsäume typisch sind (z.B. Hirschwurz). Für den Artenbestand bei den Pflanzen bedeutete dies einen starken Populationsrückgang von besonders lichtliebenden und konkurrenzschwachen Arten der Trockenrasen. Sie besiedelten dann v.a. noch die begangenen und ausgemähten Wegränder bzw. jährlich gemähten Bereiche. Die dritte Stufe der Veränderung war die dramatischste. Denn durch das Vordringen von Gehölzen (v.a. Schlehe, Flieder und Esche) und die damit verbundene Beschattung ging praktisch das gesamte Spektrum an gefährdeten Arten verloren.



Abbildung 36: Flächenhaft einsetzende Verbuschung am Hochberg im Jahr 2008 (Foto: BPWW/I. Drozdowski)

Im Zuge der Weinbaulandschaften-Kartierung konnte 2008 festgestellt werden, dass sich große Bereiche der Trockenrasen des Hochbergs nicht mehr in einem guten Erhaltungszustand befinden. Auch wenn noch keine gefährdete Pflanzenart am Hochberg ausgestorben ist, so sind die Bestände vieler besonders schützenswerter Arten bis 2010 deutlich zurückgegangen. Die Flächenausdehnung der Trockenrasen hatte sich durch das Vor- und Eindringen von Büschen und Bäumen reduziert. Die Gehölze werden seit 2010 jährlich geschwendet (zuerst maschinell, seit 2016 im Zuge von Pflegeeinsätzen mit Freiwilligen) in Kombination mit einer regelmäßigen Beweidung. Die Beweidung bewirkt die Reduktion der Streuauflage und der Gräserdominanz, die Büsche werden verbissen und zurückgedrängt und letztendlich wird auch der Isolation entgegengewirkt, da Samen von Trockenrasenarten im Fell oder Kot mitgeführt werden und es zu einem genetischen Austausch kommen kann. Die Pflege und Beweidung sind jedenfalls wie bisher weiterzuführen. Bei der Beweidung ist zu beachten, dass die Weidetiere keinesfalls auf der Weidefläche entwurmt werden bzw. bei Abtransport zumindest in den letzten 6 Wochen nicht entwurmt wurde, da die Medikamente für zahlreiche Tiere wie Insekten, Schnecken etc. tödlich sind.

5.2.5 Flächen mit Verbesserungspotential

Im Zuge der Kartierung wurden sogenannte Maßnahmenflächen des Landschaftskontos ausgewiesen. Hierbei handelt es sich um Flächen, die potentiell als Ausgleichsflächen für ein Landschaftskonto zur Verfügung gestellt werden könnten. Die Flächen weisen einen nutzungsbedingten Handlungsbedarf auf und eignen sich besonders für die Umsetzung von naturschutzfachlichen Zielen/Ausgleichsmaßnahmen. Der aktuelle Erhaltungszustand weist eine mittlere bis unterdurchschnittliche naturschutzfachliche Wertigkeit auf, kann allerdings durch gezielte Verbesserungsmaßnahmen in eine höhere Wertstufe überführt werden.

Die Europäische Union hat sich in ihrer Biodiversitätsstrategie die Eindämmung der Verluste der biologischen Vielfalt und die Verbesserung des Zustandes der europäischen Arten und Lebensräume bis 2020 zum Ziel gesetzt. Einer der wesentlichen Indikatoren für die Erreichung dieses Ziels ist die Erhöhung der nach EU-Naturschutzrecht geschützten Arten und Lebensraumtypen, die sich in einem günstigen Erhaltungszustand befinden. Zahlreiche Glatthaferwiesen, die dem FFH-Typ 6510 zugeordnet worden sind, könnten in ihrem Zustand durch Mahd als Erhaltungsmaßnahme oder Anlage von Pufferzonen verbessert werden. Eine Wiederherstellung des Lebensraumtyps ist durch eine Aushagemahd von intensiv gedüngten Wiesen möglich. Einige Halbtrockenrasen des FFH-Typs 6210 könnten durch Entbuschung/Entfernung von Gehölzen oder Wiederherstellung ehemaliger Trocken- und Halbtrockenrasen nach Verbrachung aufgewertet werden.

Im Rahmen von Umweltverträglichkeitsverfahren oder anderen naturschutzrechtlichen Bewilligungsverfahren werden häufig durch die zuständigen Behörden Auflagen erteilt, die verbindlich umzusetzende Ausgleichs- und Ersatzmaßnahmen umfassen (Schaffung extensiver Wiesenflächen, Ersatzaufforstungen etc.). Oft gestaltet sich die Suche nach geeigneten Flächen für diese Maßnahmen schwierig. Das Land Niederösterreich hat sich für die Variante eines Flächenpools entschieden. Dies bedeutet, dass der Bauträger finanziellen Ausgleich für den Eingriff bezahlt, und das Land das Geld in Lebensraum verbessernde Maßnahmen investiert. Dabei gibt es eben einen Flächenpool mit mehreren Flächen, auf denen solche Maßnahmen Nutzen bringen. Eine zentrale Voraussetzung für die Etablierung eines Landschaftskontos ist eine vorausschauende Flächenbereitstellung und -sicherung für etwaige Maßnahmenumsetzungen. Die flächendeckende Biotopkartierung im niederösterreichischen Offenland des Biosphärenpark Wienerwald ist die Grundlage für so eine vorausschauende Flächenbereitstellung.

Bei der Offenlanderhebung wurden in der Gemeinde Perchtoldsdorf 112 Maßnahmenflächen für ein Landschaftskonto mit einer Gesamtfläche von knapp 11 Hektar ausgewiesen. Das sind jene Flächen, die in ein zu erstellendes Landschaftskonto potentiell einzubringen wären. Zusätzlich wurde von diesen Maßnahmenflächen eine Fläche als Potentialfläche bezeichnet, die für die Umsetzung von naturschutzfachlichen Zielen eine besondere Eignung aufweist und daher bei der Umsetzung eines Landschaftskontos prioritär zu behandeln ist. Es handelt sich dabei um einen stillgelegten Steinbruch nordwestlich der Tirolerhofsiedlung, an der Gemeindegrenze zu Kaltenleutgeben. Am Steinbruchgrund hat sich ein Trespenrasen mit zahlreichen Störungszeigern entwickelt, der sich jedoch durch einmal jährliche Mahd im Sommer mit Abtransport des Mähgutes in einen schönen Halbtrockenrasen entwickeln könnte.

5.2.6 Zusammenfassung Offenland

Die **Thermenlinie**, also die östlichen Abhänge der Nordostalpen zum Wiener Becken hin, wird durch den Weinbau und starke Siedlungstätigkeit geprägt. Insgesamt begünstigen die Geländeformen (überwiegend Hanglage) eine vergleichsweise gute Ausstattung mit interessanten Strukturelementen, wie Böschungen, Raine, Lesesteinriegeln und Trockenlebensräumen. In der oberen Hangzone ist ein hoher Waldrandanteil zu finden. Weingärten und Siedlungsgebiete dominieren das Gebiet der Gemeinde Perchtoldsdorf im Biosphärenpark Wienerwald. Der steinige, trockene Boden der Perchtoldsdorfer Heide ließ bereits in früher Besiedlungszeit keine Ackernutzung zu. Sie wurde daher Jahrtausende lang mit Rindern, Pferden und Ziegen beweidet. Die tiefgründigeren Böden der Hagenau, besonders zwischen Schirgengraben und Tirolerhofsiedlung, werden teilweise auch als Äcker genutzt.

In der Gemeinde finden sich sehr bedeutende und große Flächen mit **Trockenrasen und Halbtrockenrasen**. Die Gemeinde besitzt mit der Perchtoldsdorfer Heide den größten zusammenhängenden bzw. den größten, wieder gepflegten und beweideten Komplex an Trockenrasen und Halbtrockenrasen an der Thermenlinie. In Perchtoldsdorf gibt es folgende wesentliche Bereiche, in denen Trockenrasen zu finden sind: Perchtoldsdorfer Heide, Hochberg und Goldbiegelberg sowie Adler-Steinbruch bis Nackter Sattel. Frische und feuchte **Wiesen** sind nur ausnahmsweise und nur noch an wenigen Orten vorhanden. Aktuell extensiv genutzte Mähwiesenflächen sind vor allem in den westlichen Randbereichen zu finden. Die ehemals ausgedehnten Wiesenlandschaften in das Wiener Becken sind heute längst zur Gänze verbaut oder werden intensiv bewirtschaftet (Soßen – Iglsee, Vierbatz). Die Wiesen und Weiden im Schützengraben sind blütenreich und daher besonders erhaltenswert.

Die kleinteilige **Weinbaulandschaft** in der Gemeinde ist mit vielfältigen Strukturen, wie Brachflächen, Feldrainen, Böschungen, Trockensteinmauern, Obst- und Feldgehölzen sowie Lesesteinriegeln durchsetzt. Diese Strukturen bringen nicht nur Abwechslung ins Landschaftsbild, sondern bieten auch vielen Tier- und Pflanzenarten Lebensraum. Das Vorkommen seltener und auch europaweit geschützter Arten innerhalb der kleinstrukturierten Weinbaulandschaft an den Abhängen des Wienerwaldes (u.a. Heidelerche, Smaragdeidechse) war ein wichtiger Grund für die Ernennung zum Biosphärenpark.



Abbildung 37: Weingärten ohne dichte bzw. hohe Bodenbegrünung als Brutplatz für die Heidelerche im Weinbaugebiet-West (Foto: BPWW/A. Panrok)

Die **Perchtoldsdorfer Heide** besteht heute aus zwei großen Bereichen: der Kleinen Heide im Süden und der Großen Heide mit dem Saugraben im Norden. In der näheren Umgebung gibt es noch weitere wertvolle, offene Flächen – Kernsaugraben, Lutterwand, Sommerbauerwiese, Bierhäuslbergwiese, Siebzehnföhren und Sewerawiese. Sie standen früher alle mit der Heide in direkter Verbindung. Die Perchtoldsdorfer Heide ist ein Naturjuwel von internationaler Bedeutung. Zahlreiche der hier vorkommenden Lebensräume, Pflanzen und Tiere sind europaweit selten. Die Heide ist eine Kulturlandschaft, die durch Jahrtausende lange menschliche Tätigkeit entstanden ist. Um sie zu erhalten, sind ein sorgsamer Umgang, Schutz und Pflege unbedingt notwendig.

Nördlich an die Großen Heide schließt mit einem kleinen, aber direkten Zugang der **Saugraben** an, welcher vor allem in der nördlichen Hälfte einen besonders wertvollen Komplex aus Halbtrockenrasen und Waldsaumgesellschaften beinhaltet. Noch etwas weiter nördlich und isoliert befindet sich der sogenannte **Kernsaugraben**, der in den letzten Jahrzehnten (v.a. in der Osthälfte) sehr stark mit Gehölzen zugewachsen ist und aktuell nur noch relativ wenig Offenfläche aufweist. Die Fläche wird seit 2004 wieder gepflegt und beweidet. Die Gehölze wurden 2017/2018 großteils entfernt, soweit sie noch nicht zu Wald geworden waren.

Östlich von Kernsaugraben und Saugraben befindet sich der alte Steinbruch bei der **Lutterwand**, der einst mit der Großen Heide verbunden war und heute noch Trockenrasenelemente aufweist.



Abbildung 38: Alter Steinbruch Lutterwand mit Trockenrasenrest (Foto: BPWW/A. Panrok)

Weitere naturschutzfachlich sehr wertvolle Trockenrasen finden sich am **Hochberg**. Dieser weist ein schönes Vegetationsmosaik aus Trockenrasen, Flaum-Eichengruppen und Steinriegeln auf. Aufgrund des Vorkommens von zahlreichen gefährdeten Tier- und Pflanzenarten ist er seit 1968 als Naturdenkmal geschützt.

5.3 Gewässer

In diesem Kapitel werden die Ergebnisse der hydromorphologischen Fließgewässerkartierung näher erläutert. Es werden alle in der Gemeinde vorkommenden Fließgewässer und ihre ökomorphologische Gewässerbewertung beschrieben, die von den Österreichischen Bundesforsten im Auftrag des Biosphärenpark Wienerwald Managements erstellt wurde. Datengrundlage für die Auswahl der Fließgewässer war die ÖK 1:50.000. Kleinere Gewässer, welche auf der ÖK 50 nicht angeführt sind, wurden in dieser Arbeit nicht berücksichtigt. Bei den Auswertungen wird ein Hauptaugenmerk auf die Beschreibung der Hydromorphologie und mögliche Maßnahmen zur Verbesserung des ökologischen Gewässerzustandes gelegt.

Im Jahr 2000 trat die **Wasserrahmen-Richtlinie** (WRRL, 2000/60/EG) in Kraft. Sie legt die Umweltziele für alle europäischen Oberflächengewässer und das Grundwasser fest. Ziele der Richtlinie sind der Schutz der Gewässer, die Vermeidung einer Verschlechterung sowie der Schutz und die Verbesserung des Zustandes der direkt von den Gewässern abhängigen Landökosysteme und Feuchtgebiete im Hinblick auf deren Wasserhaushalt. Es muss unter anderem ein „guter ökologischer Zustand“ und ein „guter chemischer Zustand“ für die natürlichen Oberflächengewässer (Art. 4.1 WRRL) erreicht werden, d.h. einem weitgehend anthropogen unbeeinflussten Zustand.

5.3.1 Fließgewässer

Der geologische Untergrund von Perchtoldsdorf ist aus Karbonatgestein aufgebaut, daher verschwindet das Oberflächenwasser bei Regen ziemlich schnell in unzähligen Klüften und Höhlen. Somit gibt es im Gebiet kaum permanente Bäche oder Wassergerinne an der Oberfläche. Eine Ausnahme bildet die Gießhübler Gosaumulde in der Hagenau.

Natürliche Gewässer sind nur in geringem Ausmaß vorhanden und beschränken sich im Wesentlichen auf wenige Bachläufe. Das einzige größere Fließgewässer in der Gemeinde Perchtoldsdorf ist die Dürre Liesing, welche die nördliche Gemeindegrenze zu Wien darstellt. An der südlichen Grenze verläuft der Hochleitenbach. Der Schirngengraben fließt durch die Weinbaulandschaft und dient als Entwässerungsgraben. Kurz vorm Siedlungsgebiet mündet der Graben in ein Auffangbecken und verläuft danach verrohrt. Der Petersbach (außerhalb des Biosphärenparks) ist im Gemeindegebiet großteils unterirdisch geführt bzw. aus Hochwasserschutzgründen hart verbaut.

In der Gemeinde Perchtoldsdorf verlaufen Fließgewässer mit einer gesamten Lauflänge von etwa 11 Kilometern. Das längste und wichtigste Gewässer ist die Dürre Liesing (4,4 km). Weitere Fließgewässer sind der Hochleitenbach (3,9 km) und der Schirngengraben (2,8 km). Ein Großteil der Fließstrecken verläuft an Gemeindegrenzen. Die Dürre Liesing fließt an der Grenze zur Gemeinde Kaltenleutgeben und danach an der Wiener Stadtgrenze zum Gemeindebezirk Liesing. Aus ökologischen Gründen einer gesamtheitlichen Betrachtung eines Fließgewässers wurde hier der gesamte Bach im Grenzgebiet bewertet (bis zur Ketzergasse in Wien-Liesing) und in die Berechnung miteinbezogen, unabhängig davon, ob ein Abschnitt tatsächlich auf Gemeindegebiet liegt oder nicht. Das gleiche gilt für den Hochleitenbach, der die südliche Gemeindegrenze zu Gießhübl und Brunn am Gebirge bildet.

Die Bäche verlaufen zum größten Teil in schmalen Gräben mit geringem Gefälle von etwa 0,1 bis 1,0 Metern Breite. Lediglich die Dürre Liesing erreicht eine durchschnittliche Breite von 1 bis 1,5 Metern. Nebengerinne sind, wenn überhaupt, nur punktuell vorhanden.

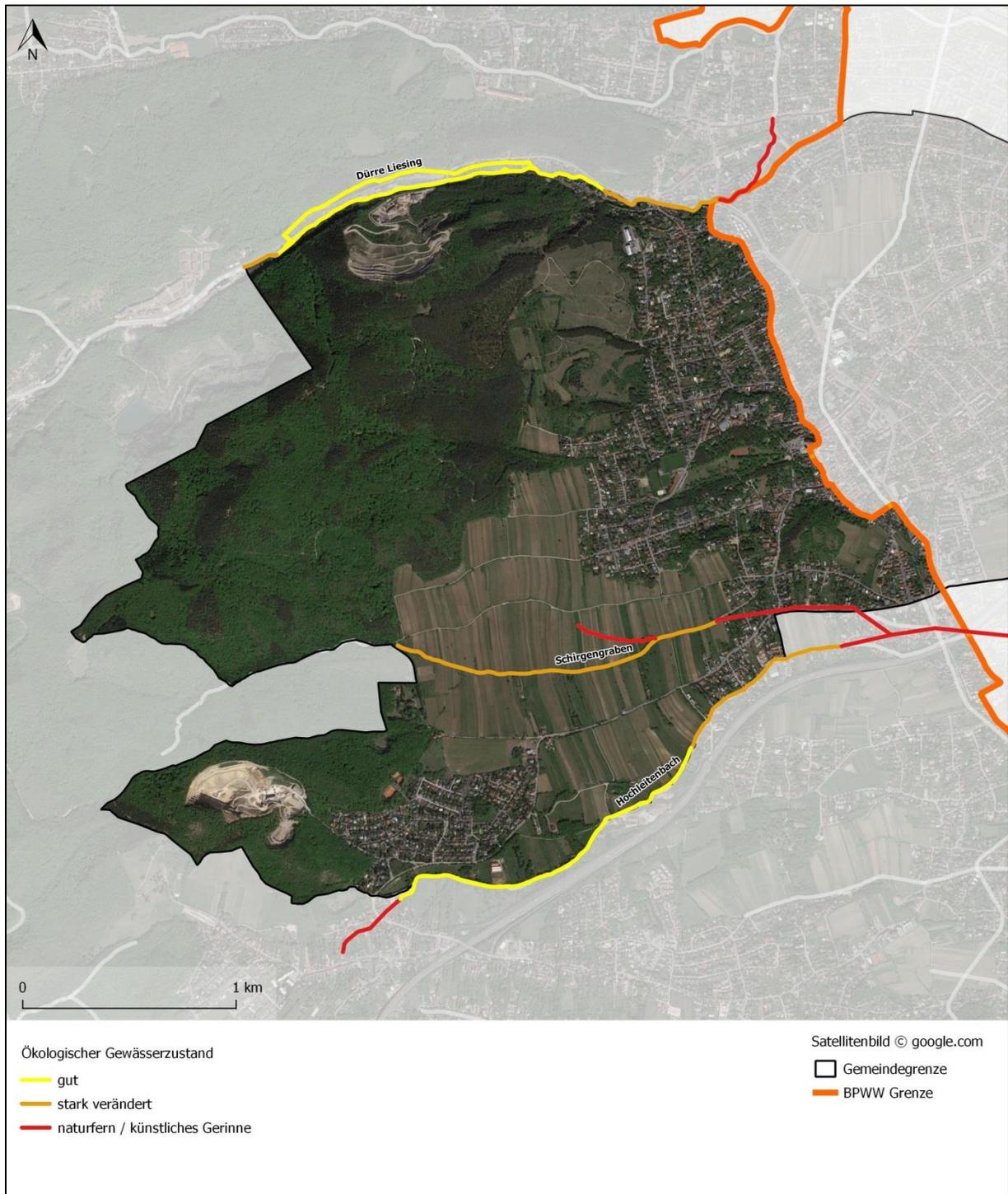


Abbildung 39: Fließgewässer im Biosphärenparkteil der Gemeinde Perchtoldsdorf und ihre ökologische Zustandsbewertung

In Tabelle 7 sind alle Fließgewässer in der Gemeinde ersichtlich, die im Zuge der hydromorphologischen Kartierung erhoben wurden. Im Anschluss daran werden diese näher beschrieben. Jene Biotoptypen der Binnengewässer, Gewässer- und Ufervegetation, die im Zuge der Offenlanderhebung kartiert wurden, finden sich im Kapitel 5.2 „Offenland“ sowie die Zuordnungen zu FFH-Lebensraumtypen von Gewässern im Offenland.

Fließgewässername	Länge in m	Ökologischer Zustand des Hauptbaches
Dürre Liesing (inkl. Seitenarm)	4.402	Gut (westlich des Ortsgebietes) Stark verändert (zwischen Talgasse und Hochstraße) Naturfern/künstliches Gerinne (ab Hochstraße bis Ketzergasse)
Hochleitenbach	3.876	Gut (Schützengraben und Herzogberg) Stark verändert (Siedlungsgebiet Perchtoldsdorf) Naturfern/künstliches Gerinne (Oberlauf im Ortsgebiet von Gießhübl sowie ab Pöllangraben)
Schirgengraben	2.842	Stark verändert (im Weinbaugebiet) Naturfern/künstliches Gerinne (ab Siedlungsgebiet sowie Zubringer in der Sommer-Hagenau)

Tabelle 7: Fließgewässer (Länge ohne Zubringer) in der Gemeinde Perchtoldsdorf

Im Zuge der Gewässerkartierung wurden zahlreiche hydromorphologische Daten erhoben und ein **ökologischer Gewässerzustand** bewertet. Dieser wurde in vier Klassen eingeteilt: naturbelassen, gut, stark verändert und naturfern/künstliches Gerinne.

Die Klassifizierung ergab sich durch ein Zusammenspiel aus wertsteigernden Faktoren und hydrologischen Beeinträchtigungen. Positiv für die Bewertung waren **Strukturelemente**, wie Schotter- und Sandbänke, Totholzanhäufungen, Alt- und Seitenarme, Quellaustritte oder eine natürliche und geschlossene Begleitvegetation. **Totholzanhäufungen** unterstützen gewässerdynamische Entwicklungen; sie verändern kleinräumig Abflussverhalten und Strömungsmuster. Im Umfeld feststehenden Totholzes bilden sich Kolke und in deren Strömungsschatten landet mitgeführtes Material (z.B. Sand, Kies) an. Für die Gewässersohle schafft diese Substratvielfalt mehr Abwechslung. Fische brauchen Totholz als Laichplatz, Schutz- und Lebensraum. Fischbrut und Jungfische finden in der Nähe kleinerer Totholz-Ansammlungen optimalen Schutz vor starker Strömung und Feinden. Nicht zuletzt dient das Totholz als Zuflucht, Nahrungsquelle sowie als Ort zur Eiablage und Verpuppung von wirbellosen Kleinlebewesen.

Auch die angrenzende Nutzung (Forstwirtschaft, Landwirtschaft, Wohn- oder Gewerbegebiet) hat Einfluss auf den Zustand eines Gewässers. So können beispielsweise durch direkt angrenzende landwirtschaftliche Nutzung, aber auch durch die **Ablagerung von Gartenabfällen, Nährstoff- und Biozideinträge** in das Gewässer gelangen und die Gewässergüte verschlechtern (z.B. Mulchen und Liegenlassen des Mähgutes im Schirgengraben). Von Bedeutung für die Eutrophierung, d.h. die Anreicherung von Nährstoffen, sind im Wesentlichen Stickstoff- und Phosphatverbindungen. Die Nährstoffanreicherung im Gewässer sorgt für ein starkes Wachstum von autotrophen, d.h. sich durch Umwandlung von anorganischen in organische Stoffe ernähernde Organismen, vor allem von Algen in den oberen, lichtdurchfluteten Bereichen der Gewässer. Sterben die Algen ab, sinken sie auf den Boden des Gewässers und werden dort von anderen Organismen abgebaut. Dabei wird Sauerstoff verbraucht und Kohlendioxid freigesetzt, es entstehen anaerobe, sauerstoffarme Verhältnisse.

Erreicht die Sauerstoffarmut ein extremes Ausmaß, kann es zum Fischsterben kommen. Außerdem kann die Eutrophierung eine Verschiebung der Artenzusammensetzung in einem Gewässer verursachen. Auf Grünlandflächen kann der Nährstoffeintrag durch eine an den Wiesentyp angepasste, mäßige Düngung, durch Verhinderung von Abschwemmung (besonders auf Ackerflächen) und vor allem durch Anlage von Pufferzonen verhindert werden. Weiters gibt es freiwillige Maßnahmen, die aus dem Agrar-Umweltprogramm ÖPUL gefördert werden. Die wichtigsten sind besondere Vorsicht beim Düngen auf geeigneten landwirtschaftlichen Nutzflächen und in der Nähe von Gewässern, weitgehende Vermeidung von vegetationslosen Brachen durch Begrünungsmaßnahmen und die extensive Bewirtschaftung von Randstreifen entlang besonders nährstoffbelasteter Gewässer.

Zur Verschlechterung des ökologischen Zustandes eines Gewässers tragen jegliche anthropogene Beeinträchtigungen, wie **Querbauwerke** (Durchlässe/Verrohrungen, Grundswellen, Sohlgurte, Wehranlagen, Wildholzrechen, Geschiebesperren) und **Längsbauwerke** (Buhnen, Uferverbauungen, befestigte Sohlen), bei. Querbauwerke können im Zuge von Wasserentnahmen, baulichen Maßnahmen im Rahmen des Hochwasserschutzes oder der Sohlstabilisierung errichtet werden und ein Hindernis für die Durchgängigkeit des Gewässers hinsichtlich der Wanderungsbewegung von Tieren darstellen. Neben Querbauwerken kann das Fließgewässerkontinuum auch durch andere Eingriffe, wie z.B. durch Verrohrungen, unterbrochen werden, wenn die Absturzhöhe zu hoch oder die Wasserbedeckung im Rohr zu gering ist. Ein wesentliches Ziel der zeitgemäßen Schutzwasserwirtschaft ist unter anderem die Freihaltung bzw. Verbesserung oder Wiederherstellung der Kontinuumsverhältnisse, z.B. durch Umbau von Sohlswellen in aufgelöste Blocksteinrampen oder Anlage von Fischaufstiegshilfen.

Querbauwerke können jedoch auch positive Auswirkungen auf den Steinkrebs haben, da diese den Aufstieg von amerikanischen Krebsarten (v.a. Signalkrebs) in isolierte Gewässersysteme verhindern. Durch den Rückbau von Querbauwerken können die amerikanischen Flusskrebse Regionen erreichen, die bis dahin das Rückzugsgebiet einzelner, isolierter, aber sich selbst reproduzierender Steinkrebsbestände darstellten. Die ausländischen Arten stellen nicht nur einen direkten Konkurrenten für den heimischen Steinkrebs dar, sondern verschleppen auch die Krebspest, eine für heimische Arten tödliche Pilzerkrankung.

Auch **Neophytenbewuchs** (näheres siehe Kapitel 5.3.2) entlang der Gewässer kann bei bestandsbildenden Vorkommen die Gewässerbewertung verschlechtern. Ein massives Problem ist die illegale **Ablagerung von Grünschnitt und Gartenabfällen**. Diese enthalten oft Samen von Zierpflanzen und angepflanzten Neophyten, die sich dann unkontrolliert entlang des gesamten Gewässers ausbreiten können. Zudem kann die Ablagerung von Astwerk und Sträuchern zu Verklausungen der Bäche führen, sodass im Hochwasserfall Überschwemmungsgefahr droht. Von der Strömung mitgerissen, verstopft das Treibgut Engstellen, wie Durchlässe an Brücken, Rechen und Verrohrungen.

Die BürgerInnen sollten unbedingt darüber aufgeklärt werden, dass Ablagerungen von Schnittgut und abschwemmbareren Materialien aller Art sowie Kompostplätze direkt an der Böschungsoberkante des Ufers und im Gewässerrandstreifen ein großes Problem darstellen und kein Kavaliersdelikt sind. Das Einsickern von Abbauprodukten des organischen Materials führt zu einer nachhaltigen Verschlechterung des chemischen Zustandes und damit zur Sauerstoffzehrung und zur Verminderung der Selbstreinigungskraft des Gewässers. Trotz gesetzlichen Regelungen zum Gewässer- und Hochwasserschutz wird das Ablagerungsverbot leider vielfach bewusst ignoriert.

Dürre Liesing

Kurzcharakteristik:

Die Dürre Liesing sammelt ihre Quellen in Sulz-Stangau und scheidet mit ihrem Lauf das Karbonat vom Flyschgebirge. Sie vereinigt sich im Gebiet von Rodaun mit der Reichen Liesing und bildet den Liesingbach. Die Dürre Liesing hat einen großen Teil ihres Einzugsgebietes im Kalk- und Dolomitbereich. Sie weist das typische Verhalten eines Fließgewässers im Karstgebiet auf: Sickerwasser fließt rasch durch, die Wasserführung wechselt stark. Im Winter und in sommerlichen Trockenphasen kann der Bach auch komplett versiegen, daher die Bezeichnung „Dürre Liesing“. Die Reiche Liesing hingegen kommt aus dem Flysch-Wienerwald (Breitenfurt/Hochrotherd), welcher mehr oder weniger wasserundurchlässiges Gestein aufweist. Vor allem bei länger andauerndem Starkregen kann die Reiche Liesing deshalb rasch anschwellen.

Die Dürre Liesing verläuft mit gewundenem Verlauf und geringem Gefälle entlang der Gemeindegrenze zu Wien-Liesing an der Bahnstrecke in West-Ost-Richtung und biegt bei der Schillerpromenade nach Norden ab. An der Grenze von Perchtoldsdorf erreicht ihre Fließstrecke eine Länge von 4,4 km. Auf Höhe des Kritsch-Steinbruches verläuft auf Wiener Stadtgebiet ein Seitenarm, der oft ausgetrocknet ist und als künstliches Gerinne ausgebildet ist. Am Nordufer grenzen fast auf der gesamten Strecke Wohngebiete an, ab dem Eintritt ins Ortsgebiet beidseitig. Hier sind die Uferböschungen der Dürren Liesing mit Steinsatz oder Blockwurf verbaut. An der Kaltenleutgebner Straße befindet sich bachabwärts des Steinbruches ein Retentionsbecken mit einer wichtigen ökologischen Funktion.

An den Ufern der Dürren Liesing, die eine durchschnittliche Breite von 1 bis 1,5 Metern erreicht, stockt nur vereinzelt eine naturschutzfachlich höherwertige Begleitvegetation (einzelne Schwarzerlen). Strukturelemente wie Sand- und Kiesbänke fehlen, Totholzanhäufungen sind nur punktuell, vermehrt im Seitenarm, zu finden. Die Ausbildung von Prall- und Gleituferrn wird durch die fast durchgehende Uferverbauung verhindert. Daher wurde der Zustand der Dürren Liesing in weiten Teilstrecken nicht als naturbelassen, sondern als gut eingestuft. Ab der Talgasse wurde auch die Sohle in kurzen Abschnitten befestigt, hier ist der ökologische Zustand stark verändert. Ab der Schillerpromenade ist das Fließgewässer als naturfernes, künstliches Gerinne ausgebildet.

Trotz der Uferverbauungen stellt die Dürre Liesing in großen Abschnitten ein ökologisch hochwertiges Fließgewässer dar. Die hohe Gewässergüte spiegelt sich auch in der Tierwelt wider. Beim Tag der Artenvielfalt 2007 konnten große Bestände der Koppe (*Cotto gobius*), der Gebänderten Prachtlibelle (*Calopteryx splendens*) und der Blauflügel-Prachtlibelle (*Calopteryx virgo*) beobachtet werden. Besonders das Vorkommen der im Wienerwald seltenen Koppe in größerer Zahl, eine Fischart klarer, kalter Bäche, war eine Überraschung.

Gefährdungen:

Entlang der Dürren Liesing befinden sich immer wieder Grundswellenkette und Verrohrungen (am Seitenarm), die die Durchgängigkeit des Fließgewässers negativ beeinflussen. Durch das relativ dichte Wege- und Straßennetz im Einzugsgebiet der Dürren Liesing entstehen an Querungen Wanderbarrieren durch Verrohrungen und Brückendurchlässen, die als Defizit der ökologischen Durchgängigkeit für wirbellose Organismen zu bewerten sind. Eine Beeinträchtigung der Passierbarkeit wird insbesondere durch Abstürze am Auslass der Verrohrung sowie fehlender Substratauflage verursacht.

Die Dürre Liesing weist fast auf ihrer gesamten Lauflänge eine durchgehende, meist beidseitige Uferverbauung mit Blockwurf und Beton auf. Im Ortsgebiet von Perchtoldsdorf und Liesing sowie im Seitenarm ist auch die Sohle betoniert. Besonders die Sohlenbefestigung stellt ein massives Problem für die aquatische Wirbellosenfauna und auch für Jungfische dar, denen das Substrat mit dem Lückensystem für die Wanderung fehlt. Eine Wanderung besonders bachaufwärts ist für die Tiere fast unmöglich, da diese Organismen häufig nicht gegen die erhöhten Fließgeschwindigkeiten anschwimmen können. Die sogenannten „Schusstrecken“, d.h. Abschnitte mit harter Uferverbauung und Sohlenbefestigung, stellen somit Wanderbarrieren dar. Durch die massive Ufer- und Sohlenbefestigung werden in der Dürren Liesing sowohl die Längsdurchgängigkeit, als auch die Durchgängigkeit in vertikaler und seitlicher Richtung stark eingeschränkt. Die höhere Fließgeschwindigkeit und das Fehlen von Ruhezeiten im Uferbereich erschwert die Besiedlung dieser Gewässerabschnitte.

Bei der hydromorphologischen Fließgewässerkartierung konnten im Bereich bachaufwärts des Steinbruches einzelne Gruppen von Japan-Staudenknöterich gefunden werden. Weitaus häufiger ist das Drüsen-Springkraut, welches immer wieder bestandsbildend auf den Uferböschungen wächst, besonders großflächig beim Retentionsbecken. Am Beginn des Seitenarms stocken Reinbestände von Robinien.

Maßnahmen und Schutzziele:

Geringfügige Maßnahmen, wie der naturnahe Umbau von Verrohrungen, haben oftmals große ökologische Wirksamkeit bei minimalen Kosten. Obwohl der Uferrückbau im Ortsgebiet aus Hochwasserschutzgründen und dem Fehlen von Retentionsflächen nicht realisierbar ist, könnte die Entfernung von Verrohrungen am Seitenarm die Gewässerdurchgängigkeit erhöhen. Auch der kontrollierte Verfall von einigen beschädigten Steinsätzen entlang der Ufer der Dürren Liesing könnte den Gewässerzustand verbessern. Uferbereiche lassen sich zudem mit geringem Bauaufwand ökologisch aufwerten, indem man die Steinverbauungen durch lebende Baustoffe ersetzt, zum Beispiel Einbau von Weidensteckhölzer als Böschungssicherung. Ingenieurbiologische Erfahrungen haben gezeigt, dass auch und besonders bei Hochwasser, geschlossene Ufersäume und standortgemäße Gehölze wie Erlen, Weiden und Eschen einen vorzüglichen Uferschutz bieten. Damit kann erreicht werden, dass der Objektschutz sichergestellt wird, gleichzeitig der ökologische Zustand des Gewässers erheblich aufgewertet wird und neue Lebensräume entstehen.

Weiters sollten bei Sohlpflasterungen nach Möglichkeit aufgelöste Strukturen geschaffen und Steine in unterschiedlichen Tiefen eingesetzt werden. Harte Sohlverbauungen unterbinden die Tiefenbesiedlung des Gewässerbettes. Das Lückensystem der Gewässersohle dient zahlreichen Gewässerorganismen als Lebens-, Entwicklungs- und Rückzugsraum. Schadhafte betonierte oder verfugte Bachsohlen sollten daher ersatzweise mittels grob verlegten Wasserbausteinen ausgebessert werden. Wenn möglich sollte jedoch eine offene Gewässersohle wiederhergestellt werden.

Die Neophytenbestände von Drüsen-Springkraut und Staudenknöterich scheinen zurzeit nicht in Ausbreitung begriffen, sollten jedoch schnellstmöglich bekämpft werden, um eine weitere Verbreitung zu verhindern. Der Arbeitsaufwand bei bereits etablierten und großflächigen Vorkommen, besonders von Japan-Staudenknöterich, ist deutlich höher als eine Erstpflanzung von neu aufkommenden und noch kleinflächigen Beständen, da die wirksamste Methode zur Bekämpfung ein Ausreißen bzw. Ausgraben von Einzelpflanzen ist (siehe Kapitel 5.3.2).

Hochleitenbach

Kurzcharakteristik:

Der Hochleitenbach entspringt im Ortsgebiet von Gießhübl und verläuft an der Gemeindegrenze zwischen Perchtoldsdorf und Gießhübl bzw. Brunn am Gebirge auf einer Lauflänge von 3,9 km. Bei der Pöllangasse in Brunn am Gebirge mündet der Schirgengraben in den Hochleitenbach, der bei Achau in den Mödlingbach mündet.

Der Oberlauf des Hochleitenbaches verläuft im Ortsgebiet von Gießhübl fast komplett verrohrt, größtenteils auf Privatgrundstücken, und ist hier als künstliches Gerinne ausgebildet. Ab der Grenzbildung zu Perchtoldsdorf liegt er jedoch abgesehen von einigen alten Verbauungen und dem Wildzaun zur Autobahn in einem naturnahen, guten Zustand vor. Im Bereich Herzogberg erhöhen stellenweise Kolkfurt-Abfolgen und ein gewundener Verlauf mit Prall- und Gleitufeln sowie Sand- und Kiesbänke und alte Weiden mit viel Totholz den Strukturereichtum des ökologisch in diesem Abschnitt hochwertigen Fließgewässers. Die Begleitvegetation wird hauptsächlich von Weide und Hasel gebildet, stellenweise wächst auch Schilf am Ufer. Ab dem Eintritt ins Ortsgebiet verläuft der Hochleitenbach ausschließlich im Siedlungsgebiet und ist dementsprechend anthropogen beeinflusst und stark verändert. Bei der Ferdinand-Gussenbauer-Gasse stürzt der Bach nach einer etwa 10 m langen Verrohrung einen halben Meter ab und verläuft danach begradigt durchs Ortsgebiet. Nur stellenweise finden sich hier natürliche Uferböschungen mit einer hochwertigen Begleitvegetation. Auch in diesem Abschnitt wurde der ökologische Zustand als stark verändert eingestuft.

Der Hochleitenbach mündet bei der Pöllangasse in Brunn am Gebirge in ein Rohr und verläuft dann auf einer geschätzten Länge von einem Kilometer unterirdisch. Der Wasserlauf ist hier nicht mehr sichtbar. Er fließt komplett verrohrt auf Privatgrund bzw. unter der Straße. Da die Verrohrung des Hochleitenbaches bei der Kreuzung Brunnerberggasse/Pöllangraben nur einen geringen Durchlass von Regenwasser ermöglicht, steigt die Gefahr von Überflutungen bei Hochwässern. Daher wird an der Grenze Perchtoldsdorf-Brunn am Gebirge ein Rückhaltebecken angelegt.

Der Hochleitenbach verläuft in großen Abschnitten durch land- und forstwirtschaftlich genutztes Gebiet, bachabwärts in Wohngebiet. Im Schützengraben liegen teilweise schöne, extensiv genutzte Wiesen entlang des Baches.

Gefährdungen:

Entlang des Hochleitenbaches befinden sich einzelne kleinere Verrohrungen, die eine Gefährdung der ökologischen Durchgängigkeit darstellen. Eine Beeinträchtigung der Passierbarkeit wird insbesondere durch Abstürze am Auslass der Verrohrung sowie fehlender Substratauflage verursacht. So liegen etwa im Bereich Herzogberg einzelne Durchlässe, die einen Absturz von 0,5 bis 1,5 Metern haben. Uferverbauungen sind außerhalb des Ortsgebietes nur kleinflächig zu finden. Diese sind meist beschädigt. Im Ortsgebiet sind häufiger Uferbefestigungen zu finden und lange Abschnitte sind unterirdisch verrohrt.

Der Hochleitenbach verläuft über weite Strecken entlang von landwirtschaftlich genutzten Flächen. Es handelt sich dabei vor allem um Glatthafer-Fettwiesen und Ackerflächen. Durch den meist nur schmal ausgebildeten Ufergehölzstreifen und der daraus resultierenden fehlenden Pufferwirkung, erfolgt ein gewisser Nährstoff- und Biozideintrag in das Gewässer.

Neophytenvorkommen konnten im Zuge der hydromorphologischen Untersuchungen zahlreich im unteren Bereich nachgewiesen werden. Besonders das Drüsen-Springkraut wächst häufig auf den Uferböschungen. An der Brunnerbergstraße ab der Liechtensteinstraße wachsen auch bestandsbildende Gruppen von Japan-Staudenknöterich. Ihr Vorkommen hier im Siedlungsgebiet lässt stark auf eine Ausbreitung durch Grünschnitt und Gartenabfälle schließen.

Maßnahmen und Schutzziele:

Zur Erhaltung eines guten ökologischen Zustandes und Wiederherstellung einer Gewässerdurchgängigkeit, wie sie von der Wasserrahmen-Richtlinie gefordert wird, sollten Verrohrungen entlang des Hochleitenbaches umgebaut werden. Ein Großteil der Rohre ist ohnehin beschädigt. Bei Sanierungen von Verrohrungen besteht die Möglichkeit, die Einschränkung der Gewässerdurchgängigkeit zu minimieren. Besonders bei der Erneuerung von Rohrdurchlässen kann durch die Wahl eines geeigneten Querschnittes und durch Einbau von Sohlsubstrat die gewässerökologische Durchgängigkeit wiederhergestellt werden. Die Ufergehölzstreifen sollten verbreitert bzw. neu angelegt werden, um eine Pufferzone gegen Nährstoffeinträge zu schaffen.

Die Neophytenbestände von Drüsen-Springkraut und Staudenknöterich sollten schnellstmöglich bekämpft werden, um eine weitere Verbreitung zu verhindern. Weiters muss eine Aufklärung der Bevölkerung über die Problematik von Grünschnittablagerungen erfolgen.

Schirgengraben

Kurzcharakteristik:

Der Schirgengraben verläuft mit gewundenem Verlauf durch das weinbaulich genutzte Gebiet von Perchtoldsdorf und erreicht eine gesamte Lauflänge von 2,8 km. Er dient als Entwässerungsgraben für die Weinberge und ist nur periodisch wasserführend. Die Uferböschungen sind überwiegend mit Schilf bewachsen. Strukturerhörende Elemente wie Sand- und Kiesbänke, Ufergehölzstreifen und Totholzanhäufungen sowie Seiten- oder Altarme sind nicht zu finden. Daher wurde der ökologische Zustand des Schirgengrabens als stark verändert eingestuft. Ab einem Auffangbecken am Beginn des Ortsgebietes bei der Anton-Schachinger-Gasse ist der Bach auf einer Länge von ca. 900 Metern komplett verrohrt und verläuft unterirdisch als künstliches Gerinne. Im Bereich der Pöllangasse in Brunn am Gebirge mündet der Schirgengraben in den Hochleitenbach.

Gefährdungen:

Am Schirgengraben liegen einzelne Verrohrungen. Da nach den Durchlässen jedoch keine Abstürze und Sohlspünge vorhanden sind, ist eine Durchgängigkeit für Amphibien gegeben. Dennoch handelt es sich insgesamt um ein stark verändertes Fließgewässer mit einem begradigten Verlauf und äußerster Strukturarmut.

Neophytenvorkommen wurden im Zuge der hydromorphologischen Erhebungen nicht gefunden.



Abbildungen 40 und 41: Schirgengraben in gutem ökologischem Zustand (links) und stark eutrophiert durch Ablagerungen im Graben (rechts). (Fotos: BPWW/A. Panrok)

Vor allem entlang der direkt an diverse Nutzflächen angrenzenden Abschnitte kann es zu ungewünschten Nährstoffeinträgen (Eutrophierung) kommen, was zu einer stark vermehrten Pflanzenbildung (v.a. Algen) führt und in der Folge zum Kollaps des Gewässers führen kann. In Summe dürfte sich dieser negative Einfluss am Schirgengraben allerdings in Grenzen halten, wenngleich sich diese Einschätzung rein auf die vorhandene Fauna und Flora bezieht und keine Wasserproben entnommen wurden.

Schwerwiegender erscheinen unsachgemäße Pflegemaßnahmen an den Uferböschungen. Für buntblühende und damit auch insektenreiche Böschungen stellt eine fehlende Mahd ein großes Problem dar, da diese Flächen mit der Zeit Nährstoffe anreichern, verbrachen und auch verbuschen und somit ihre Blütenvielfalt verlieren. Aber auch zu häufige Mahd aus übertriebenem Ordnungssinn stellt für diese Lebensräume ein großes Problem dar. Eine bedeutende Gefahr bezüglich Mahd und Mulchen ist das Liegenlassen des Mähgutes auf der Fläche. Dies führt zu einer verstärkten Eutrophierung und fördert die Verdichtung der Grasnarbe, was anspruchslose Pflanzenarten fördert und damit seltene, anspruchsvolle Pflanzen und Tiere sogar ganz von der Fläche verdrängen kann.

Maßnahmen und Schutzziele:

Es sollten Ufergehölzstreifen angelegt werden, um eine Pufferzone gegen Nährstoffeinträge zu schaffen. Es dürfen keinesfalls Mähgut und sonstige Abfälle (auch biologische!) im Wassergraben und an dessen Böschungen abgelagert werden.

5.3.2 Neophytenproblematik und Bekämpfungsmethoden

Neobiota sind Tier- oder Pflanzenarten, die von Natur aus nicht in Österreich vorkommen, sondern erst mit Hilfe des Menschen zu uns gekommen sind. Eine wichtige Rolle bei der Einführung der Neobiota spielen der menschliche Handel und Verkehr. Bei den meisten Tier- und Pflanzenarten ist die Einfuhr beabsichtigt geschehen, z.B. durch Import von Zier- und Nutzpflanzen oder durch Besatz der Gewässer mit Fischen und Krebsen. Viele Arten wurden aber auch als „blinde Passagiere“ unbeabsichtigt (z.B. durch die Verschleppung von Pflanzensamen mit Handelsgütern oder von Larvenstadien im Ballastwasser von Schiffen) eingeschleppt oder sind aktiv in unsere Gewässer eingewandert. Nur wenige Arten können in unserem Klima selbstständig überleben und sich weiter ausbreiten. Manche Arten sind zwar weit verbreitet, aber harmlos, andere – sogenannte invasive Arten – können aber das Gefüge des Ökosystems verändern und dabei die eingesessene Fauna und Flora gefährden. Auch die Folgen des Klimawandels spielen möglicherweise zukünftig eine wesentliche Rolle.

Nicht-einheimische Pflanzenarten, die sogenannten Neophyten, sind in den aquatischen Lebensräumen Österreichs inzwischen weit verbreitet. Dies liegt daran, dass gerade die aquatische Vegetation einem stetigen Wandel unterzogen ist. Insbesondere trifft das auf Fließgewässer zu. Neophyten siedeln sich hier bevorzugt auf, z.B. durch Hochwasserereignisse, neu entstandenen offenen Flächen im oder am Wasser an. Daneben werden auch naturfremde Standorte, wie z.B. Uferverbauungen, gerne besiedelt. Die Fließgewässer selbst fördern die Ausbreitung der Neubürger durch Verdriftung von Samen oder Pflanzenteilen. Neben dem Wasserkörper selbst sind insbesondere die gewässerbegleitenden Hochstaudenfluren und Gebüsche Standorte der Neophyten. Am weitesten verbreitet dürften derzeit österreichweit die Goldruten-Arten *Solidago canadensis* und *Solidago gigantea* sein. Auch das Drüsen-Springkraut (*Impatiens glandulifera*) sowie die Lanzett-Herbstaster (*Symphotrichum lanceolatum*) treten zumindest in vielen Gebieten bereits dominant auf und verdrängen die heimische Vegetation. Dies ist nicht nur naturschutzfachlich relevant, sondern kann auch ökosystemare Prozesse nachhaltig beeinträchtigen. Einige Neophyten, z.B. der Japan-Staudenknöterich (*Fallopia japonica*), verursachen zudem Probleme für den Wasserbau. Manche Arten, wie der Riesen-Bärenklau (*Heracleum mantegazzianum*), sind sogar gesundheitsgefährdend. In Österreich sind derzeit 95 aquatische Neophyten bekannt (OFENBÖCK 2013). Davon ist etwa ein Drittel den eigentlichen Wasser- und Röhrichtpflanzen zuzurechnen. Die übrigen Arten finden sich häufig bis bevorzugt auf periodisch trockenfallenden Flächen im Gewässerbett und in den gewässerbegleitenden Hochstaudenfluren und Gebüschen auf den Uferböschungen. Neben den oben beschriebenen Arten, die ökologisch und/oder ökonomisch bedenklich sind, finden sich noch eine Vielzahl anderer Arten an Gewässerufern, die in kleinen Beständen harmlos sind, wie z.B. Topinambur (*Helianthus tuberosus*) oder Schlitzblatt-Sonnenhut (*Rudbeckia laciniata*).

Kanada- und Riesen-Goldrute (*Solidago canadensis* und *Solidago gigantea*)

Kurzcharakteristik:

Beide Goldrutenarten können in Mitteleuropa vom Tiefland bis in mittlere Gebirgslagen gefunden werden. Helle und warme Standorte werden bevorzugt. Sie besiedeln meist Ruderalflächen, dringen aber auch in naturnahe Pflanzengesellschaften, wie uferbegleitende Hochstaudenfluren und lichte Auwälder, ein. Entlang von Gewässern und vor allem in Auen können sich beide Arten sehr schnell ausbreiten und Dominanzbestände ausbilden. Der Boden kann trocken bis feucht sein, wobei die Kanada-Goldrute besser mit sehr trockenen und die Riesen-Goldrute besser mit sehr nassen Bedingungen zurechtkommt. Längere Überflutungen werden allerdings von beiden Arten nicht toleriert. Auch bezüglich ihrer Nährstoffansprüche weisen die Arten eine weite Amplitude auf. Sie können in ihrem Rhizom Wasser und Nährstoffe speichern. Die Goldrute blüht ab Juli (bis September oder Oktober), wobei mehr als 20.000 Früchte pro Pflanze gebildet werden können (GRUNICKE 1996). Die Früchte werden sowohl mit dem Wind, als entlang von Flüssen auch mit dem Wasser verbreitet (HARTMANN & KONOLD 1995). Die Vermehrung erfolgt weiters auch klonal über Ausläuferbildung (MEYER & SCHMID 1991).

Vorkommen in der Gemeinde:

Aufgrund ihrer hohen Ausbreitungsfähigkeit kann die Goldrute durch Windwurf oder Holzschlag freigewordene Waldflächen rasch einnehmen und so dicht besiedeln, dass kaum noch Licht auf den Boden fällt und eine natürliche Verjüngung des Waldes stark eingeschränkt ist. Sie ist unmittelbarer Konkurrent für die natürlichen Baumarten, da der Jungwuchs nicht ansamen oder aufkommen kann. Ausgehend von Holzlagerplätzen breitet sich die Goldrute häufig entlang von Waldwegen aus bzw. wird durch Holztransport verschleppt und kann von dort aus rasch auf freiwerdende Waldflächen übergreifen.

Entlang der Fließgewässer wurden im Zuge der hydromorphologischen Gewässerkartierungen keine größeren Goldrutenbestände gefunden. Außerhalb der Gemeinde wachsen Goldruten unter anderem am Gelände der alten Zementabfüllanlage in Rodaun und im stillgelegten Steinbruch Fischerwiesen. Die Goldrute wurde im Steinbruch wohl mit Erdaushub eingebracht. Sie breitete sich am Ostufer des Steinbruchsees und an einigen Kleingewässern stark aus und verdrängte mit ihren Wurzeläusläufern die anderen Pflanzen. Für blütenbesuchende Insekten ist das ein Problem, weil die Goldrute relativ kurz und erst im Spätsommer blüht. Damit finden viele Insekten in der Zeit von April bis Juli/August kaum mehr Nahrung. Der Verein Freunde der Perchtoldsdorfer Heide organisiert seit 2016 Pflegetermine, um die Neophyten im Bereich Fischerwiesen zu bekämpfen. Seither konnte die Goldrute durch Aushacken der Pflanzen samt ihrer Rhizome im Steinbruchbereich massiv zurückgedrängt werden und kommt nur mehr in Rest-Individuen vor. In der Umgebung z.B. im Gebiet der alten Zementabfüllanlage bzw. der Bahngleise der Kaltenleutgebner Bahn wurden alle Blütenstände im August/September abgeschnitten und im Restmüll entsorgt und so ein neuerliches Aussamen erfolgreich verhindert. Mittelfristiges Ziel ist die komplette Eliminierung aus dem Naturschutzgebiet und im angrenzenden Talbereich.

Auswirkungen der Vorkommen:

Problematisch ist besonders das Eindringen der Goldrute in naturnahe Lebensräume. Vor allem entlang von Fließgewässern und in Auengebieten sind beide Goldrutenarten aufgrund ihrer hohen Konkurrenzkraft und der starken vegetativen Vermehrungsfähigkeit über Ausläufer oft in flächendeckenden und dichten Monokulturbeständen vertreten. Solche Bestände verdrängen die natürliche Vegetation und behindern erheblich das Aufkommen natürlicher Gehölze. Naturschutzfachlich relevante Lebensräume können auf diese Weise entwertet werden. Außerdem droht erhöhte Erosionsgefahr an den Uferböschungen bei Starkregen und Hochwasser, da der Boden durch eine fehlende Durchwurzelung von Gehölzen nicht gefestigt ist.

Notwendigkeit und Möglichkeiten der Bekämpfung:

Goldruten werden noch immer gerne als Zierpflanzen in Gärten und als Bienenweide gepflanzt. Es erfolgt vor allem eine Verbreitung über vom Wind verfrachtete Früchte und Rhizomteile in Gartenabfällen. Wichtig ist vor allem Prävention, das heißt, dass besonders in Feuchtgebieten durch anthropogene Maßnahmen brachliegende Flächen so rasch wie möglich mit standorttypischem Saatgut begrünt und/oder mit einheimischen Gehölzen bepflanzt werden sollen.

Die Bekämpfung bereits etablierter Bestände ist äußerst schwierig und wegen dem oft massenhaften Vorkommen äußerst aufwendig. Am wichtigsten ist es hierbei, die Ausbildung von Samen zu verhindern. Weiters müssen die Rhizome geschwächt werden.

Im Gebiet Fischerwiesen ist die weitläufige Bekämpfung bereits sehr erfolgreich durch sukzessives Aushacken der gesamten Pflanzen sowie Abschneiden der Blütenstände vor dem Aussamen gelungen. Die Rest-Individuen sollten in 2-3 Jahren eliminiert sein.

Bei Mahd von großflächigen Beständen auf Äckern, Wiesen oder Böschungen muss jedenfalls vor der Blüte gemäht werden. Dies fördert allerdings den Neuaustrieb aus den Rhizomen, weshalb das Mähen mehrmals wiederholt werden muss (KOWARIK 2010). Die Bestände sollten zweimal, im Mai und Juli/August möglichst tief geschnitten werden. Der Vorgang muss über mehrere Jahre hinweg erfolgen, um langfristige Erfolge zu erzielen. Eine gute Möglichkeit ist auch das Ausfräsen von Beständen oder die Abdeckung mit lichtundurchlässiger Folie über einen Zeitraum von ein bis zwei Jahren. Dazu wird der Bestand vorher möglichst tief geschnitten. Dabei werden allerdings auch die ursprünglichen Vegetationselemente zerstört und es ist anschließend eine Neubegrünung durchzuführen. Dies wird aus Kostengründen nur kleinräumig möglich sein. Kleinflächige Vorkommen können am ehesten durch Ausreißen oder Ausgraben der Pflanzen bekämpft werden.

Japan-, Sachalin- und Bastard-Staudenknöterich (*Fallopia japonica*, *Fallopia sachalinensis* und *Fallopia x bohemica*)

Kurzcharakteristik:

Fallopia besiedelt in Mitteleuropa bevorzugt die Ufer von Fließgewässern, wobei Nährstoffreichtum und gelegentliche Überflutungen das Wachstum fördern. Die Pflanzen kommen mit unterschiedlichsten Standortbedingungen zurecht. Lediglich lang andauernde Überschwemmungen und starke Beschattung werden nicht ertragen.

Fallopia japonica und *Fallopia sachalinensis* sowie der Hybrid dieser beiden Arten, *Fallopia x bohémica*, sind hohe und sehr dichte Stauden, die je nach Art 3 bis 5 m hoch werden können. Der Staudenknöterich bildet im Boden bis zu 10 m lange und bis zu 10 cm dicke, verzweigte Rhizome, die bis in 2 m Tiefe reichen können. Trotz der Größe der Pflanzen liegt der überwiegende Teil der Biomasse daher unter der Erde. Die Vermehrung erfolgt ganz überwiegend vegetativ, bevorzugt über das Ausläufersystem. Die Verbreitung entlang der Flussläufe erfolgt über abgerissene und v.a. bei Hochwasser abgeschwemmte Spross- und Wurzelteile, wobei bereits kleinste Bruchstücke zur Bildung von neuen Pflanzen ausreichen. Das weitreichende System von unterirdischen Ausläufertrieben ist ein erstklassiger Speicher für Reservestoffe und hauptverantwortlich für die enorme Konkurrenzstärke.

Vorkommen in der Gemeinde:

Der Japan-Staudenknöterich konnte im Zuge der hydromorphologischen Gewässerkartierung fast ausschließlich am Hochleitenbach entlang der Brunnerbergstraße zwischen Liechtensteinstraße und Ferdinand-Gussenbauer-Gasse gefunden werden. Der Staudenknöterich wurde hier mit ziemlicher Sicherheit durch illegale Ablagerung von Gartenabfällen und Grünschnitt verbreitet.

Der Bestand des Staudenknöterichs im Steinbruch Fischerwiesen wurde wohl mit Erdaushub eingebracht. Er konnte durch Abdecken mit dicker Teichfolie seit 2016 bis ins Jahr 2020 erfolgreich eliminiert werden.

Auswirkungen der Vorkommen:

Fallopia bildet weitläufige und dichte Bestände und übt damit einen sehr großen Konkurrenzdruck (Wurzel-, Licht- und Nährstoffkonkurrenz) auf die übrige Vegetation aus. Die Art kann Struktur und Arteninventar der betroffenen Ökosysteme vollkommen verändern (BÖHMER et al. 2000). Dichte Bestände führen sehr rasch zur Artenverarmung. Besonders problematisch sind hierbei die Verdrängung der autochthonen Vegetation von Flussauen und die damit verbundene erhöhte Erosionsanfälligkeit betroffener Uferpartien (BÖHMER et al. 2000). Wie bei allen Stauden sterben im Herbst die oberirdischen Pflanzenteile ab, wobei die Reservestoffe im Rhizom gesammelt werden. Da die Pflanzen im Folgejahr erst relativ spät austreiben, bleibt der Boden lange Zeit unbedeckt. Dies und die Tatsache, dass kaum oberflächliche Feinwurzeln gebildet werden, bedingen – besonders vom Winter bis zum Frühsommer – eine geringe Stabilität des Bodens an den Wuchsorten (WALSER 1995).

Ein weiteres Problem entsteht durch die Ausläuferbildung. Die kräftigen Rhizome durchbrechen sogar Asphaltdecken und sprengen durch ihr Dickenwachstum Uferbefestigungen (Blockwürfe, Steinschichtungen, Mauern). *Fallopia*-Bestände können somit an Bauwerken und Straßen massive Schäden anrichten (ÖWAV 2013).

Notwendigkeit und Möglichkeiten der Bekämpfung:

Vorkommen von *Fallopia* sind nicht nur aus naturschutzfachlicher (Verdrängung der heimischen Vegetation, Behinderung der natürlichen Sukzession), sondern auch aus wasserbaulicher Sicht problematisch. Die Bekämpfung der drei *Fallopia*-Taxa muss daher höchste Priorität haben (ÖWAV 2013), wengleich diese aufwendig und langwierig ist.

Möglichkeiten zur Bekämpfung werden in den ÖWAV Steckbriefen (ÖWAV 2013) und im Handbuch zur Ufervegetationspflege des Lebensministeriums (EBERSTALLER-FLEISCHANDERL et al. 2008) detailliert beschrieben. Die Bekämpfung ist äußerst schwierig und aufwendig, da der Staudenknöterich mit

seinem ausgedehnten und tief reichenden Wurzelwerk und der Fähigkeit, aus kleinsten Sprosstücken zu regenerieren, sehr widerstandsfähig ist. Durch Ausgraben, Mahd oder Beweidung wird die Pflanze bestenfalls geschwächt. Allerdings fördern häufige Schnitte das Aufkommen anderer Hochstauden bzw. die Entwicklung einer dichten Grasnarbe.

Die Bekämpfung des Staudenknöterichs kann am einfachsten durch Erhaltung der Ufergehölze zur Beschattung der Ufer erfolgen.

Eine wichtige Maßnahme, um den Staudenknöterich einzudämmen ist es, die Einlagerung von Reservestoffen in das Ausläufersystem zu unterbrechen. Die wirkungsvollsten technischen Möglichkeiten sind Ausreißen und Ausgraben der Pflanzen, wobei sehr sorgfältig vorgegangen werden muss. Können Bestände mitsamt ihrer Rhizome nicht mehr vollständig entfernt werden, sollte über mehrere Jahre hindurch mehrmals jährlich gemäht werden. Wichtig ist hierbei vor allem eine möglichst gründliche Mahd im Herbst vor der Einlagerung der Reservestoffe ins Rhizom. In jedem Fall ist strengstens darauf zu achten, dass das Pflanzenmaterial (Spross und Wurzeln) vollständig entfernt und fachgerecht entsorgt wird, da selbst aus kleinsten Bruchstücken neue Pflanzen entstehen können. Wichtig ist daher auch, die Bekämpfung von *Fallopia*-Beständen an Flüssen immer von der Quelle aus flussabwärts vorzunehmen.

Das entfernte Pflanzengut darf keinesfalls kompostiert werden, sondern muss in geeigneten Anlagen verbrannt bzw. deponiert werden. Sichere Entsorgungsmöglichkeiten wären Heißkompostierung (mind. 70°C), Fermentation in Biogasanlagen oder Müllverbrennungsanlagen (kostspielig). Aufgrund der invasiven Verbreitung des Staudenknöterichs muss besonders bei Pflege- und Bauarbeiten darauf geachtet werden, keinen mit Rhizomstücken durchsetzten Boden zu verschleppen.

Auch Beweidung (Schafe, Ziegen, Rinder) ist eine effiziente Maßnahme, um das Wachstum von *Fallopia*-Beständen einzudämmen (EBERSTALLER-FLEISCHANDERL et al. 2008). Das Aufkommen kann weiters durch eine Ansiedlung hochwüchsiger Holzgewächse sowie durch den Einbau von Weidenspreitlagen (Korb- und Purpur-Weiden) behindert werden (ÖWAV 2013). Die Beschattung betroffener Flächen durch Strauchwerk bzw. Gehölze kann die Wuchsentwicklung des Staudenknöterichs hemmen. Für kleinflächige Eingriffe eignet sich auch das Abdecken der Knöterich-Kolonie mit lichtundurchlässigen Folien. Die Verbleibdauer der Folie muss 5 bis 10 Jahre sein, und es muss sichergestellt sein, dass keine Sprossabschnitte aus der Abdeckung herauswachsen können (EBERSTALLER-FLEISCHANDERL et al. 2008). Offene Ruderalflächen sollten so rasch wie möglich mit einer Pflanzendecke geschlossen werden.

Im Steinbruch Fischerwiesen wurde der Staudenknöterich vom Heideverein zur Bekämpfung seit 2016 mit einer lichtundurchlässigen, sehr dicken Teichfolie bedeckt, um ihn rechtzeitig zum Absterben zu bringen, ehe er sich invasiv ausbreiten kann. Die Folie wurde laufend kontrolliert und allfällige kleine Triebe, die bei einzelnen kleinen Löchern in der Folie zum Vorschein kamen 2-3 x im Jahr abgerissen. Die Bekämpfungs-Maßnahme wurde 2020 erfolgreich beendet. Für kleinflächige Vorkommen auf Wiesen, an Ackerrändern etc. an stark besonnten Stellen kann diese Methode sehr empfohlen werden. An Gewässeruferrn ist sie nur möglich, wenn kein Abschwemmen der Folie durch hohe Wasserstände droht.

Drüsen-Springkraut (*Impatiens glandulifera*)

Kurzcharakteristik:

Das Drüsen-Springkraut kommt überwiegend an luftfeuchten, grundwassernassen Standorten entlang von Gewässern, von der Ebene bis in etwa 1.000 m Höhe, in dicht geschlossenen Uferstaudengesellschaften und in Auwäldern vor. Es war ursprünglich eine Zierpflanze, ist aber seit etwa 50 Jahren bei uns vollkommen eingebürgert und inzwischen eine Charakterart der Klebkraut-Brennnessel-Gesellschaften (EBERSTALLER-FLEISCHANDERL et al. 2008).

Das Drüsen-Springkraut ist eine einjährige Pflanze, die bis zu 4.000 Samen produzieren kann. In Ostösterreich kommt *Impatiens glandulifera* häufig in Weiden-Auwäldern, im Auengebüsch und in nitrophilen Saumgesellschaften vor (EBERSTALLER-FLEISCHANDERL et al. 2008). Als Ufervegetation tritt es am stärksten in Hochstaudenfluren als Dominanzbestand hervor (ESSL & WALTER 2002).

Vorkommen in der Gemeinde:

Aufgrund seiner hohen Ausbreitungsfähigkeit kann das Drüsen-Springkraut durch Windwurf oder Holzschlag freigewordene Waldflächen rasch einnehmen und so dicht besiedeln, dass kaum noch Licht auf den Boden fällt und eine natürliche Verjüngung des Waldes stark eingeschränkt ist. Es ist unmittelbarer Konkurrent für die natürlichen Baumarten, da der Jungwuchs nicht ansamen oder aufkommen kann. Ausgehend von Holzlagerplätzen breitet sich das Drüsen-Springkraut häufig entlang von Waldwegen aus bzw. wird durch Holztransport verschleppt. Es kann von Lagerplätzen aus rasch auf freiwerdende Waldflächen übergreifen. Im Zuge der hydromorphologischen Fließgewässerkartierung konnte das Drüsen-Springkraut in größeren Beständen an den Uferböschungen der Dürren Liesing und des Hochleitenbaches gefunden werden.

Auswirkungen der Vorkommen:

Die Vorkommen des Drüsen-Springkrautes in Mitteleuropa haben innerhalb weniger Jahrzehnte stark zugenommen. Die Neuausbreitung der Art erfolgt dabei entweder an zuvor vegetationsfreien Stellen oder als zusätzliche Vegetationsschicht stockwerkartig über vorhandener Vegetation. Die darunterliegende Vegetation wird nicht unbedingt völlig verdrängt, aber durch die Beschattung jedenfalls geschwächt. Dominanzbestände von *Impatiens glandulifera* entwickeln sich allerdings erst im Hochsommer, sodass andere Pflanzen bis zum Frühsommer relativ ungestört wachsen können. Trotz der Einjährigkeit ist die Art extrem leistungsfähig. Die große Anzahl an Samen hat eine sehr hohe Keimrate, kann aber im Boden trotzdem eine kurzzeitige Samenbank aufbauen.

Aus Untersuchungen von HEJDA et al. (2009) geht hervor, dass die Etablierung vom Drüsen-Springkraut keinen allzu großen Einfluss auf die Artendiversität der ursprünglichen Pflanzengesellschaften hat. Die Auswirkungen der Art auf die heimische Flora werden daher geringer eingeschätzt als jene anderer Neophyten.

Die negativen Auswirkungen auf den Wasserbau und die Annahme, dass das Drüsen-Springkraut wegen der geringen Durchwurzelung des Bodens keinen Schutz gegen Ufererosion bietet, sind umstritten. Laut KOWARIK (2010) ist es fraglich, ob die Art die Erosionsgefahr an Fließgewässern tatsächlich erhöht. Möglicherweise ist sogar das Gegenteil der Fall, da die Art offene, durch Substratumlagerungen in der Aue entstandene Standorte rasch besiedelt und damit befestigt.

Notwendigkeit und Möglichkeiten der Bekämpfung:

Das Drüsen-Springkraut wird in Österreich, da es auch in naturnahen Lebensräumen invasiv auftritt, unter dem Kriterium der Erhaltung der Biodiversität als problematisch eingestuft (ESSL & RABITSCH 2002, 2004). Der ÖWAV (2013) empfiehlt die Bekämpfung der Art neben naturschutzfachlichen auch aus wasserbaulichen Gründen.

Die Bekämpfung des Drüsen-Springkrautes kann am einfachsten durch Erhaltung der Ufergehölze zur Beschattung der Ufer erfolgen.

Als einjährige Pflanze ist *Impatiens glandulifera* leichter zu bekämpfen als mehrjährige Neophyten. Vorrangiges Ziel muss es sein, die Samenbildung zu unterbinden. Erfolgreiche Methoden sind Mähen oder Mulchen, wobei dabei vor allem der Zeitpunkt wichtig ist. Erfolgt die Maßnahme zu früh, kommt es zur Regeneration aus den verbleibenden Pflanzenteilen. Erfolgt sie zu spät, kommt es zum Nachreifen der Samen an den geschnittenen Pflanzen. Der beste Zeitpunkt ist daher beim Auftreten der ersten Blüten Ende Juli. EBERSTALLER-FLEISCHANDERL et al. (2008) nennen als weitere wirkungsvolle Mittel Beweidung und Überflutung der Jungpflanzen von mindestens einer Woche Dauer.

Die Samen der Pflanze sind auch ein effektives Mittel zur Fernverbreitung entlang von Gewässern. Sie bleiben etwa 7 Jahre lang keimfähig. Eine Ausbreitung erfolgt auch durch abgetriebene Sprossstücke, die sich rasch wieder zu neuen Pflanzen entwickeln können. Bei Bekämpfungsmaßnahmen muss daher sehr gründlich vorgegangen werden, und das Mähgut sollte entfernt werden. Dieses muss fachgerecht entsorgt werden, damit nicht über den Kompost eine weitere Verbreitung erfolgt. Ideal wäre die Verwertung in Biogasanlagen. Baumaterial aus kontaminierten Böden enthält eine beträchtliche Samenbank und bedarf besonderer Beobachtung.

Kleine Initial-Bestände können erfolgreich händisch ausgerissen werden.

Riesen-Bärenklau, Herkulesstaude (*Heracleum mantegazzianum*)

Kurzcharakteristik:

Der ursprünglich als Zierpflanze eingeführte Doldenblütler ist in ganz Österreich verwildert und inzwischen eingebürgert. *Heracleum mantegazzianum* hat keine besonders hohen Standortansprüche. Gut wasserversorgte Böden werden allerdings bevorzugt. Die Art kann daher vor allem an Fluss- und Bachufern, in Auwäldern und an Schottergruben angetroffen werden. Sie tritt bevorzugt auf nährstoffreichen Böden auf (THIELE et al. 2007) und hat relativ hohe Lichtansprüche (OCHSMANN 1996).

Der Riesen-Bärenklau erreicht mehr als 3 m Wuchshöhe und die hohlen Stängel werden am Grund bis zu 10 cm dick. Die weißen oder gelbgrünen Doldenblüten kriegen Durchmesser von bis zu 50 cm. Pro Pflanze werden 20.000 bis 50.000 Samen gebildet, die vom Wind vertragen oder auch vom Wasser verdriftet werden. Die Samen bleiben drei bis fünf Jahre keimfähig (MORACOVA et al. 2007). Die oberirdischen Teile sterben im Winter ab und nur der unterirdische Wurzelstock, bestehend aus einer bis zu 60 cm langen Pfahlwurzel und dem sogenannten Vegetationskegel, bleibt erhalten. Aus diesem treibt die Pflanze im Frühjahr wieder aus. *Heracleum mantegazzianum* ist eine zwei- bis mehrjährige Art, die ein bis zwei Jahre nach der Etablierung des Keimlings zur Blüte gelangt und dann abstirbt.

Vorkommen in der Gemeinde:

Der Riesen-Bärenklau konnte bisher in der Gemeinde Perchtoldsdorf nicht gefunden werden. Aufgrund der potentiell starken Ausbreitungsgefahr und der negativen gesundheitlichen Auswirkungen auf Menschen (siehe unten) wird die Art in diesem Bericht dennoch erwähnt.

Auswirkungen der Vorkommen:

Die Art tritt vor allem spontan entlang von Gewässern auf (EBERSTALLER-FLEISCHANDERL et al. 2008). Die Samen bleiben bis zu drei Tage schwimmfähig (CLEGG & GRACE 1974) und werden mit Hochwässern im gesamten Augebiet verteilt. Die frühe und massenhafte Keimung (Anfang bis Mitte Februar) sowie das rasche Höhenwachstum (Anfang Mai beträgt die Wuchshöhe bereits ca. 1 m) sichern dem Riesen-Bärenklau einen Vorsprung vor potentiellen Konkurrenten (KOWARIK 2010). Es entstehen dichte, monokulturartige Bestände, in denen, ähnlich wie bei *Fallopia*, die heimische Vegetation durch Konkurrenz um Raum, Licht und Nährstoffe zurückgedrängt wird (PYSEK et al. 2009).

Größere Bestände von *Heracleum mantegazzianum* sind auch wasserbaulich relevant. Da die Wurzeln das Ufer nicht befestigen, erhöht sich an Fließgewässern die Erosionsgefahr (PYSEK 1991; ÖWAV 2013).

Der Riesen-Bärenklau gehört außerdem zu jenen Arten, die eine Gesundheitsgefahr für den Menschen darstellen. Bei Berührung der Pflanzen bewirkt ein phytotoxisches Kontaktgift (Furanocumarine) eine Photosensibilisierung der Haut, die durch Sonneneinstrahlung zu Rötungen, Schwellungen und Verbrennungen führt (PYSEK et al. 2007; ÖWAV 2013).

In vielen Gegenden ist die Art noch völlig unspektakulär und tritt spontan entlang von Gewässern, auf Brachen und neben Fahrwegen auf. Die Art ist noch nicht invasiv und derzeit noch in Arealausweitung begriffen. Aus der Fortschreitung des bisherigen Auftretens und der Erfahrung aus Nord- und Osteuropa ist aber mit einer zunehmenden Problemsituation zu rechnen (EBERSTALLER-FLEISCHANDERL et al. 2008).

Notwendigkeit und Möglichkeiten der Bekämpfung:

Von der Art geht eine Gefährdung für die Gesundheit aus. Eine Bekämpfung erscheint daher absolut erforderlich. *Heracleum mantegazzianum* ist außerdem aus naturschutzfachlicher und wasserbaulicher Sicht bedenklich, da die Art die Erosionsgefahr an Fließgewässerufeln vergrößert.

Die Art kann gut, wenngleich auch mühsam, mechanisch bekämpft werden (HARTMANN et al. 1995; PYSEK et al. 2007). Keimlinge können im Frühjahr aus dem Boden gezogen werden, Einzelpflanzen können mit der Wurzel ausgegraben werden oder der Vegetationskegel kann im Frühjahr (Ende April) oder im Herbst (Ende Oktober) mit einem Spaten abgestochen werden. Die Wurzeln müssen dabei mindestens 10 cm unter der Erdoberfläche durchstoßen werden, damit die Pflanze nicht wieder austreibt. Diese Methode kann jedoch aufgrund des hohen Aufwands nur bei kleineren Beständen des Riesen-Bärenklaus durchgeführt werden (KÜBLER 1995).

Größere Bestände können zu Beginn der Blüte gemäht werden, bevor die Samen ausgebildet sind. Da die Vermehrung des Riesen-Bärenklaus sehr effizient ist, muss das Absamen verhindert werden. Eine Mahd vor der Blüte führt zu keinem Erfolg, da die Pflanze dann nicht abstirbt, sondern im nächsten Jahr wieder austreibt. Die Pflanze sollte daher möglichst nach der Blüte, aber vor der Samenreife entfernt werden. Die Mahd muss im Abstand von zwei bis vier Wochen über eine Vegetationsperiode wiederholt werden (bis achtmal pro Jahr), da die Pflanze sofort wieder austreibt und neue Blüten bildet. Dies muss wegen der großen Samenbank im Boden auch einige Jahre wiederholt werden. Obwohl das regelmäßige Mähen über mehrere Jahre zur Schwächung der Pflanze führt, sind die Ergebnisse nach der Mahd nicht zufriedenstellend. Eine bessere Möglichkeit ist das Fräsen von großen Beständen bis zu einer Tiefe von mindestens 12 cm bis spätestens vor der Blüte. Anschließend sind die Flächen mit einer standorttypischen Saatgutmischung zu begrünen und allenfalls Gehölze nachzupflanzen.

Bei einer mechanischen Bekämpfung muss Schutzkleidung getragen werden, um Hautkontakte mit der Pflanze zu vermeiden. Es ist besonders auf Spritzer aus der sehr saftreichen Pflanze zu achten. Die Beseitigung wird wegen der Gefahr der Hautreizungen infolge von Sonneneinstrahlung vorzugsweise bei bedecktem Wetter oder in den Abendstunden durchgeführt.

Die Österreichischen Bundesforste vergleichen in ihrem Projekt „Neobiotamanagement im Biosphärenpark Wienerwald“, in Zusammenarbeit mit Umweltbundesamt und Biosphärenpark Wienerwald Management, unterschiedliche Methoden zur Eindämmung von besonders invasiven Neophyten-Arten. Der Riesen-Bärenklau wird auf mehreren Versuchsflächen entweder durch die Entfernung der Wurzelrübe durch Ausgraben oder durch das Abschneiden der Blütendolden und die Entfernung der Samenstände vor der Samenbildung bekämpft.

Götterbaum (*Ailanthus altissima*)

Kurzcharakteristik:

Der Götterbaum ist ein großer, bis zu 30 m hoher, raschwüchsiger Baum, der früher als Futterpflanze für die Seidenraupenzucht angepflanzt wurde. Er verbreitet sich über Windverfrachtung der flugfähigen Samen, aber auch über Stockausschläge und Wurzelsprosse. Götterbäume profitieren vom Klimawandel und sind darüber hinaus sehr widerstandsfähig gegenüber Schadstoffen und Salz.

Vorkommen in der Gemeinde:

Der Götterbaum war in Perchtoldsdorf beim Nordrand der Heide bereits problematisch und hatte sich auf einigen Trockenrasenflächen ausgebreitet. Aufgrund der invasiven Ausbreitung und der in der Folge starken Beschattungseffekte (von zuvor gut besonnten Lebensräumen) wirken sich die Bestände sehr negativ aus. Rund um die Heide wurde der Götterbaum gemeinsam mit der Robinie vor allem mit Deponiegut in heute zugeschüttete Steinbruchbereiche eingeschleppt. In einem angrenzenden Waldstück kam es im Sommer 2013 nach zuvor erfolgter Durchforstung des Schwarzföhrenwaldes zu einer massenhaften Keimung von jungen Götterbäumen. Im Herbst wurden die Keimlinge mit Hilfe von Schulklassen und unzähligen Freiwilligen händisch entfernt. Über drei weitere Jahre wurden jeweils ca. 3.000 Jungpflanzen bei Pflgeterminen ausgerissen bzw. ausgegraben. In weiterer Folge konnte der Götterbaum erfolgreich mit dem Pilz-Präparat Ailantex behandelt werden.

Auswirkungen der Vorkommen:

Der Götterbaum kann ein bautechnisches Problem darstellen, da seine Samen in Spalten von Mauern und versiegelten Oberflächen keimen, und es zu massiven Schäden an Schutzbauwerken und Gebäuden kommen kann. Die jungen Triebe zeichnen sich durch ein rasches Wachstum aus; der Götterbaum gilt als schnellwüchsiger Baum in Europa. Er verdrängt die natürlich vorkommenden Baumarten durch Abgabe chemischer Substanzen in den Boden (Allelopathie) und hat daher einen nachhaltig negativen Einfluss auf natürliche Waldgesellschaften. Als problematisch erweisen sich nach einer Durchforstung im folgenden Sommer auf besonnten Bodenstellen in Massen keimende Götterbäume. Die Sämlinge lassen sich bis Mitte/Ende September vollständig mit der Wurzel ausreißen und treiben nicht mehr nach. Meist ist durch die Naturverjüngung der heimischen Baumarten bereits im nächsten Jahr der Waldboden soweit beschattet, dass kaum weitere Götterbäume keimen.

Notwendigkeit und Möglichkeiten der Bekämpfung:

Der Götterbaum war, einmal etabliert, bisher nur schwer zu bekämpfen. Sowohl Wurzelbrut, als auch die Boden-Versamung waren Grund für die Notwendigkeit von Langzeitpflege. Die raschwüchsigen Jungpflanzen sollten ausgerissen werden.

In Kooperation mit der Universität für Bodenkultur konnte u.a. auf Flächen des Land- und Forstwirtschaftsbetriebs der Stadt Wien ein neues Verfahren einer biologischen Schädlingsbekämpfung erprobt werden, das bereits nach wenigen Jahren gute Erfolge zeigt. Dabei wird der Götterbaum mittels eines spezifischen Isolats des heimischen Welkepilzes (*Verticillium nonalfalfae*) zum Absterben gebracht. Der Pilz breitet sich in den Wasserleitungsbahnen des Baums mit dem Saftstrom aus und unterbricht den Wassertransport. Es folgt eine Welke bzw. ein Absterben von Kronenteilen und in weiterer Folge des Baumes. Seit 2019 ist das aus dem Pilz entwickelte Präparat Ailantex im Handel erhältlich und wurde seither in Ostösterreich bereits vielfach erfolgreich angewandt.

Eschen-Ahorn (*Acer negundo*)

Kurzcharakteristik:

Der Eschen-Ahorn ist eine sehr genügsame Baumart, der große Trockenheit, aber auch längerfristige Staunässe tolerieren kann. Er wächst auf Ruderalstandorten genauso wie in naturnahen Auwäldern. Er ist eines der meist gepflanzten ausländischen Gehölze und auch heute noch im Garten- und Landschaftsbau im Einsatz. Aufgrund seiner Unempfindlichkeit gegenüber Luftverunreinigungen, Staub, Nässe und Trockenheit wird er gerne als Alleebaum verwendet.

Der Eschen-Ahorn ist als kurzlebige Art an die Dynamik der Auen-Standorte angepasst. Ein weiblicher Baum kann über 50.000 Früchte bilden, die mit dem Wind verbreitet werden (BAUMGÄRTEL 2008). Auf Verletzung durch natürliche Faktoren oder bei Bekämpfungsversuchen reagiert er mit Stockausschlag.

Vorkommen in der Gemeinde:

Der Eschen-Ahorn konnte im Zuge der hydromorphologischen Untersuchungen an keinem Fließgewässer in der Gemeinde gefunden werden, wird jedoch dennoch aufgrund seiner invasiven Ausbreitung in Österreich in diesem Bericht erwähnt. Einzelne Individuen finden sich beispielsweise im Verbuschungsbereich einer Böschung an der Hagenauerstraße bei der Urbanikapelle und auf den ehemaligen Steinbrüchen der Kleinen Heide.

Auswirkungen der Vorkommen:

Eschen-Ahornbestände haben derzeit noch keine wesentlichen Auswirkungen für den Wasserbau. Naturschutzfachlich gesehen sind die dichten Bestände jedoch von Relevanz, da sie insbesondere in Auwäldern invasiv die heimischen Baumarten verdrängen. Besonders im Bereich zwischen 0,5 und 2 Meter über der Mittelwasserlinie besetzt die Art potentielle Silber-Weidenstandorte. Dichte Bestände des Eschen-Ahorns sind artenärmer als andere Auwaldgesellschaften. Die negativen Auswirkungen auf Artenzahlen und –abundanzen sind vor allem für die Krautschicht belegt (BOTTOLIER-CURTET 2012), wodurch auch die Verjüngung heimischer Baumarten behindert werden kann (ESSL & WALTER 2005).

Bei Beschädigung oder beim Schnitt reagiert der Eschen-Ahorn durch kräftigen Ausschlag aus der Stammbasis, allerdings bildet er keine Ausläufer oder Wurzelbrut. Der Eschen-Ahorn ist eine kurzlebige Art, die Vorwald-Charakter hat und nach 50 Jahren von anderen Baumarten abgelöst wird (EBERSTALLER-FLEISCHANDERL et al. 2008).

Außerdem gilt die Art als Allergieauslöser und hat daher negative gesundheitliche Auswirkungen (ESCH 2001).

Notwendigkeit und Möglichkeiten der Bekämpfung:

Da der Eschen-Ahorn über nur mäßige Fernausbreitungsmechanismen verfügt, ist die Prävention von entscheidender Bedeutung. Übergeordnetes Ziel einer Bekämpfung ist die Verhinderung der Erstan-siedlung, das heißt die Beseitigung von Samenträgern, also allen weiblichen Eschen-Ahorn-Individuen. Die enorme Ausschlagfähigkeit dieser Art macht eine mehrfache Wiederholung des Rückschnittes notwendig. Ringeln ist möglich, wegen der Beschränkung des Neuaustriebes auf den Stock (keine Wurzelbrut) aber nicht notwendig.

Robinie (*Robinia pseudoacacia*)

Kurzcharakteristik:

Die Robinie ist eine Pionierpflanze und bevorzugt trockene, warme Standorte. Der raschwüchsige Baum besiedelt lichte Wälder, Auen, Dämme, Ödland, Schuttplätze und felsige Orte des Tieflandes. Die Vermehrung erfolgt über Stockausschläge und Wurzelsprosse. Sie stellt geringe Standortansprüche und besitzt ein hohes Regenerationsvermögen sowie ein rasches (Jugend-)Wachstum und ist trockenresistent. Aufgrund dieser Pioniereigenschaften ist die Robinie weit verbreitet.

Sie wurde häufig als Parkbaum und Bienenweide angepflanzt. Aufgrund ihrer Streusalz- und Emissionsverträglichkeit eignet sie sich hervorragend als Stadt- und Straßenbaum. Auch in der Holzwirtschaft wurde sie aufgrund ihres witterungsbeständigen Holzes mit einem Kernholzanteil von über 90% häufig angepflanzt. Durch gezielte Anpflanzung ist die Robinie zur häufigsten fremdländischen Baumart in Österreich geworden (EBERSTALLER-FLEISCHANDERL et al. 2008).

Vorkommen in der Gemeinde:

Die Robinie hat sich stark im aufgelassenen Steinbruch Fischerwiesen ausgebreitet. Dort wurde sie mit einer Aufforstung eingebracht. Auch im nordöstlichen Teilabschnitt des Wienerwaldsporns, einer schönen Mischwaldfläche zwischen den Weinbaugebieten Kurze und Lange Fehner befinden sich größere Bestände der Robinie. Rund um die Perchtoldsdorfer Heide wurde die Robinie vor allem mit Erdmaterial in heute zugeschüttete Steinbruchbereiche eingeschleppt. Ein dichtes Robiniengehölz wächst beispielsweise auf einer verfüllten Abbaufäche in der südwestlichen Ecke der Großen Heide, südlich des Bildungsgartens. Auch bei nicht regelmäßig ausgeschnittenen Steinriegeln kommen häufig Robinien auf. Zwischen Weingärten am Herzogberg wurden Hecken mit Robinien aufgeforstet.

Auswirkungen der Vorkommen:

Obwohl das harte und dauerhafte Holz der Robinie von der Holzwirtschaft geschätzt wird, ist sie ein problematischer Neophyt. Die raschwüchsigen Bäume können sehr dichte, monotone Bestände bilden und verdrängen die einheimischen Sträucher und Bäume. Durch unregelmäßigen Rückschnitt oder Mahd werden die Bestände durch Stockausschläge und Wurzelbrut noch dichter. Auf feuchten Böschungen können Robinien außerdem destabilisierend wirken, da entlang von geschaffenen Hohlräumen und der Wurzeln Wasser in die Böschung gelangt und diese aufweicht (Erosionsgefahr).

Zudem leben Robinien in Symbiose mit stickstoffbindenden Bakterien und tragen daher zur Stickstoffanreicherung im Boden bei. Dadurch werden die einheimischen Pflanzengemeinschaften, besonders in Trocken- und Halbtrockenrasen, gefährdet. Die an magere Verhältnisse gebundenen Pflanzenarten werden durch stickstoffliebende Arten verdrängt. In wärmeren Gebieten Österreichs trägt die Robinie zur Gefährdung von rund 30% der Trockenrasen bei (KOWARIK 2010). Sie kann bis zu 3 m/Jahr in Magerrasen eindringen und erreicht einige Meter Höhenwachstum innerhalb einer Vegetationsperiode.

Alle Teile der Robinie sind giftig. Rinde, Samen und Blätter enthalten Lectine, die nach dem Verzehr Bauchschmerzen mit Übelkeit und Brechreiz hervorrufen. Für Tiere kann der Genuss tödlich enden.

Notwendigkeit und Möglichkeiten der Bekämpfung:

Robinien sollten nicht mehr angepflanzt werden. Innerhalb von wertvollen Lebensräumen, wie Magerwiesen und lichten Wäldern, sind diese Bäume zu entfernen. Die Bekämpfungsmethoden Kahlschlag und Rückschnitt sind jedoch wenig erfolgsversprechend, da die Robinie Wurzelbrut macht, und die Stöcke in jungem Alter sehr ausschlagfähig sind. Auch muss damit gerechnet werden, dass im Boden Samen mehr als zehn Jahre überleben und bei genügend Licht plötzlich keimen können.

Um den Stockausschlag bei einer mechanischen Entfernung von Altbäumen zu unterdrücken, kann die Methode des Ringelns angewandt werden. Dabei wird die Rinde bis aufs Holz auf mindestens 20 cm Länge rund um den Stamm entfernt. Dabei muss man zunächst einen breiteren Steg stehen lassen, um den Saftstrom nicht vollständig zu unterbinden, denn sonst reagiert der Baum wie beim Fällen mit Stockausschlägen. Damit der Steg nicht eventuell vorzeitig durch starke Besonnung abstirbt, sollte er auf der Schattseite angelegt sein. Erst im zweiten Jahr wird dann auch der Steg entfernt und damit der bereits geschwächte Baum vollständig zum Absterben gebracht. Am effektivsten ist das Ringeln im Spätsommer, bevor die Pflanze die Nährstoffe aus den Blättern in die Wurzeln einlagert. Erst endgültig abgestorbene Bäume können aus dem Bestand entfernt werden. Die Kontrolle und Nachbehandlung von Wurzelsprossen und Stockausschlägen ist notwendig. Wo möglich, sollten aufgrund des klonalen Wurzelsystems alle Bäume im Bestand geringelt werden.

Eine langfristige Bekämpfung der Robinie ist nur durch Beschattung möglich. Da es sich um eine Pionierbaumart mit einem hohen Lichtbedürfnis handelt, wird sie im geschlossenen Waldgebiet beim weiteren Aufwachsen der Schlussbaumarten (insbesondere der Schattbaumart Buche) deutlich geschwächt.

5.4 Tierwelt

5.4.1 Fledermäuse

Fledermäuse gehören zu den am stärksten gefährdeten Wirbeltiergruppen. Viele Fledermausarten finden sich in den Roten Listen der gefährdeten Tiere Österreichs (SPITZENBERGER 2005). Aufgrund ihrer Indikatoreigenschaften werden Fledermäuse auch zunehmend in Naturschutz- und Eingriffsplänen berücksichtigt (BRINKMANN et al. 1996). Voraussetzung dafür und vor allem für einen wirksamen Schutz ist neben Kenntnissen über Biologie und Ökologie der einzelnen Arten auch das Wissen um deren Verbreitung und mögliche Bestandesveränderungen.

Gerade im Biosphärenpark Wienerwald mit seiner Bedeutung für den Schutz gefährdeter Tierarten und deren Lebensräume ist die Bestandes- und Gefährdungssituation der Fledermäuse von großem Interesse. Hierbei ist davon auszugehen, dass gerade die Kernzonen des Biosphärenparks potentiell bedeutende Waldlebensräume für Fledermäuse darstellen. Im Rahmen des Biodiversitätsmonitoring-Projektes wurden auch die Fledermäuse in Kernzonen und ausgewählten Wirtschaftswäldern erhoben. Zur Erfassung wurden einerseits Geräte zur automatischen Rufaufzeichnung verwendet und ergänzend bekannte Fledermausquartiere kontrolliert.

In Tabelle 8 werden alle Fledermausarten aufgelistet, deren Vorkommen im Gemeindegebiet im Zuge der Monitoringerhebung nachgewiesen wurden oder wahrscheinlich sind (siehe auch DROZDOWSKI & MRKVICKA 2017). In der Gemeinde Perchtoldsdorf lagen zwar keine Probepunkte, jedoch in den angrenzenden Waldgebieten von Kaltenleutgeben, Hinterbrühl und Gießhübl. Nachfolgend werden diese Arten näher beschrieben. Da die Erhebungen nur an ausgewählten Standorten und nicht flächendeckend durchgeführt wurden, ist die Artenliste sicher nicht vollständig.

Deutscher Artname	Lateinischer Artname	RL AT	FFH-RL
Bart- und Brandtfledermaus	<i>Myotis mystacinus/M. brandtii</i>	NT/VU	Anhang IV
Fransenfledermaus	<i>Myotis nattereri</i>	VU	Anhang IV
Abendsegler	<i>Nyctalus noctula</i>	NE	Anhang IV
Zwergfledermaus	<i>Pipistrellus pipistrellus</i>	NT	Anhang IV
Mückenfledermaus	<i>Pipistrellus pygmaeus</i>	DD	Anhang IV
Rauhaut- und Weißbrandfledermaus	<i>Pipistrellus nathusii/ Pipistrellus kuhlii</i>	NE/VU	Anhang IV
Breitflügelfledermaus	<i>Eptesicus serotinus</i>	VU	Anhang IV
Mopsfledermaus	<i>Barbastella barbastellus</i>	VU	Anhang II und IV
Alpenfledermaus	<i>Hypsugo savii</i>	EN	Anhang IV

Tabelle 8: Fledermausarten in der Gemeinde Perchtoldsdorf

Erklärung Abkürzungen:

RL AT Rote Liste Österreichs nach SPITZENBERGER 2005

VU - Gefährdet, NT – Potentiell gefährdet, LC – Ungefährdet, NE – Nicht eingestuft, DD – Datenlage ungenügend
--- zum Zeitpunkt der Publikation in Österreich noch nicht nachgewiesen

FFH-RL Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie

Anhang II – Arten von gemeinschaftlichem Interesse, für deren Erhaltung besondere Schutzgebiete ausgewiesen werden müssen, Anhang IV – Streng zu schützende Arten von gemeinschaftlichem Interesse

Bart- und Brandtfledermaus (*Myotis mystacinus*/*M. brandtii*)

Als Sommer- und Wochenstubenquartiere beziehen Bartfledermäuse verschiedenste Arten von Spalten, unter anderem hinter Fensterläden, Wandverkleidungen, Baumrinden oder an Jagdkanzeln. Winterquartiere befinden sich in Höhlen, Bergwerken, Kellern und manchmal auch in Felsspalten (DIETZ et al. 2007). Bezüglich ihrer Jagdgebiete werden offene bis halboffene Landschaften mit natürlichen Strukturen genutzt. Sie sind aber auch in Siedlungen bzw. in deren Randbereichen anzutreffen (DIETZ et al. 2007). Bart- und Brandtfledermäuse scheinen ortstreu zu sein und zwischen Sommer- und Winterquartier nur im kleinräumigen Bereich von bis zu 50 Kilometern zu wandern (DIETZ et al. 2007). Im Biosphärenpark Wienerwald sind bislang keine Winterquartiere von beiden Arten bekannt geworden.

Im Rahmen von Untersuchungen, bei denen die Fledermäuse über ihre Ortungsrufe erfasst und bestimmt werden, ist die Bartfledermaus nicht von der sehr ähnlichen Brandtfledermaus zu unterscheiden. Die Brandtfledermaus ist anspruchsvoller, was den Jagdlebensraum (naturnahe Wälder mit kleinen Gewässern) betrifft. Sommer- und Wochenstubenquartiere der Brandtfledermaus sind meist direkt an Gehölzstreifen und Wälder angebunden. Genutzt werden Baumhöhlen, Stammanrisse, Fledermauskästen und auch Spalten innerhalb von Dachräumen. Winterquartiere befinden sich in Höhlen und Stollen, selten in Kellern (DIETZ et al. 2007). Die Brandtfledermaus bevorzugt zur Jagd lichte Wälder, nutzt aber auch Gewässerbereiche und Gehölzstrukturen (DIETZ et al. 2007).

Das Artenpaar Bart- und Brandtfledermaus wurde beim Biodiversitätsmonitoring vergleichsweise häufig im gesamten Biosphärenpark angetroffen. In der Gemeinde Perchtoldsdorf erfolgte kein Nachweis dieser Arten, jedoch in der Kernzone Finsterer Gang/Tenneberg auf dem Gemeindegebiet von Hinterbrühl. Im Zuge der Fledermauserhebungen in Wien konnte in unmittelbarer Nähe der Gemeindegrenze, am Zugberg in Rodaun, ein Weibchen mittels Netzfang nachgewiesen werden (HÜTTMEIR et al. 2010).

Die künftige Entwicklung der Kernzonen kann der Bartfledermaus ein erhöhtes Angebot an natürlichen Quartieren hinter Baumrinden bringen und auch das Nahrungsangebot erhöhen. Als flexible und generalistische Art wird die Bartfledermaus davon aber wahrscheinlich weniger profitieren als spezialisierte und anspruchsvollere Arten wie Brandt-, Nymphen- oder Bechsteinfledermäuse. Als anspruchsvolle Art ist die Brandtfledermaus in hohem Maß auf ein natürliches Quartierangebot angewiesen, das durch große Stark- und Totholzbestände gewährleistet wird. Zudem sind gewässernahe und strukturreiche Wälder der bevorzugte Jagdlebensraum, dessen dauerhaftes und vermehrtes Vorkommen durch die Kernzonen gewährleistet wird.

Fransenfledermaus (*Myotis nattereri*)

Die Fransenfledermaus ist in Österreich weit verbreitet, jedoch selten. Der Kenntnisstand über diese baum- und spaltenbewohnende Fledermausart ist in Österreich generell sehr gering. Als Sommer- und Wochenstubenquartiere bevorzugt sie Baumhöhlen, aber auch Mauerspalt, Hohlblockziegel und Nistkästen. Winterquartier bezieht sie in Höhlen und Stollen (DIETZ et al. 2007). Ihre Jagdgebiete sind lichte Wälder, wo sie Insekten von Blättern aufliegt oder sogar Spinnen aus ihren Netzen picken kann.

Die Fundorte der Fransenfledermaus beim Biodiversitätsmonitoring lagen vorzugsweise am Ostrand des Biosphärenparks, überdurchschnittlich häufig in Eichen- und Hainbuchenwäldern sowie Edellaubwäldern. In der Gemeinde Perchtoldsdorf gibt es kein gesichertes Vorkommen, jedoch in den angrenzenden Waldgebieten am Kleinen Flösslberg in Kaltenleutgeben.

In den Kernzonen wird sich für die Fransenfledermaus das natürliche Quartierangebot erhöhen, was von besonderer Bedeutung ist, da diese Art im Sommer vielfach nicht nur ein Quartier nutzt, sondern auf einen Quartierverbund von mehreren Baumhöhlen angewiesen ist. Eine Verbesserung des Jagdlebensraumes ist mit Sicherheit gegeben, wobei fraglich ist, inwieweit dies für die eher anpassungsfähige und flexible Fransenfledermaus ein entscheidender Faktor ist.

Abendsegler (*Nyctalus noctula*)

Der Abendsegler ist ein ausdauernder Weitstreckenflieger; zwischen Sommer- und Winterquartier kann er bis zu 1.200 km zurücklegen. Er kommt in Österreich hauptsächlich als Durchzügler oder Wintergast vor. Seine Jagdflüge absolviert der Abendsegler hoch über den Baumkronen, über Offenland und über Gewässern. Besonders im Herbst kann man ihn dabei auch schon am Nachmittag beobachten. In der Wahl seiner Quartiere ist er sehr flexibel. Baumhöhlen werden gleichermaßen genutzt wie verschiedene Spalten an Gebäuden. Ursprünglich wurden als Jagdgebiete Laubwälder bevorzugt, wobei die Jagdflüge im hindernisfreien Luftraum erfolgen. Heute wird auch in Siedlungsgebieten gejagt, sofern eine hohe Dichte an fliegenden Insekten vorhanden ist (DIETZ et al. 2007).

In Österreich besteht das Vorkommen der Abendsegler überwiegend aus ziehenden, übersommernenden oder überwinterten Individuen. Dies gilt vermutlich auch für die Abendsegler im Biosphärenpark. Die zahlreichen Nachweise aus nahezu allen Bereichen des Wienerwaldes spiegeln die Anpassungsfähigkeit und Flexibilität des Abendseglers hinsichtlich Quartier- und Jagdlebensraum wider. In der Gemeinde Perchtoldsdorf wurde beim Biodiversitätsmonitoring kein Vorkommen dieser Art festgestellt, jedoch im Kernzonenteil der Gemeinde Hinterbrühl. Die Perchtoldsdorfer Heide bietet dem Großen Abendsegler durch ihren Reichtum an Großinsekten genügend Nahrung. Im Herbst sind noch bei Tageslicht immer wieder große Schwärme an Großen Abendseglern zu beobachten, die über der Heide nach Insekten jagen.

Die Entwicklung der Kernzonen wird das Angebot an natürlichen Quartieren erhöhen. Ebenso ist zu erwarten, dass die Kernzonen insektenreicher und somit als Jagdlebensräume attraktiver sein werden. Allerdings ist der Abendsegler sowohl bei der Quartierwahl als auch bei der Nutzung von Nahrungshabitaten sehr flexibel, sodass insgesamt kein substanzieller Effekt auf die Bestände dieser Art zu erwarten ist.

Zwergfledermaus (*Pipistrellus pipistrellus*)

Die Zwergfledermaus ist eine sehr kleine heimische Fledermaus, aber im Flug bringt es dieses 5 Gramm schwere Leichtgewicht doch auf 20 cm Spannweite. Die Art gilt als Kulturfolger. Dementsprechend sind fast alle Sommer- und Wochenstubenquartiere in Spalträumen aller Art an Gebäuden zu finden. Verkleidungen und Zwischendächer werden hierbei besonders gerne besiedelt. Auch Winterquartiere an Gebäuden wurden schon gefunden, des Weiteren überwintert sie auch in Felsspalten, Kellern, Tunnel und Höhlen (DIETZ et al. 2007). Im Biosphärenpark Wienerwald sind keine Winterquartiere bekannt. Ihre Jagdgebiete betreffend sind Zwergfledermäuse sehr flexibel. Sie nutzen von Innenstädten bis zu ländlichen Siedlungen nahezu alle Lebensraumtypen, bevorzugen aber, soweit vorhanden, Wälder und Gewässer (DIETZ et al. 2007).

Die Zwergfledermaus zählt zu den häufigsten Fledermausarten im Wienerwald. Die Nachweise von jagenden Zwergfledermäusen im Biosphärenpark erfolgten über das gesamte Gebiet verteilt, vor allem in Buchenwäldern. In der Gemeinde Perchtoldsdorf wurden aufgrund der fehlenden Probeflächen keine Vorkommen dieser Art festgestellt. Bei der Fledermauserhebung Wiens konnten hingegen zahlreiche Nachweise der Zwergfledermaus mittels Detektoraufnahmen in den angrenzenden Waldgebieten in Wien-Liesing (Eichkogel, Zugberg) erbracht werden (HÜTTMEIR et al. 2010).

Die Kernzonen sind sehr wahrscheinlich für die Zwergfledermäuse sowohl hinsichtlich der Quartiere als auch ihrer Jagdlebensräume von untergeordneter Bedeutung.

Mückenfledermaus (*Pipistrellus pygmaeus*)

Die Mückenfledermaus ist eine der kleinsten Fledermausarten Österreichs und sieht der Zwergfledermaus zum Verwechseln ähnlich. Gegenüber der Zwergfledermaus ist sie etwas mehr auf Wälder als Jagdhabitat spezialisiert und die am häufigsten nachgewiesene Fledermausart des Biosphärenpark Wienerwald. Ihre Quartiere liegen wahrscheinlich meistens in Baumhöhlen, sie kann aber auch Gebäudespalten beziehen.

Die Nachweise von jagenden Mückenfledermäusen im Biosphärenpark Wienerwald erfolgten schwerpunktmäßig am Ostrand, vor allem in Eichen-Hainbuchenwäldern. Auch in den Waldgebieten nördlich des Steinbruchs Kleiner Sattel und am Kleinen Flösslberg (bereits in der Gemeinde Kaltenleutgeben) konnte diese Art gefunden werden. Ebenso konnte die Mückenfledermaus im Kernzonenanteil Finsterer Gang/Tenneberg in der Gemeinde Hinterbrühl festgestellt werden. HÜTTMEIR et al. (2010) belegen durch zahlreiche Detektorfunde auch Vorkommen aus den angrenzenden Waldgebieten in Liesing (Eichkogel, Zugberg).

Rauhhaut- und Weißrandfledermaus (*Pipistrellus nathusii*/*P. kuhlii*)

Die Rauhhautfledermaus ist eine Fledermausart, die bis zu 1.200 Kilometer weite Strecken zwischen Sommer- und Winterquartieren zurücklegen kann. Ihre Quartiere sind Rindenspalten, sie ist aber auch an Gebäuden zu finden. Die Jagdgebiete der Rauhhautfledermaus sind strukturreiche Wälder und Auen, wobei aber meist deren Randbereiche bevorzugt werden (ARNOLD & BRAUN 2002). Im Winter werden in erster Linie Baumhöhlen und Holzstapel als Quartiere benützt, teilweise auch Spalten in Felswänden (DIETZ et al. 2007).

Die Weißrandfledermaus verdankt ihren Namen einem weißen Saum am Rand der Flughaut. Sie hat sich an den menschlichen Siedlungsbereich angepasst und lebt häufig als Spaltenbewohner an Gebäuden. Als Jagdgebiete dienen oft Parks und Gärten, auch mit stark anthropogen überformten Flächen kommt sie gut zurecht (DIETZ et al. 2007).

Die Arten Rauhhaut-/Weißrandfledermaus können ohne das Vorhandensein von Soziallauten akustisch in der Regel nicht unterschieden werden. Beim Biodiversitätsmonitoring konnte das Artenpaar in Buchenwäldern der Kernzone Finsterer Gang/Tenneberg in der Gemeinde Hinterbrühl nachgewiesen werden.

Breitflügelfledermaus (*Eptesicus serotinus*)

Die Breitflügelfledermaus gehört mit einer Spannweite von rund 35 cm zu den großen heimischen Fledermausarten. Sie bewohnt Spaltenquartiere an und in Gebäuden, und auch zur Jagd ist sie gerne in lockeren Siedlungsgebieten unterwegs. Wälder werden vor allem am Waldrand und entlang von Schneisen und Wegen beflogen.

Die Nachweise der Breitflügelfledermaus im Biosphärenpark Wienerwald erfolgten über das gesamte Gebiet verteilt, vor allem in Buchenwäldern. Eichen-Hainbuchenwälder und Schwarz-Föhrenwälder wurden geringer genutzt. In der Gemeinde Perchtoldsdorf wurde kein Vorkommen dieser Art festgestellt, jedoch in den angrenzenden Waldgebieten in Kaltenleutgeben, nördlich des Steinbruchs Kleiner Sattel. Auch im Hinterbrühler Anteil der Kernzone Finsterer Gang/Tenneberg konnte die Breitflügelfledermaus in Buchenwäldern nachgewiesen werden. HÜTTMEIR et al. (2010) belegen durch Detektorfunde und einen Netzfang auch ein Vorkommen der Breitflügelfledermaus in den angrenzenden Waldgebieten am Zugberg.

Mopsfledermaus (*Barbastella barbastellus*)

Die Mopsfledermaus ist in Österreich eine weit verbreitete, dennoch seltene Art (SPITZENBERGER 2001). Natürliche Sommer- und Wochenstubenquartiere befinden sich in abstehender Borke von Bäumen und Baumhöhlen und sind dadurch nur mit großem Aufwand systematisch erfassbar. Als Winterquartiere dienen abstehende Baumrinden, Höhlen, Stollen, Ruinen und Steinhaufen. Ihre Jagdgebiete sind Wälder, aber auch waldnahe Gärten und Heckenzüge (DIETZ et al. 2007). Die Baumartenzusammensetzung spielt vermutlich eine geringe Rolle, wichtig ist hingegen ein hoher Strukturreichtum mit verschiedenen Altersklassen und Saumstrukturen, die Lebensraum für die Hauptnahrung – Kleinschmetterlinge, d.h. sogenannte Motten – bieten (DIETZ et al. 2007).

In der Gemeinde Perchtoldsdorf wurde kein Vorkommen dieser Art festgestellt, jedoch im Kernzonenanteil der Gemeinde Hinterbrühl. Weiters konnten im Zuge der Fledermauserhebungen in Wien jeweils ein männliches Tier am Fuß des Eichkogels und am Zugberg gefangen werden (HÜTTMEIR et al. 2010). Außerdem wurden in unmittelbarer Nähe zur Gemeindegrenze in Rodaun auch Nachweise der Mopsfledermaus mittels Detektoraufnahmen erbracht.

Die weitere Entwicklung der Kernzonen wird für die Mopsfledermaus positiv eingeschätzt. Zum einen ist stehendes Totholz mit abstehender Borke der natürliche Quartiertyp dieser Art. Zum anderen kann eine hohe Textur in Wäldern eine hohe Dichte an Nachtfaltern bewirken, welche die Hauptnahrung für Mopsfledermäuse darstellen.

Alpenfledermaus (*Hypsugo savii*)

Die Alpenfledermaus ist eine stark felsengebundene Fledermaus, die allerdings zunehmend in Städten nachgewiesen wird. Sie kommt bis in 3.300 m Höhe vor und hält damit den Höhenrekord für Fledermausnachweise in Europa. Ihre Jagdgebiete liegen in der Regel in offenem Waldland sowie über Weide- und Feuchtgebieten. Sie lebt jedoch auch in besiedelten Gebieten.

Die Alpenfledermaus findet im aufgelassenen Steinbruch Fischerwiesen einen optimalen Lebensraum.

5.4.2 Vögel

Die Veränderungen der Wiesengebiete im Wienerwald spiegeln das Aussterben oder den massiven Rückgang einer Reihe prominenter Wiesenbewohner/-nutzer (z.B. Zwergadler, Rotmilan, Wiedehopf, Blauracke, Steinkauz, Schafstelze) in der Avifauna in der Vergangenheit wieder (vgl. DVORAK & BERG 2009, PANROK 2009). Damit wird im bestimmten Ausmaß auch der notwendige Handlungsbedarf für naturschutzfachliche Maßnahmen in den Wiesengebieten verdeutlicht (vgl. auch FRÜHAUF 2004).

Im Rahmen der Offenlanderhebungen wurde im Auftrag des Biosphärenpark Wienerwald Managements von BirdLife Österreich eine Studie über Vogelarten als naturschutzfachliche Indikatoren in den Offenlandgebieten herausgegeben. In dieser Studie wurden alle kurzfristig verfügbaren Originaldaten zum Vorkommen ausgewählter Vogelarten des Offenlandes aus dem Zeitraum 1981-2011 zusammengetragen. Weiters wurden Ergebnisse und Daten aus der bislang vorliegenden Literatur und aus Projektberichten eingearbeitet. Ziel dieser Datensammlung war es unter anderem, ein Set an Vogelarten auszuarbeiten, die zukünftig bei Basiserhebungen als auch bei nachfolgenden Monitoring-Untersuchungen als naturschutzfachliche Indikatoren dienen können. Zusätzlich dazu wurden 2012 und 2013 genaue Bestandserhebungen für 15 Arten des Offenlandes durchgeführt; an der Themenlinie erfolgten die Untersuchungen bereits 2011.

Weiters wurden im Rahmen des Projektes „Beweissicherung und Biodiversitätsmonitoring in den Kernzonen“ Erhebungen von naturschutzrelevanten Vogelarten in ausgewählten Waldflächen (Kernzonen und Wirtschaftswald) des Biosphärenpark Wienerwald durchgeführt. Die Freilanduntersuchungen in den Jahren 2012 und 2013 ergaben Daten zu Verbreitung und Bestand von 18 ausgewählten waldbewohnenden Vogelarten im Biosphärenpark. Für diese Vogelarten konnten anhand des gesammelten Datenmaterials sowohl aktuelle Verbreitungskarten erstellt als auch neue Bestandeschätzungen für den Biosphärenpark durchgeführt werden.

In Tabelle 9 werden alle naturschutzfachlich relevanten Vogelarten des Offenlandes und des Waldes aufgelistet, deren Vorkommen im Gemeindegebiet im Zuge der verschiedenen Untersuchungen sowie beim Tag der Artenvielfalt 2007 nachgewiesen wurden oder wahrscheinlich sind. Nachfolgend werden diese Vogelarten näher beschrieben. Da die Erhebungen nicht flächendeckend, sondern nur auf ausgewählten Standorten durchgeführt wurden, kann die Artenliste nicht als vollständig betrachtet werden. Das Buch Perchtoldsdorf Natur (DROZDOWSKI & MRKVICKA 2017) enthält eine umfangreiche Artenliste in Perchtoldsdorf nachgewiesener Vogelarten.

Deutscher Artname	Lateinischer Artname	RL AT	VS-RL
Schwarzstorch	<i>Ciconia nigra</i>	NT	Anhang I
Grünspecht	<i>Picus viridis</i>	LC	-
Grauspecht	<i>Picus canus</i>	NT	Anhang I
Schwarzspecht	<i>Dryocopus martius</i>	LC	Anhang I
Buntspecht	<i>Dendrocopos major</i>	LC	Anhang I
Mittelspecht	<i>Dendrocopos medius</i>	NT	Anhang I
Weißrückenspecht	<i>Dendrocopos leucotos</i>	NT	Anhang I
Waldlaubsänger	<i>Phylloscopus sibilatrix</i>	LC	-
Grauschnäpper	<i>Muscicapa striata</i>	LC	-
Zwergschnäpper	<i>Ficedula parva</i>	NT	Anhang I
Halsbandschnäpper	<i>Ficedula albicollis</i>	NT	Anhang I
Sumpfmeise	<i>Poecile palustris</i>	LC	-
Haubenmeise	<i>Lophophanes cristatus</i>	LC	-
Kleiber	<i>Sitta europaea</i>	LC	-

Deutscher Artname	Lateinischer Artname	RL AT	VS-RL
Waldbaumläufer	<i>Certhia familiaris</i>	LC	-
Gartenbaumläufer	<i>Certhia brachydactyla</i>	NT	-
Pirol	<i>Oriolus oriolus</i>	LC	-
Star	<i>Sturnus vulgaris</i>	LC	-
Hohltaube	<i>Columba oenas</i>	NT	Anhang I
Wespenbussard	<i>Pernis apivorus</i>	NT	Anhang I
Baumfalke	<i>Falco subbuteo</i>	NT	-
Wachtel	<i>Coturnix coturnix</i>	NT	-
Rebhuhn	<i>Perdix perdix</i>	VU	-
Wiedehopf	<i>Upupa epops</i>	EN	-
Wendehals	<i>Jynx torquilla</i>	VU	-
Feldlerche	<i>Alauda arvensis</i>	LC	-
Heidelerche	<i>Lullula arborea</i>	VU	Anhang I
Schwarzkehlchen	<i>Saxicola torquata</i>	LC	-
Sperbergrasmücke	<i>Sylvia nisoria</i>	LC	Anhang I
Feldschwirl	<i>Locustella naevia</i>	NT	-
Neuntöter	<i>Lanius collurio</i>	LC	Anhang I
Dohle	<i>Corvus monedula</i>	NT	-
Zaunammer	<i>Emberiza cirrus</i>	CR	-
Goldammer	<i>Emberiza citrinella</i>	LC	-
Graumammer	<i>Miliaria calandra</i>	NT	-
Uhu	<i>Bubo bubo</i>	NT	Anhang I

Tabelle 9: Naturschutzfachlich relevante Vogelarten in der Gemeinde Perchtoldsdorf

Erklärung Abkürzungen:

RL AT Rote Liste Österreichs nach FRÜHAUF 2005

RE – Regional ausgestorben, CR – Vom Aussterben bedroht, EN - Stark gefährdet, VU - Gefährdet, NT – Potenziell gefährdet, LC - Ungefährdet

VS-RL Vogelschutz-Richtlinie

Anhang I – Vom Aussterben bedrohte Vogelarten, aufgrund geringer Bestände oder kleiner Verbreitungsgebiete seltene oder durch ihre Habitatansprüche besonders schutzbedürftige Arten

Schwarzstorch (*Ciconia nigra*)

Der Schwarzstorch ist ein scheuer Waldbewohner und brütet in störungsarmen, gewässernahen Wäldern. Die am häufigsten genutzten Nahrungsflächen im Wienerwald sind Bäche und temporär wasserführende Gräben. An zweiter Stelle in Bezug auf die Bedeutung stehen bereits Wiesenflächen (FRANK & BERG 2001). Der Wienerwald ist das wichtigste Brutgebiet für den Schwarzstorch in Österreich. Er ist in den meisten Teilen des Gebiets flächig verbreitet, lediglich einige unmittelbar an Siedlungsgebiete angrenzende Bereiche (z.B. das Umland von Wien und Klosterneuburg) und der gewässerarme Karbonat-Wienerwald im Südosten mit seinen Schwarz-Föhrenbeständen sind nicht oder nur dünn besiedelt (FRANK & BERG 2001).

In der Gemeinde Perchtoldsdorf ist der Schwarzstorch ein potentieller Brutvogel, gesicherte Vorkommen gibt es jedoch nicht. Es gibt regelmäßig Einzelbeobachtungen von Schwarzstörchen bei der Nahrungssuche an der Dürren Liesing (Mitteilung I. Drozdowski).

Dem Schwarzstorch kommt zwar für Wiesenflächen eine weniger hohe Bedeutung zu als anderen Arten, jedoch ist er eines der wichtigsten Schutzziele im Natura 2000-Vogelschutzgebiet und daher auch im Biosphärenpark Wienerwald. Wiesen mit regelmäßigem Auftreten von Nahrung suchenden Schwarzstörchen sollten hohe Schutzpriorität haben. Offenlandbereiche können bei Bedarf durch gezielte Anlage von Nahrungsgewässern (Tümpeln) für die Art attraktiver gemacht werden. Dabei dürfen aber natürliche oder naturnahe Feuchtwiesenbereiche keinesfalls in Mitleidenschaft gezogen werden.

Grünspecht (*Picus viridis*)

Der Grünspecht ist ein Brutvogel in offenen Waldstücken und im Übergangsbereich von Wald zum Offenland. Er benötigt als Ameisenspezialist möglichst offene oder kurzrasige Böden zur Nahrungssuche. Über die Art liegen nur wenige Nachweise aus den großen geschlossenen Waldgebieten vor, in den Offenlandbereichen hingegen kommt sie fast überall vor. Die größten Individuendichten erreicht die Art in parkähnlichen Lebensräumen.

Der Grünspecht ist im Wienerwald ein weit verbreiteter Brutvogel, wobei eine gewisse Häufung der Beobachtungen an den Rändern größerer Offenlandbereiche auffällt. Bei der Kartierung der Offenlandbereiche wurde der Grünspecht häufig in allen mit Bäumen bestandenen Gebieten angetroffen; er brütet hier regelmäßig in älteren Obstbaumbeständen, Baumreihen und –gruppen. Aus den größeren geschlossenen Wäldern liegen hingegen nur wenige Nachweise vor, hier dürften manche Bereiche tatsächlich nicht besiedelt sein bzw. werden nur sporadisch genutzt.

Der Grünspecht konnte beim Biodiversitätsmonitoring am Kleinen Sattel und in einem Wirtschaftswald westlich des Schirgengrabens nachgewiesen werden. Auch im Offenland der Gemeinde Perchtoldsdorf sind zahlreiche Vorkommen bekannt, u.a. aus der Weinbaulandschaft am Lindberg (Tag der Artenvielfalt 2007), der Perchtoldsdorfer Heide, in den Gärten bzw. im Begrischpark (Mitteilung I. Drozdowski). Bei der Offenlandkartierung an der Thermenlinie (Panrok 2011) konnte der Grünspecht außerdem im Bereich des Steinbruchs Nackter Sattel, im Saugraben und auf der Sommerbauerwiese nachgewiesen werden.

Der Grünspecht scheint derzeit in seinem Bestand weder im Wienerwald noch in Österreich gefährdet. Schutzmaßnahmen sollten aber im Offenland vor allem auf die Erhaltung von älteren Obstbaumbeständen abzielen, die als Nahrungs- und Brutraum für die Art eine große Rolle spielen.

Grauspecht (*Picus canus*)

Als ursprünglicher Brutvogel aufgelockerter oder durch offene Flächen gegliederter Wälder findet der Grauspecht heutzutage in Mitteleuropa in den Übergangszonen zwischen halboffenem Kulturland und Laub- oder laubholzreichen Mischwäldern seinen Lebensraum. Im Wald besiedelt er altholzreiche Bestände, die durch Freiflächen, wie Wege, Lichtungen, Waldwiesen, Kahlschläge und junge Aufforstungen, gegliedert sind. Wichtige Habitatrequisiten sind Rufwarten, vorwiegend kahle Baumspitzen oder Überhänger in Kahlschlägen, Trommelplätze, Höhlen sowie ausgedehnte Nahrungsflächen. In geschlossenen Wäldern werden monotone, stark forstlich genutzte Bereiche gemieden.

Der Grauspecht ist zwar im Wienerwald ein weit verbreiteter Brutvogel, der alle Teilbereiche besiedelt und nirgendwo fehlt, seine Siedlungsdichte bleibt aber großräumig geringer als beim Grünspecht. In der Gemeinde Perchtoldsdorf gibt es Nachweise dieser Höhlen brütenden Art aus den Waldbeständen nordwestlich der Tirolerhofsiedlung. Ebenso gibt es Sichtungen entlang des Hochleitenbaches (Mitteilung I. Drozdowski).

Als hauptsächliche Gefährdungsursachen sind Lebensraumverluste durch Abnahme alter, lichter Buchenwälder und montaner Mischwälder mit nicht geschlossenem Kronendach zu nennen. Für den Grauspecht ist daher die Erhaltung von alten Laubwäldern mit reichhaltig gegliederten Waldrändern erforderlich. Weiters kam es in den letzten Jahrzehnten zu starken Verlusten von Streuobst- und extensiv genutzten Wiesen. Zusätzlich werden Ameisen als Nahrungsbasis des Grauspechts von der Intensivierung der Wiesenbewirtschaftung, wie zu häufigem Schnitt und höherem Düngereinsatz, negativ betroffen. Die Erhaltung extensiver Wiesen und Streuobstflächen sind daher weitere wichtige Maßnahmen.

Schwarzspecht (*Dryocopus martius*)

Dieser größte einheimische Specht brütet vorwiegend in ausgedehnten Wäldern aller Art. Sein Vorkommen ist vom Vorhandensein von Altholzbeständen abhängig; die Zusammensetzung der Baumarten ist dabei von sekundärer Bedeutung. Der Brutplatz findet sich in der Regel in lichten, unterholzarmen Baumbeständen oder in der Nachbarschaft von Schneisen, Wegen oder Gewässern, wo freier Anflug zum Brutbaum gewährleistet ist. Zur Herstellung der Nist- und Schlafhöhlen benötigt er in Laubwäldern Bestände, die in der Regel um die 80-100 Jahre oder älter sind. Die Buche wird deutlich bevorzugt, da sie hohe astfreie und entsprechend dicke Stämme bietet. Wo sie fehlt, wird häufig auch die Kiefer angenommen. Für den Nahrungserwerb ist ein ausreichendes Angebot an von holzbewohnenden Insekten befallenen oder vermodernden Baumstümpfen notwendig.

Der Schwarzspecht ist im gesamten Wienerwald ein weit verbreiteter Brutvogel, der in allen Gebietsteilen vorkommt. Auch in den ausgedehnten Wäldern der Gemeinde Perchtoldsdorf ist diese Art nachgewiesen und im Wald bzw. auch im Bereich der Heide häufig zu beobachten (Mitteilung I. Drozdowski). Die Fundorte beim Biodiversitätsmonitoring liegen jedoch im Kernzonenteil der Gemeinde Hinterbrühl.

Lebensraumverluste ergeben sich in erster Linie durch die Intensivierung der Forstwirtschaft. Eine Verkürzung der Umtriebszeiten in Wirtschaftswäldern führt zu einer Verringerung des Angebots geeigneter Bäume für die Höhlenanlage. Negativ wirkt sich auch die Entfernung von stehendem und liegendem Totholz im Zuge von Durchforstungen aus. Der Erhaltung von Altholzinseln ohne regelmäßige Durchforstung sowohl im geschlossenen Wald wie auch am Rand von Lichtungen und Kahlschlägen kommt hohe Bedeutung zu. Höhlenbäume sollten vor einer Fällung geschützt werden. Die Verlängerung der Umtriebszeiten im Allgemeinen würde das Brutbaumangebot deutlich erhöhen. In diesem Zusammenhang ist auch auf die Bedeutung des Schwarzspechts als Höhlenlieferant für Hohltaube, Dohle aber auch für verschiedene Säugetiere, wie Siebenschläfer oder diverse Fledermausarten, hinzuweisen.

Buntspecht (*Dendrocopos major*)

Der Buntspecht benötigt zumindest kleinere, zusammenhängende Baumbestände. Er findet sich sowohl in Laub- und Nadel(misch)wäldern als auch in offenen Agrarlandschaften mit Alleen, Windschutzstreifen oder Feldgehölzen sowie in Obstgärten und Parks mit älteren Bäumen. Die Siedlungsdichte variiert stark in Abhängigkeit von der Baumartenzusammensetzung sowie Alters- und Strukturmerkmalen der bewohnten Wälder. Alt- und totholzreiche Eichen-Hainbuchenwälder weisen die höchsten Dichten auf, während monotone Fichtenforste z.B. nur sehr dünn besiedelt werden.

Der Buntspecht ist im Wienerwald weitgehend flächendeckend verbreitet. Im Südwesten und Westen bestehen jedoch kleinräumige Lücken oder Bereiche mit geringeren Dichten. Auch in den ausgedehnten Wäldern der Gemeinde Perchtoldsdorf ist diese Art nachgewiesen und ein häufiger, verbreiteter Brutvogel. Es gibt unter anderem Fundorte am Kleinen Sattel und in der Kernzone Finsterer Gang/Tenneberg. Beim Tag der Artenvielfalt 2007 konnte der Buntspecht in Gehölzbeständen auf der Perchtoldsdorfer Heide nachgewiesen werden.

Die Art ist in Österreich nicht gefährdet; für sie sind daher keine speziellen Schutzmaßnahmen erforderlich. Es ist jedoch davon auszugehen, dass alle Maßnahmen, die für andere waldbewohnende Vogelarten gesetzt werden, auch das Vorkommen des Buntspechts positiv beeinflussen werden.

Mittelspecht (*Dendrocopos medius*)

Der Mittelspecht besiedelt Laubwälder, die einen hohen Anteil an grobborkigen Baumarten aufweisen. In erster Linie handelt es sich in Mitteleuropa um Eichenwälder (Eichen-Hainbuchenwälder, Zerr-Eichenwälder), eichenreiche Laubmischwälder sowie Auwaldgesellschaften mit Stiel-Eiche. Zusätzlich besiedelt die Art jedoch auch Wälder ohne Eichenvorkommen, die einen hohen Anteil an anderen grobborkigen Baumarten wie Weide, Erle oder Esche aufweisen. Im Anschluss an Brutvorkommen in Wäldern werden gebietsweise auch Parks oder extensiv genutzte, alte Streuobstbestände besiedelt. Entscheidender Einfluss auf die Besiedlung übt das Bestandesalter aus. In der Regel werden Hochwälder unter 80-100 Jahren nicht besiedelt.

Die Erhebungen haben gezeigt, dass die Vorkommen des Mittelspechts im Wienerwald sehr ungleichmäßig verteilt sind. Während die Waldflächen im Wiener Stadtgebiet und in den angrenzenden Teilen des niederösterreichischen Wienerwaldes weitgehend flächendeckend besiedelt sind, dünnen die Vorkommen offenbar, je weiter sie nach Süden, Westen und Norden reichen, immer mehr aus.

In der Gemeinde Perchtoldsdorf sind Vorkommen des Mittelspechts nachgewiesen, u.a. aus einem Wirtschaftswald nordwestlich der Tirolerhofsiedlung, z.B. im Eichenwald nördlich des Weißen Steins aber auch aus dem Begrischpark (Mitteilung I. Drozdowski). Als Höhlen brütende Art findet er in alten Baumbeständen in vielen Perchtoldsdorfer Waldbereichen optimale Habitatbedingungen.

Eine Aufgabe der Mittel- und Eichenwaldbewirtschaftung würde sich mittel- und langfristig ungünstig auf die Populationsentwicklung auswirken. Vorwiegend kleine, isolierte Bestände sind bei dieser sehr standorttreuen Art, wie verschiedene Untersuchungen gezeigt haben, besonders gefährdet. In Bezug auf Schutzmaßnahmen hat die Erhaltung von größeren Eichenwäldern und eichenreichen Laubmischwäldern absolute Priorität. Kleinflächig kommen dem Mittelspecht Altholzinseln bzw. das Stehen lassen von Eichenüberhältern entgegen.

Weißrückenspecht (*Dendrocopos leucotos*)

Der Weißrückenspecht ist ein Brutvogel naturnaher Laub- und Mischwälder und sowohl hinsichtlich des Neststandortes als auch der Nahrungswahl und den Nahrungsbiotopen ein äußerst spezialisierter Altholzbewohner. In Österreich besiedelt er in höheren Lagen Bergmischwälder (vor allem Fichten-Tannen-Buchenwälder), in tieferen Lagen insbesondere am Alpenostrand ist er in Buchenreinbeständen aber auch in (buchenreichen) Eichen-Hainbuchenwäldern zu finden. Ganz unabhängig von der jeweiligen Waldgesellschaft ist aber allen seinen Vorkommen ein weitgehend naturnaher Waldaufbau mit sehr hohem Altholzanteil, zahlreichen absterbenden oder toten Stämmen sowie reichlich vorhandenem Moderholz gemeinsam. In den zumeist intensiv genutzten Wirtschaftswäldern Mitteleuropas finden sich derartige Bestände in der Regel nur mehr sehr lokal in Bereichen, wo das Gelände eine regelmäßige Nutzung erschwert oder unrentabel macht.

Der Weißrückenspecht ist im Wienerwald nur sehr punktuell verbreitet. Seine Schwerpunkte decken sich gut mit den bestehenden Kernzonen, wobei aber vor allem im zentralen und teilweise auch im nördlichen und südlichen Wienerwald noch einige unentdeckte Vorkommen bestehen dürften. Die Art ist bei weitem die seltenste Spechtart im Wienerwald. In der Gemeinde Perchtoldsdorf gibt es Beobachtungen von den Waldhängen zum Kaltenleutgebner Tal (DROZDOWSKI & MRKVICKA 2017). Nachweise gibt es auch aus der Kernzone Finsterer Gang (innerhalb der Gemeinde Hinterbrühl).

Als hauptsächliche Gefährdungsursache ist jegliche Nutzungsintensivierung im Bereich von bestehenden Weißrückenspecht-Vorkommen anzusehen. Besonders negativ zu bewerten sind dabei gründliche Durchforstungen, die mit der Entfernung von morschen und toten Stämmen und von Fallholz einhergehen. Großflächige Rodungen und Anpflanzungen von Nadelhölzern wirken sich in jedem Fall negativ auf Weißrückenspecht-Brutgebiete aus. Langfristig geeignete Schutzmaßnahmen wären die Einrichtung von Naturwaldreservaten und die Außernutzungstellung von größeren Bereichen sowie die Verlängerung der Umtriebszeiten mit gleichzeitigem Stehen und Liegen lassen von Totholz.

Waldlaubsänger (*Phylloscopus sibilatrix*)

Der Waldlaubsänger besiedelt geschlossene Wälder ohne oder mit sehr schütter ausgebildeter Strauchschicht. Optimale Habitate weisen eine größere Anzahl an jüngeren Bäumen sowie ein reich gegliedertes Bodenrelief auf. Der Waldlaubsänger bevorzugt Naturwälder und naturnahe Wirtschaftswälder. Hohe Dichten werden im Laubmischwald, vor allem im Eichen-Hainbuchenwald und in buchenreichen Mischwäldern, erreicht.

Der Waldlaubsänger ist im Wienerwald ein weit verbreiteter, bisweilen sehr häufiger Brutvogel. Stellenweise ist die Art aber auch seltener, was insgesamt zu einem eher uneinheitlichen Bild von Häufigkeit und Verbreitung führt. Auch in den ausgedehnten Waldbeständen der Gemeinde Perchtoldsdorf ist der Waldlaubsänger ein häufiger, verbreiteter Brutvogel. Es gibt u.a. Nachweise aus den Gebieten nordwestlich der Tirolerhofsiedlung. Auch beim Tag der Artenvielfalt 2007 konnte die Art in den nördlichen Waldgebieten (Parapluieberg, Bierhäuslberg) gefunden werden.

Die Art hat österreichweit seit den 1990er Jahren um ca. 60% im Bestand abgenommen (BIRDLIFE ÖSTERREICH 2014). Eine so große Population wie die des Wienerwaldes hat daher große Relevanz für den Erhaltungszustand der Art.

Grauschnäpper (*Muscicapa striata*)

Der Grauschnäpper besiedelt bevorzugt lockere Baumbestände, brütet aber durchaus auch in geschlossenen Wäldern, wobei die Reviere hier jedoch immer Lichtungen, Schläge und Waldränder miteinschließen oder überhaupt am Waldrand liegen. Offenes Gelände besiedelt er nur dann, wenn zumindest ältere Einzelbäume, Windschutzstreifen oder Feldgehölze vorhanden sind. Die besten Biotope im Siedlungsbereich sind Friedhöfe, Parks und Gärten mit älteren Baumbeständen. Der Grauschnäpper ist vorwiegend in Laub- und laubholzdominierten Mischwäldern zu finden. Als Halbhöhlenbrüter nistet die Art regelmäßig auch in Gebäuden (z.B. an Dachbalken, in Mauerlöchern und in Fensternischen), im Wald in Astgabeln, Rindenspalten und Baumhöhlen.

Der Grauschnäpper ist ein in verhältnismäßig geringer Dichte verbreiteter Brutvogel des Wienerwaldes. Da die Lautäußerungen der Art sehr leise und nur aus kurzer Distanz wahrzunehmen sind und daher nur schwer aus der allgemeinen Gesangkulisse der anderen, sehr viel lautereren Vogelarten herausgehört werden können, ist die tatsächliche Dichte sehr viel höher als die verhältnismäßig wenigen Nachweise erwarten lassen würden. In der Gemeinde Perchtoldsdorf ist der Grauschnäpper ein seltener Brutvogel in den laubwalddominierten Altholzbereichen. Auch beim Tag der Artenvielfalt 2007 konnte der Grauschnäpper gefunden werden.

Dem Grauschnäpper kommt die Förderung naturnaher Waldwirtschaft mit der Erhaltung von Altholzbeständen als wichtigste Maßnahme entgegen.

Zwergschnäpper (*Ficedula parva*)

Der Zwergschnäpper ist ein typischer Waldbewohner und besiedelt im Tiefland Buchen-, Buchenmisch- und Eichen-Hainbuchenwälder. Oft liegen die Reviere in der Nähe von Gräben. Er bevorzugt eindeutig Altholzbestände von zumindest 90-100 Jahren und mit einem Kronenschluss von 70-90%. Dickungen und Stangenhölzer, lichte Eichenreinbestände und Buchenhallenwälder bleiben hingegen fast immer unbesiedelt. Als Kleinraumjäger, dessen Jagdflüge selten mehr als 1-2 m weit reichen, benötigt der Zwergschnäpper kleinere Freiräume innerhalb des Kronenbereichs, Lücken zwischen den Kronen einzelner Bäume (z.B. durch Verjüngungen oder niedergestürzte Stämme geschaffen) sowie den Bereich zwischen Kronenansatz und Boden.

Der Zwergschnäpper wurde bei den Untersuchungen im Zuge des Biodiversitätsmonitorings nur in einzelnen Exemplaren gefunden. In Niederösterreich scheint die Art weitgehend verschwunden zu sein, der Vorkommensschwerpunkt liegt in Wien im Lainzer Tiergarten. Das einzige niederösterreichische Gebiet, in dem der Zwergschnäpper sowohl 2012 als auch 2013 nachgewiesen wurde, war der Südostabhang des Schöpfls. In der Gemeinde Perchtoldsdorf ist ein Brutgeschehen potentiell möglich, aber eher unwahrscheinlich.

Der Zwergschnäpper ist durch den Verlust naturnaher alt- und totholzreicher Wälder gefährdet. Besonders die Intensivierung forstlicher Maßnahmen wie Durchforstung oder die Verkürzung der Umtriebszeiten setzen der Art zu. Von zentraler Bedeutung ist die Schaffung großflächig naturnah bewirtschafteter, gemischter Laubwaldflächen mit Umtriebszeiten von zumindest 140 bis 160 Jahren.

Halsbandschnäpper (*Ficedula albicollis*)

Der Halsbandschnäpper brütet in Mitteleuropa in älteren Laubwäldern der Niederungen und Hügelländer, wobei sowohl totholzreiche, mehrstufig strukturierte Bestände als auch monotone Hallenwälder genutzt werden. Er besiedelt vorwiegend Buchen-, Eichen- und Eichen-Hainbuchenwälder sowie Auwälder. Ausschlaggebend für eine Besiedlung ist in erster Linie ein ausreichendes Höhlenangebot. Durch Nisthilfen kann insbesondere in forstlich stark genutzten Wäldern die Dichte wesentlich gesteigert werden. Auch das Totholzangebot ist essentiell für das Vorkommen des Halsbandschnäppers, nicht nur wegen des Höhlenangebots sondern auch aufgrund der höheren Anzahl an toten Zweigen oder Ästen, die zur Nahrungssuche und als Singwarte genutzt werden.

Der Halsbandschnäpper ist im Wienerwald in den meisten Teilen ein fast flächendeckend verbreiteter Brutvogel. Lediglich in den mit 550-850 m durchgehend höher gelegenen Teilen im Südwesten ist die Art nur lückig verbreitet. Auch in der Gemeinde Perchtoldsdorf ist er ein mäßig häufiger Brutvogel, besonders in Altholzbeständen und älteren Streuobstbeständen. Nachweise gibt es u.a. aus den Wäldern westlich des Schirgengrabens. Beim Tag der Artenvielfalt 2007 wurde der Halsbandschnäpper in der Weinbaulandschaft am Lindberg gefunden.

Wie die meisten Höhlenbrüter leidet der Halsbandschnäpper unter der Intensivierung der Forstwirtschaft. Abgestorbene, tote Baumstämme, Äste und Aststümpfe bilden die bevorzugten Nistplätze, werden jedoch im Rahmen von Durchforstungen oftmals entfernt und sind so für alle in Höhlen brütenden Vogelarten als Brutplatz verloren. Weitere Gefährdungsfaktoren stellen sicherlich auch die Verkürzung der Umtriebszeiten in den Wirtschaftswäldern und der Verlust der traditionellen Streuobstbewirtschaftung dar. Mögliche Schutzmaßnahmen sind daher das Stehen und Liegen lassen von Totholz, die Vergrößerung von Altholzbeständen sowie die Erhaltung von Höhlenbäumen in Streuobstwiesengebieten.

Sumpfmeise (*Poecile palustris*)

Die Sumpfmeise bewohnt – trotz des Artnamens – nicht Sumpfgebiete, sondern bevorzugt feuchte Laub- und Mischwälder. Sie ist aber auch in alten Baumbeständen in Parks, auf Friedhöfen und auf Obstwiesen anzutreffen. Das natürliche Höhlenangebot ist ausschlaggebend für eine erfolgreiche Besiedlung. In Mitteleuropa kommt sie typischerweise in Mischwäldern aus Eichen und Buchen, aber auch in Au- und Bruchwäldern, Feldgehölzen oder älteren Streuobstbeständen vor. In reinen Nadel- und Buchenwäldern ist sie meist nur selten oder in Randbereichen zu finden.

Die Sumpfmeise ist ein weit verbreiteter und lokal auch häufiger Brutvogel des gesamten Wienerwaldes. Bei dieser Art gibt es große Unterschiede in Bezug auf die Siedlungsdichten zwischen Wien und dessen Umgebung und dem restlichen Wienerwald. In den eichenreichen Wäldern rund um Wien ist die Siedlungsdichte der Sumpfmeise doppelt so hoch wie in den umgebenden Buchenwäldern Niederösterreichs. Auch in der Gemeinde Perchtoldsdorf ist die Sumpfmeise ein mäßig häufiger Brutvogel in den Waldbeständen, u.a. nordwestlich der Tirolerhofsiedlung. Beim Tag der Artenvielfalt konnte die Sumpfmeise außerdem auf der Perchtoldsdorfer Heide gefunden werden.

Die Sumpfmeise kann als in Höhlen brütende Art durch die Erhaltung von Altholzbeständen gefördert werden. Auch ein hoher Anteil an Totholz wirkt sich positiv auf die Lebensraumqualität aus.

Haubenmeise (*Lophophanes cristatus*)

Haubenmeisen leben bevorzugt in Fichtenwäldern und wagen sich nur selten in offenes Gelände. Sie können jedoch auch in Mischwäldern oder nadelholzreichen Parkanlagen und Gärten vorkommen. Die Art bevorzugt Bestände mit viel morschem Holz und tief hinabreichendem Astwerk (FLADE 1994). Sie ist ein reiner Nadelwaldvogel und auf alte Holzbestände angewiesen. Sie ist außerdem ein ausgesprochener Höhlenbrüter, der vor allem in Höhlen und Spalten von Bäumen brütet und sich in vermoderten Baumstümpfen und abgestorbenen Bäumen seine Höhle selbst zimmert.

Die Haubenmeise ist im Wienerwald nur sehr punktuell in Nadelwaldbeständen verbreitet. Die weiteste Verbreitung weist die Art im Südosten auf, wo sie die Schwarz-Föhrenbestände besiedelt. Im Südwesten ist sie auch regelmäßig in den angepflanzten Fichtenforsten verbreitet. Abgesehen davon sind nur wenige Vorkommen bekannt, speziell im Norden scheint die Art weiträumig zu fehlen. In der Gemeinde Perchtoldsdorf kann die Haubenmeise in einigen Nadelholzbeständen gefunden werden.

Die Haubenmeise gilt in Österreich als nicht gefährdet. Da ihr Vorkommen zur Brutzeit stark an das Vorkommen von Totholz gebunden ist (BAUER et al. 2005), sind für die Art alle Maßnahmen günstig, die auf eine Erhaltung und/oder Vergrößerung des Totholzanteils abzielen.

Kleiber (*Sitta europaea*)

Der Kleiber besiedelt hochstämmige Wälder aller Art, sein Vorkommen und die Siedlungsdichte sind aber in erster Linie vom Vorhandensein geeigneter Bruthöhlen abhängig. Bevorzugt werden Bäume mit grober Rinde. Wenn hohe Bäume in ausreichender Zahl vorhanden sind, brütet er auch außerhalb des Waldes in älteren Alleen, Parkanlagen und größeren Gärten. Kleiber brüten vorwiegend in alten Spechthöhlen, deren Eingang zum Schutz gegen Fressfeinde und Konkurrenten mit feuchter, lehmiger Erde verkleinert wird; in geringem Maß werden auch künstliche Nisthilfen und ausgefaulte Astlöcher genutzt. Der optimale Lebensraum des Kleibers ist der Eichenwald.

Der Kleiber ist im Wienerwald ein flächendeckend verbreiteter Brutvogel. Die Bestandesdichten sind im Wiener Teil des Wienerwaldes deutlich höher als in Niederösterreich, was auf den hier viel höheren Anteil an Eichenwald zurückzuführen ist, der als Lebensraum für den Kleiber sehr viel geeigneter ist als der in Niederösterreich dominierende Buchenwald. In der Gemeinde Perchtoldsdorf ist der Kleiber in zahlreichen Waldgebieten nachgewiesen worden (u.a. beim Tag der Artenvielfalt 2007). Fundorte beim Biodiversitätsmonitoring gibt es u.a. aus einem Wirtschaftswald nordwestlich der Tirolerhofsiedlung. Häufig ist er auch im Begriscpark mit seinen Altbäumen zu finden.

Der Bestand des Kleibers ist in Österreich ungefährdet, die Bestandsentwicklung allerdings derzeit leicht rückläufig (BIRDLIFE ÖSTERREICH 2014).

Waldbaumläufer (*Certhia familiaris*)

Der Waldbaumläufer besiedelt verschiedenste Typen geschlossenen Waldes, wenn ein gewisses Mindestalter und eine Mindestfläche des Baumbestandes gegeben sind. Bei den Baumarten spielen Fichten die wichtigste Rolle, aber die Art kann auch von den Weichholzaunen der Tallagen und Ebenen bis zur Waldgrenze als Brutvogel angetroffen werden. Sie zeigt in ihrem Revier jedoch eine Vorliebe für rauhe Rinden. Baumläufer sind Rindenspezialisten. Sie verbringen ihr ganzes Leben damit, an Baumrinden zu klettern und nach Insekten, die ihre Hauptnahrung bilden, zu suchen. Ihre Füße sind extrem groß und haben kräftige Zehen und scharfe Krallen, mit denen sie sich hervorragend an der Baumrinde festkrallen und aufwärts klettern können.

Der Waldbaumläufer ist im Wienerwald ein weit verbreiteter und häufiger Brutvogel aller Teile des Gebiets. Auffällig dabei ist, dass der Wiener Teil offensichtlich in deutlich geringerer Dichte besiedelt wird als der niederösterreichische Teil. In der Gemeinde Perchtoldsdorf gibt es Nachweise aus zahlreichen Waldgebieten (z.B. Kernzone Finsterer Gang/Tenneberg).

Der Bestand dieser Art ist österreichweit rückläufig (BIRDLIFE ÖSTERREICH 2014). Sie profitiert von längeren Umtriebszeiten und wenig intensiver Durchforstung, wodurch mehr alte und morsche Bäume mit potentiellen Nistplätzen erhalten bleiben.

Gartenbaumläufer (*Certhia brachydactyla*)

Der Gartenbaumläufer ist insgesamt anspruchsvoller als der Waldbaumläufer und kommt ausschließlich dort vor, wo zumindest ein gewisser Anteil an grobborkigen Baumarten wie Eichen oder alte Weiden und Schwarz-Pappeln, aber auch Lärchen und alte Kiefern vorhanden ist, meidet also zum Beispiel reine Buchenwälder. Er brütet auch in Parks, in extensiven Obstgärten mit älteren Bäumen und selbst in niederwüchsigen Flaum-Eichenwäldern. Baumläufer sind Rindenspezialisten. Sie verbringen ihr ganzes Leben damit, an Baumrinden zu klettern und nach Insekten, die ihre Hauptnahrung bilden, zu suchen. Ihre Füße sind extrem groß und haben kräftige Zehen und scharfe Krallen, mit denen sie sich hervorragend an der Baumrinde festkrallen und aufwärts klettern können.

Der Gartenbaumläufer ist im Wienerwald ein sehr lokaler Brutvogel mit einem Schwerpunkt in den eichenreichen Regionen im Osten am Stadtrand von Wien sowie im Südosten an den Rändern der Thermenlinie. Im übrigen Gebiet ist die Art nur ganz vereinzelt zu finden und fehlt offenbar weiträumig völlig. Beim Tag der Artenvielfalt 2007 konnte der Gartenbaumläufer an den Abhängen des Paraplueberges gefunden werden.

Die Art besiedelt im Wienerwald bevorzugt Waldbestände mit grobborkigen Bäumen. Im Gebiet sind dies vorwiegend Eichen. Alle Maßnahmen, die im Wienerwald die Eiche fördern, insbesondere solche, die in Eichenbeständen Totholzreichtum gewährleisten, sind als günstig für den Gartenbaumläufer anzusehen.

Pirol (*Oriolus oriolus*)

Der Pirol ist ein Charaktervogel lichter Auwälder, Bruchwälder und gewässernaher Gehölze. Ebenso zählen Laub-, Misch- und Nadelwälder sowie Park- und Gartenanlagen, Friedhöfe, Streuobstwiesen und Windschutzgürtel zu seinen Brutgebieten, wo er sich überwiegend im Kronendach höherer Bäume aufhält und nach Nahrung sucht. Bevorzugt werden hochstämmige, offene Laubwälder in Gewässernähe; dichtere Bestände werden eher gemieden.

Der Pirol ist im Wienerwald nur ganz punktuell verbreitet, seine großflächige Dichte bleibt daher nur sehr gering. Die Schwerpunkte der wenigen Vorkommen liegen im Norden und Osten des Gebiets; in den höher als 500 m gelegenen Gebieten im Südwesten fehlt die Art offenbar völlig als Brutvogel. In der Gemeinde Perchtoldsdorf gab es Nachweise des Pirols beim Tag der Artenvielfalt 2007.

Der Pirol ist in Österreich nicht gefährdet, sein Bestand nahm in den letzten Jahrzehnten sogar leicht zu. Daher scheinen für ihn derzeit auch keine spezifischen Schutzmaßnahmen erforderlich. Er profitiert jedoch sicherlich von der Erhaltung geeigneter Habitats, wie Auwälder, alte Obstgärten und Feldgehölze.

Star (*Sturnus vulgaris*)

Der Star ist in weiten Teilen Europas Brut- und Sommervogel und rund ums Mittelmeer als Wintergast anzutreffen. Stare leben in offenen Landschaften mit kurzer Vegetation sowie Baum- und Strauchbewuchs, in Gärten und Parks. Geschlossene Wälder meiden sie ebenso wie große, leerräumte Agrarflächen ohne Nistplatzangebot. Die Art brütet in Baumhöhlen und alten Spechtlöchern, aber auch in Mauerspalten und unter losen Ziegeln.

Der Star ist im Waldbereich in Niederösterreich ein sehr lokaler Brutvogel und scheint im Südwesten überhaupt großräumig zu fehlen. In Wien ist die Art im Gegensatz dazu offenbar auch in den Wäldern häufig und verbreitet. Beim Tag der Artenvielfalt konnte der Star am Lindberg und auf der Perchtoldsdorfer Heide gefunden werden.

Der Bestand des Stars in Österreich ist stabil und daher nicht gefährdet. Als Höhlenbrüter profitiert er sicherlich von längeren Umtriebszeiten und einer wenig intensiven Durchforstung und allen anderen Maßnahmen, die die Erhaltung von Höhlenbäumen bewirken, wie z.B. der Erhaltung von Streuobstwiesen mit Altbaumbeständen.

Hohltaube (*Columba oenas*)

Die Hohltaube besiedelt halboffene Landschaften und brütet in lockeren Wäldern, kleinen Wäldchen und in Auwäldern. Als Nahrungsgebiete sollten in der Nähe Ackerflächen, Brachen oder kurzwüchsiges Grünland vorhanden sein. Die Hohltaube brütet als einzige heimische Taube in Höhlen und besiedelt bevorzugt lichte Altholzbestände. Ihre Bruthöhlen findet sie in Bäumen, die möglichst astfreie, hohe Stämme und ausladende, offene Kronen mit einzelnen exponierten, öfters bereits abgestorbenen Ästen aufweisen. Sehr oft übernimmt die Hohltaube Höhlen, die vom Schwarzspecht gezimmert wurden. In Mitteleuropa dienen vor allem Rotbuchen, Eichen, Schwarz-Pappeln und Kiefern als Brutbäume.

Die Hohltaube ist über den gesamten Biosphärenpark verbreitet. Die Waldflächen dürften weitgehend geschlossen besiedelt sein. Im Wienerwald brütet die Art in für mitteleuropäische Verhältnisse hohen Siedlungsdichten. Auch in der Gemeinde Perchtoldsdorf ist die Hohltaube ein regelmäßiger Brutvogel. Beim Biodiversitätsmonitoring konnte sie im Kernzonenteil Finsterer Gang in Hinterbrühl nachgewiesen werden.

Als Gefährdungsursache steht der Verlust geeigneter Brutbäume durch die Intensivierung der Landwirtschaft (Verkürzung der Umtriebszeiten, Schlägerung alter Buchen und Eichen) an erster Stelle. Das Nahrungsangebot reduziert sich durch die Abnahme von Ackerwildkräutern nach Biozideinsatz. Negativ wirken sich auch Verluste von Ackerrainen und allgemein die intensivere Ackerbewirtschaftung aus.

Wespenbussard (*Pernis apivorus*)

Wespenbussarde brüten im Wald und hier oft in den Randbereichen. Zur Nahrungssuche werden Wälder und Gehölze bevorzugt, aber auch Offenland wird regelmäßig genutzt (GAMAUF 1999).

Augenscheinlich ist die Art im Wienerwald zumindest in den Bereichen, wo Waldflächen an ausgedehntes Offenland anschließen, weit verbreitet. Der Wespenbussard zählt zu den Arten, die zur Nahrungssuche auf Offenlandflächen mit Vorkommen von Hautflüglern (Wespen, Hummeln) angewiesen sind. Er hat daher als Indikatorart vor allem für eher trockene, magere Wiesentypen eine gewisse Bedeutung, die jedoch geringer ist als bei Arten, die ihren ganzen Lebenszyklus in solchen Lebensräumen verbringen.

In der Gemeinde Perchtoldsdorf ist der Wespenbussard ein unregelmäßiger Brutvogel.

Baumfalke (*Falco subbuteo*)

Der Baumfalke ist ein Großinsektenjäger, die er überwiegend im Offenland erbeutet. Seine Brutplätze liegen im Randbereich lichter Nadel-, Misch- oder Laubwälder; die Nähe von Feuchtgebieten mit dem gehäuftem Vorkommen geeigneter Beute (z.B. Libellen, Singvögel) wird oft bevorzugt.

Im Wienerwald kann der Baumfalke regelmäßig in insekten- und kleinvogelreichen, weitläufigen Wiesengebieten bei der Nahrungssuche beobachtet werden (BERG & ZUNA-KRATKY 1994). Der Großteil der Nachweise aus dem Wienerwald kommt aus den großflächigen Offenlandgebieten im zentralen und südlichen Wienerwald, mit einer geringeren Zahl an Beobachtungen in den Randlagen im Norden und im Wiental. Der Baumfalke ist zur Nahrungssuche fast ausschließlich auf insektenreiche Offenlandflächen angewiesen. Er ist daher für solche Gebiete im Wienerwald eine sehr geeignete Indikatorart.

In der Gemeinde Perchtoldsdorf ist der Baumfalke ein unregelmäßiger Brutvogel.

Wachtel (*Coturnix coturnix*)

Als ausgesprochener Zugvogel kommt die Wachtel erst Anfang Mai im Brutgebiet an. Sie bewohnt ebenes oder leicht hügeliges Gelände in offenen Landschaften. Sie benötigt eine dichte, hohe und möglichst geschlossene Bodenvegetation. Als ausschließlicher Bodenvogel kann sie allerdings sehr dichte Vegetation (etwa stark gedüngte Mähwiesen) nur beschränkt nutzen, denn diese bietet ihr nicht die notwendige Lauffreiheit. Die Wachtel besiedelt in der offenen Kulturlandschaft verbreitet baumarme Ackerbaugebiete, findet aber auch in extensiv genutztem Grünland und vor allem in Gebieten mit einem hohen Anteil an Brachen sehr zusagende Bedingungen. Neben Brachen werden gut deckende Getreideäcker sowie Klee- und Luzernefelder bevorzugt besiedelt.

Die Wachtel ist ein spärlicher Brutvogel der Offenlandbereiche im zentralen und südöstlichen Wienerwald. Die Mehrzahl der Beobachtungen im Wienerwald stammt aus extensiv bewirtschafteten Wiesengebieten. Der Schwerpunkt der Verbreitung liegt im Gainfarner Becken sowie der Feldlandschaft zwischen Pfaffstätten-Gumpoldskirchen-Traiskirchen.

In der Gemeinde Perchtoldsdorf ist die Wachtel ein unregelmäßiger Brutvogel. Beim Tag der Artenvielfalt konnte die Art in der Weinbaulandschaft Lindberg/Schirgengraben gefunden werden. Auch auf der Heide wurde sie in den letzten Jahren nachgewiesen.

Die Wachtel ist für die Offenlandgebiete des Wienerwaldes eine wichtige Indikatorart. In jedem Fall sollten die Wiesen in den Brutgebieten von einer weiteren Intensivierung ausgenommen werden. Acker- und Wiesenflächen sollten in kleinflächigem Wechsel erhalten bleiben (vgl. HÖLZINGER 1987). Da die Art auch intensiver genutzte Feldlandschaften besiedelt, ist als eheste Gefährdungsursache zu frühe Mahd bei Futterwiesen zu nennen.

Rebhuhn (*Perdix perdix*)

Das Rebhuhn besiedelt offene, kleinräumig strukturierte Kulturlandschaften mit Ackerflächen, Brachen und Grünland. Wesentliche Habitatbestandteile sind Acker- und Wiesenränder, Feld- und Wegraine sowie unbefestigte Feldwege.

Die klassische Offenlandart der Agrarlandschaft fehlt im zentralen Wienerwald weitgehend. Regelmäßige Nachweise gibt es aus dem Gainfarner Becken sowie an der Thermenlinie zwischen Mödling und Bad Vöslau. In der Gemeinde Perchtoldsdorf ist das Rebhuhn ein potentieller Brutvogel, es gibt jedoch derzeit sehr wahrscheinlich kein Vorkommen. Die Hauptgefährdung für die Bestände liegt in der Beseitigung notwendiger Habitatstrukturen.

Wiedehopf (*Upupa epops*)

Als wärmeliebende Art hält sich der Wiedehopf bevorzugt in offenen, trockenen Landschaften auf, die zumindest stellenweise zur Nahrungssuche schütterere oder kurzrasige Vegetation sowie einen älteren Baumbestand und ein ausreichendes Höhlenangebot aufweisen. Zur Nestanlage können eine Vielfalt von Höhlen (Baumhöhlen, Erdlöcher, Steinhaufen, u.ä.) genutzt werden.

Der Wiedehopf war ehemals Brutvogel im Wienerwald, konkrete Angaben gibt es aus dem zentralen Wienerwald und aus dem Wiental (BERG & ZUNA-KRATKY 1994). In den aktuell ausgewerteten Datenquellen fanden sich nur wenige konkrete Nachweise der Art, die wohl überwiegend Durchzügler betreffen. An der Thermenlinie ist sie vereinzelter Brutvogel. In der Gemeinde Perchtoldsdorf gibt es einzelne Nachweise auf der Perchtoldsdorfer Heide (Funde 2005/2006 und 2011). Bei der Vogelkartierung an der Thermenlinie konnte der Wiedehopf auch am Hochberg beobachtet werden. Für die in Österreich stark gefährdete Art könnten durch gezieltes Habitatmanagement, z.B. extensive Beweidung von Magerwiesen, im Wienerwald zumindest lokal adäquate Bruthabitate bereitgestellt werden. Die Erhaltung von Solitärbäumen auf Weideflächen sollte gleichfalls gefördert werden.

Wendehals (*Jynx torquilla*)

Der Wendehals bevorzugt ähnlich dem Wiedehopf eher trockenes, offenes und mit Bäumen bestandenes Gelände mit schütter und kurz bewachsenem Boden, um hier an seine bevorzugte Nahrung (Ameisen) zu gelangen. Er ist ein ausgeprägter Zugvogel und in Österreich erst von Anfang April bis Ende September zu sehen. Die Art zimmert keine eigenen Bruthöhlen, daher wird ein größeres Angebot an älteren Bäumen mit entsprechendem Höhlenangebot benötigt. Wendehälsen sind in Mitteleuropa typische Brutvögel in Streuobstwiesen, in mit älteren Einzelbäumen bestandenen Weingärten sowie in größeren Gartensiedlungen. Solche Bedingungen sind im Wienerwald sicherlich rar und am ehesten am südöstlichen und nördlichen Rand des Biosphärenparks gegeben. Die Art ist sehr unregelmäßig im Gebiet anzutreffen bzw. recht schwierig zu erfassen (späte Durchzügler, geringe Gesangsintensität, unauffälliges Verhalten). Trotz der schwierigen Erfassung ist seit Ende der 1990er Jahre im Wienerwald ein deutlicher Rückgang der Populationen festzustellen.

In der Gemeinde Perchtoldsdorf brütet der Wendehals regelmäßig im Siedlungsgebiet, v.a. im Sonnbergviertel.

Feldlerche (*Alauda arvensis*)

Als ursprünglicher Steppenbewohner ist die Feldlerche eine Charakterart der offenen Feldflur. Sie besiedelt reich strukturiertes Ackerland, extensiv genutztes Grünland und Brachen. Das Nest wird in Bereichen mit kurzer und lückiger Vegetation in einer Bodenmulde gelegt. Mit Wintergetreide bestellte Äcker sowie intensiv gedüngtes Grünland stellen aufgrund der hohen Vegetationsdichte keine optimalen Brutbiotope dar.

Feldlerchen sind in den größeren Offenlandbereichen im Biosphärenpark, in denen Ackerbau betrieben wird, lokal verbreitet und regelmäßige Brutvögel der Ebene zum Wiener Becken hin. In der Weinbaulandschaft werden auch Wiesen- oder Weingartenbrachen als Habitat genutzt. Die Feldlerche kann im Agrarland ein sehr guter Indikator für Kulturen- und Strukturvielfalt sein und zeigt vor allem Kleinschlägigkeit an. In der Gemeinde Perchtoldsdorf ist die Feldlerche ein häufiger und regelmäßiger Brutvogel.

Vorkommen und Häufigkeit der Feldlerche in der Agrarlandschaft sind eng mit der Intensität der Bewirtschaftung und dem Strukturreichtum in der Ackerflur gekoppelt. Wichtigste Schutzmaßnahme für diese Art ist daher die Wiederherstellung eines kleinteiligen Mosaiks in der Agrarlandschaft. Erzielt werden kann dies vor allem durch die Schaffung von Brach- und Ausgleichflächen, die nicht zur Brutzeit bearbeitet werden und damit sowohl sichere Brutplätze als auch ein reichhaltiges Nahrungsangebot bieten. Wichtig sind auch die Erhaltung und gegebenenfalls Wiederherstellung von Ackerrandstreifen und -säumen sowie die Erhaltung von kleinen Ruderalflächen. Allgemein profitiert die Feldlerche wie alle anderen Kulturlandvögel von einer gebietsweisen Reduzierung des Pestizid- und Düngereinsatzes.

Heidelerche (*Lullula arborea*)

Die Heidelerche brütet bevorzugt in besonnten Hanglagen im Übergangsbereich lichter Waldränder zu halboffenem Gelände. Die Thermenlinie am Ostrand des Wienerwaldes beherbergt das mit Abstand bedeutendste österreichische Brutvorkommen (ZUNA-KRATKY 1993). Der Bestand ist seit ca. 2006 auf hohem Niveau stabil. Hier bewohnt die Heidelerche im Vorgelände lichter, trocken-warmer Wälder die extensiv genutzten Weinbauflächen, die sich durch mosaikartige Verzahnung mit Trockengebüschen, Einzelbäumen, Ackerflächen, Brachen und Trockenraseninseln auszeichnen.

Die Perchtoldsdorfer Vorkommen stellen die letzte, mit alljährlich 4-7 Revieren, größere Population der Art entlang der nördlichen Thermenlinie dar (A. Panrok, unpubl.). Beinahe der gesamte Bestand befindet sich in den Weinbaugebieten Lindberg und Hagenau. Nur ausnahmsweise konnten bislang auch schon Einzelreviere auf der Perchtoldsdorfer Heide festgestellt werden (Archiv BirdLife Österreich). Beim Tag der Artenvielfalt 2007 wurde die Heidelerche im Bereich Lindberg/Schirgengraben nachgewiesen.

Fortschreitende Sukzession, Verbauung oder Bewirtschaftungsintensivierung stellen lokale Bestandsgefährdungen dar. Für die Heidelerche ist neben einer generellen Beibehaltung der extensiven landwirtschaftlichen Nutzung vor allem Schutz und Bestandspflege (Offenhalten) der Trocken- und Magerrasen von Relevanz. Sie ist an der Thermenlinie eine Zeigerart für Strukturvielfalt (RAGGER 2000) und damit für naturschutzfachliche Bewertungen relevant.

Schwarzkehlchen (*Saxicola torquata*)

Das Schwarzkehlchen besiedelt durchsonnte, zumeist trockene Standorte, die mit niedriger aber flächendeckender, von Gebüsch und Bäumen unterbrochener Vegetation bestanden sind (GLUTZ & BAUER 1988). Im Osten Österreichs ist es ein charakteristischer Brutvogel naturnaher Kleinflächen in der Agrarlandschaft. Oft haben diese eine lineare Ausdehnung, wie z.B. verbuschte Weg- und Bachböschungen oder Bahndämme. Andere typische Lebensräume sind Brach- und Ruderalflächen sowie Schottergruben. Auf kleinem Raum in größerer Zahl kommt die Art vor allem in großflächigen Trocken- und Magerrasen und an den Rändern größerer Weiden, Mäh- oder Feuchtwiesen vor, immer muss aber ein ausreichendes Wartenangebot vorhanden sein.

Im Wienerwald dringt das Schwarzkehlchen von den trocken-warmen Randzonen (Thermenlinie) als zerstreut vorkommender Brutvogel in die wiesenreichen Tal- und unteren Hanglagen des zentralen Wienerwaldes vor. In der offenen Agrarlandschaft im Nordwesten des Biosphärenparks finden sich zwar großflächig für die Art prinzipiell geeignete Landschaftsräume, doch dürften bessere Lebensraumbedingungen hier nur kleinräumig vorhanden sein.

In der Gemeinde Perchtoldsdorf ist das Schwarzkehlchen ein seltener Brutvogel mit 1-5 Revieren, v.a. in der Hagenau. Auch beim Tag der Artenvielfalt 2007 wurde das Schwarzkehlchen nachgewiesen.

Zur Bestandessicherung sollten die Trockenrasenrelikte und Ödländer der Weingartenzone der Thermenlinie einerseits sowie v.a. Mager- und Halbtrockenrasen in Sonnlagen andererseits in ihrer Substanz erhalten bzw. gepflegt werden. Mit dem Hochwachsen von Jungbäumen gehen derartige Flächen als Lebensraum für das Schwarzkehlchen vollständig verloren. Die Art ist ein wichtiger Indikator für den Reichtum einer Landschaft an kleinräumigen Strukturelementen. Die Erhaltung der bestehenden und die Schaffung neuer Randstrukturen (Hecken, Buschgruppen, Ruderalflächen, breite unbehandelte Ackerränder) sollten vorrangige Ziele sein.

Sperbergrasmücke (*Sylvia nisoria*)

Die Sperbergrasmücke besiedelt busch- und heckenbestandene Randbereiche der Weingarten- und Feldlandschaft sowie Brachen mit bereits deutlicher Sukzession (Einzelbäume und Buschwerk, wie z.B. dornige Sträucher) innerhalb dieser Landschaft. Dabei dürften ihr (ähnlich Schwarzkehlchen und Neuntöter) bereits recht kleine Strukturen für eine erfolgreiche Besiedlung ausreichen.

Die Sperbergrasmücke ist im Wienerwald nur randlich verbreitet. Das einzige, alljährlich besetzte Gebiet befindet sich im Gainfarner Becken. Einigermaßen regelmäßig wird die Weingartenlandschaft zwischen Pfaffstätten und Gumpoldskirchen sowie der Bereich westlich von Thallern besiedelt. Früher war die Art entlang der Thermenlinie offenbar kein seltener Brutvogel (EDER 1908). Allerdings wäre auch heute noch, trotz Verschlechterung der Lebensräume (v.a. Wiederbewaldung und Verbauung), nach wie vor genügend Potential für weitaus höhere Bestände vorhanden.

In der Gemeinde Perchtoldsdorf ist die Sperbergrasmücke ein unregelmäßiger Brutvogel. Es gibt Nachweise von der Perchtoldsdorfer Heide (Archiv BirdLife Österreich). Grundsätzlich ist von weiteren (unregelmäßigen) Revieren auszugehen, z.B. auf der Heide oder Hagenau.

Feldschwirl (*Locustella naevia*)

Der Feldschwirl kann recht unterschiedliche Biotope besiedeln. Zumeist ist er am Rand von Feuchtgebieten zu finden und brütet hier in der Übergangszone zwischen Röhricht und Feuchtwiesen. Er ist aber keinesfalls nur auf Feuchtgebiete angewiesen. Regelmäßig werden auch trockene Lebensräume, etwa grasige Kahlschläge, Lichtungen, lückige Fichtenschonungen und Laubholzkulturen, besiedelt.

Der Feldschwirl ist im Wienerwald ein sehr lokal verbreiteter Brutvogel. Seine Lebensräume sind Bereiche mit höherer Vegetation in Feuchtwiesen, vernässte Bereiche mit Hochstauden in Bachtälern, dichte (Wald-)Schläge und vereinzelt auch sehr dichte Gebüschgruppen und -reihen (BERG & ZUNA-KRATKY 1994). Wie regelmäßig die einzelnen Vorkommen besetzt sind, ist nicht bekannt, da der Feldschwirl vorwiegend an den Tagesrändern (Morgendämmerung und Einbruch der Dunkelheit) gesangsaktiv ist und zu anderen Tageszeiten nur unregelmäßig festzustellen ist. Daher ist durchaus möglich, dass die Art an geeigneten Stellen auch weiter verbreitet ist, als derzeit bekannt. Der Feldschwirl ist ein guter Indikator für kleinräumige Vernässungsstellen bzw. Gebüsch bestandene, feuchtgetönte, größere Wiesenbereiche.

Aus der Gemeinde Perchtoldsdorf gibt es Nachweise aus dem Jahr 2007 aus der Hagenau. Derzeit ist ein Brutgeschehen potentiell möglich. Bei der Vogelkartierung 2011 konnte ein Sänger auf einer Brache südlich der Perchtoldsdorfer Heide beobachtet werden.

Neuntöter (*Lanius collurio*)

Der Neuntöter besiedelt Brachen, Heckensäume und Gehölzwickel in Weingärten und Feldkulturen. Dabei genügen oft schon kleine Bereiche für eine erfolgreiche Besiedlung. Regelmäßig ist er auch in der Nähe von Trockenrasen zu finden. Wichtig ist im Nahbereich zum Neststandort ein reichhaltiges Angebot an Insekten für die Aufzucht der Jungen.

Der Neuntöter ist im Wienerwald ein relativ weit verbreiteter Brutvogel der wiesendominierten Kulturlandschaft. Er besiedelt aber lokal auch Schlagflächen und lückig stehende Jungwaldbestände. Er ist ein wichtiger Indikator für den Reichtum einer Landschaft an kleinräumigen Strukturelementen.

In der Gemeinde Perchtoldsdorf ist der Neuntöter ein seltener Brutvogel mit 5-10 Revieren. Die Art brütet unter anderem in großen Weißdorn-Büschen der Perchtoldsdorfer Heide. Beim Tag der Artenvielfalt 2007 konnte der Neuntöter in der Weinbaulandschaft am Lindberg und auf der Heide gefunden werden.

Der Neuntöter ist im Offenland des Biosphärenparks aus ornithologischer Sicht wohl die Schlüsselart für zukünftiges Biotop-Management. Zum einen ist er doch noch einigermaßen weit verbreitet und stellenweise auch recht häufig, andererseits stellt die Art spezifische, gut beschreibbare Ansprüche an seinen Lebensraum. Im Wienerwald finden sich nahezu alle Neuntöter-Revier im Offenland im Bereich größerer Hecken und ausgedehnter Buschbestände. In Gebieten, in denen solche Strukturen fehlen, gibt es auch keine oder nur geringe Vorkommen. In der offenen Agrarlandschaft würde neben dem Neuntöter auch eine ganze Reihe von weiteren Vogelarten (z.B. Dorngrasmücke, Schwarzkehlchen und Grauammer) von der Erhaltung der bestehenden und der Schaffung neuer Randstrukturen (Hecken, Buschgruppen, Brachen, Ruderalflächen) profitieren.

Dohle (*Corvus monedula*)

Die Dohle hat großflächige Populationseinbrüche in den intensiv landwirtschaftlich genutzten Gebieten Ostösterreichs erlitten (BirdLife Österreich). Im Wienerwald ist die Art seit gezielten ornithologischen Erfassungen (ab 1990) auffallend zurückgegangen und gegenwärtig eher selten anzutreffen, was möglicherweise mit einem zunehmenden Mangel an geeigneten Bruthöhlen im Wald (intensive Forstwirtschaft) bzw. im Siedlungsgebiet in Zusammenhang stehen mag. Die Dohle ist als überwiegender Höhlenbrüter in ihrem Lebensraum zumindest in der Brutzeit stark auf Altholzbestände mit Spechthöhlen, auf Felslöcher oder auf Gebäude mit ausreichenden Nischen angewiesen. Steinbrüche, Kirchen sowie Parks und Gehölze mit großen, alten Bäumen sind deshalb häufig genutzte Bruthabitats. Wälder werden nur im Randbereich (max. 2 km vom Waldrand) besiedelt (GLUTZ & BAUER 1993). Bei der Nahrungssuche ist die Dohle auf kurze, insektenreiche Vegetation angewiesen, wie sie Extensivweiden oder Trockenrasen bieten (GLUTZ & BAUER 1993).

In der Gemeinde Perchtoldsdorf existiert von der Dohle ein gesichertes Brutvorkommen im Umfeld, sodass ein Brutgeschehen auch innerhalb des Gemeindegebietes sehr wahrscheinlich ist.

Wesentliche Schutzmaßnahmen für die Art sind die Erhaltung extensiver Weidegebiete und eine eventuelle Wiederbeweidung versaumender Halbtrockenrasen und Magerwiesen.

Zaunammer (*Emberiza cirlus*)

Eines der wenigen österreichischen Brutvorkommen der an trockenwarme Standorte gebundenen Zaunammer befindet sich an der Thermenlinie. Potentielle Zaunammer-Habitats sind sonnige, terrassierte Weingartenhänge, Gebüsche und extensiv bewirtschaftetes Wiesenland mit Streuobstbeständen. Ähnliche Strukturen finden sich auch gegenwärtig noch großflächig am Ostrand des Wienerwaldes. Die Art besiedelt an der Thermenlinie gut strukturierte Weingartenbereiche. Wichtig ist das Vorhandensein von ausreichenden Heckenzügen. Die Zaunammer spielt als sehr seltene und lokal vorkommende Art keine Rolle als Indikator für zukünftige Untersuchungen.

In der Gemeinde Perchtoldsdorf gibt es unregelmäßige Einzelfunde von der Kleinen Heide und der Mohrenberg-Alm. Auch das Archiv von BirdLife nennt Vorkommen der Zaunammer auf der Perchtoldsdorfer Heide.

Goldammer (*Emberiza citrinella*)

Als Vogel der halboffenen Landschaft benötigt die Goldammer als Mindestausstattung Sitzwarten in Form von Bäumen oder höheren Büschen, Flecken dichter Bodenvegetation als Neststandort und schütter oder niedrig bewachsene Bodenstellen zur Nahrungssuche.

Die Goldammer besiedelt im Wienerwald vorwiegend Waldrandsituationen sowie im Offenland Baumreihen, kleinere Baumgruppen und Feldgehölze. Im Vergleich zur Grauammer stehen ihr wesentlich mehr geeignete Lebensräume zur Verfügung, was auch die deutlich weitere Verbreitung der Art im Gebiet widerspiegelt. Auffällig ist die nur sehr lückige Verbreitung in den Wiesengebieten des zentralen Wienerwaldes. Als Indikator für die naturschutzfachliche Beurteilung und für die Evaluierung von Managementmaßnahmen im Offenland des Wienerwaldes ist die Goldammer aufgrund ihrer recht breiten Habitatansprüche vermutlich nur von geringer Bedeutung.

In der Gemeinde Perchtoldsdorf ist die Goldammer ein zerstreut vorkommender Brutvogel in der Weingartenlandschaft. Sie brütet vorwiegend in Weingärten entlang von Heckenzügen/Einzelgehölzen. Beim Tag der Artenvielfalt 2007 konnte die Goldammer im Weinbaugebiet Lindberg und auf der Perchtoldsdorfer Heide nachgewiesen werden.

Die Goldammer ist im Wienerwald häufig anzutreffen. Allerdings benötigt auch sie ein Mindestmaß an struktureller Ausstattung. An den Waldrändern sollten intensive Kulturen, wie Äcker und Fettwiesen, nicht bis unmittelbar an den Baumbestand reichen, sondern einen nicht-bewirtschafteten Übergang in Form eines Waldsaums (Gebüsche, Staudenfluren) aufweisen. Die Goldammer benötigt Strukturen, wie Bäume und höhere Gebüsche, als Singwarten.

Grauammer (*Miliaria calandra*)

Die Grauammer besiedelt bevorzugt offene, waldarme Niederungsgebiete mit Ackerbau, extensiv genutzten hochstaudenreichen Weiden, Feuchtwiesen und Ödländern. Unabhängig von der Biotopcharakteristik sind als wichtige Habitatrequisiten freistehende Singwarten, wie Gebüsche, Bäume oder Leitungen, erforderlich.

Im Wienerwald besiedelt diese Art vorwiegend die Wiesen des zentralen Wienerwaldes sowie im Gainfarner Becken und an der Thermenlinie zwischen Mödling und Pfaffstätten. Ein Brutvorkommen der Grauammer in der Gemeinde Perchtoldsdorf ist potentiell möglich.

Schutzmaßnahmen sollten primär den Bestand von großen, zusammenhängenden Wiesengebieten sichern. Die Erhaltung eines Mosaiks von feucht getönten bzw. trockenen Wiesenanteilen sollte gleichfalls angestrebt werden. Solitär-bäume und -büsche als wichtige Strukturelemente der offenen Wiesenflächen müssen unbedingt erhalten bleiben.

Uhu (*Bubo bubo*)

Der Uhu ist in Mitteleuropa vor allem ein Felsbrüter. Er nistet gerne in Felswänden, Nischen und Felsbändern. Er nutzt als Brutplatz auch von Menschen geschaffene Steinbrüche, sogar häufig noch in Betrieb befindliche. Voraussetzung ist allerdings, dass der unmittelbare Brutbereich nicht gestört wird. In Regionen, in denen keine Felsen zur Verfügung stehen, brütet der Uhu häufig auch am Boden, in verlassenen Greifvogelhorsten oder in Ruinen und Kirchen. Das ideale Jagdrevier ist abwechslungsreich strukturiert und von Hecken, Gewässern und Feldgehölzen sowie offenen Feldflächen durchzogen.

Der Uhu brütet im Wienerwald ausschließlich in Steinbrüchen (sowohl aktive als auch stillgelegte). Die Thermenlinie beherbergt eine der wichtigsten Uhu-Populationen in Österreich. Auch in der Gemeinde Perchtoldsdorf brütet der Uhu regelmäßig in felsigen Bereichen.

Entscheidend für den Schutz des Uhus sind Maßnahmen zur Sicherung ihrer Lebensräume und ihrer Brutplätze. Zu den bevorzugten Brutplätzen in Steinbrüchen gehören Felsvorsprünge, Nischen und Höhlen. Durch gezielte Anlage solcher Strukturen könnte das Brutplatzangebot innerhalb von in Betrieb befindlichen Abbaugebieten deutlich vergrößert werden. Uhus reagieren weiters empfindlich auf Störungen am Brutplatz, besonders durch Kletterer. Freizeitaktivitäten sollten daher im Umfeld bekannter Neststandorte unbedingt untersagt werden.

5.4.3 Amphibien und Reptilien

Reptilien gelten als Charakterarten gut strukturierter Offenlandbereiche und Grenzlinienstrukturen. Aufgrund ihrer Ansprüche sind sie gute Indikatoren für den ökologischen Zustand dieser Lebensräume und ihrer Randbereiche. In vielen Offenlandbereichen finden sich auch Laichhabitate sowie Sommerlebensräume von Amphibien. Reptilien bevorzugen hauptsächlich Übergangsbereiche von offenen zu dicht bewachsenen Lebensräumen. Viele Vorkommen befinden sich auch in Abbaugebieten.

Sowohl stillgelegte als auch in Betrieb befindliche **Abbaugebiete** zählen zu den bedeutendsten Lebensräumen von Amphibien und Reptilien in Offenlandbereichen des Biosphärenpark Wienerwald. Aufgelassene Steinbrüche bieten ein Mosaik aus vielseitigen terrestrischen Lebensräumen, wie felsige Hänge, Ruderalflächen, Hecken, Gebüschgruppen und unbewirtschaftete Wiesenflächen. Zudem weisen sie oft Kleingewässer in Senken, Wagenradspuren, temporäre Tümpel auf verdichteten Manipulationsflächen, Quellfluren oder Retentionsbecken auf. Ohne Eingriff in diese artenreichen Sukzessionsbestände beginnen die ehemaligen Abbaugebiete durch Naturanflug von Gehölzen rasch zu verwalden, bzw. werden auch nach wie vor – meist mit Schwarz-Föhren – aufgeforstet. Eine Beeinträchtigung der Artenvielfalt wird auch durch zunehmende Bestände von Neophyten verursacht.

Ein weiterer Hotspot für Reptilienvorkommen sind stillgelegte und aktive **Bahntrassen**, weil sie ein sehr heterogenes, artenreiches Mosaik aus schottrigen Trockenstandorten, sonnenexponierten und teilverbuschten Steilhängen sowie ausgedehnten Heckenstrukturen bieten. Die Bahndämme und deren Böschungen stellen einerseits einen bedeutsamen Lebensraum für Reptilienarten (v.a. für Schlingnatter, Zauneidechse, Äskulapnatter), andererseits einen unersetzlichen Wanderkorridor für zahlreiche Tiergruppen (Insekten, Amphibien, Reptilien, Vögel, Säugetiere) dar.

Die Eignung von **Mähwiesen und Weiden** als Lebensraum für Amphibien und Reptilien hängt in erster Linie von der Intensität der Bewirtschaftung ab. Durch eine extensive Bewirtschaftung ergibt sich ein Mosaik aus unterschiedlichen Vegetationseinheiten mit variabler Dichte und Höhe. Weitere Strukturelemente ergeben sich aus Hügeln von Kleinsäugerbauten oder staunassen Zonen, die mögliche Laichgewässer für Amphibien darstellen können. Als Hauptnahrungsgrundlage für Amphibien- und Reptilienarten ist die Dichte vorkommender Insektenarten von besonders hoher Bedeutung. Das Vorkommen auf Wiesen- und Weideflächen wird in erheblichem Ausmaß auch vom Zustand angrenzender Waldränder und Gehölzstrukturen in sonnenexponierter Lage beeinflusst. Stufig aufgebaute Waldränder mit Strauch- und Krautsaum stellen nicht nur das bedeutendste Lebensrauminventar für sämtliche Reptilienarten des Biosphärenparks auf Wiesenflächen dar, auch von Amphibien werden sie als Wanderkorridor und terrestrischer Aufenthaltsort genutzt.

Arten wie Schlingnatter, Äskulapnatter und Smaragdeidechse sind typische Begleitarten des **Weinbaus**, solange die Weinbaulandschaft reich strukturiert ist. Sie sind wie der Weinbau auf thermisch begünstigte Hanglagen mit guter Sonneneinstrahlung angewiesen sind. Vor allem die angrenzenden Böschungen, Waldränder und Heckenstrukturen stellen arten- und individuenreiche Lebensräume dar. Eine besondere Bedeutung kommt dabei vor allem für Reptilien bedeutsamen Steinschichtungen und unverfugten Steinmauern zu, die der Terrassierung des Geländes dienen. Für die in Perchtoldsdorf im Weinbauggebiet vorkommende Smaragdeidechse ist ein Netz aus extensiv gepflegten Böschungen und entsprechenden Strukturen wie Totholz, Steinhaufen und Steinmauern sowie erst spät gemähten, vernetzende Wiesenstreifen in den Weingärten zur Wanderung von großer Bedeutung.

Außerhalb von Siedlungsgebieten und bewaldeten Flächen konnte nur eine geringe Anzahl von **Stillgewässern** im Offenland des Wienerwaldes dokumentiert werden. Die Mehrzahl dieser Gewässer befindet sich innerhalb von Abbaugeländen oder auf staunassen Feuchtwiesen. Ansonsten beschränken sich weitere Stillgewässer auf einzelne Bewässerungs- und Landschaftsteiche des agrarisch genutzten Raumes, auf kleine, durch Aufstau von Gerinnen angelegte Fischteiche sowie auf Kleinstgewässer, die u.a. durch Quelfassungen entstanden sind.

Aus weiten Bereichen des Biosphärenparks fehlten aktuelle Daten über Amphibien- und Reptilienvorkommen. Daher umfasste die Kartierung des Offenlandes im Auftrag des Biosphärenpark Wienerwald Managements in den Jahren 2012 und 2013 auch die Erhebung und Lebensraumanalyse der Amphibien- und Reptilienfauna. Ziel des Projekts war es, Vorkommen und Lebensraumausstattung von ausgewählten Arten zu dokumentieren sowie Daten für eine eventuelle Erweiterung der Pflegezonen zu formulieren. Auch im Zuge des Biodiversitätsmonitorings der Kernzonen wurden insgesamt 10 verschiedene Amphibienarten an ausgewählten Gewässern in Waldbereichen untersucht.

In Tabelle 10 sind alle untersuchten Amphibien- und Reptilienarten aufgelistet, deren Vorkommen im Gemeindegebiet im Zuge der Offenland- und Walderhebungen nachgewiesen wurden oder wahrscheinlich sind. Nachfolgend werden diese ausgewählten Arten näher beschrieben. Die Artenliste kann aufgrund der nicht flächendeckenden Erhebung nicht als vollständig betrachtet werden. Das Buch Perchtoldsdorf Natur (DROZDOWSKI & MRKVICKA 2017) enthält eine umfangreiche Artenliste in Perchtoldsdorf nachgewiesener Amphibien- und Reptilienarten.

Deutscher Artname	Lateinischer Artname	RL AT	RL NÖ	FFH-RL
Alpen-Kammolch	<i>Triturus carnifex</i>	VU	2	Anhang II und IV
Gelbbauchunke	<i>Bombina variegata</i>	VU	3	Anhang II und IV
Wechselkröte	<i>Bufo viridis</i>	VU	2	Anhang IV
Erdkröte	<i>Bufo bufo</i>	NT	3	-
Laubfrosch	<i>Hyla arborea</i>	VU	3	Anhang IV
Springfrosch	<i>Rana dalmatina</i>	NT	3	Anhang IV
Grasfrosch	<i>Rana temporaria</i>	NT	3	Anhang V
Feuersalamander	<i>Salamandra salamandra</i>	NT	3	-
Zauneidechse	<i>Lacerta agilis</i>	NT	3	Anhang IV
Smaragdeidechse	<i>Lacerta viridis</i>	EN	2	Anhang IV
Mauereidechse	<i>Podarcis muralis</i>	EN	2	Anhang IV
Schlingnatter	<i>Coronella austriaca</i>	VU	3	Anhang IV
Äskulapnatter	<i>Zamenis longissimus</i>	NT	3	Anhang IV

Tabelle 10: Naturschutzfachlich relevante Amphibien- und Reptilienarten in der Gemeinde Perchtoldsdorf

Erklärung Abkürzungen:

RL AT Rote Liste Österreichs nach GOLLMANN 2007
EN - Stark gefährdet, VU - Gefährdet, NT – Potenziell gefährdet

RL NÖ Rote Liste Niederösterreichs nach CABELA et al. 1997
2 – Stark gefährdet, 3 – Gefährdet

FFH-RL Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie
Anhang II – Arten von gemeinschaftlichem Interesse, für deren Erhaltung besondere Schutzgebiete ausgewiesen werden müssen, Anhang IV – Streng zu schützende Arten von gemeinschaftlichem Interesse, Anhang V – Tier- und Pflanzenarten von gemeinschaftlichem Interesse, deren Entnahme aus der Natur und deren Nutzung Gegenstand von Verwaltungsmaßnahmen sein können.

Alpen-Kammolch (*Triturus carnifex*)

Der Alpen-Kammolch benötigt als anspruchsvolle Amphibienart fischfreie, gut besonnte und vegetationsreiche Stillgewässer zur Reproduktion. Im Zuge der Offenlandkartierung konnte er nur an wenigen Stellen nachgewiesen werden. Schwerpunkt des Vorkommens stellen die Abbaugelände im Raum Kaltenleutgeben dar. Hier lebt die Art in Klein- und Retentionsgewässern unterschiedlicher Größe und Tiefe, welche meist keinen Fischbestand aufweisen. Die einzelnen Vorkommen sind nach gegenwärtigem Wissensstand stark isoliert, weisen aber eine hohe Strukturvielfalt der aquatischen Vegetation und des Uferbereiches auf. Als vordergründige Schutzmaßnahmen wären der Erhalt dieser Kleingewässer sowie die Anlage von standortnahen Laichgewässern vorzuschlagen.

In der Gemeinde Perchtoldsdorf gibt es Nachweise aus dem Waldteich „Buchenbründl“ südlich des Teufelsteines und aus einem Teich im Wald westlich der Kammersteiner Hütte. Auch in einem Teich westlich des Franz-Ferdinand-Schutzhauses und am Westrand des Siedlungsgebietes konnte der Alpen-Kammolch gefunden werden.

Gelbbauchunke (*Bombina variegata*)

Die Gelbbauchunke zählt zu den Charakterarten temporärer Kleingewässer im Biosphärenpark. Obwohl viele Vorkommen in Waldgebieten liegen, konnte diese Art auch an zahlreichen Standorten im Offenland nachgewiesen werden. Im Rahmen der Kartierungen wurden zwei Schwerpunktorkommen festgestellt. Die Steinbrüche bei Kaltenleutgeben sowie das Gebiet Krottenbach-Klausen-Leopoldsdorf bieten der Art gegenwärtig ein gutes Angebot an geeigneten Kleingewässerkomplexen und Landlebensräumen. Typische Laich- bzw. Aufenthaltsgewässer werden durch (Radspur-)Pfützen, Quellrinnsale, temporär wasserführende Vorfluter sowie staunasse Bereiche von Feuchtwiesen gebildet, bevorzugt in Waldnähe. Viele Vorkommen sind gut miteinander vernetzt, eine starke Beeinträchtigung ist nur stellenweise gegeben.

Beim Tag der Artenvielfalt konnte die Gelbbauchunke im Waldgebiet am Parapluieberg gefunden werden. Das ehemalige Steinbruchgelände Fischerwiesen stellt einen Verbreitungsschwerpunkt dieser Art im Wienerwald dar.

Wichtige Ziele zum Erhalt bzw. zur Förderung von Unkenpopulationen im Offenland sind die Anlage von Kleingewässern sowie das Unterlassen einer Befestigung von befahrenen Bereichen durch Schotterung feuchter Bereiche. Durch die Erhaltung, Anlage und Offenhaltung von Systemen flacher, temporärer, vegetationsarmer Gewässer werden wichtige Reproduktionsgewässer geschaffen. Auch das Verdichten vernässter Bodenstellen durch Fahrzeuge und das Vertiefen von flachen Bodensenken in staunassen Wiesen und Weiden sind Managementmaßnahmen, die mit vergleichsweise geringem Aufwand durchgeführt werden können und auch positive Auswirkungen auf andere Amphibienarten (z.B. Wechselkröte, Grasfrosch, Kamm- und Teichmolch) haben. Da es sich bei Feuchtwiesen meist um einen europaweit geschützten Lebensraumtyp handelt, sollten solche Maßnahmen jedoch nur unter fachlicher Aufsicht erfolgen. Bei aktiven Betriebsflächen bestehen die dringend erforderlichen Schutzmaßnahmen in einer Öffentlichkeitsarbeit (Aufklärung der Betreiber zur Rücksichtnahme auf bestehende Laichgewässer) und in einer Ausarbeitung artgerechter Nachnutzungspläne bei stillgelegten Abbauflächen (Verzicht auf Aufforstung und Humusierung), im regelmäßigen Schwenden von Gehölzen sowie in der Bekämpfung der bereits zunehmenden Neophyten-Bestände.

Wechselkröte (*Bufo viridis*)

Wechselkröten sind Pionierbesiedler vegetationsarmer Trockenbiotop mit kleineren, oft sporadischen Wasseransammlungen als Laichgewässer. Im Biosphärenpark Wienerwald konnte die Wechselkröte – außerhalb von Ortschaften - ausschließlich in Abbaugeländen unter erheblich differenzierenden Lebensraumbedingungen nachgewiesen werden. Die zahlreich vorhandenen Kleingewässer bieten günstige Laichplatzbedingungen für Wechselkröte, Laubfrosch und Gelbbauchunke. Weitere potentielle Lebensräume der Wechselkröte befinden sich innerhalb anthropogener Siedlungsgebiete.

In der Gemeinde Perchtoldsdorf gibt es Nachweise aus Gärten nördlich des Hochberges, nördlich des Zellparks und östlich der Sooßen. Auch beim Tag der Artenvielfalt 2007 konnte in naturnahen Gärten im Sonnbergviertel ein größerer Bestand von Wechselkröten gefunden werden. Im stillgelegten Steinbruch Fischerwiesen existieren teilverbuschte, wechselfeuchte und ungenutzte Wiesenflächen mit feuchten, temporär wasserführenden Senken und größeren Wagenradspuren eines querenden und befahrbaren Weges. Diese zahlreich vorhandenen Kleingewässer bieten günstige Laichplatzbedingungen für Wechselkröte, Laubfrosch und Gelbbauchunke. Besonders die offenen Uferbereiche haben für die Wechselkröte, aber auch für den Laubfrosch, eine besondere Bedeutung.

Die Anlage und Erhaltung temporärer Gewässer als Laichgewässer sind maßgeblich für den Schutz von Gelbbauchunke und Wechselkröte. Bei aktiven Betriebsflächen bestehen die dringend erforderlichen Schutzmaßnahmen in einer Öffentlichkeitsarbeit (Aufklärung der Betreiber zur Rücksichtnahme auf bestehende Laichgewässer) und in einer Ausarbeitung artgerechter Nachnutzungspläne bei stillgelegten Abbaufeldern (Verzicht auf Aufforstung und Humusierung), im regelmäßigen Schwenden von Gehölzen sowie in der Bekämpfung der bereits zunehmenden Neophyten-Bestände.

Erdkröte (*Bufo bufo*)

Die Erdkröte ist die am weitesten verbreitete Amphibienart Österreichs und kommt fast im gesamten Bundesgebiet mit Ausnahme des Hochgebirges vor (CABELA et al. 2001). Die Erdkröten wandern im zeitigen Frühjahr zu den Laichgewässern und bilden dort oft große Laichansammlungen. Sie gehören zu den sogenannten Explosivlaichern, bei welchen die Paarungszeit nur wenige Tage dauert und die Männchen auf der Suche nach Weibchen fast alle beweglichen Objekte zu klammern versuchen. Die Eier werden in langen Schnüren um Pflanzen oder Holz gewickelt. Nach der Paarungszeit wandern die Erdkröten oft mehrere Kilometer von den Gewässern weg und führen ein verstecktes Landleben.

Erdkröten bevorzugen relativ große und tiefe Gewässer zur Fortpflanzung, wo sie durch ihre giftigen Kaulquappen auch gut mit Fischen koexistieren können, was anderen Amphibienarten nur schwer möglich ist. Der wichtigste Faktor für das Vorkommen der Erdkröte im Wienerwald ist eine große Gewässertiefe. Folglich kommt sie ausschließlich in permanenten Gewässern vor. Für ihr Leben an Land benötigen junge und erwachsene Erdkröten große, unfragmentierte Waldgebiete.

Die großflächigen geschlossenen Wälder im Westen der Gemeinde Perchtoldsdorf bieten optimale Habitatbedingungen für diese Art. Die Reproduktion findet vermutlich häufig in Gartenteichen statt.

Die häufigste Gefährdungsursache stellt der Straßenverkehr dar. Auf der Wanderung von den Winterquartieren zu den Laichgewässern müssen die Erdkröten aufgrund der Lebensraumzerschneidung meist auch Straßen überwinden. Durch die synchronen Wanderungen fallen so regional auf wenigen Metern Asphalt einzelne bis tausende Tiere dem Straßenverkehr zum Opfer. Eine wichtige Schutzmaßnahme ist daher die Errichtung und Betreuung von Amphibienschutzzäunen während der Wanderungszeit. Durch solche Maßnahmen profitieren auch andere Amphibienarten, wie beispielsweise Feuersalamander, Teichmolch und Grasfrosch.

Laubfrosch (*Hyla arborea*)

Im Biosphärenpark Wienerwald gelangen im Zuge der Erhebungen nur relativ wenige Nachweise des Laubfrosches. Neben Vorkommen in den Abbaugeländen bei Kaltenleutgeben wurde die Art auch in gut strukturierten Teichen mit einem hohen Anteil an Röhricht- und Flachwasserzonen nachgewiesen. Entscheidend für eine erfolgreiche Reproduktion dieser Art sind eine gute Besonnung des Gewässers sowie das Fehlen eines Fischbestandes. Bedingt durch den Mangel an besonnten, fischfreien Gewässern im Offenland des Biosphärenparks dürfte die Art nur zerstreut verbreitet sein. Es ist allerdings davon auszugehen, dass sich ein erheblicher Teil der Populationen in Garten- bzw. Schwimmteichen fortpflanzt. Da Ortsgebiete nicht kartiert wurden, ist die tatsächliche Verbreitungssituation nur schwer abschätzbar. Die erhobenen Bestände erwiesen sich als durchwegs individuenschwach. Die wenigen nachgewiesenen Reproduktionsstätten des Laubfrosches im Offenland des Wienerwaldes weisen jedoch eine mäßige Beeinträchtigung auf. Die Schutzmaßnahmen für die Wechselkröte greifen auch beim Laubfrosch.

Aktuelle Vorkommen des vorwiegend nachtaktiven Laubfrosches existieren zumindest beim Steinbruch Fischerwiesen – sonst dürfte diese wärmebedürftige Froschart in Perchtoldsdorf aber selten sein. Nachweise gibt es auch vereinzelt aus Schwimmteichen in Gärten im Sonnbergviertel und aus dem Weinbaugebiet am Herzogberg.

Springfrosch (*Rana dalmatina*)

Der Springfrosch ist in Österreich ein Bewohner von Waldgebieten des Flachlandes und fehlt in den Alpen (CABELA et al. 2001). In trockenen, warmen Regionen gilt er als die häufigste Braunfroschart. Der Springfrosch ist meist die erste Amphibienart, die sich im zeitigen Frühjahr auf den Weg zum Laichgewässer macht. Springfrosch-Laichgewässer sind flache Gewässer mit wenigen Räufern, die regelmäßig austrocknen. Springfrösche haben eine sehr versteckte Lebensweise, da sie sich in der Nacht fortpflanzen und untertags nur selten zu beobachten sind. Sie legen ihre Laichballen einzeln ab, also nicht in Ansammlungen vieler Laichballen wie der Grasfrosch, und wickeln sie häufig um eine zentrale Achse, wie einen Ast oder einen Schilfstängel.

In der Gemeinde Perchtoldsdorf gibt es Nachweise aus einem Wald am Parapluieberg. Eines der wichtigsten Laichgewässer in der Gemeinde ist ein Waldteich („Buchbründlteich“) südlich des Teufelsteins. Im Ortsgebiet laicht der Springfrosch in Gartenteichen.

Grasfrosch (*Rana temporaria*)

Der Grasfrosch ist die am weitesten verbreitete und häufigste Froschart Österreichs (CABELA et al. 2001) und auch die häufigste Amphibienart an Stillgewässern des Wienerwaldes. Der Grasfrosch ist ein Bewohner des Hügel- und Berglandes und kommt in Österreich bis fast 2.500 m Seehöhe in den Alpen vor (CABELA et al. 2001), was im Gegensatz zum Springfrosch eine Präferenz für die kühlen Bereiche des Wienerwaldes andeutet.

In der Gemeinde Perchtoldsdorf konnten Grasfrosch-Vorkommen in den ausgedehnten Waldgebieten am Parapluie- und Bierhäuslberg gefunden werden (Tag der Artenvielfalt 2007). Es ist auch anzunehmen, dass zahlreiche Garten- und Schwimmteiche im Siedlungsgebiet als Laichgewässer dienen.

Im Zuge des Biodiversitätsmonitorings der Kernzonen konnte gezeigt werden, dass die Größe von Grasfroschpopulationen positiv von der Gewässergüte und der Bonität des umgebenden Waldes beeinflusst wurde. Die Dichte an Straßen in einem Umkreis von 1.000 m um das Gewässer hatte einen negativen Einfluss auf die Populationsgröße, was ein sehr wichtiges Ergebnis für den Amphibienschutz ist. Grasfrösche verbringen den Großteil ihres Lebens an Land, müssen aber für die Fortpflanzung zu ihrem Laichgewässer wandern. Wenn diese Wanderung durch Straßen unterbrochen ist, kann das direkte (z.B. Straßentod durch Autos) oder indirekte (Isolation von Populationen und Inzuchtphänomene) Folgen für die Amphibien haben. Die Errichtung eines Amphibienschutzzaunes entlang der Straßen während der Laichwanderung ist die wichtigste Schutzmaßnahme.

Feuersalamander (*Salamandra salamandra*)

Feuersalamander sind in der Regel nachtaktiv und untertags vor allem bei warm-feuchtem Wetter außerhalb ihrer Verstecke anzutreffen. Die Paarung findet im Frühjahr statt, nachdem die Weibchen ca. 30 fertig entwickelte Larven in Quellbäche, Tümpel oder Teiche abgesetzt haben. Der Feuersalamander ist weniger als andere Amphibienarten an größere Stillgewässer gebunden, wie sie im Wienerwald selten sind, sondern kann die vor allem im Flysch-Wienerwald häufigen Quellbäche für die Entwicklung seiner Larven nutzen. Die breite Verfügbarkeit von Laichgewässern und ein Verbreitungsschwerpunkt in Laubwäldern über 200 m Höhe erklärt die Häufigkeit des Feuersalamanders im Wienerwald, besonders in Buchen- und Buchenmischwäldern. Da es sich beim Wienerwald um Österreichs größtes geschlossenes Laubwaldgebiet handelt, kann der Feuersalamander als eine der Charakterarten bezeichnet werden, für deren Bestand dem Gebiet besondere Bedeutung zukommt.

Auch in der Gemeinde Perchtoldsdorf kommt der Feuersalamander vor. Besonders die strukturreichen Laubwälder der Kernzone mit vielen Versteckmöglichkeiten, beispielsweise Totholz, sind dichter besiedelt. Wichtige Laichgewässer liegen im Abbaugelände Fischerwiesen.

Der Feuersalamander ist großteils durch Straßenverkehr (besonders durch das Befahren von Wald- oder Feldwegen in Waldnähe), Lebensraumzerschneidung oder den Verlust von naturnahen Quellbereichen und -bächen als Larvengewässer gefährdet. Auch die Aufforstung von Wäldern mit Nadelbäumen und die Entfernung von Strukturen in Wirtschaftswäldern, z.B. Totholz als Versteckmöglichkeit, sind problematisch. Um die Bedrohung durch den Straßenverkehr zu minimieren, sollten in bewaldeten Gebieten unter Straßen Durchlässe angelegt und die Waldwege in der Zeit von 20 bis 7 Uhr, besonders im Frühjahr, nicht befahren werden.

Zauneidechse (*Lacerta agilis*)

Die Zauneidechse zählt zu den am weitesten verbreiteten Reptilienarten im Biosphärenpark Wienerwald. Abgesehen von der Thermenlinie, wo sie aufgrund des Konkurrenzdruckes mit der Smaragdeidechse größtenteils fehlt, ist die Art weit verbreitet. Besiedelt werden vor allem Lebensräume wie Waldränder, Böschungen von Straßen, wechselfeuchte Wiesen, Gewässerufer oder Bahndämme. Wie im restlichen Bundesland auch, ist seit ca. 20 Jahren ein starker Bestandesrückgang festzustellen. Dies zeigte sich auch nach den vorliegenden Erhebungen. Die Bestände sind, von wenigen Ausnahmen abgesehen, extrem individuenschwach. An der Mehrzahl der Fundstellen konnten nur Einzeltiere gefunden werden.

Im Gegensatz zu Smaragd- und Mauereidechse ist die Zauneidechse in Perchtoldsdorf auch in den flacheren Bereichen des Ostens zu finden, wo sie z.B. entlang der stillgelegten Gleise der Kaltenleutgebner Bahn vorkommt. Im Westen fehlt sie aufgrund der Konkurrenz zur Smaragdeidechse.

Obwohl viele Lebensräume eine gute Habitatausstattung für die Zauneidechse aufweisen, ist nicht klar, warum diese Vorkommen derart geringe Populationsdichten aufweisen. Als Schutzmaßnahme ist vordergründig eine Extensivierung von landwirtschaftlichen Nutzflächen sowie die Schaffung von abgestuften Säumen entlang von Fließgewässern und Waldrändern anzustreben.

Smaragdeidechse (*Lacerta viridis*)

Die Thermenlinie beherbergt neben der Wachau das flächenmäßig bedeutendste Vorkommen der Smaragdeidechse in Niederösterreich. Die Art ist an Waldrändern und im Offenland praktisch flächendeckend an der Thermenlinie verbreitet. Bevorzugte Lebensräume im Biosphärenpark stellen Böschungen und Lesesteinmauern der Weinbaugebiete sowie strukturreiche Waldränder, verbuschte Brachen, miteinander verzahnte lichte Wälder und Trockenrasen dar. Größere Bestände existieren auch in einzelnen Steinbrüchen. Obwohl eine relativ hohe anthropogene Beeinträchtigung der Habitate besteht, kann die Bestandessituation im Gebiet insgesamt als durchwegs positiv betrachtet werden. Charakteristisch ist des Weiteren ein hoher Vernetzungsgrad einzelner Populationen. Als wichtigste Ziele zum Erhalt der Bestände zählen die Verringerung des Biozideinsatzes in Weingärten, das Verhindern des Aufforstens von Steinbrüchen sowie die Pflege von mit Gebüsch durchsetzten Trockenrasen.

In der Gemeinde Perchtoldsdorf findet die Smaragdeidechse in strukturreichen und gut besonnten Bereichen (v.a. bei Trockensteinmauern, Lesesteinhaufen, Steinriegeln, Böschungen sowie in Steinbrüchen oder bei natürlichen Felsformationen) günstige Lebensbedingungen. Dabei ist es optimal, wenn diese Strukturen einen gewissen Anteil an Vegetation als Versteck aufweisen. Zahlreiche Nachweise gibt es von der Perchtoldsdorfer Heide und aus den Weinbaugebieten Lindberg, Hagenau und Goldbiegel. Vereinzelt kann man die Smaragdeidechse auch am Hochberg beobachten.

Die Hauptgefahren für die Bestände sind vor allem in zu starker Beschattung ihres Habitats und der Zerstörung von alten Trockensteinmauern oder der Errichtung betongebundener Mauern an ihrer Stelle zu finden. Eine weitere Gefährdung sind herumstreunende Katzen (betrifft v.a. die Umgebung der Siedlungsbereiche).

Mauereidechse (*Podarcis muralis*)

Als wärmeliebende Art erreicht die Mauereidechse entlang des Alpenostrandes ihre nördlichste Verbreitungsgrenze in Österreich. Schwerpunktorkommen im Biosphärenpark stellen neben der Thermenlinie das Triesting-, Helenen- und Liesingtal dar. Im Flysch-Wienerwald fehlt die Art aufgrund des sich im Vergleich zum Kalk langsamer abtrocknenden Bodens fast völlig. Die Mauereidechse ist stark an offene, gut besonnte Felshabitate adaptiert. Neben Steinbrüchen, die im Wienerwald die Schwerpunktlebensräume darstellen, kommt die Art auch an Straßenböschungen, Lesesteinmauern (teilweise auch im Siedlungsgebiet) und in lichten Föhrenwäldern vor. Eine große Gefahr für die Bestände in den Steinbrüchen geht gegenwärtig von Wiederaufforstungsmaßnahmen aus, ebenso durch eine zunehmende Verwaldung, die oft auf standortfremden Gehölze (Birken, Hybridpappeln, Robinien) basiert, sowie auf einer Zunahme von Neophyten-Beständen. Durch die zunehmende Beschattung sind mit großer Sicherheit einige Bestände mittlerweile stark zurückgegangen bzw. lokal auch schon verschwunden. Gebietsweise (v.a. an der Thermenlinie) werden Lebensräume durch den Bau von verputzten Mauern an Stelle von Trockensteinmauern entwertet.

Die Mauereidechse zeigt eine noch deutlichere Bindung an felsige Strukturen als die Smaragdeidechse und ist in Perchtoldsdorf vorwiegend in Steinbrüchen und bei natürlichen Felsformationen (z.B. am Teufelstein) zu finden. Auch bei ihr sind Verfüllungen, Aufforstungen oder Beschattung xerothermer Standorte durch Aufkommen von Bäumen bestandsreduzierende Faktoren.

Schlingnatter (*Coronella austriaca*)

Aufgrund ihrer versteckten und heimlichen Lebensweise ist die Schlingnatter im Rahmen von Reptilienkartierungen meist nur unterrepräsentiert dokumentiert. Auch wenn die Fundpunkte der Offenlanderhebung anders vermuten ließen, dürfte die Art im gesamten Biosphärenpark Wienerwald weit verbreitet sein. Bewohnt werden vorzugsweise Trockenrasen, Abbaugelände, strukturreiche Waldränder und Böschungen, Lesesteinmauern, Stein- bzw. Totholzhaufen sowie Bahndämme und naturnah gestaltete Gärten. Wichtig ist ein abwechslungsreiches Mosaik an offenen und stärker bewachsenen Stellen in den Lebensräumen. Hohe Bestandesdichten existieren entlang der Thermenlinie sowie in einigen größeren Steinbrüchen. Die zum Teil weit auseinander liegenden Populationen besitzen zumindest regional durch sonnenexponierte Waldränder und Böschungen ausreichende Vernetzungsmöglichkeiten. In ihren Lebensräumen kommt es meistens nur zu einer geringen Beeinträchtigung. Bestände sind dort gefährdet bzw. individuenschwach, wo abgestufte, kleinstruktureiche Waldränder fehlen.

In der Gemeinde Perchtoldsdorf kommt die Schlingnatter zum Teil auch im Siedlungsgebiet vor. Wichtige Lebensräume sind jedoch die Perchtoldsdorfer Heide, der Saugraben und die Ränder des Weinbaugebietes.

Schutzmaßnahmen für die Schlingnatter, wie die Erhaltung von offenen, wärmebegünstigten, extensiv genutzten und störungsarmen Lebensräumen, kommen auch anderen Reptilien zugute, die in der Gemeinde vorkommen, wie etwa Blindschleiche, Zauneidechse, Äskulapnatter und Ringelnatter (SCHEDL & KLEPSCH 2001).

Die harmlose Schlingnatter wird wegen ihres Musters oft mit der im Wienerwald nicht vorkommenden Kreuzotter verwechselt und erschlagen. **Keine der im Wienerwald heimischen Schlangen ist giftig.**

Äskulapnatter (*Zamenis longissimus*)

Die Äskulapnatter ist die größte der sechs in Österreich vorkommenden Schlangenarten. Die kräftige und dennoch schlank wirkende Natter kann eine Länge von über 2 Metern erreichen. Sie ist wie alle Schlangenarten im Wienerwald ungiftig.

Abhängig von der geographischen bzw. klimatischen Lage reichen die besiedelten Lebensräume von südexponierten Trockenhängen, z.B. Weinbergen, bis zu Flusstälern, Sumpfgebieten und Wäldern. Der bevorzugte Lebensraum ist gut strukturiert, hat ausreichend Sichtschutz durch eine Krautschicht und liegt häufig an der Grenzlinie zwischen offenen und bewachsenen Bereichen sowie in lichten Waldhabitaten. In Tallagen ist die Äskulapnatter häufig an Böschungen von Fließgewässern mit Ufergehölzstreifen oder Hecken anzutreffen. Typische Habitate anthropogener Herkunft sind Lesesteinmauern, Holzstöße, Komposthaufen und Gebäude. Oft ist die Art auch in Siedlungsräumen, wie Parkanlagen, Friedhöfen, Wein- und Obstgärten, zu beobachten. Grundsätzlich eher bodenbewohnend, klettert die Äskulapnatter auch gerne auf Bäume.

Die Äskulapnatter ist eine häufige Schlangenart im Wienerwald. In der Gemeinde Perchtoldsdorf besiedelt sie vor allem walddnahe Bereiche mit sonnigen Gehölzstrukturen, wie im Steinbruch Fischerwiesen, aber auch auf der Perchtoldsdorfer Heide und im Saugraben. Immer wieder wird sie auch im Siedlungsgebiet angetroffen.

Die Äskulapnatter ist durch die Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie EU-weit geschützt. Gefährdungsursachen sind vor allem landwirtschaftliche Intensivierungsmaßnahmen, die eine allgemeine Verschlechterung der Lebensräume, weniger Nahrung und knapper werdende Eiablageplätze sowie Überwinterungsquartiere bewirken. In Siedlungsnähe stellen neben dem Autoverkehr auch frei laufende Hauskatzen eine Gefahrenquelle für Reptilien dar. Die Äskulapnatter kann durch die Schaffung bzw. Erhaltung ungestörter („verwilderter“) Randbereiche mit integrierten Kleinstrukturen (Totholz, Reisig-, Laub-, Steinhaufen) gefördert werden. Durch die Anlage von Komposthaufen können in Gärten Eiablageplätze geschaffen werden.

5.4.4 Heuschrecken

Heuschrecken und Fangschrecken eignen sich aufgrund ihrer gut bekannten Ökologie, ihrer vergleichsweise leichten Erfassbarkeit und der Fülle an aktueller faunistischer und ökologischer Literatur aus Mitteleuropa sehr gut als Indikatorgruppe zur naturschutzfachlichen Beurteilung von Lebensräumen. Da der Großteil der Arten an gehölzarme Lebensräume gebunden ist, können sie vor allem in der offenen und halboffenen, landwirtschaftlich genutzten Kulturlandschaft bei der Beurteilung des Zustandes von Schutzgebieten und der Erstellung von Pflegeplänen nützlich sein. Hinsichtlich der Bedeutung der Wienerwaldwiesen für die heimische Heuschreckenfauna, kommt insbesondere den Trockenrasen an der Thermenlinie ein besonderer Naturschutzstellenwert zu (ZUNA-KRATKY 1994). Andererseits hat sich auch in den extensiv genutzten Mager- und Feuchtwiesen der zentralen Anteile des Wienerwaldes eine reichhaltige Heuschreckenfauna mit zahlreichen österreichweit gefährdeten Arten bis heute erhalten (BERG & ZUNA-KRATKY, Archiv „Orthopterenkartierung Ostösterreich“).

Aus der Fülle der Heuschrecken des Wienerwaldes ist es zur naturschutzfachlichen Bewertung der Offenlandlebensräume des Biosphärenparks sinnvoll, eine Auswahl an Indikatorarten zur Bewertung des Offenlandes zu treffen (vgl. ZUNA-KRATKY & BERG 2004). Diese sollten eine enge Bindung an spezielle, schützenswerte Lebensräume aufweisen und aufgrund ihres Gefährdungsstatus bzw. ihres Schutzstatus von besonderer naturschutzfachlicher Bedeutung sein.

In Tabelle 11 sind alle Heuschreckenarten aufgelistet, die als Indikatorarten im Zuge der Offenland-erhebung im Gemeindegebiet nachgewiesen wurden. Nachfolgend werden die Arten beschrieben. Aufgrund der nicht flächendeckenden Untersuchung ist die Artenliste nicht vollständig (siehe auch DROZDOWSKI & MRKVICKA 2017).

Deutscher Artname	Lateinischer Artname	RL AT	RL NÖ	FFH-RL
Große Plumpschrecke	<i>Isophya modestior</i>	DD	6	-
Wantschaftschrecke	<i>Polysarcus denticauda</i>	EN	3	-
Warzenbeißer	<i>Decticus verrucivorus</i>	NT	3	-
Graue Beißschrecke	<i>Platycleis albopunctata grisea</i>	NT	4	-
Kurzflügelige Beißschrecke	<i>Metrioptera brachyptera</i>	LC	3	-
Südliche Strauchschrecke	<i>Pholidoptera fallax</i>	NT	3	-
Steppen-Sattelschrecke	<i>Ephippiger ephippiger</i>	VU	3	-
Große Sägeschrecke	<i>Saga pedo</i>	EN	1	Anhang IV
Italienische Schönschrecke	<i>Calliptamus italicus</i>	VU	3	-
Blauflügelige Ödlandschrecke	<i>Oedipoda caerulescens</i>	NT	-	-
Rotleibiger Grashüpfer	<i>Omocestus haemorrhoidalis</i>	VU	4	-
Schwarzfleckiger Grashüpfer	<i>Stenobothrus nigromaculatus</i>	EN	2	-
Kleiner Heidegrashüpfer	<i>Stenobothrus stigmaticus</i>	EN	2	-
Zwerggrashüpfer	<i>Stenobothrus crassipes</i>	EN	2	-
Gottesanbeterin	<i>Mantis religiosa</i>	VU	3	-

Tabelle 11: Naturschutzfachlich relevante Heuschreckenarten in der Gemeinde Perchtoldsdorf

RL AT Rote Liste Österreichs nach BERG et al. 2005
 RE – Regional ausgestorben, EN - Stark gefährdet, VU - Gefährdet, NT - Potentiell gefährdet, LC - Nicht gefährdet, DD - Ungenügende Datengrundlage

RL NÖ Rote Liste Niederösterreichs nach BERG & ZUNA-KRATKY 1997
 0 – Ausgestorben oder verschollen, 1 – Vom Aussterben bedroht, 2 – Stark gefährdet, 3 – Gefährdet, 4 – Potentiell gefährdet, 5 – Gefährdungsgrad nicht genau bekannt, 6 – Nicht genügend bekannt

FFH-RL Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie
 Anhang IV – Streng zu schützende Arten von gemeinschaftlichem Interesse

Große Plumpschrecke (*Isophya modestior*)

Lebensraum: Wienerwald-Fettwiesen

Die Große Plumpschrecke ist eine in Österreich sehr lokal verbreitete Heuschrecke von Saumstrukturen und spät gemähten Fettwiesen und auf den südöstlichen und zentralen Wienerwald beschränkt. Am Eichkogel und im Raum Gießhübl scheint die Art gesichert. Die größte Gefahr droht auf den Brachestandorten sowie auf den Mähwiesen durch zu frühe Mahd oder Nutzungsaufgabe (z.B. Gainfarn).

In der Gemeinde Perchtoldsdorf lebt die Große Plumpschrecke in intakten Wiesenbereichen und Böschungen im südwestlichen Bereich des Gemeindegebietes (Winterhagenau, Schützengraben, Schirgengraben, Hochleiten). Auch im Kernsaugraben sind kleine Vorkommen bekannt.

Wantschaftschrecke (*Polysarcus denticauda*)

Lebensraum: Wienerwald-Fettwiesen

Die Wantschaftschrecke lebt auf gut wasser- und nährstoffversorgten Wiesen, die relativ spät und maximal zweimal im Jahr gemäht werden. Sie ist in ihrem Vorkommen weitgehend auf reichstrukturierte, wüchsige Mähwiesen (besonders Glatthaferwiesen) beschränkt. Ihre frühe Entwicklungszeit (Ende Mai) macht sie anfällig gegenüber frühen Mähterminen, sodass sie auf ein- bis zweischürige Extensivwiesen angewiesen ist. Mähtermine vor Mitte Juli werden nur ertragen, wenn ungemähte Ausweichstrukturen in ausreichendem Maß vorhanden sind. Der mit dem Grad der Düngung sinkende Anteil an krautigen Pflanzen und die Verdichtung der Struktur ist für diese große Schrecke ebenfalls ein Rückgangsfaktor.

Sie gehört zu den eindrucksvollsten und auffälligsten Insekten des Wienerwaldes. Ihr lauter Gesang, der bereits ungewöhnlich früh für eine Heuschrecke ab Mitte Mai erklingt, und die außergewöhnliche Gestalt mit dem an einen Samurai-Helm erinnernden Halsschild machen sie zu einer charismatischen Vorzeigart für den Schutz der wechselfeuchten Wiesen. Die Wantschaftschrecke besiedelt extensive Mähwiesen im nördlichen, zentralen und südlichen Wienerwald und wird (offenbar durch zunehmende Intensivierung) nach Westen zu immer seltener. Im nordwestlichen Wienerwald geht sie auch in langgrasig-krautige Saumstrukturen, wie Weg- und Straßenränder, wohin sie aus den früh gemähten Wiesen ausweichen kann. Bedeutende kopfstärke Populationen beherbergen vor allem die Mähwiesen am Nordrand des Wienerwaldes. Aufgrund der herausragenden Bedeutung des Wienerwaldes zum Schutz dieser Art in Österreich kommt ihr trotz der vergleichsweise weiten Verbreitung eine besonders wichtige Indikatorfunktion zur Offenlandzonierung zu.

In der Gemeinde Perchtoldsdorf gibt es Nachweise der Wantschaftschrecke aus dem Kernsaugraben.

Warzenbeißer (*Decticus verrucivorus*)

Lebensraum: Magerwiesen/-weiden

Der Warzenbeißer ist die verbreitetste Heuschreckenart, die für Magerstandorte im Wienerwald typisch ist, und gehört zu den schwersten und größten heimischen Insekten. Im Gegensatz zur Wantschrecke meidet er Wiesen mit dichtem Vegetationsbewuchs und kann auch mit intensiver Beweidung und früher Mahd zurechtkommen – entscheidend ist die hohe Sonneneinstrahlung durch niedrigen oder lückigen Bewuchs. Er reagiert schnell auf Veränderungen in der Wiesenbewirtschaftung, besonders auf Düngung.

Im Zuge der Feldarbeiten konnte die Art in einigen Regionen, v.a. im Südwesten, neu nachgewiesen werden, gleichzeitig wurde eine Reihe einstmaliger Vorkommen verlassen angetroffen. Die größten Vorkommen beherbergen die Wiesen des Lainzer Tiergartens in Wien sowie die klimatisch begünstigten ausgedehnten Wiesengebiete im Karbonat-Wienerwald. Der Großteil der Vorkommen ist kaum gefährdet, zumal die Art auch im Stande ist, wenig attraktive Standorte zu besiedeln.

In der Gemeinde Perchtoldsdorf wurde der Warzenbeißer auf der Großen Heide und am Hochberg nachgewiesen.

Graue Beißschrecke (*Platycleis albopunctata grisea*)

Lebensraum: Rohbodenstandorte

Die Graue Beißschrecke ist eine klassische Art von Pionierstandorten, die durch periodische Störungen offen gehalten werden. Sie bevorzugt trockene und warme Lebensräume mit unterschiedlich dichter Vegetation. Sie besiedelt Halbtrocken- und Trockenrasen, Felssteppen, Steinbrüche und Böschungen mit einem Mosaik aus offenen Bodenstellen und höherer Vegetation. Die Vorkommen sind vor allem im Osten und Süden des Wienerwaldes konzentriert.

In der Gemeinde Perchtoldsdorf lebt die Graue Beißschrecke in mageren Rainen, Böschungen und Brachen, z.B. auf der Perchtoldsdorfer Heide.

Kurzflügelige Beißschrecke (*Metrioptera brachyptera*)

Lebensraum: Magerwiesen/-weiden

Die Kurzflügelige Beißschrecke gilt als Indikatorart für wechselfeuchte bis feuchte Magerwiesen und beschränkt sich im Wienerwald auf frischere bis feuchte, extensiv genutzte Wiesentypen. Die Art ist im Wienerwald selten und rückläufig, in den kühlfeuchten Regionen des Alpenbogens und der Böhmisches Masse hingegen weit verbreitet.

Aus der Gemeinde gibt es einen Einzelnachweis von der Perchtoldsdorfer Heide aus dem Jahr 2003, wo die Art auf einem Magerrasen im Übergang zu einem mesophil getönten Saum gefunden werden konnte. Auch bei der Offenlanderhebung konnte die Kurzflügelige Beißschrecke auf der Perchtoldsdorfer Heide nachgewiesen werden.

Südliche Strauschschrecke (*Pholidoptera fallax*)

Lebensraum: Magerwiesen/-weiden

Der typische Lebensraum der Südlichen Strauschschrecke sind strukturreiche Trockenrasen, im Wienerwald werden jedoch auch frische bis feuchte, zum Teil recht eintönig wirkende Mähwiesen in günstiger Lage besiedelt. In thermisch begünstigten, extensiv genutzten und krautreichen Wiesen kann sie größere Häufigkeit erzielen (ZUNA-KRATKY 1994). Sie weist eine gewisse Toleranz gegenüber Verbrachung auf und kann somit noch in länger unbewirtschaftetem Grünland eine Zeitlang überdauern.

Die Südliche Strauschschrecke ist eine Spezialität des Wienerwaldes, die in den Magerwiesen, vor allem im Karbonat-Wienerwald südlich des Wienflusses mit Schwerpunkt entlang der Thermenlinie, im Raum Kaltenleutgeben und im südlichen Wienerwald bis Altenmarkt eines der wichtigsten österreichischen Vorkommen aufweist. In der Gemeinde Perchtoldsdorf gibt es Nachweise von Wiesen im Schützengraben.

Steppen-Sattelschrecke (*Ephippiger ephippiger*)

Lebensraum: (Halb-)Trockenrasen

Die Steppen-Sattelschrecke ist eine wärmeliebende Art von trockenen, besonnten Saumstandorten, die auf ehemaligen Trockenrasen aber auch in klimatisch begünstigten Wald-Offenland-Übergangsbereichen vorkommt. Gerade diese Übergangsbereiche sind botanisch oft wenig attraktiv bzw. weisen keine besonderen Arten auf. Aus tierökologischer Sicht haben sie jedoch große Bedeutung und sollen durch die Offenlandzonierung erfasst werden. Die aktuelle Verbreitung dieser Art ist weitgehend auf den südöstlichen Wienerwald beschränkt. Sie besiedelt hier vorwiegend Waldsaumbereiche im Nahbereich zu Trockenrasen, aber auch Waldlichtungen innerhalb geschlossener Wälder.

In der Gemeinde Perchtoldsdorf kann die Steppen-Sattelschrecke in den Saumbereichen zwischen Trockenrasen und Wald, vor allem im Bereich der Heide, gefunden werden.

Große Sägeschrecke (*Saga pedo*)

Lebensraum: (Halb-)Trockenrasen

Die Große Sägeschrecke besiedelt Wiesen und langgrasige Weiden an wärmebegünstigten Hängen. Als geschützte Art der Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie hat diese stark gefährdete Art besonders große naturschutzfachliche Bedeutung bei der Bewertung von Offenlandlebensräumen im Wienerwald. Während die Vorkommen auf Trockenrasen an der Thermenlinie zu den größten in Mitteleuropa gehören und derzeit einen guten Erhaltungszustand aufweisen, sind die verstreuten Nachweise aus dem eigentlichen Wienerwald nur mehr historisch belegt und konnten auch bei den Kartierungen nicht mehr bestätigt werden, da vielfach geeignete Trockenrasen verbuscht sind. Die größte Gefährdung liegt im Zuwachsen der Trockenrasen durch Gehölze. Durch Entbuschungsmaßnahmen und großzügiges Auflichten von Waldrändern könnte diese Art gefördert werden.

Die Art hat in Perchtoldsdorf eines der bedeutendsten Vorkommen in Österreich und besiedelt hier Trocken- und Halbtrockenrasen, u.a. auf der Perchtoldsdorfer Heide.

Italienische Schönschrecke (*Calliptamus italicus*)

Lebensraum: Rohbodenstandorte

Die Italienische Schönschrecke ist eine klassische Art von Pionierstandorten, die durch periodische Störungen offen gehalten werden. Sie lebt in trockenen Magerwiesen, seltener auch in warmen, spärlich bewachsenen Waldschlägen. Die Art ist schon seit Anbeginn orthopterologischer Aufzeichnungen aus dem Wienerwald bekannt, hatte jedoch nach einem massiven Rückgang geeigneter Standorte erst seit Ende der 1990er Jahre nach einer Serie trocken-warmer Sommer in vielen Bereichen des Wienerwaldes wieder Fuß fassen können. Die Vorkommen sind vor allem im Osten und Süden des Wienerwaldes konzentriert. Auf Trockenrasen ist die Verfilzung offener Böden der Hauptgrund für geringe Populationsdichten (z.B. Eichkogel), allerdings ist die Art hier meist in den Randlagen recht häufig (Weingärten, Brachen).

In der Gemeinde Perchtoldsdorf lebt die Italienische Schönschrecke auf offenen Böden, z.B. direkt in Weingärten. Weiters konnte die Art auf der Perchtoldsdorfer Heide und am Hochberg nachgewiesen werden.

Hauptursache für den starken Rückgang der Schönschrecke ist die Zerstörung großflächiger Trockenlebensräume durch Umwandlung in Ackerland bzw. durch Aufforstung oder Verbuschung. Aufgrund der hohen Mobilität der Art können Kiesdächer und extensiv begrünte Flachdächer einen wertvollen Ersatzlebensraum darstellen.

Blaflügelige Ödlandschrecke (*Oedipoda caerulescens*)

Lebensraum: Rohbodenstandorte

Die Blaflügelige Ödlandschrecke ist eine klassische Art von Pionierstandorten, die durch periodische Störungen offen gehalten werden. Sie benötigt Standorte mit lückiger Vegetationsdecke, da die Eier in den lockeren, sandigen oder erdigen Boden abgelegt werden. Die Art ist schon seit Anbeginn orthopterologischer Aufzeichnungen aus dem Wienerwald bekannt, hatte jedoch nach einem massiven Rückgang geeigneter Standorte erst seit Ende der 1990er Jahre nach einer Serie trocken-warmer Sommer in vielen Bereichen des Wienerwaldes wieder Fuß fassen können. Die Vorkommen sind vor allem im Osten und Süden des Wienerwaldes konzentriert. Pflegemaßnahmen zielen auf den Erhalt bzw. die Schaffung von großflächigen Pionierflächen mit einem geringen Deckungsgrad der Krautschicht. Wichtig dabei ist eine strukturreiche Oberfläche mit offenen, vegetationslosen Stellen sowie dichteren Vegetationshorsten.

In der Gemeinde konnte im Jahr 2004 eine extrem hohe Dichte dieser Art auf der Kleinen Heide (nach dem Jahrhundertssommer 2003) festgestellt werden. Die Art hat in den Folgejahren (während einiger feuchtwarmer Saisonen) dort wieder stark abgenommen, ist aber seit 2013 wieder sehr häufig. Auch am Hochberg und in den Weinbaugebieten gibt es Vorkommen der Blaflügeligen Ödlandschrecke.

Rotleibiger Grashüpfer (*Omocestus haemorrhoidalis*)

Lebensraum: (Halb-)Trockenrasen

Der Rotleibige Grashüpfer ist auf warme und trockene, kurzrasige Lebensräume angewiesen, die einen mehr oder weniger hohen Anteil offener Bodenstellen aufweisen. Er besiedelt im Wienerwald abseits der Thermenlinie vor allem offenbodenreiche Trockenrasen und war fast nur mehr historisch belegt. Es konnten aktuell einige Reliktorkommen abseits der Thermenlinie gefunden werden. Überraschenderweise haben sich die historischen Vorkommen auf der Thermenlinie südlich von Mödling nicht mehr bestätigen lassen.

Eines der wenigen Vorkommen dieser Art entlang der Thermenlinie befindet sich auf der Perchtoldsdorfer Heide. Hier kann sie auf allen drei Teilflächen (Große Heide, Kleine Heide, Saugraben) gefunden werden. Der Schwerpunkt befindet sich auf der Großen Heide. Eine in den 1990er Jahren nachgewiesene größere Population am Hochberg (Archiv Orthopterenkartierung) konnte seitdem nicht mehr nachgewiesen werden. Die Art ist auf offene Böden angewiesen und an diesem Standort vielleicht ausgestorben bzw. ist die Population auf eine sehr geringe Größe reduziert. Möglicherweise erfolgt nach nunmehr jahrelanger Pflege und Wiederherstellung der Trockenrasen eine Wiederansiedlung aus der Perchtoldsdorfer Heide.

Das Vorkommen auf der Perchtoldsdorfer Heide scheint gesichert bzw. hat sich im Lauf der letzten Jahre durch die Beweidungsmaßnahmen wieder deutlich erholen können. In den witterungsbedingt eher ungünstigen Jahren 2009 und 2010 konnte die Art dort sogar in teils dichteren Grasbeständen der Großen Heide nachgewiesen werden, was auf einen starken Populationsdruck schließen lässt. Die Art ist sonst nur auf sehr kurzrasigen und lückigen Flächen zu finden.

Schwarzfleckiger Grashüpfer (*Stenobothrus nigromaculatus*)

Lebensraum: (Halb-)Trockenrasen

Der Schwarzfleckige Grashüpfer ist wärme- und trockenheitsliebend, bevorzugt werden beweidete Trocken- und Halbtrockenrasen, Magerrasen und Steppen mit offenen Bodenstellen. Er weist aktuell national bedeutende Vorkommen an der Thermenlinie auf, die sich auf Trockenrasen von Perchtoldsdorf bis Gainfarn erstrecken. Die Offenlandkartierungen erbrachten erfreulicherweise weitere Nachweise von Reliktorkommen im nördlichen und zentralen Wienerwald, die im Zuge der Offenlandzonierung von hoher naturschutzfachlicher Priorität sind. Die Art reagiert empfindlich auf Intensivierung durch Düngung und mehrfache Mahd sowie auf verbrachende Trockenrasensukzessionen. Die Hauptgefahr von Kleinpopulationen liegt v.a. in der Verbrachung/Verfilzung/Wiederbewaldung von offen-lückigen Trockenrasen und der damit einhergehenden Lebensraumverkleinerung. Durch das Auflichten und Entbuschen von einwandernden Waldrändern kann die Art zusätzlich gefördert werden.

Auf der Perchtoldsdorfer Heide befindet sich das größte Vorkommen des Schwarzfleckigen Grashüpfers entlang der Thermenlinie. Die Art ist sonst nur sehr zerstreut und lokal zu finden.

Kleiner Heidegrashüpfer (*Stenobothrus stigmaticus*)

Lebensraum: Magerwiesen/-weiden

Der Kleine Heidegrashüpfer ist ein schwer nachzuweisender Spezialist sehr magerer, kurzrasiger Wiesen und Weiden, der im Wienerwald wie fast überall in Niederösterreich abseits des Waldviertels nur sehr lokalisiert vorkommt. Die einzigen aktuell bestehenden Vorkommen auf der Hutweide Sittendorf und auf der Rinderweide am Hocheck zwischen Grub und Dornbach bestehen weiterhin und sind bedeutsame Spitzenflächen für die Offenlandzonierung. Der Bestand am Hocheck hat jedoch durch unregelmäßige Beweidung deutlich abgenommen und ist dringend schutzbedürftig.

Bei der Heidekartierung im Jahr 2011 wurde der Kleine Heidegrashüpfer noch als unregelmäßige Art angeführt. Ein derzeitiger Status ist nicht bekannt.

Zwerggrashüpfer (*Stenobothrus crassipes*)

Lebensraum: (Halb-)Trockenrasen

Der bevorzugte Lebensraum des Zwerggrashüpfers ist die osteuropäische Steppe. Im Osten Österreichs, wo die Art früher weit verbreitet war, kommen heute nur noch wenige, isolierte Populationen vor. Die Bestände dieser Trockenrasenart im Wienerwald sind stark rückläufig.

Sie kommt v.a. auf beweideten Trocken- und Halbtrockenrasen um Perchtoldsdorf sowie sehr kleinflächig bei Baden (als Felstrockenrasenrelikt) noch an der Thermenlinie vor. Das Vorkommen auf der Perchtoldsdorfer Heide scheint gesichert bzw. hat sich im Lauf der letzten Jahre durch die Beweidungsmaßnahmen wieder deutlich erholen können.

Gottesanbeterin (*Mantis religiosa*)

Lebensraum: (Halb-)Trockenrasen

Die Gottesanbeterin zählt zur Familie der Fangschrecken und ist die einzige, in Europa beheimatete Art dieser Gattung. Das erste Beinpaar ist zu Fangbeinen umgebildet, mit denen die Beute festgehalten wird. Die Tiere verharren oft stundenlang bewegungslos in der Vegetation und warten auf Beute. Dabei sind die Vorderbeine erhoben und „wie zum Gebet“ geschlossen, worauf der Name dieser Art zurückzuführen ist. Die Gottesanbeterin bewohnt warme und trockene Biotope mit hohen Wiesen und Sträuchern. Optimal durch die grüne Färbung getarnt, halten sich die Tiere vor allem in dichtem Pflanzengewirr von Hochstauden und besonnten Weg- und Waldrändern auf.

Neben dem bedeutenden Vorkommen auf der Perchtoldsdorfer Heide ist diese bekannte Fangschreckenart auch abseits der Heide in der gut strukturierten, offenen Kulturlandschaft anzutreffen, wo sie ausreichend Beutetiere vorfindet.

Die Gottesanbeterin ist heute durch den Einsatz von Bioziden, Intensivierung des Weinbaus, der Feldrain- und Straßenrandpflege, Verbuschung, Verbauung von „G'stetten“ und Grünland sowie Zerschneidung ihrer Lebensräume gefährdet. Sie verbreitet sich aktuell jedoch infolge der Klimaerwärmung weiter nach Westen. Sie gilt als eine der wenigen besonderen Insekten, die vom Klimawandel profitieren und in ihrer Zahl deutlich zunehmen.

5.5 Schutz- und Erhaltungsziele in der Gemeinde

- Wiederherstellung und kontinuierliche Pflege der Trocken- und Halbtrockenrasen u.a. mit Freiwilligenaktionen und extensiver Beweidung in Kooperation von Gemeinde Perchtoldsdorf und Verein Freunde der Perchtoldsdorfer Heide zur langfristigen Erhaltung. Bemühung um den Schutz und die Erhaltung der Trockenrasen am Nackten Sattel.
- Erhaltung und Pflege der extensiv bewirtschafteten Wiesen im Schützensgraben und nördlich des Tirolerhofs. Extensivierung der Wiesenflächen in der Winterhagenau. Dies sollte durch aktive Motivation der Grundbesitzer zur Teilnahme an ÖPUL oder anderen Wiesenförderungsprogrammen mit Hilfe von gezielten Beratungen erfolgen.
- Abschnittsweise Mahd von blütenreichen extensiven Wiesen und Belassen von ungemähten Teilbereichen als Rückzugs- und Nahrungsgebiete unter anderem für wiesenbrütende Vögel, Reptilien und zahlreiche Insektenarten (z.B. Heuschrecken wie Wanstschrecke, Schmetterlinge, Bienen).
- Erhaltung, Entwicklung und kleinteiliges Management der reichstrukturierten Weinbaulandschaft (trockene Böschungen, Hecken, Steinmauern, trockene Weingartenbrachen, Trockensteinmauern, Steinhäufen, Totholzhaufen etc.), u.a. als Lebensraum für Heidelerche und Smaragdeidechse und für eine teils stark gefährdete Flora. Förderung von biologischem Weinbau mit Pestizidverzicht, sowie Schaffung von Strukturen, um Nützlingen Lebensraum zu bieten. Erhaltung und Pflanzung von Einzelbäumen/Obstbäumen.
- Motivierung von Grundeigentümern zur ökologisch verträglicheren Bewirtschaftung (z.B. Erhaltung oder Neuschaffung von Hecken, Einzelbäumen, Rainen, angepasste Mahd von Böschungen etc.).
- Schaffung von blühenden Trittsteinen zur Vernetzung durch ökologische Grünflächenpflege von Gemeindeflächen auch im Siedlungsgebiet.
- Schutz und Pflege der kleinflächig vorhandenen Feuchtwiesen.
- Erhaltung und Entwicklung von reich gegliederten Wald- und Ortsrandübergängen, z.B. durch Erhaltung, Pflege und Nachpflanzung von Landschaftsstrukturelementen wie Bachgehölzen, Hecken, Feldgehölzen, Baumzeilen oder Einzelgebüsch. Waldränder besitzen essentielle ökologische Funktionen in Waldökosystemen (besonders auch für die Vogelwelt) und sollten in diesem Sinne gepflegt und erhalten werden. Gleichzeitig ist für viele Saumarten eine Durchlässigkeit von Waldrandbereichen (lichte Waldränder) von großer Bedeutung. Der Erhalt von linearen Gehölzstrukturen im Offenland ist auch relevant für Fledermausarten, welche in hohem Maße auf Jagdgebiete im Offenland angewiesen sind.
- Erhaltung der Sonderstandorte Steinbrüche und autochthone (primäre) Schwarzföhrenwälder als Lebensräume zahlreicher seltener Arten. Verbesserung der Lebensräume in manchen Steinbrüchen, z.B. durch Auslichten von Gehölzen.

- Sicherung störungsarmer, zumindest während der Brutzeit nutzungsfreier Felswände (inklusive Sekundärstandorte wie aufgelassene Steinbrüche) als Bruthabitat und Lebensraum seltener Vogel- und Reptilienarten, wie z.B. Wanderfalke, Uhu und Smaragdeidechse.
- Sanfte Entwicklung und gezielte Lenkung angepasster landschaftsgebundener Erholungsnutzung.
- Förderung nachhaltiger Landwirtschaftsformen, wie zum Beispiel durch Förderung extensiver Beweidung, Biolandbau oder Teilnahme am ÖPUL-Förderungsprogramm.
- Schutz und Pflege der wenigen alten Streuobstbestände, sowie Nachpflanzung von Obstbäumen mit Schwerpunkt auf alte Sorten und Hochstämme, zum Beispiel durch gezielte Beratung bezüglich entsprechender Fördermöglichkeiten, etwa im Rahmen von ÖPUL oder der Obstbaumaktion des Biosphärenpark Wienerwald.
- Erhaltung und Verbesserung der Naturraumausstattung in den Wirtschaftswäldern durch Belassen von Totholz im Bestand im Besonderen mit einem Schwerpunkt auf starkes stehendes Totholz, Herstellung einer standorttypischen Baumartenzusammensetzung über eine natürliche Verjüngung, kein Einbringen von standortfremden und fremdländischen Baumarten, Verlängerung der Umtriebszeiten (Erhöhung des durchschnittlichen Bestandesalters ist von zentraler Bedeutung für den Vogel- und Fledermausschutz), Belassen von Altholzinseln (besonders für höhlenbewohnende Arten) und gezielte Erhaltung von Horst- und Höhlenbäumen bei forstlicher Nutzung.
- Erhaltung der Gewässer und einer natürlichen bzw. möglichst naturnahen Gewässerstruktur sowie der Uferstrukturen wie Gehölzen und Wiesenböschungen unter besonderer Berücksichtigung der Böschungspflege an Standorten mit Vorkommen besonderer Arten.
- Reduktion und Vermeidung der Einschleppung oder Verbreitung von invasiven und potentiell invasiven Neophyten wie Götterbaum, Robinie, Goldrute, Staudenknöterich, Riesen-Bärenklau, Blauglockenbaum etc. u.a. bei Erdbewegungen, Pflanzungen und dementsprechende Bewusstseinsbildung der BürgerInnen.

6. Literatur

DRUCKWERKE DES BIOSPHÄREN-PARK WIENERWALD (download unter www.bpww.at)

Wälder im Wienerwald

Wiesen und Weiden im Wienerwald

Trockenrasen im Wienerwald

Weinbaulandschaften im Wienerwald

ADLER, W. 2008: Der Nackte Sattel nächst Gießhübl (im Kalk-Wienerwald) – ein höchst gefährdetes botanisches Kleinod. *Neireichia* 5: pp. 253-261.

ARNOLD, A., BRAUN, M., BECKER, N. & STORCH, V. 1998: Beitrag zur Ökologie der Wasserfledermaus (*Myotis daubentonii*) in Nordbaden. *Carolinea* 56: pp. 103-110.

ARNOLD, A. & BRAUN, M. 2002: Telemetrische Untersuchungen an Rauhhautfledermäusen (*Pipistrellus nathusii*) in den nordbadischen Rheinauen. *Schriftenreihe für Landschaftspflege und Naturschutz* 71: pp. 177-189.

BARKMANN, J.J. 1989: A critical evaluation of minimum area concepts. *Vegetatio* 85, pp. 89-104.

BAUER, H.-G., BEZZEL, E. & FIEDLER, W. (Hrsg.) 2005: Das Kompendium der Vögel Mitteleuropas. Band 1. Nonpasseriformes – Nichtsperlingsvögel. Aula-Verlag, Wiebelsheim, 808 pp.

BAUMGÄRTEL, R. 2008: Der Eschen-Ahorn (*Acer negundo*) am nördlichen Oberrhein. Beitrag zur natur-schutzfachlichen Einschätzung eines Neophyten. *Bot. Natsch. Hess.* 21, pp. 5-9.

BERG, H.-M., BIERINGER, G. & ZECHNER, L. 2005: Rote Liste der Heuschrecken (Orthoptera) Österreichs. In: ZULKA, K.P. (Red.): Rote Liste gefährdeter Tiere Österreichs. Checklisten, Gefährdungsanalysen, Handlungsbedarf. Teil 1: Säugetiere, Vögel, Heuschrecken, Wasserkäfer, Netzflügler, Schnabelfliegen, Tagfalter. Grüne Reihe des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft (Gesamtherausgeberin Ruth Wallner) Band 14/1. Wien, Böhlau, pp. 167-209.

BERG, H.-M. & ZUNA-KRATKY, T. 1992: Die Brutvögel des Wienerwaldes. Eine kommentierte Artenliste (Stand August 1991). *Vogelkd. Nachr. Ostösterr.* 3, pp. 1-11.

BERG, H.-M. & ZUNA-KRATKY, T. 1994: „Projekt Wienerwaldwiesen“ – Vorschläge zur Ausweisung von Vorrangflächen für ein naturschutzverträgliches Management aus zoologischer Sicht (Vögel, Heuschrecken). Unveröff. Bericht, 11 pp. mit Anhang.

BERG, H.-M. & ZUNA-KRATKY, T. 1997: Rote Liste ausgewählter Tiergruppen Niederösterreichs. Heuschrecken und Fangschrecken (Insecta: Saltatoria, Mantodea). Amt der NÖ Landesregierung, Abteilung Naturschutz, Wien, 112 pp.

BIRDLIFE ÖSTERREICH 2014: Österreichischer Bericht gemäß Artikel 12 der Vogelschutzrichtlinie, 2009/147/EG Berichtszeitraum 2008 bis 2012. Interner Bericht, Langfassung. Im Auftrag der österreichischen Bundesländer. BirdLife Österreich, Wien, 247 pp.

BÖHMER, H.J., HEGER, T. & TREPL, L. 2000: Fallstudien zu gebietsfremden Arten in Deutschland gemäß Beschluss-/Abschnittsnr. V/8 und V/19 der 5. Vertragsstaatenkonferenz des Übereinkommens über die biologische Vielfalt. Umweltbundesamt II 1.3, 15 pp.

- BOTTOLIER-CURTET et al. 2012: Light interception principally drives the understory response to boxelder invasion in riparian forests. *Biol. Invasions* 14, pp. 1445-1458.
- BRENNER, H. 2014: Totholz in Kernzonen und bewirtschafteten Wäldern des Biosphärenpark Wienerwald. *Wissenschaftliche Mitteilungen Niederösterreichisches Landesmuseum* 25: pp. 137-156.
- BRENNER, H., DROZDOWSKI, I., MRKVICKA A., STAUDINGER, M. 2014: Beweissicherung und Biodiversitätsmonitoring in den Kernzonen des Biosphärenpark Wienerwald – Einführung und Methodik, *Wissenschaftliche Mitteilungen Niederösterreichisches Landesmuseum* 25: pp. 89-136.
- BRINKMANN, R., BACH, L., DENSE, C., LIMPENS, H.J.G.A., MÄSCHER, G. & RAHMEL, U. 1996: Fledermäuse in Naturschutz- und Eingriffsplanungen. *Naturschutz und Landschaftspflege* 28: pp. 229-236.
- BRUNNER, K. & SCHNEIDER, P. (Hrsg.) 2005: *Umwelt Stadt – Geschichte des Natur- und Lebensraums Wien*. Böhlau Verlag Wien.
- CABELA, A., GRILLITSCH, H. & TIEDEMANN, F. 1997: Rote Listen ausgewählter Tiergruppen Niederösterreichs – Lurche und Kriechtiere (Amphibia, Reptilia), 1. Fassung 1995, Amt der NÖ Landesregierung, Abteilung Naturschutz, Wien, 88 pp.
- CABELA, A., GRILLITSCH, H. & TIEDEMANN, F. 2001: *Atlas zur Verbreitung und Ökologie der Amphibien und Reptilien in Österreich*. Umweltbundesamt, Wien.
- CLEGG, L.M. & GRACE, J. 1974: The distribution of *Heracleum mantegazzianum* (Somm. & Levier) near Edinburgh. *Transactions from the Proceedings of the Botanical Society of Edinburgh* 42.
- DIETZ, C., HELVERSEN, O. VON & NILL, D. 2007: *Handbuch der Fledermäuse Europas und Nordwestafrikas*. Kosmos Verlag, 399 pp.
- DROZDOWSKI, I. & MRKVICKA, A. 2017: *Perchtoldsdorf Natur*. Verlag NHM Wien.
- DVORAK, M. & BERG, H.-M. 2009: Wienerwald. pp. 188-199. In: DVORAK, M. (Hrsg.): *Important Bird Areas. Die wichtigsten Gebiete für den Vogelschutz in Österreich*. Verlag des Naturhistorischen Museums Wien, Wien, 576 pp.
- DVORAK, M. et al. 2014: Verbreitung und Bestand waldbewohnender Vogelarten des Anhanges I der EU-Vogelschutzrichtlinie im Biosphärenpark Wienerwald. In: *Biodiversitätsmonitoring in den Wäldern des Biosphärenpark Wienerwald. Wissenschaftliche Mitteilungen aus dem Niederösterreichischen Landesmuseum*, 25. Band 2014, St. Pölten, pp. 475-502.
- EBERSTALLER-FLEISCHANDERL, D., EBERSTALLER, J., SCHRAMAYR, G., FISCHER, H. & KRAUS, E. 2008: *Ufervegetationspflege unter Berücksichtigung schutzwasserwirtschaftlicher und ökologischer Anforderungen. Wasser Niederösterreich und Lebensministerium (Hrsg.)*, 115 pp.
- EDER, R. 1908: *Die Vögel Niederösterreichs*. Selbstverlag, 108 pp.
- ELLENBERG, H. 1986: *Vegetation Mitteleuropas mit den Alpen in ökologischer Sicht*. 4. verb. Auflage. Eugen Ulmer Verlag.
- ELLMAUER, T. (Hrsg.) 2005: *Entwicklung von Kriterien, Indikatoren und Schwellenwerten zur Beurteilung des Erhaltungszustandes der Natura 2000-Schutzgüter, Band 3: Lebensraumtypen des Anhanges*

I der Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie; Im Auftrag der neun österreichischen Bundesländer, des Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft und der Umweltbundesamt GmbH, Wien, 616 pp.

ESCH, R.E. et al. 2001: Common allergenic pollens, fungi, animals and arthropods. Clin. Rev. Allerg. Immun. 21, pp. 261-292.

ESSL, F. & RABITSCH, W. 2002: Neobiota in Österreich. Umweltbundesamt Wien (Hrsg. und Medieninhaber), 432 pp.

ESSL, F. & RABITSCH, W. 2004: Österreichischer Aktionsplan zu gebietsfremden Arten (Neobiota). Lebensministerium (Hrsg. und Medieninhaber), 26 pp.

ESSL, F. & WALTER, J. 2002: Ausgewählte neophytische Gefäßpflanzenarten Österreichs. Grüne Reihe des Bundesministeriums für Landwirtschaft und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft.

ESSL, F. & WALTER, J. 2005: Ausgewählte Neophyten. In: WALLNER, R.M. (Hrsg.): Aliens. Neobiota in Österreich. Böhlau, Wien, pp. 49-100.

FEURDEAN, A. ET AL 2018: Biodiversity-rich European grasslands: Ancient forgotten ecosystems. Biological Conservation 228: 224-232.

FLADE, M. 1991: Die Habitate des Wachtelkönigs während der Brutsaison in drei europäischen Stromtälern (Aller, Save, Biebrza). Vogelwelt 112, pp. 16-40.

FLADE, M. 1994: Die Brutvogelgemeinschaften Mittel- und Norddeutschlands – Grundlagen für den Gebrauch vogelkundlicher Daten in der Landschaftsplanung. IHW-Verlag, Berlin, 552 pp.

FOET, M.-C. 2010: Der Wiener Grüngürtel: Leistungen und Nutzen für die Gesellschaft. Masterarbeit Universität für Bodenkultur, Wien, pp. 171.

FRANK, G. & BERG, H.-M. 2001: Verbreitung und Schutz des Schwarzstorches (*Ciconia nigra*) im Wienerwald. Ein Gemeinschaftsprojekt von BirdLife Österreich, der Österreichischen Bundesforste AG und des Österreichischen Naturschutzbundes. BirdLife Österreich, Wien, 32 pp. + Kartenanhang.

FRÜHAUF, J. 2004: Die Bedeutung der Wienerwaldwiesen für Vögel, Ökologie und Naturschutzrelevanz, Probleme und Chancen. In: AMERDING, D.: Schutz und Pflege der Wienerwaldwiesen 2004. Fachtagung in Purkersdorf, 6. Mai 2004. Ausgewählte Referate. Eigenverlag Dieter Amerding, Höflein/Donau, pp. 53-76.

FRÜHAUF, J. 2005: Rote Liste der Brutvögel (Aves) Österreichs. In: ZULKA, K.P. (Red.): Rote Liste gefährdeter Tiere Österreichs. Checklisten, Gefährdungsanalysen, Handlungsbedarf. Teil 1: Säugetiere, Vögel, Heuschrecken, Wasserkäfer, Netzflügler, Schnabelfliegen, Tagfalter. Grüne Reihe des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft (Gesamtherausgeberin Ruth Wallner) Band 14/1. Wien, Böhlau, pp. 63-165.

GAMAUF, A. 1999: Der Wespenbussard (*Pernis apivorus*) ein Nahrungsspezialist? Der Einfluss sozialer Hymenopteren auf Habitatnutzung und Home Range-Größe. Egretta 42, pp. 57-85.

GLUTZ, U.N. & BAUER, K. 1985: Handbuch der Vögel Mitteleuropas. Band 10. Aula. Wiesbaden, 1184 pp.

- GLUTZ, U.N. & BAUER, K. 1988: Handbuch der Vögel Mitteleuropas. Band 11. Aula. Wiesbaden, 727 pp.
- GLUTZ, U.N. & BAUER, K. 1993: Handbuch der Vögel Mitteleuropas. Band 13. Aula. Wiesbaden, 2178 pp.
- GOLLMANN, G. 2007: Rote Liste der in Österreich gefährdeten Lurche (Amphibia) und Kriechtiere (Reptilia). In: ZULKA, K.P. (Red.): Rote Liste gefährdeter Tiere Österreichs. Checklisten, Gefährdungsanalysen, Handlungsbedarf. Teil 2: Kriechtiere, Lurche, Fische, Nachtfalter, Weichtiere. Grüne Reihe des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft (Gesamtherausgeberin Ruth Wallner) Band 14/2. Wien, Böhlau, pp. 37-60.
- GRUNICKE, U. 1996: Populations- und ausbreitungsbiologische Untersuchungen zur Sukzession auf Weinbergsbrachen am Keuperstufenrand des Remstals. Diss. Bot. 261, 210 pp.
- GÜTTINGER, R. 1997: Jagdhabitats des Großen Mausohres (*Myotis myotis*) in der modernen Kulturlandschaft. Schriftenreihe Umwelt 288, 138 pp.
- HARTMANN, E. & KONOLD, W. 1995: Späte und Kanadische Goldrute (*Solidago gigantea et canadensis*): Ursachen und Problematik ihrer Ausbreitung sowie Möglichkeiten ihrer Zurückdrängung. In: BÖCKER, R., GEBHARDT, H., KONOLD, W., SCHMIDT-FISCHER, S. (Hrsg.): Gebietsfremde Pflanzenarten. Auswirkungen auf einheimische Arten, Lebensgemeinschaften und Biotope, pp. 92-104.
- HARTMANN, E., SCHULDES, H., KÜBLER, R. & KONOLD, W. 1995: Neophyten. Biologie, Verbreitung und Kontrolle ausgewählter Arten. Ecomed-Verlag, Landsberg, 301 pp.
- HEJDA, P., PYSEK, P. & JAROSIK, V. 2009: Impact of invasive plants on the species richness, diversity and composition of invaded communities. J.Ecol. 97, pp. 393-403.
- HELLMAYR, C.F. 1933: Notizen über Mödlinger Beobachtungen. Berichte Sect. Ornithologie. Verh.Zool.-Bot.Ges. Wien 83, pp. 23-24.
- HÖLZINGER, J. 1987: Die Vögel Baden-Württembergs. Gefährdung und Schutz. Band 1/2. Karlsruhe, pp. 725-1420.
- HOLZNER, W. et al. 1995: Wienerwaldwiesen – Eine Studie zur Erhaltung der Wiesen und Weiden im Bereich des Wienerwaldes, i.A. des Vereins „NÖ-Wien-Gemeinsame Erholungsräume“, unveröffentlicht.
- HÜTTMEIR, U. & REITER, G. 2010: Fledermäuse in Niederösterreich. Zusammenführung vorhandener Daten zur Verbreitung von Fledermäusen in Niederösterreich. Im Auftrag des Amtes der NÖ Landesregierung, Abteilung RU5, 87 pp.
- HÜTTMEIR, U., BÜRGER, K., WEGLEITNER, S. & REITER, G. 2010: Ergänzende Erhebungen und Einschätzung des Erhaltungszustandes der Fledermäuse in Wien. Unveröff. Endbericht im Auftrag der Umweltschutzabteilung der Stadt Wien, MA 22, 110 pp.
- KOLB, K.-H. & FISCHER, K. 1994: Populationsgröße und Habitatnutzung der Rotflügeligen Schnarrschrecke (*Psophus stridulus*, Insecta: Saltatoria) im NSG „Steinberg und Weinberg“/Bayerische Rhön. Articulata 9, pp. 25-36.

- KOWARIK, I. 2010: Biologische Invasionen – Neophyten und Neozoen in Mitteleuropa. 2. Auflage Verlag Eugen Ulmer, Stuttgart, 492 pp.
- KÜBLER, R. 1995: Versuche zur Regulierung des Riesen-Bärenklaus (*Heracleum mantegazzianum*). In: BÖCKER, R., GEBHARDT, H., KONOLD, W. & SCHMIDT-FISCHER, S. (Hrsg.): Gebietsfremde Pflanzenarten. Auswirkungen auf einheimische Arten, Lebensgemeinschaften und Biotope, pp. 83-87.
- MEYER, A.H. & SCHMID, B. 1991: Der Beitrag der Populationsbiologie zum Verständnis biologischer Invasionen. Verh. Ges. Ökol. 21, pp. 285-294.
- MORACOVA, L., PYSEK, P., KRINKE, L., PERGL, J., PERGLOVA, I. & THOMPSON, K. 2007: Seed germination, dispersal and seed bank in *Heracleum mantegazzianum*. In: PYSEK, P., COCK, M.J.M., NENTWIG, W. & RAVN, H.P. (Eds.) 2007: Ecology and management of giant hogweed (*Heracleum mantegazzianum*). CAB International, Wallingford, pp. 74-91.
- NIKLfeld, H. & SCHRATT-EHRENDORFER, L. 1999: Rote Liste gefährdeter Farn- und Blütenpflanzen (Pteridophyta und Spermatophyta) Österreichs. Rote Listen gefährdeter Pflanzen Österreichs, 2. Auflage (ed H. Niklfeld), pp. 33-151. Bundesministerium für Umwelt, Austria medienservice, Graz.
- OCHSMANN, J. 1996: *Heracleum mantegazzianum* Sommier & Levier (Apiaceae) in Deutschland. Untersuchung zur Biologie, Verbreitung, Morphologie und Taxonomie. Feddes Repert. 107, pp. 555-595.
- ÖWAV 2013: ÖWAV-Merkblätter „Neophyten“. Österreichischer Wasser- und Abfallwirtschaftsverband (Hrsg.), Wien.
- OFENBÖCK, G. (Red.) 2013: Aquatische Neobiota in Österreich. Bericht des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft. Wien, 160 pp.
- PANROK, A. 2009: Thermenlinie. In: DVORAK, M. (Hrsg.): Important Bird Areas. Die wichtigsten Gebiete für den Vogelschutz in Österreich. Verlag des Naturhistorischen Museums Wien, Wien, pp. 176-187.
- PANROK, A. 2011: Aktuelle Vorkommen ausgewählter Vogel-, Fang- und Heuschrecken-Arten. Kommentierte Artenliste. Projekt „Offenlandkartierung im Biosphärenpark Wienerwald 2011“, Teilgebiet Thermelinie. Unveröff. Bericht im Auftrag des Biosphärenpark Wienerwald Management, 35 pp.
- PYSEK, P. 1991: *Heracleum mantegazzianum* in the Czech Republic: dynamics of spreading from the historical perspective. Folia Geobot. Pytotax. 26, pp. 439-454.
- PYSEK, P., COCK, M.J.M, NENTWIG, W. & RAVN, H.P. (Eds.) 2007: Ecology and management of giant hogweed (*Heracleum mantegazzianum*). CAB International, Wallingford, 324 pp.
- PYSE, P., LAMBDON, P.W., ARIANOUTSOU, M., KÜHN, I., PINO, J. & WINTER, M. 2009: Alien vascular plants of Europa. In: DAISIE, Handbook of alien species in Europe. Springer, Dordrecht, pp. 43-61.
- RAGGER, M. 2000: Siedlungsdichte und Habitatnutzung der Heidelerche (*Lullula arborea*) an der Thermenlinie (Niederösterreich). Egretta 43, pp. 89-111.
- RUDORFER, J. 2010: Von Winzern und Söldnern. Ergebnisse der archäologischen Untersuchungen am Marktplatz 17 in Perchtoldsdorf, Niederösterreich. In: Fundberichte aus Österreich. Band 48, Jahrgang 2009. Wien, pp. 171-264.

SAUBERER, N. & PANROK, A. 2015: Verbreitung und Bestandessituation der Großen Kuhschelle (*Pulsatilla grandis*) am Alpenostrand in Niederösterreich und Wien. Biodiversität und Naturschutz in Ostösterreich – BCBEA 1/2: pp. 262-289.

SPITZENBERGER, F. 2001: Die Säugetierfauna Österreichs. Ed., Grüne Reihe des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft. Bd. 13, Wien, 895 pp.

SPITZENBERGER, F. 2005: Rote Liste der in Österreich gefährdeten Säugetierarten (Mammalia). In: ZULKA, K.P. (Hrsg.): Rote Listen gefährdeter Tiere Österreichs. Grüne Reihe des Lebensministeriums Band 14/1, pp. 45-62.

STADLER, P. 2010: Die frühneolithische Siedlung von Brunn am Gebirge, Flur Wolfholz – aktuelle Forschungsergebnisse. Archäologische Forschungen in Niederösterreich 4, pp. 7-16.

STAUDINGER, M. & SCHEIBLHOFER, J. 2014: Beweissicherung und Biodiversitätsmonitoring in den Kernzonen des Biosphärenpark Wienerwald – Gefäßpflanzen. Unveröffentlichter Bericht im Auftrag der Biosphärenpark Wienerwald Management GmbH, 759 pp.

STAUDINGER, M. & WILLNER, W. 2014: Die Waldgesellschaften in den Kernzonen des Biosphärenpark Wienerwald. Wiss. Mitt. Niederösterr. Landesmuseum 25, Wien, pp. 269-296.

THIELE, J., OTTE, A. & ECKSTEIN, R.L. 2007: Ecological needs, habitat preferences and plant communities invaded by *Heracleum mantegazzianum*. In: PYSEK, P., COCK, M.J.M, NENTWIG, W. & RAVN, H.P. (Eds.) 2007: Ecology and management of giant hogweed (*Heracleum mantegazzianum*). CAB International, Wallingford, pp. 126-143.

WAGNER, H. 1941: Die Trockenrasengesellschaften am Alpenostrand – eine pflanzensoziologische Studie. – Österr. Akad. Wissensch., Math.-Naturw. Kl., Denkschr. 104. Wien & Leipzig: Hölder-Pichler-Tempsky.

WALSER, B. 1995: Praktische Umsetzung der Knöterichbekämpfung. In: BÖCKER, R., GEBHARDT, H., KONOLD, W. & SCHMIDT-FISCHER, S. (Hrsg.): Gebietsfremde Pflanzenarten. Auswirkungen auf einheimische Arten, Lebensgemeinschaften und Biotope, pp. 161-172.

WILLNER, W. 2013: Pannonische Steppenrasen in Österreich. In: Steppenlebensräume Europas – Gefährdung, Erhaltungsmaßnahmen und Schutz. Erfurt: Thüringer Ministerium für Landwirtschaft, Forsten, Umwelt und Naturschutz, pp. 151-162.

WONKA, E. 2011: Siedlungsausbreitung des Ballungsraumes Wien und deren Auswirkungen auf die Wienerwaldgemeinden (Band I). Herausgegeben vom Institut für Geographic Information Science – Österreichische Akademie der Wissenschaften und dem Stadtmuseum der Stadtgemeinde Klosterneuburg, pp. 90.

ZUNA-KRATKY, T. 1993: Beobachtungen Brutzeit 1993. Vogelkdl. Nachr. Ostösterr. 4, pp. 162-182.

ZUNA-KRATKY, T. & BERG, H.-M. 2004: Bewertung der Wienerwald-Wiesen aus Sicht des Vorkommens von Heuschrecken und Fangschrecken. Studie im Auftrag des Biosphärenpark Wienerwald. Orthopterenkartierung Ostösterreich und AG „Wienerwald“ von BirdLife Österreich, Wien, 10 pp.